Fa. 21.
3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-146399536-19/fragment/page=0002



A. Graff Vitoduz: pinxit. Chr. de Mechel sculpsit.

M. Stephanus Schultz
vormaliger zwanzig-jähriger reisender Mitarbeiter
bey dem Instituto Judaico
jeziger Prediger bey St: Ulrich in Halle
und Director der besagten Anstalt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-146399536-19/fragment/page=0006

Der

Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asia und Africa

Vierter Theil.

Aus
eigener Erfahrung beschrieben;
und auf vieles Verlangen
dem Druck übergeben
von

M. Stephanus Schultz,
vormaligen zwanzigjährigen reisenden Mitarbeiter bey dem Callenbergischen Instituto Iudaico, jetzigen Prediger bey St. Ulrich in Halle, und Director der besagten Anstalt.

Halle im Magdeburgischen,
verlegt von Carl Hermann Hemmerde.
1774.

KŒN. PR. FR.
UNIVERS.
ZV HALLE.

Universitäts- u. Landesbibliothek
Halle/S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
Zweigstelle Naturwissenschaften

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-146399536-19/fragment/page=0008

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten

Carl Georg Lebrecht

regierenden Fürsten

zu Anhalt-Cöthen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-146399536-19/fragment/page=0009

Durchlauchtigster Fürst,

Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht werden Sich nicht wundern, daß ich diesen Theil meiner allgemeinen Reisebeschreibung Höchstdenenselben unterthänigst, zur gnädigsten Beurtheilung vorlege; wenn Sie

sich der Urahnen **Höchstdero** hohen Hauses, wie ich gewiß weiß, mit zärtlicher Empfindung erinnern.

Es ist allerdings eine lebhafte Empfindung bey denen Nachkommen gottseliger Ahnherrn, so wol niedrigen, als höchsten Standes; wenn sie sich die Gottseligkeit und Rechtschaffenheit, als Glaube, Liebe, Hofnung und Gedult, ihrer Vorfahren vorstellen.

Ich will mich nicht weitläuftig einlassen in die mir sonst so angenehme Betrachtung gottseliger Königlich und Fürstlicher Höfe, auch nicht dessen gedenken, daß ein Fürst von Cöthen, zur Zeit der Reformation selbst gepredigt, und also auch das **Cöthnische Haus** zu der Gottseligkeit und Tugend eingeweyhet habe; denn die Geschichten dieses hohen Hauses sind bekant genug.

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht, als würdigster Nachfolger **Dero** hohen Vorfahren, haben mich bey meiner Durchreise in Cöthen, schon in **Höchstdero** zarten Jugend gesehen; und **Höchstdieselben** werden Sich

nach

nach Dero lebhaftesten Empfindungskraft meiner geringen Person, und der damaligen Ermunterungen noch sehr wohl erinnern.

Sie, Durchlauchtigster Fürst, finden das Portrait in dem beykommenden ersten Theil meiner Reisebeschreibung; da ich wie ein Pilger auf den Thurm der allerhöchsten Vestung hinan steige; dem HErrn zurufe: Zeuch mich zu Dir, und der HErr, als der Fels des Heils, entgegen ruft: Komm her zu mir.

Bey der Endigung meiner Orientalischen Reise, haben mich Ew. Durchlaucht in meiner Morgenländischen Kleidung auch gesehen, da ich die Gnade hatte, Höchstdieselben mit Vergnügen zu sprechen.

Weil nun Ew. Hochfürstliche Durchlaucht mich von vielen Jahren her kennen; und ich in Höchstdero Landen, viele Gnade genossen, auch bey Dero Schutz-Juden vielen Eingang gehabt, so kan ich nicht anders, als diesen Orientalischen und zwar vierten

Theil meiner allgemeinen Reisebeschreibung **Ew. Hochfürstl. Durchlaucht** unterthänigst zuzueignen; mit dem aufrichtigsten Wunsch, daß der König aller Könige, und HErr aller Herren, das **Hochfürstlich Cöthnische Haus** in allen Gnaden erhalten, mit reichen Segen nach Seele und Leib erfreuen, und zur unendlichen Seligkeit mehr und mehr zubereiten wolle. Womit in tiefster Devotion verharre

Durchlauchtigster Fürst

Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

Halle, den 18. April
1774.

unterthänigster Knecht und
Fürbitter

M. Stephan Schultz.

Vorrede.

Ps. 37, 3.

Hoffe auf den HErrn, und thue gutes: bleibe im Lande, und nehre dich redlich.

Dieses war meine Losung auf das Jahr 1752; mit welcher ich die Reise in den Orient antrat. In der Hofnung auf den HErrn; Ausrichtung des Guten, wozu man berufen ist; und täglicher Uebung des Glaubens: kan man die Erde getrost bewohnen und bereisen. Die weitere Abhandlung dieses Textes

findet der Leser in dem ersten Capitel dieses vierten Theils pag. 2. u. s. w. da auch zugleich zurück gewiesen wird auf die Veranlassung der jährlichen Betrachtungen eines Verses aus diesem 37ten Psalm.

In dem zuversichtlichen Vertrauen auf den HErrn; und kindlicher Ueberlassung seiner gnädigen Leitungen; welche ich auf den Reisen in Europa deutlich genug verspühret hatte: wagte ich es in Begleitung meines nunmehr seligen Woltersdorfs, (von dessen Leben und seligen Tode in dem fünften Theil, Nachricht gegeben werden soll) mit gutem Muth, so weit ich würde kommen können, Asien und Africa zu besuchen; wie weit ich in den besagten Ländern, bis 1753. gekommen bin, siehet man in diesem vierten Theil.

Mein Weg war von Halle durch einen Strich in Thüringen bis Nürnberg; und denn über Regenspurg nach Wien; von da nach Trieste, Venedig, und Ancona; weiter durch den Archipelagum nach Smirna und Constantinopel; ingleichen von dieser Hauptstadt zurück über Smirna, Stanchio, Alexandria in Egypten; Rosetto und Groß-Cairo; sodann über Damiata, Cyprus, Alexandria in Syrien, Antiochia, bis Aleppo; welcher Reise-Strich mehr als tausend Meilen ausmachet.

Auf

Auf meiner Retour aus dem Orient, im Jahr 1756. da ich in der Orientalischen Kleidung zurück kam; ließ mich der junge Herr von Mecheln, aus Basel, der jetzt daselbst Rathsherr ist, von einem jungen, aber sehr geschickten Mahler aus der Schweitz, Herrn Anton Graff, welcher jetzt Hof-Mahler in Dreßden ist, auf seine Kosten abmahlen; davon er mir ein Exemplar schenkte; das andere behielte er für sich, und hat es zu Paris sehr fein in Kupfer gestochen: sowol die Mahlerey als der Kupfer-Stich ist sehr wohl gerathen.

Der Herr Verleger hat dieses Portrait durch eben den Herrn v. Mecheln in Groß-Octav stechen lassen, um es diesem vierten Theil vorzusetzen. Von dem Pariser Abdruck, in klein Folio, sind auch bey dem Herrn Verleger noch einige Exemplaria einzeln zu haben.

Der fünfte Theil, soll, wo möglich, auf Michaelis, doch höchstens auf künftige Ostern, wenn ich lebe und gesund bin, heraus kommen; da denn meine Reisen in dem gelobten Lande Canaan; auf dem Berge Libanon; und die Rückkehr über Cyprus, Smirna, Venedig, durch den Tyrol, Augspurg und Nürnberg, nach Halle, wird beschrieben werden; womit ich denn auch dieses ganze Werk beschliessen werde.

In

In den fernern Nachrichten von dem Jüdischen Instituto, dessen Direction, nach dem Tode des seligen Herrn D. Callenbergs, mir anvertrauet worden ist; kommen manche Erzehlungen vor, welche in diesem vierten, und dem nachfolgenden fünften Theil angeführet werden; da denn mancher Leser denken könte, sonderlich aber die Wohlthäter des besagten Instituti, denen vieles schon aus den fernern Nachrichten bekant ist; es sey eine Wiederholung dessen, was schon gedruckt ist; und sie haben gewissermassen nicht unrecht; denn als ich das zweyte Stück der mehrbemeldeten ferneren Nachricht heraus gab, so muste ich auf Anrathen verschiedener Freunde und Wolthäter der Jüdischen Anstalt, manches mit einrücken, welches eigentlich zu einer allgemeinen Reise-Beschreibung gehöret; weil sowol ich, als auch andere werthen Freunde besorgten, es mögte das verlangte Werk meiner Orientalischen Reisebeschreibung nicht zu stande kommen: solches hätte auch können leicht möglich werden, theils wegen meiner ziemlich weitläuftigen Verrichtungen im Predigtamt, und der academischen Arbeit an denen Studiosis, wie auch der mühsamen Beschäftigung bey dem Institut: Da aber der HErr so weit durchgeholfen hat, daß ich die Orientalische Reise mit mehrerem beschreiben kan; so wird man finden, daß zwar eines (die fernern Nachrichten) dem andern (Leitungen des Höchsten) nicht widerspricht;

doch

doch das letztere, mehrere und ausführlichere Nachrichten enthalte, als das erstere, wo es nicht so nöthig war; wie aus der Vergleichung beyder Schriften selbst erhellen wird.

Der HErr aber lege seinen Segen, wie auf alles, was ich unter seinem Gnaden-Beystande, nicht aus eignen Kräften, bisher verrichtet habe: so auch auf diesen vierten Theil Seiner allerhöchsten Leitungen, in Gnaden. Amen.

Halle den 18. April
1774.

M. Stephan Schultz.
Sanftmuth Sieget.
Matth. 5, 5.

Verzeichniß derer Capitel.

Cap. I. Vorbereitung auf die Orientalische Reise p. 1
— II. Abreise von Halle über Nürnberg und Regenspurg bis Wien, im Jahr 1752. 11
— III. Aufenthalt in Wien, und Abreise, von da nach Venedig, im Jahr 1752. 30
— IV. Abreise von Venedig über Ancona nach Smirna 45
— V. Aufenthalt in Smirna, und Abreise nach Constantinopel 86
— VI. Aufenthalt in Constantinopel 105
— VII. Fernerer Aufenthalt in Constantinopel 1753. 128
— VIII. Visite bey dem Capitain Bascha, Großvezier und Sultan, wie auch die Farth auf dem Canal in der Mündung des schwarzen Meers. 193
— IX. Noch etwas von Constantinopel, und Rückreise nach Smirna 226
— X. Weiterer Aufenthalt in Smirna 246
— XI. Abreise von Smirna, über Stanchio nach Alexandria in Egypten 269
— XII. Abreise von Alexandria über Rosetto nach Groß-Cairo 300
— XIII. Aufenthalt in Groß Cairo, 1753. 307
— XIV. Abreise von Groß-Cairo über Damiata, Cyprus, Scanderona und Antiochia nach Aleppo 345

Vierter Theil.

Erstes Capitel.

Vorbereitung auf die Orientalische Reise.

Mit dem dritten Theil der Leitungen des Höchsten, habe ich meine Europäische Reisen beschlossen. Nun komme ich auf die Orientalische Reisen, welche in diesem vierten, und vielleicht auch im fünften Theil beschrieben werden sollen.

Habe ich zu denen Reisen in Europa, eine Vorbereitung nöthig gehabt; so wurde sie zu der Morgenländischen noch mehr erfordert; theils, wegen der in Europa ziemlich unbekanten Sprachen, als der Arabischen, Persischen, Türkischen, Syrischen,

Cophtischen und Griechischen; wie auch der Lingua Franca; theils, wegen der verschiedenen Luft und Lebensart, ingleichen der Gemüthsbeschaffenheit derer Einwohner. Hierzu war nun eine innerliche und äusserliche Vorbereitung nöthig. Zur äusserlichen, hatte mir GOtt von Jugend auf die Gabe der Sprachen; und die Kräfte zur Ausdauer der Reisebeschwerlichkeiten; nicht weniger, eine Gemüthsbeschaffenheit zum freundlichen und ernsthaften Umgange mit Freunden und Feinden, aus Gnaden geschenket. Dazu denn auch die Durchlesung alter und neuer Reisebeschreibungen kam, welche ich nicht erst in diesen drey Vorbereitungs-Monaten zu lesen anfieng; sondern, weil ich schon von je her die Neigung nach dem Orient zu reisen gehabt hatte; so verdroß es mich nicht, die dazu nöthige Reisebeschreibungen, die ich theils selbsten in meiner kleinen Bibliothek hatte; theils entlehnte Bücher, mit Fleis, wo nicht ganz, doch dem Hauptzweck gemäs durchzulesen.

Betreffend die Orientalischen Sprachen, so hatte mir GOtt eine solche Fähigkeit gegeben, daß ich dieselben auch von Jugend auf ohne grosse Mühe erlernen konte; jedoch muste dabey Schlafsucht, unnütze Gesellschaft und andere Bequemlichkeit vermieden werden: denn ich wolte auf allen meinen Reisen, wie in Europa, also auch in dem Orient, nicht durch einen Dollmetscher (Terdjuman), sondern selbst reden.

Die innere Vorbereitung zu einer so wichtigen Reise, als Glaube, Liebe, Hofnung und Gedult, durfte auch nicht erst jetzt angefangen werden; zur Bestärkung aber derselben, dienete die fleißige Betrachtung des göttlichen Worts, wie auch das gemeinschaftliche und verborgene Gebet.

Am 6ten Febr. 1752, als an meinem 39ten Geburtstage, hatte ich zur Betrachtung den 3ten Vers des

37ten

37ten Psalms *). In dem 1sten Vers ist eine liebreiche Abmahnung an Kinder und Knechte GOttes enthalten, von der Entrüstung und vom Zorn oder unzeitigen Eifer über die Gottlosen und Bösewichter. Wie mir nun dieser Spruch auf der Reise nach **Rom** und **Italien** im Jahr 1750. grossen Vortheil gethan, so hat mir der andere Vers dieses Psalms, auf der letztern Reise in dem letzt verwichenen Jahre sehr gedienet. Da es heißt: Denn wie das Kraut ꝛc. Also wird dabey die Ursache angezeiget der in dem ersten Vers enthaltenen Abmahnung; und zwar wie man die Gottlosen und Bösen anzuschauen habe, nemlich: als Graß, das sich sehr breit macht, aber bald abgehauen wird. Ferner als ein grünendes aber bald verwelkendes Kraut. Auf diese Abmahnung mit der angehängten Ursache kommt nun im dritten Vers eine ernstliche und tröstliche Ermahnung zum Glauben und zur Liebe. Hoffe, heißt es: בְּטַח ist der Imperatiuus, es ist ein Befehl; was der HErr mir befiehlet, das muß ich thun; es soll mir es also auch dieses Jahr niemand verdenken, wenn ich in allen Umständen werde meine Hoffnung auf den HErrn setzen: Denn es ist ein Befehl, es stehet nicht in meinem freyen Willkühr, ob ich wolle oder nicht wolle, sondern ich soll und muß hoffen, so kann ich es ja auch desto dreister thun, weil, wenn ich es thue, es nicht ein selbst erwehltes, sondern ein von GOtt mir anbefohlnes Werk ist. Hierbey merke ich **erstlich**, auf den Grund der Hoffnung: **zweytens**, die Hoffnung selbst. Der Grund der Hoffnung ist GOtt, und dessen Gemeinschaft mit dem begnadigten Sünder יְהוָה das Wesen aller Wesen, welches den Grund seines Wesens in sich selbst hat, und von welchem alles sein Wesen und Wirklichkeit hat, der ewige, allmächtige, allweise, allwissende, allergütigste HErr, ὁ ὤν, ὁ ἦν, ὁ ἐρχόμενος, der da ist, der da war, der da

*) Siehe 3ter Theil Cap. 6. pag. 169. und Cap. 12. p. 360.

kommt: Denn das Wort Iehouah ist aus dem Futuro, Praesenti und Praeterito des Worts הוה zusammen gesetzt, und ist das nomen proprium Dei, quod nemini nisi ipsi tribui potest. Wo also mein Anker einen solchen Grund gefunden hat, da kan ich nicht zu schanden werden, sondern es gehet allezeit auch bey den härtesten Stürmen und Fluthen gewiß ohne Schiffbruch ab. Das ist ein bewährter, ein mehr als felsenvester unbeweglicher Grund, ein GOttes-Grund, 2 Tim. 2, 19. Diese Hoffnung setzet zum voraus Erfahrung. Die Erfahrung kommt her aus der Beharrung und Ausdaurung, die Ausdaurung oder Beharrung wird durch die Trübsal hervorgebracht, derer man sich rühmet, so man einen Zugang hat zur Gnade, darinnen man stehet. Der Ruhm in den Trübsalen setzet den Frieden GOttes voran, noch vorher die Rechtfertigung, die durch den Glauben ergriffen wird; so gehet es denn retrogradu a) Glaube, b) Rechtfertigung, c) Friede GOttes, d) Zugang zur Gnade, e) Ruhm in Trübsalen, f) Gedult, g) Erfahrung, und denn h) Hoffnung auf den HErrn. Das heißt seinen Anker 8 Klaftern tief einsenken. Doch muß man diese 8 geistliche Klafter nicht mit unserm kleinen spannenmäßigen Senkbley abmessen, sondern mit einem geistlichen unendlichen, dessen Höhe, Breite und Tiefe nicht anders als in der Erkentniß JEsu Christi gefasset wird. Eph. 3, 15, 16. 17. 18. Also ist der Grund der lebendigen Hoffnung, der Ewige, Wahrhaftige, Allmächtige, Allwissende, Allweise GOtt, das laß mir einen unbeweglichen Grund seyn. GOtt, der in Christo JEsu unser versöhnter Vater ist, GOtt, der uns durch Christum zu Kindern auf- und annimmt, und durch den heiligen Geist Zeugniß geben lässet, daß wir GOttes Kinder sind, dieser wahrhaftige GOtt, Vater, Sohn und heiliger Geist ist ein unzertrennlicher Grund, ein ewig fester Grund. Nun die Hoffnung selbst, die mir in diesem Texte anbefohlen wird, heißt: יחל, hoffe; welches

welches eine Neigung des Gemüts ist, da man sich an eine liebliche, nützliche und heilsame Sache hält; diese Sache mag in der That oder zum Schein gut, lieblich und nützlich seyn; da man sich eine zukünftige Sache als gegenwärtig vorstellet; nachdem nun die Sache oder das Obiectum ist, nachdem ist auch die Hoffnung gut oder eitel: So ist eine üble Hoffnung, sein Gemüth auf den Reichthum und andere vergängliche Dinge zu richten, sich auf Menschen, Fürsten oder Götzen verlassen u. s. w. Ist aber der Grund der Hoffnung, der oben beschriebene allmächtige ewige GOtt, so ist die Hoffnung auch desto gewisser. Ferner, ist sie auf ewige unvergängliche Dinge gerichtet, so ist es eine wahre und richtige Hoffnung. Die Hoffnung, davon hier die Rede ist, gründet sich auf GOtt, und ist auf das wahre Leben in Christo JEsu, sowol das geistliche und leibliche hier, als auf das ewige Leben in der Herrlichkeit gerichtet. Es ist eine solche Hoffnung, da man dem HErrn zutrauet, Er werde als die ewige Wahrheit, alle seine Verheissungen wahrhaftig erfüllen. So hies es von Hiskia: Er **vertraue**te dem HErrn, dem GOtt Israel, mithin dem GOtt Isaac und Abraham, **Er hing dem HErrn an** und wich nicht hinten von Ihm ab. 2 Kön. 18, 5. 6. In den Psalmen aber ist es ungemein häufig zu finden, als: Ps. 21, 8. Der König **hoffet** auf den HErrn, **und wird** durch die Güte des Höchsten **fest bleiben.** Ps. 25, 2. In dich habe ich gehoffet, o HErr laß mich **nicht zu schanden werden.** Ps. 26. Ich hoffe auf den HErrn, darum werde ich **nicht fallen**, der HErr ist mein Schild, auf Ihn **hoffet mein Herz** und mir ist **geholfen.** Ps. 31, 7. Ich hoffe auf den HErrn, ich **freue mich.** Ps. 32, 10. Wer auf den HErrn **hoffet**, den wird die Güte umgeben. Ps. 56, 5. Auf GOtt will ich **hoffen**, und mich nicht fürchten. V. 12. Auf GOtt **hoffe ich** und **fürchte mich nicht.** Ps. 112, 7. Der den HErr fürchtet, fürchtet sich nicht vor

der Plage, denn er hoffet auf den HErrn. Ps. 115, 9. Israel hoffe auf den HErrn, der ist ihre Hülfe und Schild. Ps. 118, 8. Es ist gut auf den HErrn vertrauen. Ps. 125, 1. Die auf den HErrn hoffen, werden nicht fallen; und so in vielen andern Psalmen mehr, sonderlich kommt es oft im 119ten Psalm vor. Endlich in meinem 37ten, v. 3. da es ein Befehl ist, hoffe. Wenn ich die Frucht der Hoffnung gegen diesen Befehl halte, so wird er mir erst recht Evangelisch. Also wenn ich werde auf den HErrn hoffen, so soll ich durch die Güte des Höchsten feste stehen; nicht zu schanden werden; nicht fallen; mir ist bereits geholfen; ich kan mich freuen; die Güte des HErrn umgiebet mich; ich darf mich nicht fürchten; es ist gut; Er ist Stärke und Schild. Das heißt ein gnädiger Befehl, wer solte dem nicht nachkommen. Daß es aber so oft wiederholet wird, das zeigt an, daß des Menschen Herz ein verzagtes Ding sey. Nun so wirke denn der HErr selbst in mir, auch zur Beobachtung seines Gnaden-Befehls, das Wollen und Vollbringen, Amen.

Das war der liebreichen Ermahnung erster Theil. Die andere Ermahnung heißt: Und thue Gutes. Hier wird abermal gezeigt: 1) was geschehen soll; 2) wie es von mir geschehen soll. Was von mir geschehen soll heißt Gutes, das Gute ist der Gegensatz vom Bösen. GOtt ist das höchste Gut: alles was nun von Ihm herkommt ist gut. Von Ihm kommt alle Creatur, die gut ist, in Christo JEsu. Von Ihm kommt der Glaube, Liebe, Hoffnung, und kurz alles was gut mag genennet werden. So ist denn gut der Glaube, denn er ist GOttes Werk; die Liebe; Hoffnung; Gedult. Es ist gut das Wort GOttes; die durch den Geist GOttes gewürkte Tugenden. So ist nach Matth. 5. gut: die geistliche Armuth; das Leide tragen und göttliche Traurigkeit; die Sanftmuth; der Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit; Barmherzigkeit; ein reines Herz; die Friedfertigkeit und

Ge-

Gedult in Leidens-Zeit. Diese gute Sachen sollen nun von mir geschehen. Es heißt in unsern Psalm: Thue es das Gute. Es soll nicht ein blosses Wollen und faules Wünschen, sondern ein ernstes Würken und Thun seyn. Der es gebietet, giebt auch Kraft es zu thun; nur frisch an das Werk gegangen. So ist auch das ernste Abwarten des Berufs ein gutes Thun. Hieher gehöret mein griechisches Symbolum: Σπεδασον Σεαυτον; spude dich selbst. Sey nicht träge in dem das du thun solst.

Der dritte Gnaden-Befehl ist: Bewohne das Erdreich. Gleichwie nun der erste mit dem andern durch die Coniunctionem copulatiuam genau verbunden wird, daß der letztere Befehl aus dem erstern fliesset; so ist dieser dritte mit dem folgenden vierten Befehl abermal verbunden; und dieser dritte gründet sich auf den ersten, so wie sich hernach der vierte auf den zweiten beziehet. Der erste hieß: Hoffe auf den HErrn, und der dritte: Bewohne die Erde. In der teutschen Uebersetzung heißt es: Bleibe im Lande. In dem Grund-Text und andern Uebersetzungen heißt es: Bewohne das Land, das dir der HErr angewiesen hat, und wenn du auch ein solches Amt hast, dabey du nicht immer in einem Lande bleiben kanst, so stehet eben dir die ganze Welt offen, und du must auch auf der Reise in dem sogenannten fremden Lande thun, als wärest du in deinem eigenen Lande, so daß du aller Orten, wo du hinkommst, nach der dir von dem HErrn gegebenen Gelegenheit zu bessern suchest, was zu bessern ist; so wirst du auch in der sogenannten Fremde, als in deinem eigenen Lande wohnen. Daher lasse es dir nicht beschwerlich seyn, in welchem Lande du bist, nach GOttes Willen zu seyn. Begehre nicht bald hie bald dort aus Ungedult hin; und denke nicht, wenn du in diesem oder jenem Orte oder Lande wärest, würde es besser für dich seyn u. s. w.

Nun ist noch der vierte Gnaden-Befehl, der heißt: und weide den Glauben, oder laß ihn in dir wachsen und zunehmen. Gieb ihm allezeit aus der Fülle JEsu Christi Gnade um Gnade, und so weide ihn, oder auch weide dich, übe dich im Glauben, lasse dir es bey dem Glauben recht wohl seyn; so gehet es aus Glauben in Glauben.

Nun so gebe denn der HErr Gnade, daß ich auch diesen vierfachen Befehl möge nachkommen: 1) Hoffe auf den HErrn. 2) Thue Gutes. 3) Bewohne das Erdreich. 4) Weide dich im Glauben. Ja, Amen.

Die Besorgung meiner Correspondenz; die Vorlesungen bey denen Studiosis in Arabischer, Rabbinischer und Griechischer Sprache; wie auch die öftere Conferenzen mit dem Hrn. D. **Callenberg**, Directore des Instituti Iudaici, verkürzten mir meinen diesmaligen dreymonatlichen Aufenthalt in **Halle** dergestalt, als wären es 3 Tage gewesen.

Wir suchten unsere Morgenländische Reise so stille zu halten als es nur immer möglich war; und doch schrieb der Hr. Prof. **Mauritii** *) aus **Carlsruh** den 21ten April unter andern dieses: „Ich höre, Sie werden dieses Jahr in die Türkey gehen. Ich verfolge Sie mit „dem Segens-Wunsch, daß Ihnen der Herzenslenker „die Thür zu den Herzen weit aufthun, und Ihnen alle „Gefährlichkeiten, worein sie kommen mögten, zu lauter „Ehren-Pforten machen, woran man die Allmacht, Güte und Weisheit unsers himmlischen Königes mit grossen Buchstaben lesen möge. Halten Sie sich nur als „tapfre Streiter JEsu Christi, und halten dem türkischen „Säbel das Schwerdt des Geistes entgegen, welches „schon mehr als ein Wunder gethan. „

Bey

*) Dieser würdige Theologus ist nachher Kirchenrath und Superintendent zu Carlsruh geworden, woselbst er noch im Segen stehet.

Bey dem Beschluß der ascetischen Lection führete ich meinen Zuhörern zu Gemüthe, wie sie ausser dem erbaulichen Vortrage ihrer ordentlichen Lehrer, auch von mir die Erläuterung der Pastoral-Briefe Pauli, und des 53sten Capitels Jesaiä angehöret hätten. Nun wäre mein herzlicher Wunsch, daß sie GOttes Wort möchten bey sich bleibend haben, damit nicht der HErr JEsus Ursache hätte über sie zu klagen, wie ehemals über die halsstarrigen Zuhörer, Joh. 5, 38.

Ferner wiederholte ich die Kennzeichen eines wahren Dieners JEsu Christi aus denen beiden ersten Capiteln des 2ten Briefes an den Timotheum, dabey setzte ich zum voraus die, welche Paulus dem Timotheo selbst beyleget, als ἐμαρτυρεῖτο Ap. Gesch. 16, 1, 2. Hiebey mögte man sich fragen, was unser Vaterland von unsern Kinder- oder Jugend-Jahren für ein Zeugniß ablegte? Ob es hiesse: der Knabe hat von Kindes-Beinen an Glaubens-Beweise von sich sehen lassen; oder: Er ist ein muthwilliger, lügenhafter, fauler, ungehorsamer, diebischer und mißgünstiger Knabe gewesen ꝛc. Ferner Paulus nennet Timotheum τεκνον Kind oder Sohn. Mein Sohn, den glaubigen Sohn, den rechten eigentlichen Sohn, den geliebten Sohn. O! des herrlichen Zeugnisses. Aber noch mehr! er nennet ihn auch Bruder, Phil. 2, 20. Diener GOttes, 1 Thess. 3, 2. Mitarbeiter, Röm. 16, 21. Der mit ihm eines Sinnes sey, Phil. 2, 20. Er gedenket der Thränen, dem es bey der Handlung des göttlichen Worts nicht lächerlich zu Muthe ist, 2 Tim. 1, 4. Er nennet ihn v. 5. einen, der nicht nur hat, sondern bey sich wohnend hat den Glauben, nicht Paroxismum des Glaubens, sondern den innwohnenden und zwar ungeheuchelten. V. 6. der allezeit im brennenden Ernst und heiligen Eifer stehe, und dieses Feuer immer aufs neue anfeure und anblase. V. 7. daß er habe den Geist, nicht der Faulheit, oder der unzeitigen Blödigkeit; sondern den Geist der Kraft,

der Liebe und der Weisheit. V. 8. der bey dem Leiden der Kirche nicht fliehet, sondern gerne mit leidet, ja, der Gemeinde vorgehet. Cap. 2, 15. der nicht nur eine gute Beylage hat, sondern bewahret, weil sie gar leicht kann wieder verlohren werden. O! welche Wachsamkeit gehöret dazu, das erlangte nicht wieder zu verliehren. Es kan einer eine gute Beylage der Gnade erlanget haben, ist er aber nicht φυλασσον, ein genauer und scharfsichtiger Hüter, so ist sie weg, ehe er sichs versieht. Ein Achtsamer sieht auf die Exempel anderer, damit er durch die Exempel der Abgefallenen gewarnet, durch die Ausdaurende aber aufgemuntert werde bis ans Ende zu beharren, und auch die allergeringstscheinende Gelegenheit zum Abfall sorgfältigst zu vermeiden. Nicht Menschen gefällig zu seyn, sondern dem Feldherrn JEsu Christo gefällig zu werden. Der sich selbst über; in allen Ermahnungen bey sich selbst den Anfang machet.

Ὑπομενων. Gut anfangen ist zwar gut, gut fortfahren ist besser, bis ans Ende beharren ist das Beste: Wer beharret bis ans Ende, der wird selig.

Συναποθανομενος. Der Mitgestorbene. Nicht nur mit leiden, sondern auch mit sterben.

Ὀρθοτομων τον λογον. Der nicht alles unter einander wirft, sondern das Wort der Wahrheit recht theilet.

Ἠπιος. Gelinde, welches die Sanftmuth inuoluiret.

Er muß seyn διδακτικος, allezeit lehrreich, 2 Tim. 2, 24. damit die Zuhörer nicht leer von ihm gehen dürfen.

Ἀνεξικακος. Der die Bösen mit ihrem Bösen vertragen kan. Daß er es nicht mitmache, versteht sich so, aber hier ist die Rede von solchen, die gleich alles wegwerfen wollen, und daher, (wie man zu reden pflegt,) oft das Kind mit dem Bade auswerfen.

Zum Segens- und Abschieds-Wunsch nahm ich die Worte des frommen Jacobs aus 1 Mos. 48, 16. Ich hoffe zu GOtt, daß auch mein diesmaliger Aufenthalt in Halle nicht wird ohne Nutzen bleiben.

Zwey-

Zweytes Capitel.

Abreise von Halle über Nürnberg und Regenspurg bis Wien, im Jahr 1752.

Majus.

Unsere Hülfe stehet im Namen des HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Ps. 124, 3.

Mit dem Wort, **Unsere**, deutet der Geist GOttes auf alle Glieder der Kirche Christi; von einem jeden Gläubigen aber heißt es: Ps. 121, 2. **Meine Hülfe stehet im Namen des HErrn, der Himmel und Erden gemacht hat.**

Diese im Namen des HErrn stehende Hülfe habe auf meinen bisherigen Reisen in **Europa** vielfältig erfahren; wie die drey ersten Theile dieses Werks ausweisen; indem der HErr jederzeit Gnade zur Reise gegeben, so, daß dem Jüdischen Volk dieses unsers Welttheiles, so weit man hat kommen können, das Wort von der Versöhnung vorgehalten worden ist. Da aber der Zweck dieser Anstalten auch dahin gehet, daß den Juden überall, sie seyen in **Europa**, **Asia**, **Africa** oder **America**, der Friedens-Antrag gemachet werde; so wurde beschlossen, daß eine Reise in den **Orient** geschehen möchte; welcher Entschluß auch durch GOttes Gnade zu Stande kam; und ich mich, nebst meinem Reise-Gefährten, Hrn. **Albrecht Friedrich Woltersdorf** *), unter der Betrachtung der vorbemeldeten Sprüche, den 2ten May wirklich auf den Weg machte.

Der

*) Sein Symbolum auf die Anfangs-Buchstaben des Namens war: Auf Fröliches Wiedersehen. 2 Cor. 6, 9. Als die Sterbenden und siehe wir leben.

Der Hr. D. **Callenberg** begleitete uns bis **Kamburg**, da wir denn mit gemeinschaftlichem Gebet von einander Abschied nahmen. Er fuhr wieder zurück, und wir beyde giengen weiter bis **Jena**; wo wir uns einige Tage aufhielten; den venerablen Hrn. D. **Walch** und dessen zween Herren Söhne; Hrn. Pr. **Müller**, Vorsteher der teutschen Gesellschaft, und Hrn. Adj. **Mylius** mit Vergnügen besuchten. Letzterer führete uns auf die Bibliothek; darinnen sonderlich der grosse Apparatus Rabbinicus des berühmten **Danzii** aufbehalten wird.

Den 8ten verliessen wir **Jena**, und giengen nach **Pöseneck** zu dem redlichen Hrn. Past. **Bulle**, wo wir über Nacht blieben, der uns des folgenden Tages nach **Brandenstein** zu der Frau von **Breitenbauch** begleitete. Hier hielte sich eine Fräulein von **Eisenberg** auf, welche, da sie sahe, daß ich jüdische Büchlein bey mir hatte, einige davon verlangte, um sie an die ihr bekante Juden im **Carlsbade** zu vertheilen. Nach der Tafel hielten wir über den 131sten Psalm eine Ermunterungsrede, und erreichten gegen Abend noch **Salfeld**; herbergeten bey dem Kammerherrn, Hrn. von **Dieskau**, wohin viele der bekannten Freunde sich versammelten; da uns denn der Hr. Superint. **Lindner** auf den Himmelfarthstag eine Arbeit auftrug. Herr **Woltersdorf** predigte früh, und ich Nachmittage über Ps. 110. von dem Ehren-Könige JEsu Christo; da wir Vormittage auch das heilige Abendmahl genossen hatten.

Den 12ten May führete mich der Hr. R. **Ritz** auf die Schul-Bibliothek, die ganz hübsch ist; ferner in die Wohnstuben der Scholaren und das Conuictorium derer Alumnorum, derer 12 sind, die ausser der Kleidung in allem frey gehalten werden. Es gehet diese Anstalt zunächst auf die Landeskinder; doch können auch Fremde der Wohlthat theilhaftig werden. Nachher versamleten sich die Scholaren in dem grossen Hör-Saal,

denen

denen ich auf Bitte des Hrn. Rectoris eine Paränesin hielte über Spr. Sal. 15, 15.

Hiemit giengen wir von Salfeld über Hohenei-che, wo wir bey dem Hrn. Past. Fischer zur Nacht-Herberge blieben. Des folgenden Tages kamen wir nach Gräfenthal, logirten bey dem redlichen Hrn. Adj. Munz; auf dessen Antrag ich die morgende Amts-Predigt übernahm. Montags darauf hielt ich eine Anrede an die Schul-Jugend, und Hr. Wolrersdorf die Betstunde in der Kirche; besprachen uns mit etlichen guten Freunden, welchen unser diesmaliger Besuch besonders erfreulich war.

Den 16ten gingen wir von Gräfenthal über Judenbach und Neustadt an der Heide nach Coburg. Hier wollte man uns abermals nicht einlassen, aus Beysorge, wir möchten betteln gehen, welches denen guten Aufsehern unter dem Thor nicht eben zu verdenken war; denn wären wir unter dem Namen der Handwerksbursche angekommen, so würden sie uns gar gerne haben paßiren lassen; weil aber in unserm Paß stunde: Studiosi Theologiae, so konnten sie nicht anders denken: als wir wären Bettel-Studenten. Hätten wir in unsern Reise-Paß setzen lassen: Candidati, so würden sie uns vielleicht, wie vor 10 Jahren in Frankfurt am Mayn, und vor einem Jahr in Carlsruh für Conditers (Confiteurs oder Zuckerbecker) angesehen haben; denn wir giengen zwar schlecht, doch reinlich und ordentlich gekleidet.

Nach anderthalb Stunden wurden wir endlich eingelassen, da wir in dem grünen Baum die Herberge nahmen; den Hrn. Superint. Frarscher und Hrn. Prof. Linck, welche uns schon vor 8 Jahren bekant waren, besuchten, die sich über unsere Widerkunft erfreueten.

Der Oberstallmeister des Herzogs, ein Schlesischer von Adel, Hr. von Czasnitz, hatte mich am vergangenen Sonntage in Gräfenthal predigen gehöret, und solches dem Erbprinzen erzehlet; welcher gleich vermuthet

hatte,

hatte, daß ich es müste seyn: denn, setzt der Erbprinz hinzu, ich habe vor 8 Jahren zu Salfeld bey meinem Oncle, dem Herzog Christian Ernst, einen, Namens Schultz, im Schloß predigen gehöret; der klein von Person war, in dem man aber einen grossen Geist bemerkte *). Da dieser Herr Oberstallmeister erfuhr, daß ich in Coburg angekommen wäre, ließ er mich zu sich bitten, erzehlete mir obiges, und bat: ich möchte doch nicht von Coburg weggehen, wo ich nicht den Erbprinzen **) gesprochen hätte. Ich sagte: Es wird auf des Erbprinzen Befehl ankommen. Er meldete mich sogleich bey diesem Fürsten; der denn die Zeit bestimmete, wenn ich zu ihm kommen solte. Ich kam zu rechter Zeit. Auf beyden Seiten war eine vergnügte Zusammenkunft; der Fürst begegnete mir nicht nach Hof-Manier, sondern wie ein Freund dem andern, und freuete sich über das, was ich ihm aus der achtjährigen Erfahrung in 2 Stunden erzehlete, dergestalt, daß er zwar eines theils wünschte, ich möchte mich zur Ruhe setzen; (vielleicht, damit er mich näher um sich haben könte, wie ich merkte,) theils da er meine Declaration hörete, einen recht fürstlichen Segenswunsch that zu meiner bevorstehenden weitern Reise.

Hierauf

*) Grosser Geist. Dieses setze ich hier nicht her zu meinem eigenen Ruhm, sondern zum Preis der göttlichen Gnade und kräftigen Wirkung seines Wortes in den Herzen der Menschen sowol hohen als niedrigen Standes.

**) Dieser theureste Prinz ist, nach meiner Ankunft aus dem Orient, vor einigen Jahren seinem höchstseligen Vater, dem Herzog Franz Josias, einem bekanten gottseligen Fürsten, in der Regierung gefolget. Beydes habe mit Vergnügen gelesen. Die Unterthanen haben mit Wehmuths-Thränen ihren frommen Landesherrn zur Gruft begleitet; mit Freudens-Thränen aber dem neuen Herzoge, der ihnen schon als ein rechtschaffener Prinz bekannt war, zum Besitz des Fürstlichen Stuhls gratuliret; womit ich, nicht als ein Unterthan, sondern als ein Verehrer dieses hohen Hauses, mit eingestimmet habe.

Hierauf giengen wir nach **Hildburghausen**, weil man uns gesagt hatte, daß daselbst Juden wohneten; daher wir dort die Pfingsten feyren wolten; als wir aber hinkamen, waren keine da; indessen wurden wir von dem Generalsuperintendenten, Hrn. **Basch**, ungemein liebreich aufgenommen und beherberget. Zugleich trug er mir auch auf, die Predigt am 2ten Pfingsttage in der Stadtkirche für ihn zu halten; welches auch geschah über Joh. 3, 16 f. und Hos. 11, 8. Ausser dem vergnügten Umgange mit einigen christlichen Freunden, hatten wir auch Gelegenheit, denen hier sich aufhaltenden Proselyten aus dem Judenthum, wie auch einem durchreisenden Juden, ein Wort der Wahrheit zu sagen.

Den 24ten May fuhren wir mit dem Hrn. Generalsuperint. **Basch** wieder zurück nach **Coburg**, und nach dem Mittagsessen giengen wir zu Fuß nach **Hohenstein**, einem Schloß und Amt, welches den Namen führet von dem hohen Stein-Felsen, darauf ein Wach-Thurm in den alten Zeiten gebauet worden. Der Amts-Verweser, Hr. **Köhler**, hatte uns vor 2 Jahren in **Frankfurt am Mayn** kennen gelernet, und sehr gebeten, daß, wenn wir in die Gegend kämen, doch **Hohenstein** ja nicht möchten vorbey gehen; wie frölich nun dieser Freund über unsere Ankunft war, ist nicht auszusprechen. Nach einer Erfrischung meldete er uns sogleich bey der Herrschaft auf dem Schloß, welche uns auch zu sprechen verlanget hatten. Da wir nun abgeholet wurden, um auf dem Schloß zu herbergen; so war das Vergnügen der Frau von **Schauroth**, ihrer jungen Herren nebst dem Hofmeister sehr groß; doch würde es grösser gewesen seyn, wenn der Herr, der unsere Ankunft wegen der nothwendigen Reise auf seine Güter im **Voigtlande** nicht erwarten können, zugegen gewesen wäre. Indessen wurden einige Prediger berufen, um sowol bey der Tafel zu seyn, als auch denen Erbauungs-Stunden, die wir auf dem Schloß hielten, mit beyzuwohnen.

Nach

Nach zween Tagen wurden wir in die **Schneye** begleitet. Es ist die Residenz der Grafen von **Brockdorff**, die aus dem **Hollsteinischen** herstammen. Auch hier war die Freude über unsere Ankunft groß, weil sie unserer schon erwarteten; da Sie von **Hildburghausen** aus erfahren hatten, daß wir kommen würden. Wir logirten auf Verlangen der gnädigsten Herrschaft im Schloß, da wir theils die gewöhnlichen Erbauungsstunden hielten, theils auch die gräfliche Herrschaft ermuntern konten, über den Verlust ihres jungen Herrn von etwa 3 Jahren, der eben auf der Baare stunde, und dessen Leichenbegängniß des folgenden Tages geschehen solte. Die Betrübniß der Herrschaft war um so viel grösser, weil, wenn der Herr Graf ohne Leibeserben sterben solte, die Grafschaft in römischcatholische Hände fallen würde.

Den 28ten May predigte ich vor einer sehr zahlreichen Versamlung über Joh. 3, 8. Vormittage, und Hr. **Woltersdorf** über die epistolische Lection Nachmittage.

Bey einer Unterredung von der Arbeit an den Juden, welcher verschiedene Prediger aus der Gegend, wie auch andere Freunde mit beywohneten, sagte der Herr Graf unter andern auch dieses: Er seye zu **Frankfurt am Mayn** bey dem Hrn. D. **Pritio** von der Kindheit an bis zur Confirmation (zum heiligen Abendmahl) erzogen worden; daselbst hat er einen Informatorem, Namens **Bütner**, gehabt, der ihm lauter heßliche und schreckliche Historien von den Juden erzehlet, dadurch aber eine solche Abneigung gegen dieses Volk in ihm erwecket habe, daß er bis auf den heutigen Tag ohne Grauen einen Juden nicht ansehen kan. Und das ist auch die Ursache, weswegen er keinen zum Schutz-Juden aufnimt. Man siehet also auch aus diesem Exempel, was der erste Unterricht in Kinder-Jahren bey jungen Leuten verursachen könne; es wäre ja freylich besser, wenn die Præceptores ihre Kinder zum Gebet und Liebe gegen

gegen alle Menschen ermunterten, als daß sie ihnen den Haß gegen die Irrigen und Verführten beyzubringen suchen. Es ist auch leicht zu erachten, was für eine Verantwortung solche Leute auf sich laden; denn solche Sünden ihrer übeln Anführung folgen ihnen auch in ihrem Tode nach, und werden wieder auf andere fortgepflanzet. Eben so kan man auch sagen von denen unzeitigen Eiferern, welche sowol auf Universitäten, als auch auf den Kanzeln alles verdammen und verurtheilen, was nicht nach ihrem Kopf gerichtet ist; der rechtmäßige Eifer für die wahre Religion, die in dem Worte GOttes allein gegründet ist, kann allerdings bis auf das Blut vertheidiget werden; aber die Liebe gegen die Irrenden und in der Hauptsache der Versöhnung Christi stehenden, muß nicht geschwächet werden; noch vielweniger die erbarmende Liebe gegen diejenigen, welche in der Hauptsache, d. i. der Versöhnung durch Christum, irren. Da muß es heissen: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Doch will ich mit dieser Anmerkung auch nicht so viel sagen: daß christliche Obrigkeiten ihre sogenannte Hof-Juden über sich herrschen lassen sollen; denn Behutsamkeit bey dem armen und dabey so sehr aufgeblasenen, stolzen und selbst eingebildeten heuchlerischen Juden-Volk ist allezeit nöthig; eben so, wie die Erbarmung gegen diese arme verblendete Leute nöthig ist.

Den 29ten May ließ uns die Herrschaft, in Begleitung des Amtsverwesers, Hrn. **Baumanns**, bis **Bamberg** fahren; da wir denn unterweges, weil wir stille halten konten wenn wir wolten, mancherley gute Unterredungen mit denen uns begegnenden Juden hatten; sonderlich mit dem einen, der von **Lichtenfels** aus, auf sein Bitten, in die Kutsche willig aufgenommen wurde, und mit uns bis **Bamberg** fuhr.

In **Bamberg** besprachen wir uns auch sowol in der Synagoge als auf der Strasse mit verschiedenen Ju-

den von dem Heil in Christo. Demnächst besahen wir einige der Merkwürdigkeiten in der Stadt; als: den **Dom**, der sowol wegen der kostbaren Bau-Art, als auch der zwey Chöre, die darinnen sind, und die ich bisher in andern Dom-Kirchen nicht gefunden, sehenswürdig ist. Ferner die Wohnung der Kaiserin **Kunigunda**, welches ein kleines altes Haus ist, dessen Alterthum sowol aus dem Gebäude selbst, als auch aus der altfränkischen Bau-Art wahrzunehmen ist. Jetzt würde kaum ein Hirte darinnen wohnen. Mir war es indessen lieb, diese Antiquität gesehen zu haben.

Von **Bamberg** giengen wir über **Beyersdorf** nach **Erlangen**. In **Beyersdorf** hatten wir gute Unterredung mit Juden; in **Erlangen** fanden wir theils die bekanten, theils bisher unbekant gewesene Freunde, mit denen wir uns von dem Wege nach dem himmlischen Jerusalem unterreden konten; sie versammleten sich mehrentheils bey dem Hrn. Commerzienrath **Baumann**, der uns beherbergete. Der Schwiegersohn unsers Hrn. Wirths, Hr. D. Med. **Weißmann**, hat einen schönen Hortum Botanicum angeleget, welchen wir mit Vergnügen besahen. Groß sind die Werke des HErrn, sowol im Reiche der Natur, als im Reich der Gnaden; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. Ps. 111,2.

Junius 1752.

Der HErr lebet, und gelobet sey mein Hort immer und ewig Amen!

Dis war der Beschluß meiner Erläuterung des 3ten und 4ten Psalms; diesem unserm Hort befahl ich meine Freunde; Herr **Woltersdorf** setzte hinzu: Auf Fröliches Wiedersehen. Hiemit giengen wir von **Erlangen** ab, über **Herzog-Aurach** und **Münch-Aurach** nach **Neustadt an der Aisch**; hier besprachen wir uns sonderlich mit dem Hrn. Superint. **Lerch**, welcher ehedem als **Schwedischer** Legations-Prediger zu

Wien

Wien gestanden; und uns gute Anweisung und Cautelen in der Kaiserlichen Residenz-Stadt geben konte.

Den 2ten Junii kamen wir gegen Abend nach **Wilhelmersdorf.** Der alte Cammerrath, Hr. **Christfels**, ein Proselyt aus dem Judenthum, dessen schon im ersten Theil dieses Werks mit mehrerem gedacht worden, begegnete uns mit diesen Worten: Ich habe genug, daß ich euer Angesicht wieder gesehen habe, ich will nun gerne sterben. Kommt mit mir, fuhr er fort: und hiermit führete er uns zu seinem Schwiegersohne, dem Oberpfarrer Hrn. **Bernhold**, welcher ebenfals sehr erfreuet wurde, und mir zugleich auftrug, die künftige Sonntags-Predigt für ihn zu halten. Da ich mich etwas weigerte, weil ich auch ihn gerne wolte predigen hören, sagte er: mich hören meine Zuhörer alle Sonntage; euch aber nun schon seit 8 Jahren nicht mehr; ihr müsset predigen. So nahm ich es an, und predigte über Luc. 16, 19 f. und Esth. 6, 6. von der Ehre, welche begnadigte Sünder bey GOtt haben.

Den Sonnabend vorher aber, beschäftigten wir uns mit denen Juden; da mir fürnemlich dieses merkwürdig war, daß sie sich durch unsere Begleitung, des Herrn Cammerrath **Christfels** und anderer Hof-Bedienten, sonderlich des Hrn. Oberpfarrers, nicht abschrecken liessen, von der wahren Religion freundlich mit uns zu sprechen.

Den 5ten giengen wir unter Begleitung eines Boten über **Langenzenn** und **Farrenbach** nach **Fürth.** Hier erkannten uns sogleich verschiedene Juden und Christen, welche uns freundlich bewillkommeten. Mit den erstern hatten wir sogleich und die folgenden Tage manche gute Unterredungen, davon in meinen Fernern Nachrichten von dem Instituto Iudaico mehreres zu finden ist. Die letztern wünschten von Herzen, daß ich auch hier wieder öffentlich predigen möchte, welches auch den 14ten auf Antrag des Hrn. Pfarrer **Burgers** und seiner Her-

ren Collegen geschahe; da ich den Sonntag vorher zu Nürnberg in der Egydien-Kirche gepredigt hatte.

Von meinen Unterredungen mit den Juden, die ziemlich häufig waren, will ich nur eine hier anführen: Bey Gelegenheit einer jüdischen Leiche giengen wir nebst unserm Wirth auf den Todten-Acker. Die Leichen-Träger liefen mit der Leiche aus dem Hause bis auf den Todten-Acker so geschwind, als sie nur immer vermochten. Da sie dieselbe in das Hüttlein, welches auf den Todten-Acker ist, gesetzet hatten, wurde der Sarg auf den Todten-Acker selbst gemacht. Ich sahe, daß die Begleiter betend nach dem Grabe giengen, wieder an die Hütte kamen, die Hände wuschen, und hernach dreymal Graß von der Erde ausrupften und nach dem Bein-Hause zu über den Kopf warfen. Ich fragte: warum sie solches und zwar zu dreyenmalen thäten? Auf die eine Frage, warum dreymal, antworteten sie mir nicht, wol aber auf die: warum es überhaupt geschehe; nemlich zum Andenken, daß die Gerechten wieder hervor grünen werden wie das Gras. Hierauf versammleten sich etliche um mich herum. Ich redete von der Gewißheit der Auferstehung der Todten, und wie etliche zur ewigen Schmach und Schande, die andern aber zur ewigen Freude und Herrlichkeit auferstehen werden. Als ich von der Gewißheit der Vergebung der Sünden redete, sagte einer: Niemand kan die Gewißheit derselben bestimmen, das muß GOtt alleine wissen. Ich: Deswegen hat uns GOtt in seinem Worte den Weg zum Leben so deutlich aufschreiben lassen, damit wir unsers Gnaden-Standes gewiß seyn mögen; so gewiß nun Jemand weiß, daß er den von GOtt selbst vorgeschriebenen Weg gehet, eben so gewiß kan er auch sagen, daß er werde selig werden; und das haben die Väter des alten Bundes erfahren. Daher David den HErrn schon hier, nicht nur für die Vergebung der Sünden, sondern auch für die Ausheilung aller seiner Gebrechen lobet. Er sagte: das hat

sich

sich der König David nur so eingebildet. Ich: David klaget über seine Sünden, also hat er sich dieselben auch nur so eingebildet? Ist aber die Erkentniß der Sünden bey David keine Einbildung gewesen, so ist auch die Versicherung der Gnade GOttes von der Vergebung derselben keine Einbildung.

Der Glaube war es, den David gehabt hat an die verborgene Weisheit, die damals noch nicht im Fleisch oder in der menschlichen Natur des Meßiä erschienen war, und daher die verborgene Weisheit genennet wurde; in dieser Erkentniß wurden ihm die Sünden vergeben, und er wurde gerecht gesprochen; auch da Nathan zu ihm kam, und ihm ankündigte, daß ihm der HErr die Sünde weggenommen habe, so war es keine Einbildung. Wo aber die Sünde vergeben ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Weil ihr aber heut zu Tage des HErrn Wort verlasset, und hanget an den Menschen-Satzungen, so könnet ihr weder die Vergebung der Sünden, noch auch die Gewißheit von derselben erlangen.

Hiermit trat ein anderer Jude herzu, und sagte: Ich habe ihn schon vor 12 Jahren hier gesehen, und er bleibet noch immer einerley; ich sehe nicht, daß er durch alle sein Herumlaufen eine Pfarr-Stelle erhalten hat. Ich antwortete: Weil ihr noch immer einerley bleibet, so muß ich auch eben der bleiben; so lange ihr noch im Koth liegen bleibet, so lange muß ich unter euch seyn, wenn es meinem HErrn gefället, um euch heraus zu ziehen. Er: Ihr richtet doch nichts aus. Ich: Was durch GOttes Geist ausgerichtet wird, müssen solche, die Augen haben zu sehen, besser wissen, als ihr, von denen es heißt: daß der Geist des harten Schlafs über sie ausgegossen ist. Und so giengen wir auseinander, weil sie nun die Leiche zu Grabe tragen wolten.

Noch eins: Die Frau Pfarrer **Burgerin** erzehlete, wie sie gehöret habe, daß ein Christen-Knabe sehr ernstlich, doch in Freundlichkeit, mit einem Juden-Kna-

ben von der christlichen Religion gesprochen, dabey der Juden Knabe sehr aufmerksam gewesen ist. Es war mir diese Nachricht, wie leicht zu erachten, lieber, als wenn man über unsere Christen Kinder klagen muß, daß sie den Juden-Kindern allerley Uebels zufügen und Muthwillen mit ihnen treiben. O! wie gut wäre es, wenn sich unsere Christen-Kinder von dem Geist der Weisheit, der Sanftmuth, der Freundlichkeit und Demuth regieren liessen, wie manches Gute könten sie bey den Juden-Kindern ausrichten. Denn würde es heissen: aus dem Munde der jungen Kinder hast du dir ein Lob zubereitet.

Den 15ten Jun. predigte Hr. **Woltersdorf** in der grossen Lorenzer-Kirche zu **Nürnberg** vor einer zahlreichen Versamlung; und ich den 17ten früh in der Barfüsser-Kirche. Montags darauf fuhren wir, in Begleitung des Hrn. Pfarrer **Birkmanns**, nach **Altorf**, da mir sonderlich merklich war, daß, als wir an das Thor kamen, der Thürmer zu blasen anfieng, und so lange damit anhielt, bis wir ins Quartier kamen. Als ich nach der Ursache fragte; bekam ich zur Antwort: es seye dieses eine alte Gewohnheit; weil der Thürmer vermuthet, daß etwa ein Vornehmer aus **Nürnberg** von dem Magistrat oder Ministerio in der Kutsche sey; und damit er nicht irre, so erweiset er diese Ehre allen Kutschen.

In **Altorf** hatten wir vergnügten Umgang mit dem Hrn. D. **Dietelmaier**, Prof. **Semler** *), Prof. **Nagel**, ein starker Hebräer; und M. **Gatterer** **). Letzterer führete uns auf das hiesige Collegium, und zeigete uns zuerst die Auditoria, das schöne Welserianum, das Observatorium und die Bibliothek ***), die zwar ziem-

*) Jetzt Doctor und Professor Theologiae in **Halle**.
) Jetzt Professor Historiarum und Hofrath in **Göttingen.
***) Dieser enge Raum ist im Jahr 1768. durch ein ansehnliches

ziemlich zahlreich, aber in einen engen Raum eingeschlossen ist. Noch enger aber sind die sogenannten 12 Nürnberger Knaben eingeschlossen. Dieses sind 12 Studiosi, die auf dem hiesigen Alumnaeo wohnen, und billig nach einerley Art gekleidet gehen sollen; es geschiehet aber nicht ordentlich, sondern sie gehen wie andere Studiosi gekleidet. Ihre Alumnat-Kleidung ist ein langer sogenannter D. Luthers-Rock, den tragen sie nur zu der Zeit, wenn sie Officii causa müssen, weil er sie mehr verstellet als zieret.

Ihr enger Raum, darin sie eingeschlossen sind, bestehet aus einem Zimmer, ohngefehr 20 Schuh breit und auch so lang; in demselben sind an den Wänden, für einen Jeden ein Cabinet etwa drey bis vier Schuh breit, darinnen er sich aufhalten muß, wenn er studiret. Ich habe wenigstens solchen engen Raum für Studiosos in andern Klöstern nie gesehen. Sie werden auch Bodenser genennt, weil ihre Clause auf dem Boden ist; so wie jene, die unter ihnen auf dem Saal, welcher viel geräumlichere Zimmer hat, wohnen, Salenser heissen. Die Kammer, in welcher sie alle zwölf schlafen, ist etwas räumlicher.

Hierauf besahen wir den Hortum Botanicum, der sehr schön angeleget ist. Nebst vielen andern Kräutern, haben sie auch darinnen das Opium Neapolitanum und Africanum; das Neapolitanische ist etwas heller in der Farbe als das Africanische.

Den 22ten Junii giengen wir über **Grünsperg, Neumark** und **Tainningen** nach **Regenspurg**, wo wir des folgenden Tages ankamen, und bey dem Lamm-

ches Legat des berühmten Doctor Medicinae, Hrn. Hofrath C. J. Trew, ziemlich erweitert, und die Anzahl der Bücher, durch seine vortrefliche Bücher-Samlung, reichlich vermehret worden.

Wirth, Hrn. Eberhardt, einkehreten, da wir vor 2 Jahren gut, und doch nicht theuer, bewirthet wurden.

Unser dismaliger Aufenthalt allhier verursachte eine grosse Bekantschaft sowol bey den vornehmen als geringen Einwohnern in der Stadt, mit welchen wir vergnügte Unterredungen von dem Reiche GOttes halten konten; und von denen wir viele Liebe genossen.

Der Hr. von Poniekau, Churſächsischer, Hr. v. Behr, Churhannöverischer Gesandter alhier, Hr. von Reck, Regierungsrath u. s. w. einige Herren aus dem Magistrat, sonderlich Hr. Grietsch, und die Banquiers Allius und Barnsfeld, waren beschäftiget, unsere Reise nach Wien und weiter hin, durch Recommendations-Schreiben zu befördern.

Denen Geistlichen, Hrn. Superint. Mezger, Sen. Barth, Hrn. Pfr. Nürnberger, Hrn. Pfr. Grimm und Reinhardt, konten wir sonderlich den Verdacht benehmen, als ob das Institutum Iudaicum mit Fanaticis oder andern Sectirern in Gemeinschaft stünde. Daher, so ungern ich vor diesesmal hier predigen wolte, so wurde doch von allen Seiten darauf in mich gedrungen daß ich es ihnen endlich nach reiflicher Ueberlegung versprechen muste.

Den 30sten führete uns der Hr. Cancelliſt Oertel in der Stadt herum, auch in einigen Kirchen; als zu St. Emeran, woselbst der Prof. Rothfischer vorher als Benedictiner-Mönch gewesen ist; darnach besahen wir den Dom, der zwar künstlich gebauet, aber lange nicht so groß ist als andere Dom-Kirchen, die ich sonst gesehen habe. Von da giengen wir auf das Rathhaus, und beschaueten sonderlich die Zimmer der Reichs-Versamlung. Merkwürdig war mir bey der Besichtigung des Rathhauses die Inscription mit verguldeten Buchstaben in schwarzen Marmor, nemlich:

Quis-

Quisquis Senator Curiam officii causa ingrederis, ante hoc ostium priuatos affectus omnes abiicito, iram, vim, odium, amicitiam, adulationem: Reipublicae personam, et curam subiicito. Nam, vt aliis aequus, aut iniquus fueris: ita quoque DEI iudicium expectabis et sustinebis.

Diese schöne Erinnerung lautet auf deutsch von Wort zu Wort also:

O Rathsherr! wer du auch bist; wenn du Amtshalber in das Rathhaus eingehest, so wirf vor dieser Thür alle Privat-Affecten hinweg, den **Zorn**, deine **Gewalt**, den **Haß**, **Freundschaft**, **Schmeicheley**: dem gemeinen Wesen opfere deine Sorge und Person auf. Denn wie du andern wirst recht oder unrecht thun: so hast du GOttes gerechtes Gericht zu erwarten und zu ertragen.

Julius 1752.

Den 2ten predigte ich in der Haupt-Kirche, welche die neue Pfarre genennet wird, und nicht weit von dem Dom stehet. Zum Eingang hatte ich 1 Sam. 22, 23. **Bleibe bey mir. Wer meine Seele suchet, der suchet auch deine. Fürchte dich nicht, bey mir hast du Sicherheit.** Der Text war aus 1 Pet. 3, 13: **Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommt.** Daraus stellete ich vor: die Sicherheit der wahren Nachfolger JEsu.

Nach der Predigt speiseten wir bey dem Churfächsischen Gesandten Hrn. von **Pontckau**, in Gesellschaft des Hrn. Canzleyrath **Sonnemeyer**. So bald die Tafel aufgehoben war, gieng ich in meine Herberge, und fand den Juden **Wassermann** mit dem Hrn. **Woltersdorf**, der von dem Hrn. Gesandten vorher nach Hause gegangen war, in Unterredung. Weil ich bereits vor 12 Jahren das nöthige mit ihm gesprochen hatte, und ihn auch vor 2 Jahren wieder an die vorige Un-

terredung erinnerte, und an sein Versprechen von 12 Jahren her, auf die Puncte, die er nicht mündlich beantworten könnte, schriftlich zu antworten: so that ich heute nur eine ernstliche Ermahnung hinzu, daß er ja zusehen solle, damit er nicht unter diejenigen gezehlet würde, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Denn er ist von denen Hauptstücken der christlichen Lehre überführet, er widerstehet aber denen Rührungen des heiligen Geistes wider besser Wissen und Gewissen. Hr. **Wolkersdorf** gab ihm mein gedrucktes Sendschreiben vor einigen Tagen; dabey hatte dieser **Wassermann** etwas angemerkt; als er mir solches vorlas, war es keine Widerlegung, sondern nur einige Scheltworte. Ich sagte ihm: daß er es doch ja nicht für Anmerkungen über den Brief ausgeben solle, wie er thut, denn es wären ja nur Scheltworte, die mich gar nicht angehen. Bey Leuten, welche seine Schrift nicht lesen können, würde er jetzt wol rühmen, daß er meinen Brief widerleget habe; aber von solchen, die seine Schrift lesen können, würde er nur und zwar mit Recht verlachet werden, weil er weder die Schreibart, noch die Sachen selbst angegriffen hätte. Beym Abschied setzte ich noch dieses hinzu: daß, wenn er so bliebe wie bisher, so würden wir auf immer und ewig von einander geschieden; ich aber gienge von seinem Blute rein aus; denn ich hätte ihm den Weg GOttes so gezeiget, daß er mir bisher mit Grunde nicht habe widersprechen können; mithin würde er am Tage des Gerichts ohne alle Entschuldigung seyn. Daneben warnete ich ihn vor dem Gericht der Verstockung; und hiermit gieng ich auf meine Stube.

Den 3ten Julii. Herr **Eberhardt** unser Wirth kam des Abends auf unsere Stube, um von uns Abschied zu nehmen, weil er morgen unsere Abreise nicht erwarten könte, indem er früh selbst verreisen will. Ich sagte: so werde ich mir heute noch die Rechnung ausbitten. Da fieng er an zu weinen und sagte: Die Rechnung

ung ist schon gemacht. Der HErr unser GOtt vergelte ihnen die Liebe, die meinem Hause durch ihre Gegenwart wiederfahren ist; und denken sie ferner an keine andere Bezahlung. Ich habe schon meinen Leuten befohlen, sie sollen ihnen morgen etwas zu essen und zu trinken mit auf das Schiff geben. Also sind wir hier frey gehalten worden. So sorget GOtt für die Dürftigkeit seiner Diener!

Den 4ten. Nachdem ich in den von Recktischen Hause, wo viele andere werthe Freunde mit zugegen waren, Abschied genommen hatte, ließ uns der Churhannöverische Gesandte, Hr. von Behr, nochmals zu sich einladen; da er denn bey der Tafel abermals sein Vergnügen an dem Instituto bezeugete, auch seinen Antrag wiederholete, mit dem Wunsch, daß sich mehrere finden möchten, die der Arbeit gewachsen wären, damit ich mich könte zur Ruhe setzen. Er that hinzu: so bald ich eine ruhigere Stelle antreten wolte; möchte ich es nur melden, damit mir auf der Academie zu Göttingen eine mir anständige Profession übergeben werden könte. Ich sagte: Praesentia curemus, futura Deo committamus.

Nachmittage hatten sich verschiedene Freunde in unserm Gasthofe versammlet, die uns bis an das Schiff begleiteten. An dem Ufer der Donau war es so voller Menschen, die uns wolten sehen abfahren, daß sich unsere bekannten Freunde, wie auch der Schiffer, sehr darüber verwunderten. Manche wünschten uns mit Thränen Glück auf den Weg.

Hiermit fuhren wir in GOttes Namen von Regenspurg ab. In dem Schiff waren verschiedene ansehnliche Personen, sonderlich ein Kaufmann aus Nürnberg, Hr. Sörgel, der zugleich Niederläger in Wien ist. Gegen Abend landeten wir bey Pfader an; es ist eine Post-Station und ansehnliches Dorf. Hier blieben wir über Nacht.

Den

Den 5ten früh führen wir bis **Straubingen**, welches eine ziemlich veste Stadt ist; hier landeten wir an, und funden den Hrn. **Eberhardt**, unsern Regenspurger Gastwirth; welcher für uns und Hrn. **Sörgel** ein gutes Frühstück besorget hatte. Nachdem der Bote in der Mauth (Zoll) fertig war, fuhren wir weiter bis **Villeshofen**, wo wir über Nacht blieben. Des folgenden Tages landeten wir bey **Passau** an, giengen in der Stadt etwas herum, besahen den Dom und auch den sogenannten **Tölpel** von **Passau**, davon das Sprüchwort kommt: **der grobe Tölpel.** Es ist ein grosser Kopf mit der halben Brust in riesenmäßiger Grösse aus Stein gehauen, siehet ziemlich heßlich und grob aus. Wenn aber dieses Brust-Stück in der Höhe stünde, so würde es nicht so gefährlich aussehen. Der Kupferstich hievon wird in **Passau** um ein geringes verkauft; da über dem Bildniß stehet: **Tölpel.** Unten aber: **Aller Orten finde ich meines gleichen.**

Die eigentliche Geschichte aber ist diese: Es war ein reicher Kaufmann alhier, Namens **Tölpel**, dieser hat in dem Dom viele Bild-Säulen machen lassen, auch sonst denen Armen viele Wohlthaten erwiesen. Als er gestorben ist, hat man ihm zu Ehren eine Statue in Riesen-Grösse machen lassen, und selbige auf den Dom bevestiget; sie ist aber bey einer gewissen Gelegenheit herunter gefallen und zerbrochen, ausser der Kopf ist ganz geblieben; diesen hat man hinter dem Dom an eine Mauer niedergesetzt. Weil nun dieser Kopf sehr groß und grob gemacht ist, so nennet man diejenigen, welche entweder physice oder moraliter grob sind: **grobe Tölpel.**

Es wird denen Reisenden sehr verdacht, wenn sie in **Passau** gewesen sind, und den **Tölpel** nicht gesehen haben; fast, wie man zu sagen pflegt: Er ist in **Rom** gewesen, und hat doch den Pabst nicht gesehen.

Nachmittage fuhren wir über **Engelhardszell**, wo alle Sachen entweder visitiret oder versiegelt werden,

bis

bis **Linz**. Hier blieben wir über Nacht; und weil es noch helle war, giengen wir in der Stadt herum; sie ist wohl gebauet, aber wenig bewohnt.

Bey dieser Stadt bemerkten wir den sogenannten **Sau-Rüssel**. Weil aber die **Donau** ziemlich angewachsen war, so kamen wir ohne Gefahr hinüber. Es heißt dieser Wasser-Fall der Sau-Rüssel, wegen eines also gestalteten Felsen, der sich weit in die **Donau** erstrecket; alda schwinget und drehet sich die **Donau** gewaltig, und ihr Wasser wird durch die verborgenen Klippen so geschlängelt, daß man nicht ohne grosse Gefahr daselbst vorbey fahren kan. Gefährlicher aber waren weiter hin der **Strudel** und der **Wirbel**; dabey der Schiffer einen Jeden ermahnet zum ernstlichen Gebet; welches auch gemeinschaftlich verrichtet wurde: denn die Passage ist so enge, daß man mit der grösten Behutsamkeit durchfahren muß. Kommt man rechter Hand dem **Wirbel** zu nah, so ist man geliefert; berühret man den **Strudel** zur linken Hand, so gehet es dem Schiff und allem was darinnen ist nicht besser. Da wird das Sprüchwort erfüllet: Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim; doch GOtt half uns gnädiglich hindurch, daß wir weder an dem einen strandeten, noch durch den andern verschlungen wurden. Gegen Abend landeten wir bey **Stein Und Krems** an. **Stein** ist ein Flecken, **Und** ist ein Kloster, **Krems** ein Städtlein; diese 3 Oerter sind so nahe an einander gebauet, daß man es für einen Ort halten kan. Weil das Kloster **Und** zwischen den beyden Städtlein liegt, so sagt man Sprüchwortsweise: Was liegt zwischen **Stein** und **Krems**? die Antwort heißt: **Nichts**; weil das Kloster **Und** zwischen den beyden Städten so liegt, daß nichts weiter kan dabey gebauet werden.

Den 8ten Julii erreichten wir **Wien**. Der Kaufmann aus **Nürnberg**, **Hr. Sörgel**, dessen bey der Abreise von **Regenspurg** gedacht worden; besorgte für uns

uns eine gute Herberge in der Stadt. Gelobet sey der HErr, der auch bis hieher geholfen hat.

Drittes Capitel.

Aufenthalt in Wien, und Abreise von da nach Venedig im Jahr 1752.

Den 9ten Julii. Hr. Sörgel gieng mit uns nach dem Dänischen Quartier, welches vor dem Burg-Thor weit hinaus lieget. Als wir aus dem Thor kamen, wartete der Hr. Göze, ein geschickter und wohlhabender Jubelier, auf uns mit seinem Wagen; da fuhren wir nach der Dänischen Kirche; sie ist ein grosser Saal in dem Pallast, und ordentlich wie andere Kirchen eingerichtet mit einer Kanzel, Orgel und Altar. Der Legations Prediger, Hr. Schmidt, handelte über Röm. 6, 1 f. von der Christen Sterben und Leben mit Christo. Sein Vortrag war gründlich und erbaulich. Wir hatten zwar einen Brief an den Gesandten, Hrn. von Bachof, weil aber die Kirche kurz vor Tische aus war, so fuhren wir wieder in die Stadt zurück. Nach Tische führete uns der Hr. Hofrath Lotzbeck, Consulent aus Weissenburg, auf die Leopoldus-Stadt, über die rothe Brücke, in die Carmeliter-Kirche, darnach besahen wir die Pfarr-Kirche. Hierauf giengen wir in einen ziemlich grossen Garten, da fanden wir verschiedene Freunde, mit welchen uns Hr. Sörgel bekannt machte. Sie liessen ein Abendessen zurichten, und ladeten uns mit dazu ein; da es denn Gelegenheit gab, manches von dem Reiche GOttes und von der Arbeit an den Juden zu sprechen. Noch vor dem Thor-Schluß giengen wir insgesamt zurück in die Stadt.

Den 10ten führete mich Hr. Sörgel, unser liebreicher Wirth, (ich nenne ihn so, weil wir zwar wegen

Enge

Enge des Raums nicht in seinem Hause, doch aber in seinem Speise-Quartier und auf seine Kosten logireten,) zu verschiedenen Kaufleuten, an welche wir die Adreß-Briefe abzugeben hatten; als Hrn. **Lutz**, der uns auf morgen zum Mittags-Essen einladete; Hrn. **Allius**, und den griechischen Kaufmann, Hrn. **Georg Constantin**. Letzterer offerirte uns mit vieler Höflichkeit seine Dienste. Ich fragte ihn wegen der Kleidung, die wir bis **Constantinopel**, durch **Macedonien**, würden nöthig haben? Er sagte: es wäre am besten, wenn wir in der teutschen Kleidung reiseten, sonst würden wir für Unterthanen von der **Ottomannischen** Pforte angesehen, und müsten den gewöhnlichen Zoll oder Haratsch für unsere Person geben. Durch **Macedonien** zu gehen wolte er uns nicht rathen, weil es in der Gegend sehr unsicher zu reisen wäre. Von **Constantinopel** aus könten wir **Macedonien** besser besuchen.

Nach Tische giengen wir in Begleitung des Hrn. **Sörgels** zu dem **Schwedischen** Legations-Prediger, Hrn. **Sukke**, dem es sehr lieb war, durch uns eine deutlichere Nachricht von dem Instituto zu erlangen, als er bisher gehabt hatte. Gegen Abend kam ein Jude aus **Belgrad** in das Gewölbe des Hrn. **Sörgels**, mit welchem ich von der Nothwendigkeit der Versöhnung durch den Meßiam, und von dem Wege, durch welchen man dazu gelangen kan, über 2 Stunden lang redete. Er hörete aufmerksam zu, ohne viele Widerrede; und es schien, daß das Wort ihm zu Herzen gienge, wie man aus den Geberden merken konte.

Den 11ten Julii. Auf gestrige Einladung speiseten wir heute zu Mittage bey dem Hrn. **Lutz**. Er ist hier **Niederläger**, wie fast alle Evangelische Kaufleute. Ein Niederläger hat hier in **Wien** die Freyheit, zu wohnen und zu handeln wie ein Bürger von **Wien**, doch darf er sich nicht Bürger nennen, auch kein eigen

Haus

Haus besitzen; daher er auch nicht unter dem Magistrat stehet, sondern unmittelbar unter dem Kaiser.

Nachmittage fand ich Gelegenheit, mit einem Juden aus **Constantinopel** von dem Ernste, den Weg der Seligkeit zu suchen, etwas zu reden. Der Jude war freundlich, und hörete eine Weile aufmerksam zu, bis er abgerufen wurde.

Nach diesem gieng Hr. **Gerber** aus **Fürth** mit mir unter die hiesigen Griechen, deren in einem Hause sich ihrer etliche versamlet hatten. Sie waren theils aus **Constantinopel**, aus **Thessalonich** und **Borkopoli** her, und sind hier Niederläger, reisen aber sehr oft nach ihrer Heimat. Ich erkundigte mich nach der Sicherheit in der **Türkey**; sie machten mir alle einen guten Muth. Ferner sprachen wir von der Vortreflichkeit des göttlichen Worts, dabey ich ihnen den 1sten Psalm aus dem Hebräischen in die griechische Sprache übersetzte und erläuterte; wie denn die ganze Unterredung in dieser Sprache geschahe. Nach ein paar Stunden giengen wir vergnügt auseinander; besahen darauf den **Dom** oder **Stephans-Kirche**, doch nur von aussen, weil er schon verschlossen war; ferner die St. Peters-Kirche, die der zu **Rom** gleich seyn soll; allein ich habe keine Aehnlichkeit, geschweige einige Gleichheit gefunden.

Den 12ten war mein erster Ausgang **Vormittage** zu dem Hrn. Baron von **Bachoff**, **Dänischen** Gesandten, der mir sehr gnädig begegnete; und versprach, mit denen andern Herren Botschaftern, als: dem **Schwedischen** und **Holländischen** ꝛc. zu reden, damit sie uns nach **Constantinopel** Vorschreiben an die dortigen Gesandten mitgeben möchten: er selbst würde es auch thun; allein der **Dänische** Hof hat dorten noch keinen Gesandten.

Nachmittage besuchte ich den **Englischen** Legations-Secretair, Hrn. **Hinüber**. Dieser versprach auch, an den **Englischen** Botschafter nach **Constantinopel**

tinopel ein Schreiben mitzugeben. Nachher besprach ich mich mit dem Juden aus Constantinopel, Aburabim d. i. Abraham, zuerst über die Berg-Predigt Christi, die ich in Türkischer Sprache bey mir hatte, und ihm aus derselbigen die acht ersten Verse vorlas, und in hebräischer Sprache erläuterte. Darnach kamen wir auf die Karaiten in Klein-Pohlen, denen die Juden in der Türkey ärger feind sind als den Zigeunern, so daß, da sonst Jedermann in ihre Synagoge treten kan, doch kein Karait hinein kommen darf. Ferner sagte er: daß die Türken voller Verwunderung werden, wenn ein Ausländer ihre Sprache verstehet, und doch kein Muhammedaner ist. Als einmal ein gelehrter Reisender einem Türken etwas aus dem Coran vorgelesen, hat dieser gesagt: wie, du kanst das lesen? und warum wirst du kein Muhammedaner? Der Gelehrte antwortete: ich kan auch die Jüdische Sprache, also müste ich auch ein Jude werden u. s. w. wenn einer alles das werden, oder die Religion haben müste, deren Sprachen er verstehet.

Den 14ten Julii giengen wir, in Begleitung des Hrn. Sörgels und Hrn. Krumark, eines Kaufmanns aus Schlesien, auf die Kaiserliche Bibliothek, welche durch den Bücher-Schatz des Prinz Eugenius sehr vermehret worden; und weil diese grossentheils in rothen Corduan mit goldnen Schnitt gebunden sind, so macht es ein feines Ansehen; daher diese Bibliothek in Absicht auf andere Bücher-Säle wohl sehenswerth ist; aber an Grösse, Schönheit und Kostbarkeit kommt sie der Vaticanischen in Rom nicht gleich; wie denn auch die Corsinische zu Rom prächtiger ist. Es wurde uns eine Bibel in groß Quarto gezeiget, welche D. Luther selber gebraucht haben soll, allein ich konnte es nicht glauben, weil mir die Handschrift Lutheri sehr wohl bekannt ist, und diese schriftliche Anmerkungen damit nicht überein kamen. Es haben andere gleiches Ur-

theil mit mir gefället, wie der Mann sagte, der uns das Buch zeigte.

Den 15ten. Am Sabbath kam der Jude **Aburabim** und führete uns in sein Quartier, wo sich verschiedene andere versammlet hatten, da denn von dem grossen Engel des Bundes nach 1 Mos. 48, 16. und Maleachi 3. geredet wurde. Die Juden haben hier keine eigene Synagoge; sondern versamlen sich je zehn und zehn Mannspersonen in einem Hause, da sie ihren Gottesdienst halten.

Den 16ten Julii giengen wir früh in die Versamlung der hiesigen Griechen, konten aber nicht lange aushalten, weil sie so viel Knoblauch gegessen hatten, dessen Geruch uns eine Uebelkeit verursachte. Darnach höreten wir im Dom zu St. Stephan den Domprediger, Hrn. **Staudinger**, recht artig predigen. Hierauf besuchten wir die **Schwedische** Gesandtschafts-Kirche, da der Hr. **Sukke** über das Evangelium Marc. 8, 1 f. predigte. Er handelte von dem Mitleiden gegen den dürftigen Nächsten, als dem Kennzeichen des Sinnes JEsu Christi; zwar kurz, aber erbaulich und gründlich.

Nachmittage besahen wir in der Leopoldus-Stadt die Anstalt der barmherzigen Brüder, welche mir besser gefallen als die zu **Rom** in dem Spedale de Santa Trinita. Wenigstens ist diese zierlicher und reinlicher als jene.

Denn 22ten Jul. führeten uns die mehrmals berührten Freunde in die musicalische Academie, welche der Hr. **Wagenseil** dirigiret, und alle Sonnabende gehalten wird. Der Hr. **Sörgel** bezahlte die Loge für uns. Was die Sängerinnen betrift, so habe ich sie in **Venedig** a gli mendicanti (Bettel-Nonnen) vor 2 Jahren besser gehöret; aber das Clavier, welches der Hr. **Wagenseil** solo spielte, davon muß ich gestehen, daß ich es noch nie so gehöret habe; man sagte auch, daß bisher keiner gefunden worden, der ihm darin gleich käme.

Den

Den 23ten giengen wir in die Schwedische Legations-Kirche, und genossen das heilige Abendmahl. Hernach fragte mich der Legations-Prediger: ob ich mich hier nicht wolte hören lassen? Ich sagte ihm einige meiner Bedenklichkeiten; darauf er antwortete: ich habe bisher auch dergleichen gehabt, sonst würde es ihnen schon eher angetragen haben; allein sie sind so beschaffen, daß sie können gehoben werden, und noch eher dienet es zu ihrer Legitimation, daß sie nicht solche Schleicher seyn, die den Verdacht auf sich laden, als wären sie Preußische Emissarii, welche die Unterthanen aus dem Lande locken wolten. Ich habe es auch schon dem Hrn. Gesandten vorgetragen, und er hat nichts dawider, daher ich desto mehr Freudigkeit habe, es ihnen anzutragen. Nach einiger Ueberlegung nahm ich es also in GOttes Namen an, und predigte den 25ten am Jacobi Tage, über Ps. 64, 11. **Die Gerechten werden sich des HErrn freuen, und auf Ihn trauen: und alle fromme Herzen werden sich des rühmen.** Zum Eingang nahm ich aus dem vorhergehenden Sonntags-Evangelio Matth. 7. den 22ten Vers: und stellete vor: Das Gute der Gerechten in Zeit und Ewigkeit.

Nachher sprach ich mit dem Hrn. Gesandten, dem Graf Barck, und dankete für das Recommendations-Schreiben nach Constantinopel an den dortigen Schwedischen Gesandten, Hrn. von Celsing. Er aber, der Hr. Graf, dankete für die gehaltene Predigt, bezeugte auch ein besonderes Vergnügen an unsern Reisen und deren Endzweck zu haben. Der Preußische Gesandte, Hr. von Klinggräf, bezeugete ein gleiches. Er hatte die Predigt mit angehöret; weil er selbst keinen Legations-Prediger hält, so besucht er mehrentheils die Schwedische Kirche.

Den 30ten predigte Hr. Wolrersdorf in der Dänischen Kirche, und das verursachte ein Verlangen

bey denen Freunden, auch mich in dieser Kirche zu hören. Ich nahm solches in Ueberlegung.

Augustus 1752.

Den 1ten. Mein Vorhaben von **Wien** aus über **Preßburg** durch **Ungarn**, **Siebenbürgen** und **Macedonien**, nach **Constantinopel** zu gehen, wurde mir sehr widerrathen, weil ich ohne einen Kaiserlichen Paß nicht würde durchkommen; ein solcher Paß aber kostet 6 bis 8 Ducaten, ohne die Neben-Ausgaben; zudem so hätte ich wenigstens noch 2 Monate hier bleiben müssen: daher entschloß ich mich, über **Trieste** nach **Venedig** zu gehen, und von da nach **Constantinopel**.

Den 3ten. Heute wurde hier der Stephans Erfindungs-Tag gefeyert, und weil man eben auf den Thurm der hiesigen Dom-Kirche zu St. Stephan ohne viele Kosten kommen konte, so giengen wir in Begleitung des Hrn. **Sörgels** hinauf. Er ist zwar hoch, doch in der Weite und Höhe nicht so wie der **Straßburger Münster-Thurm**; indessen ist er einer der höhesten, die ich bisher gesehen habe.

Weil unsere Reise-Tour wegen bemeldeter Ursachen geändert wurde, so bestelleten wir den Postwagen nach **Trieste**, denn wir glaubten, durch die Wohlthätigkeit der Freunde von **Halle** bis **Wien** so viel ersparet zu haben, daß wir die Post von hier aus bis **Trieste** bezahlen konten; liessen uns also einschreiben, und gaben einen Ducaten Einschreibe-Geld.

Den folgenden Tag darauf kam ein werther Freund, **Hr. Theuerlein**, und brachte unsern Ducaten wieder zurück, sagende: euer Geld gilt hier nicht. Ich dachte bey mir selbst: Vielleicht weil ich einen **Holländischen** Ducaten gegeben hatte; allein der Freund erklärte sich bald, daß etliche gute Freunde unsere Post bis **Trieste** bezahlet hätten, die 12 Ducaten kostet. Der HErr vergelte ihnen auch diese Wohlthat.

Nach-

Nachmittage führete mich der Hr. Sörgel und Hr. Krusemark in das Minoriten-Kloster, welches neu erbauet wird; ein Pater gieng mit uns herum, und zeigte insonderheit das Naturalien-Cabinet, welches eines der schönsten ist, die ich bisher gesehen habe; die Bibliothek ist nicht sehr groß, auch noch nicht in Ordnung.

Den 6ten Aug. predigte ich in der Dänischen Gesandschafts-Kirche über das Evangelium Luc. 19. am 10ten Sonntage nach Trinitatis: Von den Thränen des HErrn JEsu über sein verderbtes Volk. Die Kirche war sehr volkreich, auch das Zimmer, worin der Hr. Gesandte sas, war voll von Vornehmen, als den General Schulenburg, General von Holtz, und den alten Hrn. von Burmannia, Holländischen Gesandte; dieser, wie auch der Baron Bachoff, hatten, um der Predigt willen, ihre Reise bis auf die folgende Woche aufgeschoben, die sie sonsten schon vor 3 Tagen antreten wollten. Unter meinen Zuhörern sollen auch viele von der Römischen Kirche gewesen seyn. Ein Geistlicher hat zu dem Jubelier, Hrn. Götz, gesagt: Die Leute sind so gelehrt und brave Prediger, dabey gehen sie aber so schlecht gekleidet als die geringsten Handwerks Bursche; wer solte das in ihnen suchen. Hr. Götz antwortete: Eure Capuziner gehen auch schlecht gekleidet, und doch sind manche gelehrte Leute unter ihnen; Christus gieng auch in einer armen Gestalt, den Teufel wolt Er fangen; mit Großherfahren und Stolzieren der Geistlichen wird in dem Reiche Christi wenig oder nichts ausgerichtet.

Den 7ten. Nachdem wir die Recommendations-Schreiben von den Schwedischen, Englischen und Holländischen Herren Gesandten, wie auch von verschiedenen Handels-Herren, auch Griechischen Kaufleuten, nach Constantinopel erhalten hatten, so reiseten wir in GOttes Namen von Wien ab. Hr. Sörgel, Volkmar, Dittel und Woltersdorf fuhren in

einem Wagen nach Neudorf voran; Hr. Götz, Theuerlein, Krusemark und ich, fuhren in des ersteren seinem eigenen Wagen ein paar Stunden nachher. Als wir zusammen kamen, hatten die erstern eine Mahlzeit zubereiten lassen, bey deren Genuß ich den 70ten Psalm zum Abschiede erläuterte. Indessen kam der Postwagen, da setzten wir uns hinein, und fuhren über Traiskirchen, Neustadt und Neumark bis nach Schottwien, woselbst die vierte Post-Station ist, da man einige Stunden ausruhet und Vorspann nimmt. Bisher hatten wir 6 Pferde vor dem Wagen, jetzt aber musten sie wegen des sehr hohen Berges nicht nur mehr Pferde, sondern auch etliche Ochsen vorspannen. Gegen Morgen kamen wir erst auf die Höhe des Berges. Er ist höher und jäher als der Brenner im Tyrol.

Den 8ten. In Mortzuschlag wurde wiederum gewechselt, und so fuhren wir bis Prug, von da, nach eingenommener Mittags-Mahlzeit, weiter über Bettelstein und Pegau nach Graitz, wo wir gegen Abend ankamen, und weil der Wagen hier gewechselt wurde, die ganze Nacht da bleiben musten. Es ist Graitz eine ansehnlich und ziemlich grosse Stadt; weil wir aber spät ankamen, konten wir uns nicht viel umsehen.

Den 9ten fuhren wir über Wilthau, Ehrenhausen, Marpurg und Feistritz bis Cilly. Nun waren wir in dem sogenannten Wendischen, wo das Land-Volk nicht mehr Teutsch, sondern eine Slavonische Sprache, die der Wendischen und Böhmischen nahe kommt, redet. Ich glaube, es sey die alte Slavonische Sprache, die Mutter der Böhmischen, Pohlnischen, Rußischen und Wendischen ꝛc. Sprachen; welche aber wegen der vielen Teutschen Einwohner, mit Teutschen Wörtern sehr vermischt ist, so wie die Croatische mit Italiänischen Wörtern vermenget ist. Wenn sie langsam redeten, konte ich sie ziemlich verstehen. Dieses Volk soll gegen die Teutschen

schen bey aller Gelegenheit, wo es kan, einen National-Haß beweisen.

Des folgenden Tages kamen wir nach Laybach. Hier brach der Postwagen, daher wir uns etliche Stunden aufhalten musten.

Es ist Laybach eine nicht gar grosse, doch ansehnliche Hauptstadt im Herzogthum Krain, und hat vor dem Aemona geheissen, jetzt führet sie ihren Namen von dem schiffbaren Fluß Laybach, der zwischen durch fliesset. Nachdem Aemona von dem Attilla verwüstet worden, ist sie 1416. wieder zur ansehnlichen Stadt geworden. Sie liegt auf der Ebene, der Berg aber, worauf das Schloß stehet, liegt an der einen Seite, und macht der Stadt ein gutes Ansehen, welches durch die 2 Vorstädte, Krakau und Tirnau, vermehret wird.

Eines merke ich noch wegen des Landvolks in dem Herzogthum Krain an. So viele ich gesehen habe, sind die mehresten von blasser Farbe, doch wegen der Hitze etwas bräunlich. Ihr Temperament kommt mir, so viel ich urtheilen kann, phlegmatico melancholicum vor; denn ich habe eine grosse Faulheit und Heimtücke in ihren Handlungen bemerkt.

Den 11ten kamen wir Nachmittage über einen schweren Berg hinab nach Trieste.

In allen vorbemeldeten Städten habe ich gesehen, wie gut es gewesen, daß wir nicht zu Fuß gegangen sind, welches, obwol über hohe Gebürge, dennoch füglich hätte geschehen können, weil der Weg sehr vortreflich, und die Gegend ungemein angenehm ist; allein, da man den Postwagen so genau durchvisitiret, und so ofte nachgefragt: wer darinne sey? wie würde es nicht geschehen seyn bey unsern zu Fuß gehen. Dies bestätigte ein Schreiben eines Freundes aus Istrien an seinen Freund in Venedig, darinnen folgendes stunde: „In der Kes„genspurger Zeitung stehet ein scharfes Mandement,

„das der **Wiener** Hof hat ausgehen lassen, betreffend „die Emigration im Lande ob der **Ens**: die Emissarios „oder Verführer des Volks, wie sie genennet werden, „sollen ohne viele Umstände mit dem Strange vom Leben „zum Tode gebracht werden. Die Vorsehung GOttes „hat es also mit obengedachten zweyen lieben Männern „recht weißlich gemacht, daß solche mit dem Postwagen „von **Wien** abgegangen sind; sonsten hätte ihnen unter„weges manche Fatalität des brauchenden Rigors wegen „begegnen können. Die Emigration in gedachtem Lande „ob der **Ens** und gegen das **Salzburger** Confin„wird **Preussen** zugeschrieben; daher nennet mans „neue **Preußische Secte**. „

Einen **Regenspurger** Paß hatten wir zwar, der lautete aber nur bis **Wien**; ein **Wiener** Paß hätte, ohne die vielen Kosten, manches Nachforschen verursachet, so aber ist alles gut gegangen. Schritt vor Schritt dem HErrn in seinen Führungen zu folgen, ist allezeit gut, und hinterher erfähret man mehr, warum es der HErr so und nicht anders gemacht hat. Gelobet sey Er täglich.

Triest ist ein guter See-Hafen, die Stadt wächst immer mehr und mehr an; das Schloß auf dem Berge ist zugleich die Vestung, und macht der Stadt ein Ansehen. Von **Wien** aus waren wir an verschiedene Freunde, als Hrn. **Wagner**, **Lochmann**, **Oestreicher** ꝛc. recommandiret, welche uns sehr freundlich aufnahmen, und da wir den 13ten August nach **Venedig** abgehen wolten, bezahleten sie dem Schiffer für uns die Fracht, sorgeten auch für die Zehrung auf dem Schiff, und begleiteten uns gegen Abend bis an das Schiff; sagten dem Schiffer: er möge uns so ansehen, als wenn sie selber mitführen; daher uns auch der Schiffer mit vieler Höflichkeit begegnete.

Noch vor Nachts giengen wir mit gutem Winde in die See, den 14ten aber vor Tages war uns der Wind entge-

entgegen, und verwandelte sich in einen Regen-Sturm, daher der Schiffer eilete in den ersten besten Hafen einzulaufen. Mit genauer Noth erreichten wir den von **Lugniano**, 2 Stunden von dem kleinen aber vesten Städtlein **Marano**. Hier waren wir zwar sicher, musten aber den ganzen Tag stille liegen; denn der Schiffer trauete nicht aus dem Hafen zu gehen, weil das Brausen des freyen Meeres immer stärker zunahm.

Den 15ten Aug. Das Brausen des Meeres war so groß, daß wir es in dem Hafen ohne Grauen nicht anhören konten; daher musten wir auch diesen Tag liegen bleiben. Gegen Abend erhub sich ein so starkes Donnerwetter, daß wir oft gedachten: Nun schlägt es in das Schiff ein.

Den 16ten. Der uns entgegen stehende Wind erlaubte auch heute nicht, daß wir auslaufen konten. Weil uns aber der Wein und das Brod ausgieng, so nahm der Schiffer ein Fischer-Boot, und fuhr, nebst einigen von seinen Leuten und mir, nach dem obbemeldeten **Venetianischen** Städtlein **Marano**; wir musten aber eine ziemliche Weile warten, ehe man uns einließ, weil die **Venetianer** ungemein für die Sanität besorgt sind. Bis wir nun bey der ganzen Sanität gemeldet wurden, daurete es wieder ziemlich lange; endlich erhielten wir Erlaubniß auszusteigen, durften aber nicht bey einer Anfurth austreten, sondern musten wie Diebe eine gefährliche Mauer hinan klettern. Die andern waren es schon gewohnt, daher es ihnen so sauer nicht wurde als mir, zu dem, da ich zum Schwindel geneigt bin. Als wir nun das Nöthige eingekauft hatten, giengen wir wieder aus der Stadt. Jetzt auf dem Rückwege durften wir nicht an der Mauer herunter klettern, sondern konten bey einer ordentlichen Anfurth wieder in unser Boot einsteigen; so fuhren wir wieder an unser Schiff. Indessen daß wir in **Marano** waren, regnete es entsetzlich, da wir aber abfuhren, hörete es auf, und wir kamen

wieder trocken an unser Schiff. Kaum aber waren wir in dasselbe eingetreten, so erhub sich abermal ein so starkes Gewitter, daß wir auch diese Nacht noch musten stille liegen.

Den 17ten Aug. Als es heute gegen Morgen etwas stiller wurde, und der Wind sich nur einigermassen uns zum Guten lenkte, zogen unsere Schiffleute den Anker auf, und so fuhren wir aus dem Hafen wieder in die offene See. Es gieng eine Weile gut, aber nicht lange; da uns der Wind entgegen war, so musten wir abermal in einen Hafen einlaufen und bis gegen Mitternacht bleiben. Doch war es etwas besser als in dem vorigen Hafen, denn hier konten wir doch ans Land gehen. Hr. **Woltersdorf** feyerte also heute seinen Geburts-Tag auf dem Wasser; und war Gottlob recht wohl. Der HErr wird auch geben, daß er und ich die künftige Reisen, welche grossentheils zu Wasser geschehen werden, gesund und wohl endigen könne. Sonst vergnügten wir uns heute besonders an den schönen Meer-Muscheln und artigen Schnecken, deren wir einige mit uns nahmen. Auch assen wir heute eine besondere Art Krebse, dergleichen ich noch nie gesehen habe. Sie sind viel länger als die andern, und doch im Körper nicht stärker, von weißlichter Farbe; hin und wieder ist ein rother Strich an den Schaalen zu bemerken, wenn sie gekocht sind; auch sind sie weichlicher als die andern Krebse; was bey den andern die grossen Scheeren sind, ist bey diesen so klein, wie bey denen andern die kleinen Füsse.

Den 18ten. Endlich giengen wir heute Nachmitternacht aus dem Hafen, und kamen bey ziemlich guten Winde in die See, es legte sich aber der Wind gar bald; doch war er uns nicht entgegen, nur sehr schwach; indessen erreichten wir doch **Venedig** um das Mittag-Läuten. Von **Trieste** bis hieher kann man in 24 Stunden kommen, wenn der Wind gut ist, so aber brachten wir 6 Tage zu. Der Schiffer gieng gleich in die Sanität,

kät, und legitimirte sich, daß er rein sey und die Quarantaine nicht halten dürfte. Die **Venetianer** sind darinne sehr strenge, daß, wenn die Schiffe nicht wohleingerichtete Pässe haben, so müssen sie in das Lazareth, und Quarantaine halten, wenn sie gleich von **Triest** kommen. Dieses mag aber wol mehr aus Neid geschehen, weil der **Triester** Hafen zu blühen anfängt, und ihnen ihrer Meinung nach Abbruch thut.

Als der Schiffer bey der Sanität fertig war, fuhren wir an die Doggana (Zollhaus), da er abermal hinein gieng, und als er wieder zurück kam, fanden sich auch die Zaphi d. i. die Visitatores auf dem Schiff ein. Zaphi glaube ich kommt her von dem hebräischen Wort צפה (tsopheh) speculator. Unsere Sachen wurden zuerst besichtiget; darauf setzten wir uns in eine Gondola, und fuhren a i Miracoli zu unserm alten Gönner Hrn. **Joh. Mich. Wagner**, der unsere Herberge in seinem Hause schon vor mehreren Tagen bereitet hatte. Unsere Ankunft wurde den andern Evangelischen Häusern sogleich bekannt gemacht, welche zu uns kamen, uns zu bewillkommen; und wir giengen zu ihnen. Die Freude war allgemein über die gnädige Führung des Höchsten.

Gleich bey unserer Ankunft erzehlete uns unser Hr. Wirth, daß ein **Türkischer** Handelsmann zu ihm gekommen; da er merkt, daß dieser lesen kan; zeigt er ihm die Bergpredigt Christi in **Türkischer** Sprache, welche zu **Halle** in der **Callenbergischen Orientalischen** Buchdruckerey herausgekommen ist. Der **Türk** siehet sie an, nimmt sie dem Hrn. **Wagner** aus der Hand, lieset etwas darinn und sagt: Sono parole di Dio: (Es sind Worte GOttes,) gebt mir das Buch, bey euch möchte es nur auf die Erde fallen, und das ist Sünde. Hr. **Wagner** giebt ihm also das Buch, da verwahret er es sehr sorgfältig in dem Busen.

Weiter sagte unser Freund: weil die hiesigen Juden mit den **Levantinischen** in Correspondenz stehen, und

und den hiesigen Juden, wie er gemerkt hat, unsere Absichten der Reise nicht unbekant seyen, so hielte er es für rathsamer, diesesmal mit besagtem Volke nichts vorzunehmen, damit sie nicht eine unzeitige, und wol gar widrige Nachricht in die **Levante** voran laufen möchten lassen. Ich gab ihm Beyfall; daher werde ich auch suchen, je eher je lieber von hier abzugehen.

Den 21ten Aug. communicirte mir der Hr. **Wagner** folgenden Extract aus dem Briefe des Hrn. Senior **Urlspergers** an ihn, dieses Inhalts: „Der Hr. Land„rath **du Rosay** zu **Hasselbach** in **Pommern** meldet „mir, was der Hr. Past. **Schinmeyer** zu **Tönnin„gen** im **Holsteinischen** an ihn berichtet hat; nemlich: „Nach dem am abgewichenen 11ten Sept. 1751. gewe„senen entsetzlichen Nordwest-Sturm, lief ein Schiff im „Hafen ein, das ganz entsegelt, entmastet und alles nö„thigen Schiffsgeräthes beraubet war. Der Schiffer „war aus **Norwegen**, und hatte zu Passagiers eine „Frau mit 2 Kindern, davon eines 7, das andere 4 Jahr „alt war, beydes Söhne, die nach **Holland** gewolt, „aber verschlagen worden; sie waren jämmerlich zugerich„tet, halb todt, und aller ihrer Kleider bis auf das Hem„de beraubet. Als der Schiffer mit ihnen austrat, sag„te er zu allen Umstehenden: Dieser Knabe, hinweisend „auf den von 7 Jahren, hat mein Schiff gerettet: denn „als der Sturm und die Gefahr am grösten war, sagte „ich: unser HErre GOtt ist gestorben. Worauf der „Knabe versetzte: Nein, nicht gestorben, sondern Er „schläft nur, Er wird wol aufwachen. Als darauf der „Sturm das Schiff umwarf, daß es mehr unter als ober „dem Wasser gieng, so sagte ich: Nun macht euch fertig „zum Sterben, hier ist unser Grab. So antwortete „der Knabe: Nein so weit ist es noch nicht; der HErr „JEsus ist noch im Schiffe. Worauf eine Welle das „Schiff plötzlich wieder um, und gerade in die Höhe des „Wassers

„Wassers geworfen, und solches in die **Eyder**- und „**Tönningischen** Hafen getrieben hat. „

Diese Nachricht war mir desto angenehmer, weil sie uns zur Aufmunterung dienet, da wir, unter dem Schutz des Allmächtigen und Allerhöchsten, uns bald dem **Adriatischen** Meere, dem **Archipelago** und der **Mittelländischen** See anvertrauen werden; in einem von GOtt in Christo JEsu aus Gnaden geschenkten Zutrauen, daß, so wie Er diesem Knäblein, unter denen vom Sturm gebrochenen und brausenden Meeres-Wellen, ein Zutrauen geschenket, Er werde auch uns in Gnaden beystehen.

Den 28ten fuhr der Hr. **Wagner** mit uns a St. Christophoro, woselbst wir den kleinen Gottes-Acker der hiesigen Evangelischen Nation besahen. Er mag etwa 40 Schuh in die Länge und 30 in die Breite seyn. Mitten inne stehet eine Salvators-Säule von weissem Marmor aufgerichtet, daran lieset man die Jahrzahl 1719, da ihnen dieser Platz eingeräumet worden. Von da giengen wir in die Schmelzhütte, wo die gläserne Corallen gemacht werden; darnach sahen wir einen **Venetianischen** Theriac verfertigen, welcher weit und breit berühmt ist.

Viertes Capitel.

Abreise von Venedig über Ancona nach Smirna.

September 1752.

Den 2ten. Nach dem Abend-Essen erläuterte ich den 76ten Psalm einigen Evangelischen Freunden, die sich bey uns zum Abschiede versammlet hatten, und deren etliche uns auch bis an das Schiff begleiteten. Der Hr. **Wagner** hatte nicht nur für die Zehrung und Schiffer-Lohn gesorget; sondern gab uns auch an 20 thl. werth

von

von der Hallischen Medicin mit, um solche für uns zu gebrauchen, oder auch zu desto bessern Eingange, denen Levantinischen Patienten mitzutheilen. Hiermit fuhren wir um Mitternacht von Venedig ab, und kamen den 3ten früh nach Chiozza, welches 20 welsche Meilen von Venedig liegt, und eine ansehnliche, ziemlich weitläuftige und nicht unbewohnte Stadt ist, die von der See-Seite einige Bevestigung hat. Hier traten die andern Passagiers aus, um in die Messe zu gehen; wir aber lasen indessen unsern in der Ordnung folgenden 97sten Psalm und das heutige Sonntags-Evangelium. Gegen Mittag fuhren wir bey sehr stillem Wetter weiter, kamen aber nur bis Calleri, einem Hafen, wo nur ein Gasthof und eine kleine Capelle stehet.

Den 4ten musten wir wegen des schwachen uns entgegen stehenden Windes, und weil ein Sturm zu besorgen war, bey St. Giovanni einlaufen und über Nacht bleiben; da wir denn, weil in der Nähe Wiesen waren, von denen Nacht-Mücken sehr incommodiret wurden. Als sich der Sturm geleget hatte, fuhren wir zwar früh ab, musten aber doch noch Vormittag in dem Hafen bey Rimini wegen des contrairen Windes einlaufen. Nachdem der Schiffer seine Fede (Gesundheits-Paß) gezeiget hatte, durften wir aussteigen und frey in der Stadt herum gehen. Sie ist zwar ziemlich groß, aber sehr unbewohnt; Klöster, Kirchen und Capellen sind da zum Ueberfluß. Der Wein ist hier so köstlich, daß man ihn dem Tockayer in Ungarn, und dem Cyprischen Wein, nicht unfüglich vergleichen könte; und doch ist er so wohlfeil, daß ein Rheinisch Maas ohngefähr 3 Kreutzer oder 10 Pfenninge zu stehen kommt.

Den 6ten Sept. kamen wir nach Pesaro. Diese Stadt ist grösser als Rimini, auch volkreicher; die Juden haben darinnen ihr eigen Ghetto, so wie in Rom und Venedig. Weil der Schiffer hier einige Waaren auszuladen hatte; so traten wir auch ans Land, und re-

deten

deten mit denen Juden von dem Wege des Heils, und der Versöhnung durch den Meßiam.

Den 7ten erreichten wir den Hafen von **Ancona**, liessen unsere Sachen in eine Camera locanda bringen, und besuchten sogleich die Kaufleute, an welche wir von **Venedig** aus waren recommandiret worden, nemlich die Herren **Renolli** und Compagnie. Diese hatten schon vorläufig mit dem **Holländischen** Schifs-Capitain unsertwegen gesprochen; und fuhren sogleich mit uns an das Schiff, bedungen die Kammer und Kost. Der Capitain war so vergnügt, daß er von uns beyden mit 26 Ducaten oder Zechinen zufrieden war, da sonsten die Person für eine Kammer und Kost 20 bis 30 Zechinen zu zahlen hat. Nun giengen wir wieder ans Land, und erwarteten unsere Abfarth.

Den 12ten. Mein Reisegefährte, der Hr. **Woltersdorf**, ist einige Tage her ziemlich schwach gewesen, doch nicht bettlägerig, daher, nachdem wir etlichemal an die Land-Seite vor die Stadt, um der Bewegung willen, hinaus gegangen waren, so versuchten wir es heute an der Wasser-Seite. Hier trafen wir einen griechischen Kaufmann an, der mit auf unserm Schiff reisen wird, dieser sagte: Wenn er, Hr. **Woltersdorf**, wird auf das Meer kommen, so wird es bald besser werden. Nachmittage fand ich Gelegenheit, mit einigen Juden von ihren Fest-Tagen zu sprechen, und zeigte, daß, da ihre Hauptsache, der Gnaden-Bund und die Versöhnungs-Mittel fehleten, auch ihre Feste nichts zu bedeuten hätten. Darnach liessen wir uns durch sie die Synagogen zeigen, und besahen erstlich die **Levantinische**. Auf die Frage: ob die Jungfrauen auch hinein kommen dörften, als welches in **Teutschland** nicht geschehe; antworteten sie: hier auch nicht; weil wir nur im Gebet gestöhret würden: denn man siehet auch ein gutes Weib mit einem Auge an. Ich: Das ist eine Anzeige eines bösen Sinnes. Als sie uns die **Thebba**, den Schrank, worin

worin die Gesetz-Rollen verwahret liegen, zeigten, hielte ich ihnen vor, wie dieser Kasten die Hauptsache, nemlich den Sitz der Herrlichkeit GOttes nicht hätte, und also nicht viel zu achten sey. Darnach redeten wir von den Mitteln der Versöhnung, welche sie sich selbst machen, da ich denn deren Nichtigkeit zeigte, wie auch, daß man in allerley Sprachen beten müsse, ein jeder in der Sprache, die er verstehet, nicht wie die **Teutsche** Nonne den **Lateinischen** Psalter, und die **Italiänischen** Juden den **Hebräischen**, den viele kaum lesen, geschweige verstehen könten.

Den 18ten erhielten wir etliche Empfehlungs-Schreiben: darauf wurden unsere Sachen auf das Schiff gebracht, und wir folgeten am Abend nach. Der Capitain heisset **Anton Michael**, das Schiff **St. Anna**. Er ist aus **Sara** (Zara) in **Dalmatien** gebürtig, daher redet er auch das **Dalmatische** gut, weil es seine Mutter-Sprache ist. Um Mitternacht giengen wir in die See.

Den 19ten Sept. Wir fuhren bey contrairem Winde sehr langsam, doch hatten wir mit einigen Griechen gute Gespräche, sonderlich mit dem **Nicoli** aus **Chios**, und **Constantin** aus **Niconi**. Die Hauptunterredung war von der heiligen Schrift; von dem Grund-Texte derselben, und von der äusserlichen Veneration gegen dieselbe. Sie erzehleten von ihrer Veneration gegen die Schrift, welche im Küssen des Buchs und Knie-Beugen gegen dasselbe bestehet. Ich zeigte aber, daß diese nur äusserlich und also nicht hinlänglich sey.

Den 20ten. Die **Griechen** naheten sich heute Vormittage abermal zu uns, da denn von der Priester-Ehe, von dem Fasten, von der Beichte und von der rechten Art zu beten ziemlich ausführlich geredet wurde. Sie fragten: Ob wir die Sünden in der Beichte her erzehlen, und ob der Priester Macht habe die Sünden zu vergeben oder zu behalten, wie bey der Römischen Kirche? Beym Gebet; ob wir kniend beten und in welcher

Sprache

Sprache, unsere Liturgie gehalten werde? Es wurde ihnen geantwortet; aber bey dem Fasten sagten sie: **Christus** und **Elias** habe Quaresima gehalten, (40 Tage gefastet,) und **Moses** habe zweymal 40 Tage gefastet. Ich antwortete: Nehmt ihr es als einen Befehl, oder als ein Exempel? Befehl ist es nicht, sonst hätten alle, die zur Kirche gehören, es thun müssen. Exempel der Nachfolge ist es auch nicht: denn sonst hätten die Apostel am ersten gefolgt; wollet ihr aber fasten zur Nachfolge, so müsset ihr in 40 Tagen und 40 Nächten weder essen noch trinken. Wenn ihr euch aber auch nur mäßig satt esset, es mag seyn dell magro d. i. Oliven, Fische, Graß-Schnecken ꝛc. oder dell grasso, d. i. Fleisch, Butter und Käse ꝛc. so esset ihr, und das ist kein Fasten. Denn wenn das dell magro essen ein gutes Werk ist, so thut dein Esel mehr gute Werke als ich und du, der isset Tag vor Tag dell magro. Hiermit las ich ihnen Pauli Urtheil über das dell magro oder **Kraut essen** vor, aus Röm. 14, 2. Ὃς μὲν πιστεύει φαγεῖν πάντα, ὁ δὲ ἀσθενῶν λάχανα, ἐσθίει. Einer gläubet, er möge allerley essen: welcher aber schwach ist, der isset Kraut. Endlich sagte der **Constantin**: unser Volk ist sehr unwissend, es kan unter zwey bis dreyhunderten kaum einer lesen; wenn dasselbige nicht einige Abbildungen, als Crucifix, Gemählde der Heiligen hätte, daran es sich erinnern könte, was Christus für uns gethan hat; so würde es Christi gar vergessen, und wieder Heiden werden. Wir zeigten dargegen, daß es besser sey, das Volk in der Schrift und dem Catechismo zu unterrichten, als es bey solchen Nebendingen aufzuhalten. Sie bejaheten solches zwar, meineten aber, es wäre nicht zu ändern.

Darnach wollte der **Constantin** behaupten, daß das heilige Abendmahl mit gesäuertem Brodt müsse gehalten werden, weil es ἄρτος heißt. Dargegen wurde gezeiget, daß Christus unser Heiland solches mit unge-

säuertem Brodte eingesetzet habe; und daß es mehr gewiß sey, daß es die Jünger und die ersten Christen mit Süßteig genossen haben, als mit Sauerteig; wie denn auch heut zu Tage noch, unter allen Christlichen Partheyen, ihr die einige seyd, die es im Sauerteig geniesset. Ferner sagten sie: daß bey ihnen ein Kind von 40 Tagen schon das heilige Abendmahl genieſſen könne. Ich zeigte aber, daß solches Kind sich nicht prüfen, und auch keinen Unterschied machen könne zwischen dem gemeinen Tisch und des HErrn Tisch, als welches der Apostel Paulus mit Ernst fordert 1 Cor. 11, 28: Der Mensch prüfe aber sich selbst; und also esse er von diesem Brodt, und trinke von diesem Kelch.

Den 21ten Sept. Heute Vor- und Nachmittage unterredeten wir uns abermals mit denen **Griechen**; sie höreten aufmerksam zu, wenn wir etwas aus dem **Griechischen** neuen Testament herlasen, und was sie nicht verstunden, baten sie um unsere Erläuterung. Als sie vernahmen, daß wir nach **Egypten** reisen wollten; sagten sie: wir mögten ja nicht im Winter und Frühjahr dahin gehen, sondern im **Junio**, **Julio**, **August** ꝛc. weil dort alle Jahr die Pest sey, und vor dem Anfange des Junii nicht leicht aufhöret.

Den 22ten. Weil sich der Wind gar nicht ändern wolte, und wir nur hin und her kreuzten, aber nicht weiter schiffeten, so fuhr unser Capitain in einen Hafen von **Dalmatien** bey **Bergola** ein. Der Flecken ist klein, aber der Hafen gut, und gehöret **Oesterreich** zu.

Nach Tisch gieng ich mit dem Capitain ans Land; das Gebürge ist sehr felsicht und voll kleiner Kalksteine, daher mich es wundert, wie hier so guter Wein wächset, und in solcher Menge, daß er weggeführet werden kan. Auch findet man hier viele schöne grosse Feigen-Bäume. Der Wein ist so wohlfeil, daß ein Rheinisch Maas etwas über einen halben Kreutzer oder 2 gute Pfenninge zu stehen kommt; alte und junge Leute, auch Kinder von

drey

drey Jahren, trinken ihn so, wie in andern Ländern den Covent oder Nachbier; dazu essen sie viele Feigen und ander Obst; wenig Brod und Fleisch. Die Einwohner sind munter und stark von Leibe, auch wohl gewachsen und ansehnlich, sie wenden aber nicht viel auf die Kleidung. Ihre Sprache ist die **Slavonische**, vermischt mit der **Italiänischen**. Die Luft ist aromatisch wegen der vielen schönen Kräuter und Blumen, welche hier wild wachsen, sonderlich die kostbare Salvey *), die zwar kleinere Blätter hat als die an andern Orten in den Gärten, aber in grössern Stauden wachset und viel kräftiger ist.

Weil unsers Capitains Mutter hier in dieser Gegend wohnet, so sandte er eine Chalouppe, um sie an unser Schiff bringen zu lassen. Bey dem Abend-Essen kamen wir mit ihm auf den Stamm Vater der Mohren, den **Cham**, zu reden; dabey sagte er: daß die Kinder der Mohren bey der Geburt viel weisser als die Kinder der Weissen seyen, nach dem 40ten Tag ihres Alters aber würden sie schwarz, und nähmen an der Schwärze hernach immer mehr zu. Wenn mich GOtt nach Mohren-Land führet, will ich die Sache genauer untersuchen. Weiter erzehlete er von **Zara** **) seiner Vaterstadt, daß daselbst der Leib des heiligen **Simonis Judä** verehret

*) Ich nahm ein paar Pfund davon zum Gebrauch mit, was mir auf der Orientalischen Reise übrig blieb, brachte ich nach Halle; und da ich die blecherne Büchse im Jahr 1765. wieder öfnete, war der Geruch und der daraus gemachte Decoct noch so kräftig, als wenn ich diese Salvey den Tag erst gepflückt hätte.

) Zara ist bekantermassen eine veste Stadt in **Dalmatien, an dem Golfo di Venetia, gehöret den **Venetianern**, worinnen die Kirche St. Helie, der Dom, und sonderlich St. Simonis Kirche berühmt ist; letztere wegen der vielen Wallfahrten.

werde, und deswegen grosse Wallfahrten dahin geschehen. Es soll dieser Heilige in einer Nacht dahin gekommen seyn; nemlich: er ist vorher in **Alexandria** begraben gewesen, als aber **Egypten** unter **Türkische** Botmäßigkeit gekommen; so gehet eben ein Schiff von da nach **Zara**. Der heilige **Simon** kommt in der Gestalt eines alten Mannes zum Capitain und bittet, er möge ihn mitnehmen, welches auch geschahe. Am Abend, als das Schiff in der See ist, werden die Leute alle schläfrig, da sagt der alte **Simon**: sie möchten eine Stunde schlafen, er wolle sich an das Steuer-Ruder stellen. Die Leute schlafen also alle vest bis an den Morgen; da sie aufwachen, sind sie in dem Hafen von **Zara**. Der Capitain erschrickt über dieses Wunder und sagt zu dem alten Mann: du must ein Heiliger seyn. Er antwortet: ich bin **Simon Judas**. Und hiermit ist der alte Mann wieder eine Leiche geworden. Mit grossen Ceremonien hat man ihn in die Stadt gebracht, und ihm zu Ehren eine Kirche erbauet.

Ich sagte: Sit fabula, penes auctorem, doch, that ich hinzu: es ist sehr möglich, daß der Apostel **Simon Juda** in **Alexandrien** das Evangelium verkündiget habe; und daß er dorten von den Christen, nach der damaligen Gewohnheit in **Egypten**, balsamiret und beygesetzet worden sey. Es ist auch möglich, daß dem besagten Capitain dieses Grabmal gewiesen worden, der aber, aus besonderer Andacht, den Körper heimlich in sein Schiff gebracht, und hernach das fabelhafte Wunderwerk erdacht hat. So wie heut zu Tage die **Egyptischen Mumien** oder balsamirte Körper heimlich nach **Europa** gebracht werden. Unser Capitain **Anton Michel** antwortete: und das glaube ich auch, daß es so gegangen ist; denn in 12 Stunden von **Alexandria** durch drey bis vier Winde nach **Zara** zu fahren, ist der göttlichen Allmacht nicht zuwider, aber ob es sei-

ner

ner Weisheit gemäß gewesen sey, das kan ich nicht glauben *).

Den 23ten Sept. fuhr der Capitain nebst seiner Frau und dem Hrn. **Woltersdorf** ans Land; sie blieben aber nicht lange, denn eben kam des Capitains Mutter nebst noch andern seiner Verwandten an das Schiff. Die Freude unter ihnen war sehr groß, denn sie hatten sich einander in mehr als 20 Jahren nicht gesehen.

Nachdem der Capitain seine Verwandten entlassen hatte, fuhren wir den 24ten bey sehr schwachem Winde durch die kleinen Inseln bey **Dalmatien.**

Ich fieng an den **Johannem** zu lesen, etliche **Griechen** setzten sich um mich herum, und höreten mit Aufmerksamkeit zu. Also hielten wir unsere erste Sonntags-Andacht auf diesem Schiff in der **Griechischen** Sprache.

Ein **Armenischer** Kaufmann, der aber nicht **armenisch**, sondern **Türkisch** und etwas **Italiänisch** redete, Namens **Haatschy Kyriacky** aus **Kulla** in **Natolien** bey **Philadelphia**, hatte an die 9 Monate am Fieber krank gelegen, und alle Medicamente wolten nicht anschlagen. Es war Febris maligna quartana. Dieser ließ sich heute auf das Verdeck des Schiffs bringen, und erkundigte sich, ob nicht Jemand etwas wider seine Krankheit wisse? Der eine rieth dis, der andere das von Hausmitteln an, keiner aber hatte etwas. Endlich gieng ich in meine Kammer, holete mein Arzney-Kästlein hervor, und gab ihn eine Dosin vom Magen-Pulver ein, welches ihn sehr angrif, so, daß er etliche Minuten sehr winselte, nachher aber fieng er an zu lachen und sagte: Ejui pek Ejui, gut, sehr gut. Als ich ihm auf den Abend wieder Arzney eingab, nahm er

*) Unser Capitain ist zwar der Römischen Kirche zugethan, aber als ein verständiger Mann hält er nichts von den Menschen-Satzungen, die in dieser Kirche im Schwange gehen.

sie mit Vergnügen; es war Bezoar-Pulver mit etwas von dem Puluere antispasmodico vermenget, darunter goß ich etliche Tropfen von der Essentia dulci, welches er mit kaltem Wasser einnehmen und eine Stunde hernach ein Gläßlein Wein trinken muste.

Den 25ten. Früh gab ich meinem Patienten, der heute eben seinen Fieber-Tag hatte, abermal von dem Puluere antispasmodico, gegen Mittag von der Essentia amara, und am Abend Polychrest-Pillen ein. Mit denen Griechen sprach ich von dem Kreutz-Holz Christi, welches ihrer Meinung nach sehr viel Wunder thun soll. Dieses wurde als ein Vorgeben und Mönchs-Fabel ihnen gezeigt, theils weil keiner weiß, wo das Kreutz-Holz geblieben, denn einige meinen es ganz zu haben, und einige, Splitterchen davon; theils weil wir in der Schrift keinen Befehl haben, solches zu glauben. Sie sagten: Paulus hat sich doch des Kreutzes Christi gerühmt. Ich: er rühmete sich nicht des Kreutz-Holzes, sondern der am Kreutz-Holze vollendeten Leiden Christi. Bey der Unterredung waren sie sehr bedächtig.

Nachmittage las ich meinem Patienten etwas aus der Berg-Predigt Christi in Türkischer Sprache vor, und redete auch mit ihm von den 7 Asiatischen Gemeinden, davon er sagte, daß einige sehr schlecht bestellet wären; die Städte seyen verwüstet und das Licht des Evangelii verloschen. Ich hielte dagegen die Sendschreiben Christi aus der Offenbahrung Johannis im 2ten und 3ten Capitel, und verglich sie mit der Erzehlung dieses Mannes, daraus ich urtheilete, daß die Vorherverkündigung des HErrn JEsu in ihre Erfüllung gegangen sey.

Unser Capitain kam unter andern auf die Ehrlichkeit der Türken zu reden, welche er rühmete und folgendes Exempel erzehlete: Einer von seinen Mit-Matrosen lässet vor etwa 20 Jahren, aus Versehen, bey einem Türken, von welchem er etwas kaufte, 3 Asper liegen, welches nach Sächsischer Münze ohngefehr 6 Pfenni-

ge

ge ausmacht. Nach 9 Jahren leidet dieser Matrose Schiffbruch, und kommt wieder an den Ort, wo er die 3 Asper hatte liegen lassen; der Türk erkennet ihn, ruft ihn hinein und fragt: ob er nicht vor etlichen Jahren dis oder jenes gekauft habe? Er besinnet sich und saget ja. Der Türk: ob er auch wüste, daß er damals einige Asperi habe liegen lassen? Der Matros: das weiß ich nicht. Der Türk: ja, drey hast du liegen lassen, ich habe sie in mein Banco gelegt und damit dieses Geld gewonnen, welches ich dir hiermit übergebe, und das sind 9000 Piastri (etwas mehr als 9000 Gulden,). Der Matros erschrickt, doch nimmt er das Geld mit Dank an, und so ist er hernach ein reicher Mann geworden. Er soll noch leben, in Roserro bey Alexandria wohnen, und mehr denn 400000 Piastri im Vermögen haben. Ich sagte dabey: an der Ehrlichkeit des Türken zweifle ich gar nicht; und daß der Matros mit 9000 Piastri nach und nach 400000 gewonnen, ist auch sehr möglich; aber mit 3 Asperi in 9 Jahren 9000 Piastri zu gewinnen, kommt mir zu glauben schwer an; doch will ich die Möglichkeit nicht läugnen.

Den 26ten Sept. kamen wir an die Küste von Camisio, hinter derselben liegt Nissa, eine grosse ehemals Venetianische, jetzt aber Türkische Stadt. Der Haarschi Kiriacko sagte: daß die Christen in Natolien durchgängig Türkisch redeten, aber unter 3 bis 4 hunderten könte kaum einer Türkisch lesen oder schreiben; dargegen schreiben sie ihre Briefe und Bücher in Türkischer Sprache aber mit Griechischen Buchstaben; wie ich denn selber dieser Tagen ein solch Buch gesehen habe, welches mit Griechischen Buchstaben geschrieben war. Die Liturgie der Christen ist in Griechischer Sprache, welche die wenigsten verstehen; darinnen würden sie der Römischen Kirche gleich kommen, welche auch ihre Liturgie in Lateinischer Sprache hält; und wie viele tausende unter denen Zuhörern kennen einen

nen Buchstaben von dieser Sprache? Die **Muhammedaner** in **Natolien** sollen eben so und noch unwissender seyn als die **Griechen**.

Meine Arzeney hatte unter GOttes Beystand so gewirket, daß diesen Mann das Fieber verlassen.

Den 27ten. Wegen der grossen Bonazza (Meer-Stille) lagen wir so ruhig, als wenn wir den Anker geworfen hätten: es regte sich kein Lüftlein, und die See war ganz ohne Wellen wie ein glatter Spiegel. Der Capitain und einige Matrosen divertirten sich mit Fisch-Fangen. Wir aber hatten unsere gewöhnliche Unterredungen mit denen **Griechen** auf dem Verdeck. Da ich eben einen Text aus dem Johanne herlase, und die Conservations-Brille aufgesetzt hatte, ziehet der Capitain mit seinem Angel einen Fisch von etwa 3 Pfund aus der See, schlenkert ihn hinter sich auf das Schiff, und trift damit mich; der Fisch schlägt mir die Brille entzwey und die Nase wurde blutrünstig. Sowol der Capitain, als die andern erschracken sehr, ich aber wusch das Blut mit Weineßig ab, schmierte die Wunde mit Balsamo Cephalico; so war sie in 24 Stunden heil, und wegen der zerbrochenen Brille hatte ich auch keine grosse Sorge, weil ich dergleichen von **Venedig** aus mehrere mitgenommen.

Den 30ten. Bisher sind wir sehr langsam gefahren; die **Griechen** fragten uns, wie man denen Juden beweisen könne, daß der Meßias schon gekommen sey? Sie wurden belehret, nahmen auch den Unterricht mit Dank an, und als sie sahen, daß der **Kiriakos**, mein erster Patient, durch so wenig Arzney völlig gesund worden war, hielten sie uns jetzt für wohl studirte Medicos, und baten sich bey allen ihren Zufällen unsern Rath aus.

Vor 2 Tagen begegnete uns ein Schiff aus dem **Archipelago** mit der Nachricht, daß die Barbaren ein Kaiserliches Schiff beraubet hätten, und die **Ottomannische** Pforte allen **Europäischen** Mächten den Krieg angekündiget habe, daher der Capitain in einige Besorgniß

niß gesetzt wurde. Mir kam diese Nachricht aber als eine Aufschneiderey vor.

Heute nahete sich ein **Englisches** Schiff an uns, welches die obgedachte Nachricht bestätigte. Eben an diesem Morgen lase in meiner ordentlichen Psalmen-Lesung den 124ten Psalm, mit welchem ich vor 124 Tagen von **Halle** abgereiset war, und der sich gar wohl zu unserer Stärkung bey diesen Nachrichten, wenn sie auch Grund haben solten, passete. Unsere Hülfe stehet im Namen des HErrn, (nicht der über 127 Länder Groß-Sultan ist, wie Ahasveros Esth. 1.) sondern der Himmel und Erden gemacht hat; gegen welchen alle Völker geachtet sind wie ein Stäublein, das in der Gold-Wage übrig bleibet. Jes. 40, 15.

Am Abend erzehlete uns der Capitain etwas von seinen Kinder-Jahren. Als er ohngefehr 10 Jahr alt ist, nimmt ihn ein anderer kleiner Knabe etwas von seinen Spiel-Sachen, und schlägt ihn noch dazu. Unser Capitain klagt es seinem Pater dem Schulmeister, und auch seinem Vater, diese warnen ihn für Selbst-Rache, sagende: du must wissen, daß du deinen Feind mit Brod speisen solst, wenn ihn hungert. Dieses kommt in der **Slavonischen** Sprache so heraus: Wenn deinen Feind hungert, so wirf ihm Brodt an den Hals, daß er satt werde. Mein **Anton Michel** verstehet das nach den Worten, sucht ein altes hartes Stück Brod, welches er seinem ihm begegnenden Feinde an den Hals werfen will; trift aber die Schläfe, daß der Knabe in Ohnmacht fällt. Da er nun darüber soll bestrafet werden, entschuldiget er sich mit dem Vorsagen seines Præceptoris.

Als er mehr zu Verstande kommt, hat er der Sache nachgedacht und dabey die Anmerkung gemacht: daß so viele Irrungen unter den Menschen entstehen, kommt öfters von dem undeutlichen Unterricht der Lehrer her. Dieses gab uns Gelegenheit, theils von der Undeutlich-

keit der Lehrer in ihrem Vortrage, theils von der Unachtsamkeit der Lernenden im Hören, zu reden.

October 1752.

Den 1ten hatten wir einen heftigen Sturm, mit doppeltem Gewitter, zudem war uns der Wind entgegen; daher muſten wir nach dem Italiäniſchen Ufer zu lenken. Des folgenden Tages war der Sturm noch heftiger; ſo, daß in dem Schiff ein groſſes Geſchrey entſtund, daß wir in den erſten den beſten Hafen einlaufen möchten. Dieſes Geſchrey nahm zu, da in der Küche ein Feuer auskam, welches aber Gottlob bald wieder gelöſchet wurde. Indeſſen war doch jedermann in Aengſten, weil in Santa Barbara (ſo heißt die Pulver-Kammer) viel Pulver lag. Gegen Abend kamen wir unter ſtarken Regen und Wind mit vieler Mühe in dem Hafen bey Brindis (Brunduſio) ein. Weil wir nur aus Noth hier einliefen, ſo war der Capitain nicht willens zu grüſſen, d. i. einige Canonen zu löſen; allein kaum hatten wir den Anker geworfen, ſo kam die Wache von dem Caſtel und fragte: warum wir nicht ſalutirt hätten? Der Capitain entſchuldigte ſich damit, weil es bereits Abend geweſen, da er habe den Anker fallen laſſen. Indeſſen preiſeten wir alle GOtt, daß wir in einen ſichern Hafen lagen. Dieſer wird vor den ſicherſten in ganz Italien geachtet.

Den 3ten. Nachdem wir heute früh 3 Canonen gelöſet hatten, gieng einer von unſern Griechen an den Wall, um zu verſuchen, ob wir nicht alle in die Stadt kommen könten; allein er kam mit der Nachricht zurück, daß es nicht möglich ſey, weil der Capitain keine Prattica von Ancona hatte, nemlich einen ſolchen Paß, darinn die Vor- und Zunamen, die Herkunft und alle Umſtände, ſowol von Ihm, als denen Paſſagiers ſtehen. Alſo ſahen wir die Stadt nur von der Waſſer-Seite, aber nicht inwendig. So weit wir

von

von dem Mast-Baum sehen konten, scheinet sie groß und vest zu seyn; weiter hinterwärts bemerkten wir einen ganzen Wald von Oel-Bäumen.

Unser **Constantin** von **Niconi** hatte aus Versehen den Nagel von dem Daumen an der linken Hand, bis auf den Knochen abgeschnitten; kam in vollen Aengsten zu mir gelaufen und bat um Hülfe. Ich ließ die Wunde ein wenig verbluten; legte das abgeschnittene, doch noch etwas hangende Stück an den Daumen; goß ein paar Tröpflein von der Essentia dulci in die Wunde, und verband sie mit einem Pflaster von dem Balsamo Cephalico. Dis biß ihn anfänglich so, daß er weinete, nach ein paar Minuten aber that es ihm so sanft, daß er im Schiff herum lief, und denen andern sagte: das muß eine himmlische Arzney seyn; vorher brennt sie wie Feuer, und darnach thut sie süß und sanft. Das veranlassete, von der himmlischen Arzney in der Versöhnung durch Christum, bey einem bußfertigen Sünder, zu reden.

Den 4ten Oct. musten wir noch in dem Hafen liegen bleiben, weil die See gewaltig stürmete. Wir hatten indessen einige Unterredungen mit den **Griechen**; z. E. von der Taufe, da sie uns denn fragten: wie sie bey uns eingerichtet sey? Nachdem wir die Art der Taufe in unserer Evangelischen Kirche erzehlet hatten; sagten sie, daß bey ihnen die Kinder 10. 20. 30 bis 40 Tage ungetauft blieben, welches sie aber selbst für einen Mißbrauch hielten. Die Noth-Taufe haben sie auch. Die Besprengung bey uns wolten sie nicht gut heissen. Ich sagte: wir haben keine Besprengung, sondern eine Begiessung; fragte dabey: ob sie denn die Untertauchung hätten? Sie antworteten: Ja. Ich: Wie macht ihr es? Sie: Das Kind wird bis an den Ober-Leib ins Wasser-Gefäs gestellet, alsdenn nimmt der Pope dreymal hintereinander eine Hand voll Wassers aus demselbigen Faß, in welchem das Kind stehet, und schüttet es ihm über das Haupt. Ich: Also wird es nicht ganz unterge-

tergetauchet? Sie: Nein. Ich: Folglich ist es ein Begiessen, und nicht ein Untertauchen. Ferner fragten sie: ob wir das Salb-Oel bey der Taufe gebrauchten? Ich: Nein, denn es ist kein wesentliches Stück der Taufe. Sie meineten aber, weil unser Heiland von den klugen Jungfrauen gesagt: daß sie Oel in den Lampen gehabt, die thörichten aber nicht; item, **Jacobus** sagt: Man solle den Kranken mit Oel bestreichen. Ich: Was den Spruch **Jacobi** betrift, so gehet er auf die Kranken, nicht aber auf die Täuflinge; das Gleichnis aber unsers Heilandes von den 10 Jungfrauen schickt sich noch weniger hierher; indem Er nicht von dem Oel redet, das man einem anschmieret, sondern von dem Oel, welches aus den Gefässen in die Lampen gegossen wird, daß es brenne und leuchte. Darunter ist nun nicht zu verstehen ein natürliches Oel, sondern ein solches, wie Johannes der Täufer war, ein brennend und scheinend Licht. Also ist darunter zu verstehen das Glaubens-Oel; die Salbung von GOtt; welche ich bisher in eurer Kirche sehr wenig gefunden habe; denn wo der Glaube ist, da sind auch, die Liebe, die Hofnung und die Gedult, Sanftmuth, Freundlichkeit und andere christliche Tugenden, als Früchte des Geistes anzutreffen. Ich finde aber unter allen Nationen, welche ich bisher gesehen habe, kein Volk dem neidischen, zänkischen, hochmüthigen und voller Einbildung steckenden Jüdischen Volke ähnlicher als euch **Griechen**. So sehet ihr also, daß eure Glaubens-Lampen sehr verlöschet sind ꝛc. Einer unter ihnen rief aus: ἀληθείαν λέγει (er sagt die Wahrheit). Nachmittage lase ich meinen **Griechen** und den mit im Schiff seyenden Juden etwas aus der Apostel-Geschichte im **Neugriechischen** vor, welches sie mit besonderer Hochachtung anhöreten. Auch verband ich dem **Constantin** noch einmal seinen Finger; nun war es in 24 Stunden völlig besser. So giebt uns GOtt Gelegenheit, nicht nur mit dem heilenden und gesundmachenden Worte GOttes,

GOttes, sondern auch mit der leiblichen Arzney unsern armen Schiffs-Patienten zu dienen; Er schenke auch Treue und Weisheit, alles wohl anzuwenden.

Den 5ten October wurde der Anker gelichtet, und wir fuhren bey stillem Winde in die See; kreutzten bald gegen Mittag, bald gegen Mitternacht, wegen des contrairen und zuweilen stürmenden Windes, bis er sich etwas zu unserm Besten lenkte, da wir bey **Chimara, Corfu, Santa Maura, Cephalonien** und **Sapienza**, doch sehr langsam vorbey fuhren. Mich überfiel ein solcher Durchfall, der einer Dissenterie nicht unähnlich war und mich sehr abmattete, daß ich kaum die Zunge rühren konnte; doch legte ich mich nicht zu Bette. Durch den Gebrauch, sonderlich der Polychrest-Pillen und der Essentia Corallina, wurde diesem Uebel in zweyen Tagen abgeholfen; daß ich meine Unterredungen mit den **Griechen** und dem einen **Juden**, der im Schiff war, fortsetzen konnte.

Den 14ten. Heute hatten wir ziemlich guten Wind. Nun waren wir an **Macedonien**; so wird diese westliche Gegend **Griechenlandes** überhaupt genennet, sonst heisset sie **Morea** von Μαυρος, schwarz, vielleicht wegen der schwarz schattigten Gebürge. Die **Italiäner** nennen sonderlich eines von diesen Gebürgen Monte nero oder negro. Die Gegend aber, so gegen Morgen liegt, führet den Namen **Macedonia**, welches von dem **Hebräischen** Mukaddem, gleichsam das **vordere Griechenland** heißt; Graecia anterior.

Wegen der **Griechen** musten wir in den **Türkischen** Hafen bey **Muron** anhalten. **Muron** ist eine ansehnliche Stadt, vorher hatten sie die **Venetianer** inne. Der Capitain ließ die beyden **Armenier** an Land setzen, um einen Zoll-Einnehmer an das Schiff zu bringen; der kam auch bald mit ihnen zurück, doch nicht in unserm, sondern in seinem eigenen Boot; und ertheilete den **Griechen**, jeden sein Billet, daß sie hier den Zoll

oder

oder Kopfsteuer entrichtet hätten. Solcher Zettel heißt Hyragg Lyk; die Steuer selbst Haragg, und der Einnehmer Haraggy. Dergleichen Billet wird nach seiner Gültigkeit bezahlt, das geringste kostet 2 Piastri, und so steigt es weiter bis 100 Piastri. Dieses ist nur von denen hin und wieder reisenden Handels-Griechen zu verstehen; die aber nicht reisen, bezahlen jährlich ein Gewisses; und denn sind sie für ihre Person von allen Auflagen frey; ausser daß die ankommende Waaren verzollet werden, welches letztere die Franken auch thun müssen.

Der Zoll-Einnehmer fuhr wieder zurück, zween Türken aber, die nach Smirna gehen wolten, blieben auf unserm Schiff. Bisher hatte ich mich mit denen beyden Armeniern in dem Türkischen geübet, und bey dem Gruß die Worte Sallam alaicom (Friede sey mit euch) gebraucht; so bald aber die Türken auf das Schiff kamen, sagten mir die Armenier: nun müssen wir nicht mehr Sallam alaicom sagen, sondern Sabahnus hhair olsun (guten Morgen) ꝛc. Denn in der Türkey darf keiner den Friedens-Gruß als nur die Muhammedaner gegen einander gebrauchen.

Gegen Abend giengen wir, weil der Wind gut war, wieder in die See, und kamen des folgenden Tages an die Insuln der Majnoten. Die Einwohner sind der Griechischen Kirche zugethan, leben aber gröstentheils vom Raube, haben drey Hauptleute über sich, welche darinnen einig sind, daß sie sich gegen ein souveraines Oberhaupt schützen; unter sich selbst aber vertragen sie sich, wie man zu reden pflegt als Hund und Katzen. Sie schwärmen oft mit ihren Raub-Schiffen in der See herum, doch nur in ihrer Gegend; merken sie nun, daß ein fremdes Schiff kommt, und sie sind ihm gewachsen, so wird es beraubt; kommen sie aber bey etwa einem grossen Schiffe in Gefahr, gefangen zu werden, so fliehen sie gleich in ihre verborgene Häfen; darum wagen sie sich auch nicht weit in die See. So viel,

und

und noch mehrere Umstände erzehleten uns die Griechen.

Den 16ten. Weil wir heute bey contrairem Winde an den Majniotischen Insuln kreutzen musten, so bereitete der Capitain alles Geschütz, um in dem Fall der Noth zur Gegenwehr fertig zu seyn. Unser Schiff hatte ohngefähr 12 Canonen, etliche grosse und kleine Flinten, und eine gute Anzahl Pistolen und Säbel. Aus dieser Zubereitung, und der jetzt besondern Wachsamkeit, die der Capitain in der vorigen Nacht und heute bewiesen, schloß ich, daß an denen Räuber-Geschichten, welche uns gestern die Griechen erzehleten, doch etwas seyn müste.

Den 17ten. Auch diesen Tag kreutzten wir noch auf dem Meer, ohne einen Schritt weiter zu kommen. Gegen Abend wurde der Gegenwind immer stärker, und verwandelte sich in einen Sturm. Indessen sprachen wir mit unsern Griechen, sonderlich von dem Blut-Essen, ob es verboten sey oder nicht. Sie meineten, weil es in dem Synodo Apostolico Ap. Gesch. 15. untersaget worden; so sey es Sünde, Blut und Ersticktes zu essen. Wir giengen die Reden Jacobi und Petri in dem besagten Capitel durch, und zeigten, daß es nicht Lex positiua, sondern conditionata sey. Da das Blut-Essen ꝛc. von den Brüdern, um des Anstosses willen eines schwachen Bruders unterlassen werden solte; dargegen wenn ein Bruder dem andern die Freyheit liesse, so könte der eine dis, der andere jenes essen. Z. E. ich bin zu Carlowitz und Peterwaradein, wie auch in Ofen, mit Griechen oft in Gesellschaft gewesen; weil ich nun von Natur, in Oel gebackene Fische und andere Speisen nicht vertragen konte, so nahm mich ein stärkerer Bruder, um den Anstoß bey denen Schwachen zu vermeiden, in sein Haus, ließ für mich besonders anrichten; und doch assen wir an einem Tisch; er, Fasten-Speise, und ich, Rinder-Braten. Uebrigens, da ich von selbst weder Blut noch

Erstick-

Erstickтes gerne esse, so wolte ich doch, wenn ich noch so ein grosser Liebhaber davon wäre, den Genuß dieser Speise, um des schwachen Bruders willen, unterlassen.

Den 18ten. Der gestrige Sturm, da wir bey **Zerigo** noch kreutzten, wurde heute so heftig, daß wir mit genauer Noth in den Hafen von **Vatica** einlaufen konnten. Die Gefahr war nicht geringe; und da wir den Anker geworfen hatten, lagen schon etliche **Französische** Schiffe in dem Hafen, von welchen wir vernahmen, daß sie bereits über 2 Monate wegen des contrairen Windes hier gelegen hätten, und es könne gar leicht seyn, daß eben dieser Wind noch einen oder mehrere Monate anhielte. Gegen Abend kam auch ein **Holländisches** Schiff in den Hafen, welchem wir mit Seufzen vor GOtt zusahen, wie es arbeitete, bis es einlaufen und Anker werfen konte.

Den 19ten October. Der Sturm hielte an, so, daß wir wenig Hofnung hatten, bald von hier abzugehen. Wir befohlen indessen unsere Wege dem HErrn, der auch über das Meer zu gebieten hat, daß er es nach seinem Wohlgefallen einrichten wolle, bald oder langsam fort zu kommen. Freilich wurde uns die Zeit etwas lang, da wir nun schon einen Monat auf dem Schiff zugebracht hatten, und noch nicht weit über die Helfte des Weges gekommen sind. Es kan aber seyn, daß GOtt auch darunter etwas zu unserm Besten hat.

Den 22ten hatten wir unsere Betrachtung über das Sonntags-Evangelium Joh. 4: von dem Königlichen Bedienten, dessen Knabe tödtlich krank war. Ich machte dabey die Anmerkung, daß, wenn der HErr nicht sogleich nach unserm Sinn, auch wol oft Eigensinn, hilft, so sollen wir nur anhalten im Gebet und Flehen, Er hilft doch zur rechten Zeit. Nachmittage schien es etwas stille auf dem Meer zu werden, daher einige ans Land fuhren. Mein lieber **Wolkersdorf** bekam auch Lust mitzugehen. Ich ließ es zu. Nachher, weil uns im Schiff Zucker

und

und einige andere Speisen für das Volk fehlete, welches hier nicht zu bekommen war, fuhr ich mit des Capitains Boot an das Holländische Schiff, welches, wie oben gedacht, einige Stunden nach uns hier Anker geworffen hat, um den Capitain auf unser Schiff einzuladen, und zugleich zu fragen, ob wir bey ihm unsern Mangel ersetzen könnten. Der Capitain heißt Jacob Emsen. Er sahe mich für den Schiffs Medicum an, tractirte mich sehr höflich; versprach auf unser Schiff zu kommen, und uns in unserem Mangel bey unserer Bedürftigkeit nach Vermögen zu dienen; setzte mir deswegen 2 Hüthe Zucker vor, die ich mit auf mein Schiff nehmen sollte. So vergnügt ich bey dem Holländischen Capitain Jacob Emsen war, so muste ich doch eilen, um wieder an mein Schiff zu kommen, weil sich der Wind in dem Hafen anfieng zu erheben. Mein Capitain hatte mir 4 Ruder-Knechte mitgegeben; dieses war heute meine Errettung, in so ferne dieselbe der menschlichen Vorsichtigkeit kan zugeschrieben werden. Ich wollte nur 2 Mann haben, als ich von unserm Schiff abfuhr, allein der Capitain sagte: Das Meer ist hoch, nehmt 4 Mann mit. Nun auf dem Rückwege sahe ich erst, wie gut es war; denn der Wind war heftig, die Wellen des aufgeschwollenen Meeres brauseten, und schlugen dergestalt in unser Schifflein, daß es oft mit Wellen bedecket war. Wir alle, so wohl ich als meine Ruder-Knechte sassen in dem Wasser, weil es nicht so geschwinde konte ausgeschöpfet werden, als es von den eingeschlagenen Wellen angefüllet wurde. Diese Wellen machten uns nicht nur von oben naß, sondern indem sie in das Boot schlugen, musten wir auch naß sitzen; einer hatte nur immer zu thun mit Ausschöpfen des Wassers, einer muste steuren, und zwey rudern. Es war eine Arbeit vor Gewalt. Wie mir dabey zu Muthe gewesen, ist leicht zu erachten, niemand konnte uns zu Hülfe kommen. Die Leute von unserm Schiff sahen uns so mit den Wellen ringen, und schlugen oft die Hände über den

Kopf zusammen. Endlich kamen wir mit genauer Noth an das Schiff, da wurden uns Stricke zugeworfen, kaum aber hatten ich und die andern einen Strick ergriffen, so ergriff eine Welle das Boot und warf es an das Schiff, daß es brach; weil aber jedermann schon am Schiff hinan kletterte, so konnte es nicht sinken, wären wir aber noch alle darinne gewesen, so hätten wir gewiß versinken müssen. Ich war also durch und durch naß, und voller Schrecken; indessen sahe ich doch die grosse Zuneigung der **Griechen**, weil ein jeder arbeitete, um mich auf das Schiff zu ziehen. Einer faßte mich bey den Haaren, der andere bey den Armen, der dritte ergriff einen Zipfel vom Kleide; wieder andere ergriffen das Seil, an welchem ich mich hielte, doch so schwach, daß wenn sie diese Proceduren nicht vorgenommen hätten, ich wieder zurück und ins Meer gefallen wäre. So wurde ich auch diesesmal aus der augenscheinlichen Lebensgefahr errettet.

Den 23sten October. Gestern legte ich mich mit heftigem Kopfweh zu Bette, welches eine natürliche Folge von der vorigen Verkältung und Angst war. Die Nacht über habe ich also wegen des besagten Kopfwehes, als auch wegen des beständigen Hin und Herwanken des Schiffes kein Auge zu thun können. Heute erfuhr ich die Ursache des wankenden Schiffes; denn als ich aus meinem Schlaf-Gemach aufs Verdeck hinaus gieng, hörte ich ein erbärmliches Geheule und Wehklagen. Ich sahe mich um, so viel als es wegen des Sturms geschehen konnte, denn das Schiff lag bald auf der einen, bald der andern Seite. Das Meer war wegen der brausenden Wellen wie ein Schnee-Gebürge anzusehen; die Schiffe waren von ihren Oertern verworfen, das eine hier hin, das andere dort hin; wir hatten einen der besten Anker verloren, und die andern wolten nicht Grund fassen. In der Enge waren wir, es durfte nur noch etliche Stunden der Sturm anhalten, so wären wir an die Felsen-Gebürge verschlagen worden. Die Schiffleute arbeite-

heiteten vor Gewalt, um die Mastbäume von den Stricken zu entblössen, damit der Wind nicht so heftig hinein wehen möchte. Der eine Haufe schrie: Maria hilf! der andere: HErr JEsu, du Sohn Davids, erbarme dich unser! mit diesen letztern stimmete ich in der Stille ein. Wer das Brausen und Wüten des Meeres; das Stürmen des Windes, das Wanken und nach der Felsen-Klippe Treiben des Schiffes gesehen; ferner, wer das Heulen das Händeringen, das Seufzen und Wehklagen von mehr als 80 Menschen gehöret hätte, und dabey unbewegt geblieben wäre, von dem könnte man mit Recht sagen, daß er ein Felsen hartes Herz habe. Wie mir also dabey zu Muthe gewesen, ist leicht zu erachten: dazu kam noch, daß mein lieber Wolkersdorf nicht bey mir war: nun gönnete ich es ihm zwar sehr gerne, daß er am Lande war; allein ich hatte alle Briefe, Geld und alle das unserige bey mir im Schiff; wenn ich nun hier wäre zu Grunde gegangen: so hätte Hr. Wolkersdorf müssen zusehen, wie er als ein verlohren Schaf durchkommen wolte. Noch mehr, der Capitain wolte auf die Höhe ins Meer fahren, weil er besorgte der zweite Anker, den wir geworfen hatten, möchte auch brechen. Wenn wir nun also wären fortgefahren, wo hätte ich meinen Reise-Gefährten suchen sollen. Sonst schenkte mir der HErr Freudigkeit bey der Betrachtung des 46ten und 137ten Psalms, wie auch der Schiffahrt Christi, Matth. 8. denen an mich kommenden und vor Furcht des Todes bebenden Griechen einen Muth zu machen, und sie zum Glauben an die Gnade und Macht des Höchsten zu ermuntern. Nicht nur die Griechen, sondern auch die Schiffleute zageten, denen ich zurief: Glaubet ihr, daß JEsus im Schiffe ist, so werdet ihr nicht verderben: einer unter ihnen sagte: Es dauert der Sturm aber so lange, und wir sehen keine Hülfe, vielleicht will uns GOtt hier wegen unserer Sünden auf dem Meere tödten. Ach! betet doch, daß, wenn wir auch hier zu Grunde gehen

sollen, wir nur nicht verdammt werden. Hierbey weineten sie bitterlich. Ich zeigte ihnen an, daß, wenn dieses nicht eine Noth-Reue wäre, so solten sie versichert seyn, daß sie hiermit Vergebung der Sünden hätten, die ich ihnen in GOttes Namen ankündigte; und zum Zeichen dessen sollten sie wissen, daß sich der Sturm bald legen würde. Dieß geschahe auch nach einer Stunde, da es immer stiller wurde, so, daß wir nachher einen guten Abend hatten. Also habe ich zwar diesesmal noch nicht Schiffbruch gelitten, es war aber nahe darbey, daß es nicht näher hätte seyn können. Bey dem allen gab mir Gott viele Freudigkeit und Trost, so, daß ich auch andere trösten konnte mit dem Trost, damit ich getröstet war. Gelobet sey der HErr, der uns zuweilen seine Gewalt zeiget, aber auch seine Gnade mitten im Sturme blicken lässet, so, daß es auch da heissen kann: Unter deinen Schirmen bin ich vor den Stürmen, aller Feinde (auch der Wellen) frey.

Des folgenden Tages kam mein lieber **Wolrersdorf** nebst dem Vice-Consul aus **Varica**, an unser Schiff; der mir so lieb war, als wenn ich ihn von den Todten wieder bekommen hätte. Der Consul besorgt die Affairen der Englischen, Holländischen und Französischen Schiffe; er redet Italiänisch und auch Alt-Griechisch ziemlich; das Neu-Griechische aber ist seine Mutter-Sprache. Hr. **Wolrersdorf** hatte bey ihm vergnügt, aber auch mit Bekümmerniß geherberget; vergnügt, in Absicht auf den Consul und derer Griechen, die zu ihm gekommen; bekümmert aber in Absicht unserer, da sie gesehen, wie die Wellen gewütet und getobet hatten.

Den 31ten October. Nachdem sowol wir, als **Jacob Emsen**, der obbemeldete Holländische Capitain, die verlohrnen Anker wieder gefunden hatten, machten wir uns segelfertig, und fuhren in GOttes Namen aus dem Hafen von **Varica** wieder in den **Archipelagum**. Gelobet sey GOtt, der auch in diesem Monat seine helfende

sende und errettende Gnade an uns erwiesen hat. Sonderlich preise ich Ihn für die am 22ten und 23ten Tage dieses Monats erzeigte Barmherzigkeit, da Er mich vom Tode errettet hat.

November. 1752.

Den 1ten. So gut sich der Wind gestern anließ, so hart wurde der contraire und in einem Sturm sich verwandelnde Wind heute, so, daß alles in den Kammern über einander geworfen wurde, und wir die ganze Nacht hindurch kein Auge zuthun konnten. Mit genauer Noth konnten wir noch in einem Hafen von **Zerigo** einlaufen. **Zerigo** ist noch eine halbe Tagereise von hier weiter zurück, und gehöret den **Venetianern**, wie auch das Castel, wo wir lagen. Dieser Hafen ist von Natur befestigt, und die Schiffe liegen sicher darinnen. Mit den **Griechen** kamen wir in Unterredung von der Geistlichkeit ihrer Nation; dabey sagten sie: daß die Studia, so verabsäumet würden, käme daher, weil die **Popen** ihr Amt kaufen müsten, da denn der Bischof nicht auf den Candidaten, sondern auf das meiste Geld siehet. Zu dem Geldnehmen aber ist der Bischof genöthiget, weil er nicht nur selber sein Bißthum hat theuer erkaufen müssen, sondern auch noch jährlich an den Patriarchen eine gewisse Summa zahlen muß; und dieser wieder an den **Großherrn** des **Oßmannischen** Reichs. Also gehet der Handel von dem geringsten bis zum vornehmsten der so genannten Geistlichen. Aus dieser Ursache, sagten sie weiter, geschiehet es, daß unsere **Popen** nicht auf Studia sehen, sondern nur auf den Handel, um so viel zu gewinnen, daß sie weiter in Ehren-Aemter kommen. Hieraus fliesset die Verachtung unserer **Popen**. Wir veneriren an ihnen weiter nichts, als die Kleidung; unter tausenden ist kaum einer, der wegen seiner Gelehrsamkeit oder Gottesfurcht geehret wird.

Wir erzehleten ihnen dargegen, wie es in vielen Evangelischen Ländern ganz anders beschaffen sey, da die Simonie, d. i. die Erkaufung der geistlichen Aemter mehr und mehr verbannet würde. Doch wäre auch mancher General-Superintendent und Patronus Ecclesiae nicht gänzlich frey davon.

Den 3ten Nov. giengen wir wieder in die See. Der Wind war zwar entgegen, doch schwach. Als wir in die See gekommen waren, wurde er so heftig, daß er sich in einen Sturm verwandelte. Unsere **Griechen**, auch einige Matrosen, schryen heftig, verlangten wieder zurück in den Hafen zu gehen; andere wolten den Hauptmastbaum abhauen lassen, brachten auch die Aexte schon herzu, ich aber war dagegen, und der Capitain auch; doch wäre er bald von dem Geschrey übertäubet worden. Ich stellete ihnen vor, daß man aus diesem Hafen allezeit mit contrairem Winde gehen müsse: denn mit Nord-West-Wind könnte man nicht gut hinaus kommen; wenn wir also wieder zurück giengen, so könnten wir noch wol ein paar Monate in dem Hafen liegen bleiben, und den guten Wind verscherzen. Ferner, wollten sie den Mastbaum umlegen, so wäre es noch schwerer; sie müßten also noch warten, GOtt sey es sehr möglich, der dem Wind und Meer gebieten kan, den Nord-Ost, in Süd-West zu verwandeln. Lasset uns also gemeinschaftlich den HErrn anrufen. Er kan und wird uns helfen; so betete ich ihnen vor, bald in Griechischer, bald in Italiänischer Sprache, und sie beteten mir mit Thränen nach; GOtt erhörete uns, und lenkete nach einigen Stunden den Wind zu unserm Besten, welches wir alle mit thränender Danksagung annahmen. So wohl die Griechen als die Schiff-Leute danketen auch mir, daß ich ihrem Vorhaben widerstanden hatte.

Unser guter Wind hielt beynahe 44 Stunden an, daß wir den 5ten November glücklich in dem Hafen bey **Myconi** Anker werfen konnten. Verschiedene von unsern

sern **Griechen**, die hier wohnen, waren froh, daß sie zu den Ihrigen kamen. Die andern, sowol von **Chios** als **Smirna**, traten nebst uns auch ans Land.

Bey **Myconi** sind 2 Hafen, der grosse und der kleine, in dem kleinen, können die grossen Schiffe nicht wohl herbergen; in dem grossen aber sind sie für dem Sturm nicht allzu sicher. Sonst war der Prospect in dem grossen Hafen, wo wir und andere grosse Schiffe eingelaufen sind, sehr angenehm: denn wir waren fast rund um mit wohl bewohnten kleinen und grossen Inseln umgeben, dazwischen der **Archipelagus** mit seinen Wellen spielete, und weil es ein klarer Tag war, so machte er mir den Prospect desto angenehmer.

In der Stadt zankten sich einige, um uns zu beherbergen, bis endlich ein Rathsherr, Namens **Riso**, überwand, welches sich die andern gefallen liessen, mit dem Bedinge, daß wir auch bey ihnen aus- und eingehen solten. Dies wurde auf beyden Seiten genehmiget.

Den 7ten Nov. hat Hr. **Woltersdorf** einer Tauf-Handlung beygewohnet, davon er dieses meldet: „Ich wurde in das Haus einer Wöchnerin geführet, „deren Kind sollte getaufet werden; es versammleten sich „bey dem Kindtauf-Vater viele von seinen Freunden. „Mehr als einen Gevatter oder Pathen haben sie bey „keinem Kinde. Nun gingen wir zusammen in die Kir„che. Hier fing der **Pope** an seine Ceremonie zu ma„chen, und las erstlich viele Gebete her. Doch ehe ich „weiter erzehle, merke nur an, daß die Taufe in dem mit„telsten Theil der Kirche vorgenommen wurde: denn die „Griechischen Kirchen sind nach Art des Jüdischen Tem„pels eingerichtet, in Atrium, Sanctum, et Sanctum „Sanctorum. Im Sancto geschahe die Taufe. Nach„dem der **Pope** die Gebeter gelesen hatte, und nun den „Exorcismum her las, so wurde das Kind so gehalten, daß „die Füsse gegen den Vorhof zu gerichtet waren, und bey

„dem Ende des Exorcismi blies er einige male mit dem „Munde, und spuckte aus. Hierauf wurde das Kind „so gehalten, daß die Beine gegen das Sanctum San„ctorum, oder das Allerheiligste zu, gerichtet waren. „Nun wurde dem Gevatter (Pathen des Kindes) eine „grosse Wachs-Kerze in die Hand gegeben, und darauf „mußte er dreymal im Namen des Kindes die 3 Glau„bens Artikel her beten, nicht so, wie wir sie haben, son„dern etwas verändert. Darnach als der Pope aufs „neue vielerley gelesen, machte er mit einem Pinsel, den „er in Oel eingetaucht hatte, Kreutze auf der Stirne, „Nase, Mund, Ohren Backen, Augen ꝛc. des Kindes, so „daß michs wunderte, wie das Kind dieses Schmieren „aushalten konnte. Nun goß er in das Becken, in wel„chem das Kind sollte getauffet werden, dreymal Oel, „und zwar kreutzweise. Und darauf nahm er das Kind „ganz nackend, und stellete es in dieses Becken, begos es „dreymal mit Wasser, und taufete es also im Namen „Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Gei„stes. Dem Kinde wurde nach der Taufe ein neues „Hemde angezogen, alsdann nahm der Pope eine blau „und weisse Schnur, und band sie dem Kinde um den „Hals, (auf die Art, wie bey uns die Weiber ihre Hals„tücher umbinden) kreutzweise über die Brust und auf „den Rücken zugebunden. Darauf fieng er aufs neue „an, das Kind mit Oel oben auf dem Haupt und an bey„den Seiten ꝛc. kreutzweise zu salben, und schnitte dem „Kinde einige Haare ab, zuförderst auf dem Scheitel, „und hernach an den beyden Seiten des Hauptes, nahe „bey den Ohren. Diese Haare drückte er mit Wachs „zusammen, und brachte sie ins Allerheiligste. Endlich „nahm er das Kind, und legte es auf die Erde, dichte „bey dem Vorhange des Allerheiligsten, woselbst der Ge„vatter hingehen, sich auf die Erde legen, das Kind küssen „und aufnehmen muste. Hiermit war der Tauf-Actus „zu Ende. Viele junge Mägdgens aus dem Orte, wel-

„che

„che mit in der Kirche waren, liefen auf den Gevatter „zu, um etwas zu bekommen, (sc. Geld) und da erhub „sich ein solches Geschrey; daß man hätte mögen taub „werden.„

„Die Freunde, welche mich in die Kirche geführet „hatten, fragten mich, wie mir dieser Tauf-Actus ge„fiele. Ich sagte: Es wundere mich, daß Christen bey „solchem wichtigen Werk so leichtsinnig seyn könnten. „Dieses sahen sie selbst wohl ein, und zuckten die „Schultern.“

Anmerk. Ich habe schon auf meiner Reise in **Ungarn** gemeldet, daß ich einer dortigen Griechischen Taufhandlung beygewohnet, dabey alle diese vom Herrn **Wolfersdorf** bemeldete Neben-Ceremonien nicht vorkamen; wie denn auch, da ich mit unsern Griechen im Schiff davon gesprochen hatte, nur die Haupt-Sache vorkam: und diese ist bey der jetzt bemerkten Tauf-Handlung auch gewesen. Folglich mag man die Kindlein in **Rußland** untertauchen; oder wie in **Griechenland** in das Tauf-Becken stellen und das Kind dreymal mit Wasser begiessen, so ist es getauft. Man findet auch in Europäischen Ländern verschiedene Arten der äusserlichen Ceremonien. Z. E. an einigen Orten wird das Kind nackend ausgezogen, und von dem Kopfe an bis auf den hintern Theil des Leibes begossen. In andern Gemeinden wird es, wie es eingewickelt ist, entweder auf der Stirne, oder auf dem Cranio so begossen, daß das Kind fast an dem ganzen Haupte naß wird. Den Exorcismum habe ich in **Peterwaradain** nicht bemerket, da ich doch genau Acht gegeben. Ich habe ihn auch in vielen Evangelischen Kirchen nicht gefunden, daher ich glaube, daß er eine sehr entbehrliche Sache bey der Kinder-Taufe sey. Christus hat bey der Einsetzung der Taufe nicht den Exorcismus befohlen, und die Apostel haben nichts von dem Exorcismo gewußt, sie mogten Alte oder Kinder taufen.

Daher ich diese Sache als ein abergläubisch Ding und altweteliſche Fabel halte, die zu nichts taugt, nur vielmehr Anstoß giebt. Doch will ich hier nicht zu weit gehen, sonst möchte ich meine Hand, sowol unter den Griechischen, als auch vielen Europäischen Christen, in ein Wespen-Nest stecken, da sie übel könte zugerichtet werden. So weit meine Anmerkung über die Myconiſche Tauf-Handlung. Nun fahre ich weiter fort, dasjenige zu melden, was mir auf dieser Insel merklich gewesen ist: als erstlich die Kleidung der Weiber. Diese ist sehr schwer zu beschreiben, um selbige jemanden, der sie nicht in einem Modell oder angekleideten Puppe siehet, deutlich zu machen; doch will ich einige Stücke davon erzehlen. 1) Diese Kleidung soll sehr alt seyn. 2) Keine von den andern Griechischen Inseln hat sie, also ist sie Myconi eigen. 3) Die Weiber sehen in dieser Kleidung einem zu Felde und im Streite stehenden Soldaten ähnlicher, als einer Frauens-Person. Sie müssen wegen des wie ein Panzer auf dem Leibe hangenden Kleides, ganz gerade und mit aufgerichtetem Halse stehen. Nun will ich vom Haupte anfangen.

Die Haare sind zwar geflochten, aber unter einer kleinen Kappe von Dymati oder Canefaß, die sie auf dem Haupte tragen, verborgen; über dieses setzen sie eine runde, unten am Haupte bis an die Ohren anschliessende, oben aber immer weiter ausgedehnte Mütze von Orangengelber Seide, oder auch wol Strohgelber, doch nicht leicht anderer Farbe, welche wie ein grober Sammt gewebet ist. Hierüber schwingen sie ein ziemlich grosses feines, von weisser Seide gewebtes Flor-Tuch, womit sie zuweilen auch das Gesicht bedecken. Ihre Ohr-Ringe sind mit sehr vielen, doch mehrentheils weissen, entweder ächten oder auch unächten Steinen besetzt, nachdem sie reich oder arm sind; und eben so sind auch ihre Arm- und Halsbänder. Auf dem Oberleibe tragen sie über dem Nacht-Hemde ein enges Kleid mit Ermeln, von Seide

oder

oder andern leichtem Zeuge; über dieses ziehen sie Hosen oder Beinkleider an, die bis an die Knie gehen, mehrentheils sind sie von Dymati, aber so vielfaltig, daß sie bis 30 Ellen zu ein Paar Beinkleider gebrauchen, und doch sind die Falten so dichte an einander geheftet, daß man sie von ferne nicht merket. Einige Aehnlichkeit habe ich bey den Schweitzern, sonderlich im St. Galler-Gebiethe, unter den gemeinen Leuten angetroffen, doch nur bey Männern. Nach diesem ziehen sie abermal ein Hemde an, welches bis an die Knie, bey einigen auch bis an die Waden reichet. Dieses Hemde hat etwas weitere Ermel, bedecket die Hosen und wird nicht eingesteckt, sondern hängt nur über. Nun ziehen sie ein anderes Hemde an, welches von dem Nacken bis über die Brust gehet; die Ermel aber sind so lang, daß sie dieselbe zurückschlagen müssen, denn sonst hangen sie bis über die Waden herunter, und sind 3 bis 4 Ellen weit. Das Zeug, daraus sie gemacht sind, ist Leinwand, Nesseltuch oder auch feine Baumwolle, nachdem das Vermögen ist. Die Brüste bedecken sie mit einem Brustschilde, welches bey einigen einer Hand breit, bey andern etwas breiter ist, und entweder ein quadratum oblongum, oder einen triangulum formiret; doch beyde Arten sind so groß, daß sie zwar die Brüste nicht ganz, doch meistentheils bedecken. Nun kommt der vorgemeldete Panzer von dicht gewebten Tuch aus weisser Baumwolle, welches in unzählige Falten gebrochen ist. Diese Falten werden an einer Schnur von Zwirn so dichte an einander genähet, daß man mit einer Nadel kaum dazwischen fahren kan. Die Form dieses Panzers ist einer Glocke gleich, und die Schnur von Zwirn ist gleichsam der Band von einem Faß oder gespaltenen Glocke; solcher Tonnen- oder Glocken-Bänder, welche die Falten zusammen halten, habe ich zuweilen 12 bis 13 gezählet. Es ist dieser Panzer ganz rund, und hänget ordentlich auf dem Leibe wie eine Glocke: an den Schultern ist sie mit 2 Bändern befestigt, und reichet bis

an

an die Knie, doch so, daß das obbemeldete lange über den Beinkleidern herabhangende Hemde hervor raget. Oben reichet sie nicht ganz bis an die Arme, sondern nur bis unter die Brüste, damit die oben angezeigten Brust-Schilder können gesehen werden. An den Füssen haben sie Strümpfe und Schuhe, oder Pantoffeln, auch wohl Stiefeln.

Diese beschriebene Tracht der **Myconiotes** Frauen scheinet beschwerlich zu seyn; allein sie ist es nicht, denn sie können in derselben die Felsen-Klippen hinan klettern, wie die Gemsen, und von denen Bergen herunter laufen, wie die jungen Hirsche im freyen Felde. Dieses habe ich mit meinen eigenen Augen gesehen. Sonst sind die Weiber in **Myconi** gesprächig, umgänglich, und doch dabey keusch und züchtig. Als ich den **Protopsaltis**, ihren Ober-Priester, einmal fragte: ob etwan Hurerey unter seinen Insulanern vorgienge? sagte er: Weder ich, noch mein Aelter-Vater, hat dergleichen angemerket, und es würde auch wider die christliche Religion streiten.

Vornehme und Geringe dieser **Myconiotes** Weiber arbeiten sehr fleißig; sie spinnen, nähen und stricken, sonderlich die baumwollene Strümpfe, dergestalt, daß viele tausend Paare jährlich aus dieser Insul ausgeführet werden, und zwar so wohlfeil, daß von solcher Art, die bey uns das Paar 12 ggr. kostet, bey ihnen kaum 2 Groschen zu stehen kommen. Vor einen Holländischen Ducaten haben wir 32 Paar solcher Strümpfe gekaufet.

Die Jungfrauen dieser Insul kommen zwar zuweilen in Gesellschaft, doch nur auf Befehl der Eltern; übrigens halten sie sich in ihren Kammern in der Stille auf, und arbeiten. Die kleinen Kinder, auch Knaben von 5 bis 10 Jahren wirken eben so, wie die Mägdlein; man siehet sie wol auf der Strasse vor ihren Häusern, aber nicht müßig, noch vielweniger so muthwillig; ausgelassen und schreyerisch, als unsere Kinder in Deutschland.

land. Ich bin etliche male durch die Stadt rund um durchgegangen, habe viele Kinder gesehen, aber alles in solcher Stille, als ob keine Kinder in der Insul wären. Wenn sie aber von den Eltern in Gesellschaft geführet wurden, so konten sie vernünftig und christlich sprechen.

Betreffend die Männer, so will ich das hier her setzen, wie ich es in meinem Tage-Buch aufgezeichnet habe.

Als wir wie oben gemeldet, bey dem Hrn. Riso unser Quartier genommen hatten, führete uns Hr. Jani in ein Haus seiner Freunde, wo ein alter Popo (Geistlicher) auch hinkam, dieser bat mich um Rath, wie er sich bey seinem öftern Kopfschmerzen zu verhalten habe. Bald kam ein anderer dazu, der eben die Noth hatte. Beyde salbete ich an den Schläfen mit dem Ballamo Cephalico, welches ihnen gleich sehr wohl bekam. Daß diese Leute mich um Rath frageten, kam daher, weil wir auf dem Schiffe den Hrn. Jani, der heute unser Führer war, geheilet, und er bey jedermann unsere Curen gerühmet hatte. Bey dem Rath, den ich diesen Leuten zur leiblichen Genesung gab, fand ich gute Gelegenheit, von der Genesung der Seele zu reden; welches um desto mehr Eindruck machte, weil die leibliche Arzeney so bald half. Zu Mittage befragte sich auch Hr. Riso, unser Wirth, der ehrbare Rathsherr, wegen seiner Schwachheit, wie ihm zu helfen sey. Also gieng es gleich an, daß wir konten ihre Kranken heilen.

In unserer Herberge sahen wir, daß die Freunde nicht auf das Aeussere der Religion sehen: denn der Jude, der von Ancona aus in unserm Schiff gewesen war, und nach Smirna gieng, wurde eben so gut bewirthet, als wir; doch, weil er nach seinen jüdischen Lehr-Sätzen mit uns nicht einerley Speise nehmen konte, so wurde ihm besonders zubereitet; alles aus Liebe, und ohne Entgeld.

Den

Den 8ten November. Als wir heute Vormittage in einem Coffee-Hause sassen, kam der hiesige Proto-Psaltis (Ober-Priester) auch hinein, und fragte den Kaufmann **Nicoli**, der mit uns auf dem Schiff gewesen war, in neugriechischer Sprache, wer wir seyn? Dieser gab zur Antwort: daß wir Leute wären, die GOtt fürchteten, und in der Welt herum giengen, dieselbe zu besehen und zu beurtheilen. Darauf sagte der Proto-Psaltis: Von solchen Reisen ist nicht viel zu halten, es hilft nichts zur Gottseligkeit. Das beste ist, an Ort und Stelle zu bleiben, vest zu glauben, Liebe zu üben, demüthig zu seyn, und so selig zu sterben. Was hat man von solchen Herumreisen, es ist mehr zur Hinderniß in der Frömmigkeit, als zur Beförderung derselben ꝛc. Als er so seine Rede geendet hatte, fragte mich Hr. **Nicoli** in altgriechischer Sprache: Ob ich damit übereinstimmete, und ob der Alte recht geredet habe? Ich sagte: in den mehresten Stücken hat er Unrecht. Darauf trat der Proto-Psaltis an mich, und fragte: worinnen er Unrecht geredet habe? Ich entschuldigte mich zuerst, daß ich in der **Romaika** (i. e. neugriechischen) Sprache nicht reden könnte, wenn er aber die **Ellinikin** (das Altgriechische) verstünde, so wolte ich ihm antworten. Jetzt war er nicht nur vergnügt, einen Teutschen griechisch reden zu hören, sondern er wurde auch so gelinde, daß ich nicht viel Mühe hatte, ihn in seinen vorigen Sätzen zu widerlegen. Ich antwortete also an einander hangend, ohne daß er dazwischen redete, auf sein voriges, folgendes:

1) Das wahre Christenthum kan in dreyen Worten abgefasset werden: Nemlich, recht glauben; christlich leben; selig sterben. Der zweyte Punct, das christliche Leben ist eine Folge von dem ersten, und der dritte von dem zweyten und ersten. Wer die zwey ersten Stücke, als, den in GOttes Wort allein gegründeten wahren lebendigen Glauben hat, welchen der Geist GOttes, vermittelst seines Wortes und der heiligen Sacramente, in

ihm

ihm wirket, der kan nicht anders, als christlich leben, d. i. Liebe, Friede, Freundlichkeit, Geduld und Hoffnung beweisen; und wenn er so bis ans Ende beharret, so folget ein seliges Sterben so gewiß, als Christi Worte Ja und Amen d. i. wahrhaftig sind. Solches Christenthum kan einer führen, er sey ein Regente, ein Bettler, ein Lehrer oder Zuhörer; und ist dieses allerdings genugsam zur Seligkeit. Allein es ist ein Unterscheid zwischen wahren Christen, nicht in der Haupt-Sache des Christenthums, wie ich vorher gesagt habe, sondern in der Verschiedenheit ihres Standes. Bey dem allen ist ein Geist, der die Kinder GOttes treibet, aber es sind mancherley Gaben und Aemter; ein jeder nun muß nach seiner Gabe und nach seinem Amte handeln; und ein jeder muß auch seine Gabe, das ist sein Pfund, auf Wucher legen. Wem viel gegeben ist, von dem wird man auch vieles fordern.

Wenn nun 2) daß ich nur allein von den reisenden Gelehrten rede, ein solcher christlicher Gelehrter auf seiner Reise den Zweck hat, die Gewißheit von der Historie, der Geographie und anderer Dinge zu erlangen, und zu dem Ende selber in die Länder reiset, so ist ihm solches nicht zu verargen. Ferner, so hat er auf solcher Reise Gelegenheit, theils mit andern Gelehrten, theils mit Leuten von allerley Art, in Bekanntschaft und Umgang zu kommen. Nun heißt es: Eine Hand wäscht die andere; hat er es mit wahren Christen zu thun, welche die Ausbreitung des Reiches Christi lieben und wünschen, so kan er etwas geistlicher Gaben mittheilen, die er auf seiner Reise hin und wieder gesammlet hat. Eines gerechten Mannes Erfahrung reicht doch immer weiter, als eines solchen, der beständig auf einem Herd gesessen ist. u. s. w. Er, und die übrigen Zuhörer, bezeugeten hierauf ihre Zufriedenheit.

Den 10ten gieng ich in eine Kirche, wo Vesper gehalten wurde, welche in Beten, Psalmenlesen und Räu-

chern

chern bestunde. Als der Gottesdienst angieng, setzte der Pope eine kleine Schüssel voll Waitzen bey dem Altar auf die Erde, und stellete ein brennendes Wachs-licht dazu. Dieser Waitzen ist die Nacht vorher eingeweichet worden, so daß er jetzt aufgeborsten war. Nach verrichtetem Gebet wurde durch den Popen einem jeden die Schüssel vorgehalten, daß er etwas davon nehmen und aufessen muste. Ich fragte: was dieses zu bedeuten habe? da gaben sie mir zur Antwort: Es ist eine Erinnerung unseres Todes; daß wir so, wie dieses Waitzen-Korn in der Erde verfaulet, und hernach herrlicher hervor kommt, auch vorher verwesen müssen, ehe wir in grösserer Klarheit wieder aufstehen werden. Der Waitzen, den wir essen, ist aber auch zugleich ein Denk-Zeichen der Gläubigen, welche in der heiligen Schrift mit dem Waitzen verglichen werden. Wir essen solches gegen Abend, zur Erinnerung des Abendes von unserem Leben, und anzuzeigen, daß wir mit Christo sterben wollen, weil Christus selbst das Waitzen-Korn genennet wird. Ich sagte: Es ist dieses ganz gut, nur müsset ihr nicht bey dem äusserlichen Sinnbild stehen bleiben: denn so kan von diesem Waitzen auch derjenige essen, der nimmermehr ins Reich GOttes kommt, sondern verlohren gehet. Einige sagten: ja, es ist wahr.

Den 11ten November Vormittage muste ich in etlichen Häusern, auf vieles Verlangen der Leute eintreten, und denen Kranken Rath und Arzeney geben. Ich erkundigte mich zuerst nach ihren Krankheiten und deren Ursachen, dabey ich die Sünde als die Haupt Ursache anzeigete, und folglich bey der Vorschrift der leiblichen Arzeneyen, auch die Seelen-Arzeney zu suchen ernstlich anrieth. Das Volk hörete meine Reden mit besonderer Aufmerksamkeit an, und riefen einander zu: Das ist der königliche Arzt.

Nachmittage muste ich etlichen Popen abermals einigen Rath geben, wie sie sich bey ihrem heftigen und oft

oft ganze Monate lang anhaltenden Kopf-Schmerzen zu verhalten hätten. Gegen Abend giengen wir zu dem Kaufmann **Demetrio**, und gaben ihm und seiner Frau Arzeney, wie auch ein Recept für ihn, welches er in **Chios**, **Smirna** oder **Constantinopel** kan besorgen lassen.

Den 12ten. Heute ließ uns der Capitain sagen, daß er zu Mittage absegeln würde, daher sich die Passagiers auf dem Schiff einfinden mögten. Wir konten also nicht in eine Kirche kommen, weil wir noch viele Patienten zu besuchen hatten, und doch unsertwegen das Schiff nicht solte aufgehalten werden. Etliche kamen auf unsere Kammer, die sich Raths erholeten. Zu Mittage speiseten wir zu guter letzt bey dem Hrn. **Riso**, hinterliessen ihm etwas Arzeney, und so segneten wir dieses Haus, und nahmen mit gemeinschaftlichem Gebet Abschied.

Ein **Pope**, mit dem wir besonders waren bekant geworden, hatte eine alte Münze von Metall gefunden, da auf einer Seite ein Kopf stehet, wie man die Sonne pflegt zu mahlen, und der vielleicht den Apollo bedeuten soll, dessen Tempel auf einer hohen Felsen-Insul, nahe bey **Myconi** gestanden hat; diese heißt **Delos**. Auf der andern Seite sind zwey Korn- oder Waitzen-Aehren auf einem Halm mit der Inschrift: Μήκονιων: welches anzeiget, daß diese Stadt ehemals Geld gemünzet habe. Diese Münze schenkte er mir, dafür ich ihm ein paar Büchlein aus dem neuen Testament in neugriechischer Sprache, welche in der Druckerey des Jüdischen Instituti herausgekommen sind, schenkte, die er mit vieler Freude annahm. Hiemit eilete ich an das Schiff, weil der Capitain schon den Anker gelichtet hatte und in See gieng. Gelobet sey der HErr für das, was an diesem Orte unter seiner gnädigen Regierung hat ausgerichtet werden können. Es muste auch meine kleine Erfahrung in der Ar-

zeney-Kunst, zum Eingang des Evangelii beförderlich seyn. Hierbey merke ich an, 1) daß ich in Venedig gar nicht auf die Medicin gedacht habe, der Hr. Wagner aber besorgte sie, und gab uns so viel mit. Vielleicht hat er so wenig als ich darauf gedacht, daß diese ein äusserlich Mittel zum Eingang an die Herzen werden würde. 2) Daß es auch hier geheissen hat: **und heilet ihre Kranke.** Denn, ob wir wol nicht durch Wunder-Gaben geheilet haben, so hat doch GOtt, aus Gnaden, unserer Arzeney solche Kraft beygeleget, daß manche, mit gar weniger Arzeney von ihren Krankheiten sind befreyet worden, und keiner von denen, welchen wir Arzeney gegeben haben, ist liegen geblieben, sondern alle sind zum Preise GOttes aufgestanden und gesund worden. 3) Ob wir wohl hätten Geld nehmen können für unsere Arzeney, so haben wir doch gedacht: **Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es wieder.** Da uns der liebe Hr. **Wagner** diesen ganzen Medicin-Kasten, den ich über 20 Thaler schätzte, umsonst gegeben hatte, so haben wir es denen Patienten auch umsonst gegeben; ja ich trug Bedenken, etwas anzunehmen, weil ich besorgete, ob vielleicht der Segen von der Arzeney weichen möchte.

4) Daß man in der Person eines Medici, in diesen Gegenden manches Gute, in Ansehung der Seelen-Cur, stiften könnte. Ach ja, die Erndte ist groß, aber der Arbeiter sind sehr wenig.

Gegen Abend fuhren wir bey gutem Winde von **Myconi** ab, und warfen schon des folgenden Tages noch Vormittag in dem Hafen von **Chios** den Anker.

Die Insul **Chios** ist ziemlich groß, auch volkreich; die Hauptstadt hat den Namen von der ganzen Insul. Diese ist wohl gebauet, und weil sie etwas Berg an liegt, so macht sie von der See-Seite, fast ein Ansehen von **Florenz** in **Italien**; wird auch deswegen Flos mundi genannt. Sie ist grossentheils nach Florentinischer

scher Art gebauet; doch redet man auch hier im Sprüchwort: La Isola e la Citta, fiore del Mondo; ma la Gente, cattiva del Inferno. Die Insul und die Stadt, ist die Blume der Welt; aber das Volk ist so böse, als wenn es aus der Hölle käme; eben so, wie von Rom: La Roma santa, ma gli Huomini cornuti. Rom ist heilig, aber die Menschen sind gehörnt wie die stossende Böcke.

Es war gut, daß wir bey Zeiten Anker geworfen hatten, denn der Wind drehete sich heftig, daß wir vor dem Hafen hätten müssen Anker werfen; und das würde nicht gut gewesen seyn. Wir lagen nahe bey einem Englischen Schiff dessen Capitain von dem unserigen befragt wurde: ob wir im Nothfall wol vor dem Hafen hätten mögen Anker werfen? Dieser aber sagte: wer euch das gerathen hat, der hat übel gethan. Es ist draussen kein guter Grund; und bey dem jetzigen Sturm hättet ihr gewiß Schiffbruch gelitten.

Bald hernach wolte ein Englisches Schiff in den Hafen einlaufen, der heftige und contraire Wind aber trieb es auf die Seite an einen Felsen, daß es sitzen blieb; weil ihm aber unsere Leute zu Hülfe kamen, so wurde es doch, ob schon mit vieler Mühe, wieder los gemacht, daß es Gottlob sicher und ohne beschädigt zu seyn, Anker werfen konte. Nicht lange darnach lief ein Ragusäer Schiff ein; dieses war groß, und hatte nicht zeitig genug das Top-Segel nieder gelassen; daher der heftige Wind darein blies, und verhinderte, daß sie jetzt, da sie in den Hafen kamen, das Schiff nicht lenken konnten. Es lief also gerade auf unser Schiff zu. Zu allem Glück fassete der Anker Grund, da es noch kaum eine Elle weit von unserm Schiff entfernet war: wäre das nicht geschehen, so hätte es unser Schiff in den Grund bohren können. Also hatte unser Capitain heute einem andern Schiff geholfen, daß es nicht an dem Felsen zerschmettert wurde;

dafür half uns der HErr, daß uns das besagte Ragusäer Schiff nicht nieder segelte.

Jedermann in unserem Schiffe war voll Schrecken und Furcht. Es ist auch wahr, es läßt sehr fürchterlich, wenn ein so grosses Schiff auf ein anderes, das vor Anker liegt, angetrieben wird. Der Capitain, und wer sonst im Schiff diese Gefahr verstunde, danketen GOtt herzlich, daß er sie in Gnaden von uns abgewendet hatte.

Darnach kam so wol der Ragusäer als der Englische Capitain zu dem unsrigen; jener bat um Verzeihung, daß die Unvorsichtigkeit seines Steuermanns sich und uns in so grosse Gefahr gesetzet; dieser, der Engelländer, dankete für die Willigkeit, daß er durch unsere Beyhülfe, von dem Zerscheitern seines Schiffes an dem Felsen, wäre befreyet worden. Auch diese Stunde wurde mit Lobpreisung GOttes geendet, und ich hielt eine Betrachtung von der besondern Providenz des Allerhöchsten, in Italiänischer Sprache, weil sowol die Capitains als auch die Matrosen solche verstunden, (denn die Griechen waren schon vorher ans Land gefahren,) und beschloß solche Betrachtung mit einem Dank-Gebet, wobey ich und meine Zuhörer nicht ohne Bewegung seyn konnten.

Des folgenden Tages besuchten wir zuerst in Begleitung unsers Capitains, den Consul dem wir zwar den eigentlichen Endzweck unserer Reise nicht sagten, aber doch die Uebung in der Litteratur, sonderlich der Orientalischen Sprachen, nicht vorenthielten. Er war von Geburt ein **Grieche**, aber dem Römischen Stuhl unterworfen; gegen uns bewies er sich liebreich, und erbot sich zu allen Diensten.

Den 17ten November. Der hiesige **Pater Guardian**, Franciscaner Ordens, kam in unser Schiff, mit dem ich auf sein Einladen in die Stadt fuhr. Das Kloster ist zwar klein, aber sehr nett angelegt. Nachdem er mich herumgeführet hatte, setzte er mir einen Extract

tract von der Mastica vor, der vor die Brust sehr heilsam seyn soll. Bey dieser Gelegenheit sagte er: Aller der Mastix, welcher in der Welt verkaufet wird, fließt allein auf dieser Insul. Die Bäume sind eine Art von Tannenbäumen, davon der Harz zu gewissen Zeiten abfliesset; der Ort, wo diese Bäume stehen, heißt Mastica. Man hat dergleichen Bäume auch hier in der Stadt gepflanzet, allein sie schlagen ganz aus der Art, so daß es scheinet ein Regale für dieses Dorf zu seyn.

Der Mastix ist eigentlich für das Harem des Großherrn bestimmt, damit die Weiber und Jungfrauen in demselben ihre Zähne rein halten ꝛc. Was nicht in Constantinopel verbraucht wird, das ist erlaubt, ausgeführet zu werden, doch unter dem Siegel des Großherrn, und es ist ein solcher Contraband, daß wer nur ein Pfund davon ohne das gehörige Siegel bey sich hätte, der würde ohne alle Barmherzigkeit aufgespiesset.

Hierbey wunderte ich mich, wie der Mastix bey uns so wohlfeil seyn könne? Darauf gab der Pater zur Antwort: 1) Es geschehen allerley Unterschleife im Hinausführen. 2) Weil unsere Myrhen, die man in den Ameisen-Haufen findet, dem Mastix in manchen Stücken ähnlich sind, so wird vieles darunter gemenget, und es muß ein guter Kenner seyn, der es im Haufen, bey dem ersten Ansehen unterscheiden will.

Den 23ten Nov. Bis hieher hatten wir uns in Chios aufgehalten, mit Juden und Christen allerley gute Unterredungen gehabt; heute fuhren wir mit etwas gutem Winde aus dem Hafen, durch eine enge Passage, und kamen noch vor Nachts in das weitere Meer, da wir denn, bald schwachen, bald contrairen Wind hatten, bis endlich den 25ten, erreichten wir das Castel, welches den Hafen von Smirna beschützet, und zwar nicht groß, aber wohl befestiget und mit vielem groben Geschütz versehen ist. Nun hatten wir noch etwa drey Stunden zu

fahren, ehe wir Anker werfen konnten; welches nach der Sonnen Untergang glücklich geschahe; doch eine halbe Stunde vor dem eigentlichen Hafen, wegen der Dunkelheit, die uns überfiel; daher wir weder die Flagge wehen lassen, noch auch die Canonen zum salutiren lösen konnten. Indessen preiseten wir GOtt, der uns gesund und wohl behalten den ersten und vornehmsten Hafen von Asien hat erreichen lassen.

Fünftes Capitel.

Aufenthalt in Smirna, und Abreise nach Constantinopel.

Den 26ten November. Weil wir gestern nicht hatten salutiren können, so geschahe es heute. Da die Anker gelichtet waren, ließ der Capitain die Flagge wehen und ein paar Canonen lösen, zum Gruß derer im Hafen liegenden ihm bekanten Schiffe. Es antworteten ihm aber 6 derselben, denen er mit 6 Canonen wieder danken muste. So bald der Anker in dem Hafen geworfen war, salutirte er dem Holländischen Consul mit 5 Canonen; darauf sogleich auf dem Holländischen Palais die Flagge wehete, welche wir, so bald der erste Schuß geschehen, aufziehen sahen. Nachher kamen einige von unsers Capitains Bekanten an das Schiff, da denn wieder canoniret wurde, und als sie nach einer Erquickung wieder abgiengen, wurden abermals 5 Canonen gelöset. So vergnügt sind die Schiffs-Capitains, wenn sie sich einander, aus so vieler Gefahr errettet, wieder sehen. Weil ich eben diese Sache beschreibe, so will ich nur mit wenigen voraus melden, was ich in Absicht derselben, bey meinem dreymaligen Aufenthalt in Smirna bemerket habe; nemlich, wenn ein ankommendes Schiff das Castel erreichet, so lässet es den Wimpel wehen, damit die

im

im Hafen liegende Schiffe, und die Consules, wie auch die Kaufleute, sehen können, von welcher Nation das Schiff sey. So bald er durch das Castel ist, so saluti-ret er; ist es ein Holländer, so antworten ihm alle im Ha-fen liegende Holländische Schiffe, jeder mit einer Cano-ne; und so gehet es mit allen Nationen. Das Saluti-ren und das Bewillkommen geschiehet nun täglich, weil sehr viele Schiffe ankommen. Eben so ist es auch mit dem Abschiednehmen, weil wiederum täglich viele Schiffe abgehen; daher es in diesem Hafen nicht anders tönet, als wenn Smirna täglich, ja auch in der Nacht beschos-sen würde: denn die abgehenden Schiffe lösen auch des Nachts ihre Abschieds-Canonen, da ihnen denn wieder-um mit Canonen eine glückliche Reise gewünschet wird. Wie viele hundert Centner Pulver nur allein in dem Ha-fen von Smirna verschossen werden, ist aus dem obi-gen leicht zu erachten.

Nachmittag fuhren wir mit unserem Capitain an Land; die Consules, an welche wir addreßiret waren, be-fanden sich auf ihren Land-Gütern; indessen besuchten wir ein paar Holländische Kaufleute, als Hrn. van Clement und Hrn. van Lennep, welche uns ihre Dienste erbo-ten. Letzterer ließ uns zu dem Hrn. Mann, Cancellier der Holländischen Nation, führen, welcher sich sehr freue-te, daß er Landesleute oder Teutsche sahe. Wir befrag-ten uns bey ihm wegen einer stillen Herberge, er überlegte es hin und her, endlich sagte er: (weil wir gesagt, daß wir nur eine geringe Kammer suchten, wo wir vor dem Regen und Schnee sicher wären, kochen wolten w selbst, und unsere Betten hätten wir auch bey uns) wir solten erst mit ihm hinaufkommen, etwas zu genieſſen, und das war ein Glas Moscato di Samos. Hernach wurde es so abgemacht, daß wir morgen wieder zu ihm kommen solten, er wolle uns in seinem Hause so lange ein Gewölbe anweisen, bis wir eine bessere Herberge fin-

den würden. Also schliefen wir diese Nacht noch im Schiff.

Den 27ten fuhr ich mit dem Capitain in die Stadt zu dem Holländischen Consul, dem Grafen d'Hochepied, und übergab ihm den Brief, den uns Hr. Feirama, der Venetianisch-Holländische Consul mitgegeben hatte. Dieser Herr bezeugte sich sehr freundlich und liebreich, erbot sich auch uns zu dienen, wo er nur könnte; zu dem war er zur Protection ganz bereit. Also stunden wir zuerst unter Holländischer Protection. Nachdem wir den Coffee getrunken hatten, wurde mir ein Wink gegeben abzutreten, weil unser Capitain nebst dem Steuermann, wegen seines Schiffes, eidlich abgehöret werden solte; indessen besprach ich mich mit dem Prediger der Holländischen Nation.

Als der Capitain abgefertiget war, kam der Cancellier Hr. Mann zu mir heraus; diesem gab ich einige Briefe in Verwahrung. Er hatte indessen den gelesen, der an den Hrn. Graf d'Hochepied geschrieben war, jetzt sahe er, daß ich an den Englischen Consul auch Briefe hatte, wie auch nach Constantinopel an die Ambassadeurs, theils von Wien aus, theils aus Venedig von dem Hrn. Wagner. Als er sonderlich den von dem Hrn. Wagner an den Hrn. Schmidt in Constantinopel, sub Sigillo volante gelesen hatte, wurde er zutraulicher, und sagte: Ey das hätte ich nicht gedacht, daß sie so nachdrücklich recommandirt wären; ich habe, ihnen die Wahrheit zu sagen, nichts rechts zugetrauet. Jetzt machen sie nur, daß ihre Sachen vom Schiff kommen. Nun gieng ich also mit dem Capitain noch an Boord, speiseten zu guter letzt im Schiff, bezahleten den Capitain, und fuhren in einem Boot, mit unsern Sachen an das Land; vier Matrosen musten rudern, und hatten eine kleine Holländische Boot-Flagge ausgesteckt, welches uns zur Ehre geschahe. Hiermit waren wir just 10 Wochen auf dem Schiff St. Anna gewesen,

sen, und das, wegen der vielen Veränderung des Windes, da man sonsten von **Ancona** aus bis hieher, bey gutem Winde, in 16 Tagen fähret. Nachdem wir nun unsere Sachen in die Herberge bey dem Hrn. Cancellier **Mann** hatten bringen lassen, und den Matrosen für ihre bisherige Bedienung, dem Gebrauch nach, zu einem halben Anker Wein ein Trinkgeld gegeben, giengen wir mit unserem nunmehrigen Hrn. Wirth auf den Saal, und unterredeten uns von ein und andern Umständen, insonderheit wie wir uns so einrichten müsten, daß wir beyde, die Woche hindurch, nicht über einen Ducaten verzehren. Indessen kam die Zeit zum Abendessen, dazu ladete er uns freundlich ein. Unter dem Essen sagte Herr **Mann**: Wenn ihr wollet mit meinem Tisch vorlieb nehmen, so will ich von euch beyden nicht mehr als einen Ducaten haben. So ersparet ihr die Mühe, alles selber einzukaufen und zuzubereiten, könnet auch indessen etwas nöthigeres thun. Daß er dieses hinzu setzte, kam wol daher, weil ich ihm etwas von unserem Geschäffte gesagt hatte.

Wir nahmen diesen Antrag dankbarlichst an, speiseten mit Vergnügen, und preiseten den HErrn unsern GOtt, der auch in **Asien** für uns einen Tisch bereitet hatte.

Der Hr. Cancellier **Mann** ist ein Würtemberger, Evangelischer Religion, aus einem Städtlein ohnweit **Tübingen** gebürtig; er erlernete in seiner Jugend das Rademacher-Handwerk, gieng als Handwerks-Bursche in Kriegsdienste, hat einmal abgedankt, nachher aber sich wieder unter die Soldaten begeben; da wird er in dem letztern Türken-Krieg gefangen, dienet als Sclave bey einem Griechen, der ihn erkauft hatte. Hernach wird er an einen hiesigen Holländischen Kaufmann als Sclave verkauft, dieser merkt, daß er Lust zum Schreiben und Rechnen hat, lässet ihn also zuweilen etwas schreiben; das geht immer weiter, so, daß ihn endlich

sein Herr los lässet, als einen Freyen in Dienste nimmt, und zu einen Schreiber gebraucht; dabey er sich nicht nur mehr und mehr perfectioniret, sondern auch etwas Geld verdienet hat. Hernach wurde er dem alten Cancelliere von der Holländischen Nation adjungiret, dabey er zwar viel zu thun gehabt, doch suchte er so viel Zeit zu gewinnen, daß er einige in Holländischer Sprache geschriebene juristische Bücher lesen konnte. Als nun der alte Cancelliere stirbt, so wird er wider alles suppliciren anderer, die (wie er sagte) wol geschickter waren gewesen, als er, confirmiret; und so stehet er jetzt noch als Cancelliere bey der Holländischen Nation, da alles durch seine Hände gehen muß. Er hat eine Griechin geheurathet, die GOtt fürchtet. So ist dieser unser **Mann**, aus einem Sclaven ein ansehnlicher Mann geworden.

Den 28ten wurde uns berichtet, daß in der vergangenen Nacht ein Erdbeben gewesen sey, doch so gelinde, daß es nur die Wachenden bemerket haben; da es sonst zuweilen so stark ist, daß auch die Schlaffenden aus ihren Betten geworfen werden.

Vormittage giengen wir zu dem Hrn. **Samuel Crawly** dem Englischen Consul, und übergaben ihm die Briefe, welche wir von **Venedig** aus, an Ihn mitgebracht hatten; Einer, in Englischer Sprache, von dem Englischen Consul, Hrn. **Schmidt**, in **Venedig** geschrieben, war offen; der andere aber, den uns die Herren **Schalckhäuser, Hugel** und **Jastram** mitgegeben hatten, war versiegelt. Der Hr. **Crawly** lase nur den offenen, weil er eben sehr beschäftiget war, erbot sich aber sogleich uns alle Aßistentz und Protection zu leisten. Mithin stunden wir nun auch unter Englischen Schutz. Zuerst fragte uns der Consul, ob wir Juweliers wären; als wir ihm aber sagten! wir seyn Studiosi Theologiae, so war er noch freundlicher, als vorher, und sagte: wir mögten zuweilen auf eine gute Unterredung zu ihm kommen.

Den

Den 29ten. Heute erbot sich unser Hr. Wirth, uns ohne Entgeld zu speisen, und gieng noch vor Tische mit uns auf einige Markt-Plätze, da wir etwas von unsern Nothwendigkeiten zur Reise einkauften; als einen Caputo, welches ein grosser wollener Winter-Rock ist, nach Griechischer Art, den man nicht nur im Schiff, sondern auch im Hause statt eines Schlaf-Pelzes tragen kan. Ferner eine Persianische Küche, derer sich die Griechen und insonderheit die Türken bedienen; diese bestehet in einer Feuer-Pfanne von purem Kupfer, und auch einen darauf sich passenden Kessel, welcher auswendig und inwendig verzinnet ist, dessen Deckel auf der Oberfläche einen erhabenen Rand hat, so, daß, wenn man die Speise kocht, auch zugleich ein Caffee-Kännlein in den Rand setzen kan; welches bey starkem Feuer ins Kochen gebracht, und bey gelinderem Feuer in der Wärme erhalten wird. So kan man zweyerley über einem Feuer kochen. Die Feuer-Pfanne ist so eingerichtet: hat drey Füsse, unten ist sie schmaler als in der Mitte, oben, ohngefähr 12 bis 18 Zoll im Durchschnitt; und so wird sie verkauft; will man sie nun zum Gebrauch haben, so lässet man über der kleinen Klapp-Thüre, die den Zug verursachet, einen Rost, oder etliche Stäbe von Kupfer legen; denn wird sie etwa anderthalb Zoll dick, inwendig, rund um mit Gips vergossen. Oben an diesem Gips sind drey Oeffnungen, damit die Flamme der Kohlen ausziehen könne; so setzt man denn sein Geschirr darauf, und kocht nach Belieben. Schüsseln und Teller waren auch von verzinnetem Kupfer.

Dieses Geschirr kauften wir nicht um deswillen, wie wir vorher willens waren, um unsere Küche selbst zu halten: sondern, (weil wir sie obbemeldeter Ursache wegen, bey unserem Hrn. Cancellier nicht nöthig hatten;) solche auf den Schiffen zu gebrauchen; weil wir auf dem Wege von **Ancona** bis hieher, in dem Schiff von **St. Anna** bemerket hatten, daß die Griechen mit ihrer eigenen

nen Küche, viel wohlfeiler durchkamen, als wir, da wir uns bey dem Capitain in Kost verdungen hatten.

Nachmittag schrieb ich etliche Briefe, als, nach **Wien**, nach **Halle**, nach **Venedig**, und nach **Constantinopel**, weil heute Abend die Post, welche aus einem zu Fuß gehenden Boten bestehet, abgieng. Indem kam ein hiesiger Jude zu dem Hrn. **Mann**, eben auf den Saal, wo wir schrieben. Er wurde hebräisch angeredet, darüber er sich wunderte, daß wir die Sprache verstünden. Ich ließ ihm darauf meine Bibel in die Hand nehmen, er schlug den Psalter auf, und fand eben den zweyten Psalm. Da er den ersten Vers gelesen hatte, las ich ihm den andern auch vor, und fragte: Wer doch hier der Meßias sey, der dem Jehovah so an die Seite gesetzt wird, und dem solche Ehre zugeschrieben wird, daß diejenigen, welche sich gegen diesen Gesalbten auflehnen, auch zugleich als Feinde des Jehovah angesehen werden? Ferner, wird dieser Meßias König, und zwar der **eigene König** GOttes genannt, ja der Sohn GOttes, dem die ganze Welt zum Eigenthum gegeben wird, und der das Gericht halten soll. In wem ist doch diese Weissagung erfüllet? Er behielte mein Buch in der Hand, und sagte: Hier ist gut seyn. Weil ich nun zu schreiben hatte, so setzte er sich zu dem Herrn **Woltersdorf**, der denn das Gespräch mit dem Juden weiter fortsetzte. Einmal sagte er zu dem Hrn. **Mann**: wenn wir nicht vorher Juden gewesen wären, so wolle er sich die Hand abhauen lassen. Der Hr. **Mann** antwortete ihm: Da müstet ihr hundert tausend Hände haben und würdet sie alle verlieren.

Nachdem wir mit unsern Briefen fertig waren, so redete er von dem Gespräch, welches Hr **Woltersdorf** indessen mit ihm gehalten hatte, und bezeugte ein grosses **Vergnügen** daran gehabt zu haben.

Den

Den 30ten Nov. kam der Hr. **Jatnaiki Gioja**, ein Sohn des verstorbenen Englischen **Drogomanns**, welcher nun Vicarius Drogomann war, und führete uns in die Hohe-Schule der Griechen, da wir den Didascalum (Doctor) lehren höreten. Er hatte eben über den **Homer** seinen Vortrag; die Zuhörer waren zum theil noch junge Leute von etwa 20 Jahren und etwas darüber; andern theils, schon in Klöstern aufgenommene Mönche, von etwa 30 und mehrern Jahren. Diese alle sassen auf der Erde, und der Didascalos lehrete von einem etwas erhöheten Stuhl; so, daß man sagen konnte: seine Zuhörer sässen alle zu seinen Füssen. Dabey erinnerte ich mich der Worte Pauli Ap. Gesch. 22, 3 da er sagt: er sey erzogen worden in dem Gesetze GOttes, zu den Füssen Gamalielis. Und dieses führete mich weiter zurück auf den Spruch 1 B. Mos. 49, 10. da es heißt: und ein Meister von seinen Füssen, d. i. ein Gesetz-Lehrer, der von dem Oberhaupt dependiret; folglich als einer, der zwar das Gesetz lehren kan, aber doch nicht für sich; sondern unter dem Oberhaupt stehet. So waren die **Mechokekim** zu den Füssen des Oberregenten, d. i. sie sassen um ihn herum auf der Erden, wie Schüler der Weisheit. Folglich war das Scepter Juda ein Sitz des höchsten Unterrichts; die Priester und Leviten, aber gleichsam wie Zuhörer anzusehen. Wenn es nun in dem angezeigten Text heisset: Es soll das **Scepter von Juda** auch nicht ein Mechokeck mebein raglav abgethan werden, bis der Schiloh kommt; so will das so viel sagen: der königliche Scepter wird abgethan, ferner, die Gesetz-Lehrer zu seinen Füssen, werden auch abgethan; und denn ist Meßias da. Hält man nun diese Umstände mit den Geschichten JEsu von Nazareth zusammen, so wird man finden, daß Er eben zu der Zeit gekommen, da der Mechokeck mebein raglav sein Ende genommen, und also ist mein Erlöser, JEsus Christus GOttes Sohn, zu rechter Zeit gekommen; denn es waren zwar zu seiner

Zeit

Zeit Schriftgelehrte und Pharisäer, zum Ueberfluß vorhanden; aber nicht *mebein raglav;* zu den Füssen des Scepters von Juda. So weit meine Anmerkung.

Der Didascalos oder Doctor war schon etwas bey Jahren, ein freundlicher Mann; weil er aber noch ein paar Stunden zu lesen hatte, so bat er uns, ihn auf ein andermal zu besuchen.

Nachmittag giengen wir zu dem Englischen Consul, fanden ihn aber nicht zu Hause; als wir aber wieder in unser Quartier kamen, hieß es, er wäre bey uns gewesen, und habe um Entschuldigung gebeten, daß er uns neulich so kurz abgefertiget, und den **Schalckhauserischen** Brief nicht gelesen hat. Diese haben geschrieben, daß er uns so viel Geld vorschiessen solte, als wir nöthig hätten, und wenn es bis fünf tausend Piastri wären. Ich glaube, diese Herren **Schalckhauser, Hugel** und **Jastram** in **Venedig**, werden auf eine Gefangennehmung oder Selaverey gedacht haben, daß, wenn wir etwa in Noth kämen, man uns auslösen könnte, denn sonst wusten sie wol von selbst, daß wir solche Summa zu unsern Reise-Kosten nicht verwenden durften.

Am Abend las der Herr **Woltersdorf** der Frau **Mannin**, unserer liebreichen Wirthin, etwas aus dem Griechischen N. Testament in vulgairer Sprache vor, welches sie mit grosser Andacht anhörte, und es hernach ihrem Gesinde wieder erzehlete.

Gelobet sey der HErr für seine hülfreiche Gnade auch in diesem Monat.

December. 1752.

HErr, der du bisher bist gnädig gewesen, laß mich auch in dem letztern Monat dieses Jahres deine Hülfe, Gnade und Beystand, aus deiner Erbarmung geniessen. Amen, ja Amen!

Den

Den 1ten December besuchte uns Hr. van Bogert, welcher bey dem Hrn. van Lennep als Buchhalter stehet, nebst einem Passagier aus Rotterdam Hrn. Gerard Wagner; beyde sind von denen Holländischen Collegianten, welche eine Art der Antitrinitariorum ist, nur daß sie nicht so voll Sectirerey sind, als die Socinianer und Arianer, und daher die Trinitarios nicht verdammen, sondern für Brüder halten. Deswegen haben sie auch eine collegialische Freund- und Brüderschaft unter einander aufgerichtet. Diese Brüder kommen in Rheinsfeld jährlich ein oder zweymal zusammen; essen, trinken und halten das Nachtmahl mit einander; alsdenn gehen sie in Friede wieder auseinander.

Am 2ten, gegen Abend, ließ eine alte Frau, die in des Hrn. Manns Hause wohnete, bitten, weil sie gehöret hätte, daß jemand da sey, der das vulgaire Griechische verstünde, daß ihr etwas mögte vorgelesen werden. Also versammleten sich alle Hausgenossen, die das Griechische verstehen konnten, und höreten mit grosser Andacht zu, was ihnen Hr. Volkersdorf aus dem neuen Testamente vorlas. Solchergestalt beschloß er heute das alte Kirchen-Jahr in Griechischer Sprache; und ich fieng des folgenden Tages das neue, mit einer mir aufgetragenen teutschen Rede an; da ich den Evangelischen Text am ersten Advents-Sonntage, einer ziemlichen Anzahl begieriger Zuhörer von verschiedenen Religions-Partheyen erklärete.

Etliche von meinen Zuhörern blieben auf die Einladung des Hrn. Manns mit zu Tische, denen ich das Vorurtheil, daß ein Jude niemals ein rechter Christ würde, zu benehmen suchte. Zu dem Ende erzehlete ich ihnen einige Exempel von mir genau bekanten redlichen Proselyten aus dem Judenthum. Sonst hatten sie uns auch für Anhänger des Hrn. Grafen Zinzendorf gehalten, welches aber durch die heutige Predigt und die übrige Unterredung, völlig,

völlig, wie sie selbst gestunden, war gehoben worden. Auch meine Vorstellung von den Proselyten, schiene sie auf andere Gedanken gebracht zu haben. Ich erzehlete ihnen hierbey etwas von dem Instituto Iudaico, so viel ich es für dießmal dienlich und nöthig erachtete; wobey sie sehr vergnügt waren.

Weil die Evangelisch-Lutherischen in **Smirna** keinen Prediger hatten, so entlehneten sie von dem Holländischen Prediger den Habit zu meinem öffentlichen Vortrage; denn ich selbst habe auf allen meinen Reisen keine schwarze Kleidung mit geschleppt, weil ich ordentlicher Weise wie ein Handwerks-Bursche zu Fusse gieng; daher, wo ich auch in **Europa** gepredigt habe, allemal geborgte schwarze Kleidung anziehen muste; und so gieng es hier auch.

Den 7ten Dec. Bisher hatten wir bey dem Holländischen und Englischen Consul, wie auch einigen Kaufleuten, freyen Zutritt gehabt, und manche Liebe genossen. Einige waren betrübt, daß wir so bald abreiseten; da wir aber die Ursache anzeigeten, nemlich die Bewürkung des Türkisch-Kayserlichen Reise-Passes; und daß wir von **Constantinopel** aus wieder würden zurück kommen, waren sie vergnügt.

Auch von hier aus erhielten wir von den besagten Freunden verschiedene Empfehlungs-Schreiben. Hiermit fuhren wir in einem Türkischen Fahrzeuge von **Smirna** ab. Der Capitain hieß **Ossmann Rais**, Rais, heißt so viel als Hauptmann oder Capitain.

Den 8ten kamen wir bey einer Stadt und Festung vorbey, welche der letzt verstorbene Kayser vor etwa 20 Jahren hatte anlegen lassen, mit dem Namen **Baba** oder **Castell-Nuovo**. Es ist sonderlich wegen der **Maltheser** errichtet worden, weil diese sich sonst hier verborgen, und manche Türkische Fahrzeuge weggenommen haben. Es scheinet, so viel ich bemerken konnte, wohl

befestiget zu seyn, und kan diesen Weg für den Einfall feindlicher Schiffe wol bewahren.

In dieser Gegend war unsere Aussicht auf dem Schiffe sehr angenehm; denn auf einer Seite hatten wir **Asien**, auf der andern **Europa**, da wir also von beyden Welttheilen, die an den **Archipelagum** (auf welchen wir fuhren) stossende Vorgebürge sehen konnten. Weil der Wind gut war, so kamen wir noch Nachmittage in dem Hafen von **Tinedos** an. Die Türken nennen diesen Hafen **Bughciada**, welches so viel könnte heissen, als ein schädlicher Hafen; wie denn die Alten schon gesagt haben: Tantum sinus, et statio, male fida carinis. **Es ist nur ein kleiner Meer-Busen, und ein sehr unsicherer Aufenthalt der Schiffe.**

Dieses haben wir erfahren; denn unser Capitain **Oßmann** lief bey gutem Winde ein, weil er einige Waaren abzuladen hatte; und gedachte in zwey Stunden wieder abzufahren; allein es änderte sich der Wind bald contrair, bald verwandelte er sich in einen Sturm, daß wir bis zum 14ten musten in dem Hafen bleiben. Da der Wind und die Meeres-Wogen so erschröcklich stürmeten, so betrachteten wir das auf diesen Tag eben fallende Sonntags-Evangelium am 2ten Advent; sonderlich die Worte: **und die Wasser-Wogen werden brausen.**

Es ist warlich das Brausen der Wellen bey starkem Winde schon fürchterlich, aber bey einem Sturm-Winde so erschrecklich und grausam, daß ich nicht weiß, womit ich es vergleichen könnte, um es einem, der nie zur See gewesen, nur einigermassen vorstellig oder deutlich zu machen. Nun schliesse ich also: ist ein so kurzer, und gegen dem zukünftigem Sturm, von dem in dem heutigen Evangelio geweissaget wird, ganz kleiner Sturm, und das daher entstehende Brausen der Wasser-Wogen so erschrecklich; was wird das denn werden, wenn die Weissagung in ihre Erfüllung gehen wird. Nimmt man noch die Worte dazu:

Und die Elementen werden für Hitze zerschmelzen ꝛc. so kan man erst den Nachdruck des Ausspruches beurtheilen: Und den Menschen wird auf Erden bange seyn. O! wohl dem, der alsdenn ein gutes Gewissen hat; Wehe aber dem, der diese Weissagung gering achtet, oder wol gar sein Gespötte damit treibet.

Den 11ten hatte sich der Wind ein wenig geleget; da fuhr Hr. Woltersdorf mit dem Griechischen Kaufmann Georgio in die Stadt, um etwas Proviant abzuholen. Ich war vor zwey Tagen auch darinn gewesen; die Stadt und die ganze Insel ist noch heut zu Tage berühmt wegen des vortrefflichen Weins, der in der ganzen Levante verführet wird. Die Inwohner sind jetzt mehrentheils Türken, doch wohnen auch viele Griechen darinn. In der Geschichte von der Zerstörung Troja, wird sie als der Sammel-Platz derer Griechen, die Troja belagerten und endlich zerstöreten, angeführet.

Den 13ten Dec. fuhren wir bey gutem Winde von Tinedos ab, und kamen noch Vormittage an die Dardanellen, welches die Haupt-Vestung für Constantinopel von der Wasser-Seite ist. Wenn man durchfähret, so hat man auf beyden Seiten wohlbevestigte und mit starkem Geschütz versehene Schlösser, welche diese Meer-Enge beschiessen, und also feindliche Schiffe abhalten können; auf der Asiatischen Seite, welche wir zur Rechten hatten, sind nebst dem Castel einige wenige Häuser; auf der Europäischen Seite aber ist bey dem Castel eine ansehnliche Stadt, worinnen Christen, Juden, und Türken wohnen sollen. Daß Türken darinnen seyn, konnten wir an den Moschee-Türmen sehen; daß aber Juden hier wohnen, ist daraus leicht zu schliessen, weil der Holländische Vice-Consul, Namens Israel Cohen, ein Jude ist. An diesen hatte ich einen Brief von dem Hrn. Mann aus Smirna, den ich ihm selbst abgeben solte,

wenn

wenn wir hier einlaufen würden; weil aber der Wind sehr gut war, so nahm mir der Capitain den Brief ab, und gab ihn nebst seinen Briefen, die er hier abzugeben hatte, einem Manne, welcher expreß von dem Castel aus an unser Schiff in einem Kahne gefahren, um die Briefe abzunehmen.

Hierbey muß ich anmerken, daß man von dem **Archipelago** aus, durch die **Dardanellen**, mit dem Strom nach **Constantinopel** gehet; dagegen von **Constantinopel** aus, wiederum mit dem Strom des **schwarzen Meeres** auf der **Europäischen** Seite fähret. Es mag nun ein feindliches Krieges-Schiff nach dieser Haupt-Stadt durch den besagten grossen Canal, mit dem Strom aus dem **weissen** nach dem **schwarzen Meere** zugehen; so muß er sich bey dem obbemeldeten **Asiatischen Castel** durchfechten; gehet es auf der **Europäischen** Seite, so hat es den Strom vom **schwarzem Meere** entgegen, und das Castel kan solch feindliches Schiff leicht in den Grund bohren. Daher, wer **Constantinopel** zur Wasser-Seite, aus dem **Mittelländischen Meer** erobern will, der muß scharfe Zähne haben, denn er hat eine harte Nuß aufzuknacken, weil in der Mitte dieses Canals gar keine Fahrt ist. Und wenn es auch wäre, so könnte ein solch feindliches Schiff, doch von beyden Seiten beschossen und zu Grunde gerichtet werden.

Hinter den **Dardanellen** fieng die Gegend erst an recht angenehm zu werden, ob ihr vorher auch eben nichts fehlete. Auf der einen Seite liessen wir **Phäton**, auf der andern Seite **Lampsaco** oder **Kalipolis** liegen, welches alles ansehnliche Städte sind, nebst vielen andern Oertern, dadurch diese Gegend ungemein die Augen ergötzet, welche wir aber in der Nacht nicht genau beobachten konnten.

Den 15ten fuhren wir mit vollen Segeln, und dem Strom, aus dem **Archipelago** hinab nach **Constanti-**

nopel. Wir waren ohngefehr noch drey teutsche Meilen von dieser Haupt-Stadt, da ich dieselbe zuerst erblickte.

Die Segel der Türkischen Schiffe sind so eingerichtet, daß es läßt, als wenn ein Vogel flieget. Der gute Wind bließ in die vollen Segel von beyden Seiten, so flog unser ziemlich grosser Vogel auf dem Wasser, daß es rauschete; schnitte durch die brausende Wellen durch, und schlug eine Helfte von den durchgeschnittenen Wasser-Wogen hie her, die andere dorthin, welche aber, als wären sie aufgebracht, daß sie in ihrem Wälzen gestöret würden, zuweilen in das Schiff schlugen, und Leute, Küche und Keller naß machten.

Auf beyden Seiten hatten wir mit Schnee belegte, von Häusern bebauete, und mit Bäumen besetzte Gebürge, welche mit ihren Hügeln und Thälern eine angenehme Abwechselung machten. Zur Rechten hatten wir **Asien** im Gesichte, und zur Linken **Europa**. Die Stadt lag gerade vor uns, welche aus dem Nebel in einer blaulichten Farbe hervorragete; und eine Abbildung eines vortreflichen Nachtstücks vorstellete. So konnten wir **Asien** zur Rechten, **Europa** zur Linken, gerade vor uns, die Stadt, unter uns das Schäumen der Wellen, mit einemmal uno intuitu sehen, welches alles die Lebens-Geister auch bey einem Kranken hätte aufwecken müssen.

Da wir noch Vormittage Anker geworfen hatten, so fuhr ich nebst dem Griechischen Kaufmann, Hrn. **Georgio**, in einer Gondel ans Land, und gieng in seiner Begleitung durch **Galata** nach **Pera**, wo sich die Europäischen Botschafter und Gesandten aufhalten; traten zuerst in das Holländische Palais. Hier gieng der Hr. **Georgio** von mir, mit dem Versprechen, mich nachher wieder abzuholen. Der Kapugiy oder Thorhüter, ein Janitschar, wolte mich anfänglich nicht hinein lassen, weil die Herrschaft noch an Tafel war. Da ich aber

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-146399536-19/fragment/page=0120

aber sagte, daß ich an den Herrn selber Briefe hätte, so führete er mich zu einigen Bedienten, deren einer mir die Briefe abnahm, und sie in das Tafel-Zimmer brachte. Als er wieder zurück kam, führete er mich auf einen grossen Saal, da ich aus den Fenstern, Topchanch (die Stückgiesserey) auch das Seraj (Kayserl. Residenz) und Scutari sehen konnte.

Einige der Bedienten fragten mich, ob ich nicht der Kutscher sey, der zugleich ein Sattler seyn muß, weil der Botschafter einen solchen verschrieben hatte, und weil ich die Mistaces oder Knäbel-Bart hatte wachsen lassen, und noch teutsch gekleidet gieng: so mochten sie wol auf solche Gedanken gekommen seyn.

Nach aufgehabener Tafel wurde ich in das Caffee-Zimmer geführet, wo der Botschafter nebst seiner Gemahlin war, und Hr. **Schmidt**, Gouverneur des jungen Herrn Barons, wie auch Cabinets-Rath des Botschafters. Der Botschafter ist der Baron **d'Hochepied**, ein Bruder des General-Consuls in **Smirna**, welcher letztere sonderlich wegen seiner Mildthätigkeit bey Auslösung der Sclaven, von dem Römischen Kayser, in den Reichsgrafen-Stand für sich und seine Leibes-Erben erhoben worden. Beyde sind sehr gnädige und liebreiche Herren. An den Botschafter waren wir sonderlich von dem Baron **Burmannia**, Holländischen Gesandten in **Wien**, sehr nachdrücklich recommandiret worden; weil aber dieser Herr in dem offnen Schreiben, welches er uns mitgab, unser Geschäfte sehr deutlich angezeiget hatte; so hielte ich mit dem Briefe an mich, und wolte ihn bey einer etwanigen Gelegenheit übergeben; allein der Herr **von Burmannia** hatte schon alles an den Herrn Botschafter gemeldet, daß ich mein Schreiben bey dem ersten Besuch schon überreichen konnte.

Der Hr. Baron fragte mich: ob ich, oder meine Reise-Gefährten, welche dieses Geschäfte treiben, auch

taufen könnten? Meine Gegenfrage war: ob es ohne Aufsehen bey der Haupt-Parthey dieses Landes, nemlich den Muhammedanern, geschehen könne? Die Antwort war: Die Muhammedaner mengen sich nicht darein, wenn nur nicht böse Menschen einen Vorwand finden, zu sagen, man habe ihren Propheten gelästert. Ueberhaupt wurde in allen Stücken die Behutsamkeit sehr angepriesen. Uebrigens erbot sich der Botschafter uns zu dienen worinnen er nur könnte, dabey offerirte er uns die Protection und freye Tafel: für die Herberge wolte er auch sorgen. Hierauf wurde mir ein Janitschar mitgegeben, der mich sicher wieder an das Schiff bringen muste, wo wir die Nacht über noch schliefen.

Den 16ten Dec. Gestern gegen Abend sagte der Hr. **Georgius**, daß heute ein Drogomann aus dem Holländischen Palais kommen und uns abholen würde; wir warteten deswegen heute bis gegen Mittag, und es kam kein Drogomann; daher gieng ich selbst hin; die Botschafterin wunderte sich über unser langes Ausbleiben. Da ich sagte: wir hätten so lange auf den Dollmetscher gewartet, und er wäre nicht gekommen, da sagte diese Dame: So kan man sich auf die Leute verlassen! Hiemit wurde ein Janitschar beordert, der dafür zu sorgen hatte, daß unsere Sachen vom Schiff abgeholet würden.

Ehe ich die folgende Begebenheiten dieses Tages weiter beschreibe, will ich nur noch eins und das andere überhaupt melden. 1) Als wir von **Smirna** abgehen wolten, sagte der Capitain: Feuer, Salz und Wasser solten wir auf dem Schiff haben; aber für die Speise und deren Zubereitung müsten wir selber sorgen; daher wir allerley Eßwaaren zu unserer Bedürfniß einkauften. 2) Der Holländische Cancellier Hr. **Mann** sagte uns an dem Tag da wir abfahren wolten, daß ein gewesener Sclave mitreisen würde, diesem möchten wir zuweilen

von

von unserem Essen etwas abgeben; und dafür wurde mir ein Piastre gereichet. Ich sagte: das Geld nehme ich an, um solches dem armen Menschen in Constantinopel einzuhändigen, oder für ihn das Schiffer-Lohn zu bezahlen, welches eben so viel ausmacht.

Dieser arme Mensch, bediente uns in dem Schiff, dafür aß er von unserem Brod, und trank von unserem Wein. Er ist ein Teutscher, aus Böhmen gebürtig; seiner Profeßion nach ein Rothgerber-Gesell, hat in Venedig vor etlichen Jahren auf seiner Profeßion zu arbeiten gesucht; da er aber sein Glück nicht findet, so gehet er als Matrose auf ein Schiff, wird auf der See gefangn, kommt nach Tripolis in der Barbarey, da ihn denn der Consul erkauft und zu seinem Bedienten macht. Endlich kommt ihm das Heimweh an, er nimmt also von seinem Herrn Abschied um nach Hause zu gehen. So kam er nach Smirna, und von dort gieng er nebst uns hieher nach Constantinopel.

3) Unser Türkischer Schiffs-Capitain Oßmann Raïs hat uns von Smirna aus bis hieher, sehr liebreich, ja fast mit einer Veneration begegnet, welches nicht nur von der Recommendation der Smirnischen Freunde herkam; sondern auch insonderheit, da ich ihm einige Sentenzen aus dem Coran, welche an die Wände seiner Kammer sauber geschrieben waren, herlase; ob wol nicht in der Türkischen Sprache erläuterte, weil ich diese zwar lesen und verstehen, aber noch nicht sprechen konnte. Die Berg Predigt Christi in Türkischer Sprache bat er sich von mir aus, nachdem ich ihm etwas daraus vorgelesen hatte, sonderlich die acht Seligkeiten; dabey er öfters gen Himmel schauete, und an seine Brust schlug. Als wir ihm sein Nolo (Schiffer-Lohn) bezahleten, sagte er: Bereket-Olay, GOttes Segen sey über euch; oder vergelts GOtt.

4) Wir sahen etliche male die Türken beten, davon ich nur des einen seine Stellung anführen will, dessen Abend-Gebeth ich vom Anfang bis zu Ende angesehen habe. Was er gebetet hat, konnten wir nicht hören, weil er nur die Lippen rührete; die Stellung aber war diese: zuerst wusch er das Angesicht dreymal, ohne es abzutrocknen, so auch die Hände, bis an den Ellenbogen, und die Füsse bis an die Waden; darauf breitete er eine gewürkte Tapete auf den Boden des Schiffes, trat mit blossen Füssen darauf, und richtete die Augen gen Himmel; ließ die Hände nach den Knien zu fallen; beugete das Haupt mit dem Oberleibe so tief, bis er mit den Händen die Knie erreichen konnte, welche er angrif; nun richtete er sich wieder auf, machte eine langsame Beugung wie vorher, und hiermit fiel er sanft auf die Knie, setzte sich auf die Waden und Hacken der Füsse nieder, griff mit der Hand an seinen Bart, strich ihn etliche mal, und striegelte ihn mit den Fingern, wie man es sonst mit einem Kamm zu machen pfleget. Nachher neigete er dreymal das Haupt zur Erde, das erste mal so, daß das Gesicht wol eine halbe Elle hoch von der Tapete blieb, auf welcher er kniete; das andere mal ohngefähr eine viertel Elle, das dritte mal aber berührete er mit den Lippen den Boden, auf welchen er kniete. Nun richtete er sich wieder auf, und machte es auf die vorbeschriebene Art zum andernmal. Zuletzt stunde er wieder auf, machte eine kleine Beugung gegen den Himmel, Morgenwärts mit dem Gesicht, hob seine Tapete auf und gieng von der Stelle. So weit die Anmerkung.

Unsere Sachen wurden so lange in dem Holländischen Palais verwahret, bis man für uns in der Nähe eine Kammer besorgen könnte. Indessen rief man uns zur Tafel; ich kam bey dem jungen Herrn Baron zu sitzen, und dies war nachher meine ordinaire Stelle. Der Bediente, der mir und dem Hrn. Baron aufwartete, wurde von einigen andern Bedienten angelacht; die Ursache erfuhr

fuhr ich nach der Tafel; denn es war eben der, welcher mich gestern gefragt hatte: ob ich der neue Kutscher wäre, den der Herr verschrieben hat; und dieser Umstand war ihnen lächerlich.

Gegen Abend wurde uns ein Janitschar zugeordnet, der uns in die Herberge bringen muste; der Botschafter sandte zwey Bediente mit, damit sie wissen, wo unsere Herberge war; auf den Fall, wenn er uns etwan ausserordentlich zu sprechen hätte. Nun brachten wir unsere Sachen in Ordnung; danketen GOtt für seine gnädige Leitung, und legten uns schlafen.

Sechstes Capitel.

Aufenthalt in Constantinopel.

Den 18ten Dec. Früh besuchte uns Hr. **Testa**, der dritte Dollmetscher in dem Holländischen Palais, welcher gestern durch einen seiner Bekanten unsere Herberge hatte besorgen lassen, der war sehr betrübt, daß wir so weit, und noch dazu in einer unsichern Gegend wohneten, er wolte solches dem Botschafter melden. Hiemit begleitete er uns nebst seinem Janitscharen bis an den Schwedischen Pallast, da wir den Legations-Prediger, Hrn. **Nensen**, das ordentliche Sonntags-Evangelium erbaulich und gründlich erklären höreten. Er muste aber die Predigt herlesen, weil er vor wenig Jahren erst die teutsche Sprache gelernet hatte. Nach geendetem Gottesdienst giengen wir mit ihm auf sein Zimmer, da er sich denn nach unserem Geschäfte erkundigte, und die Briefe an den Gesandten, den wir wegen seiner Unpäßlichkeit nicht sprechen konnten, in Verwahrung nahm. Als wir ihm das Nöthige von unserer Arbeit, und der behutsamen Verrichtung derselben erzehlet hatten; sagte er:

„Vor drey Tagen kam ein Pater von der Römischen Kir-
„che zu mir, und gratulirte mir, daß ich nun Hülfe krie-
„gen würde, denn es sind 2 Lutherische Mißionarii ange-
„kommen. Ich antwortete ihm: davon weiß ich nichts.
„Nun ist es mir lieb, daß ich von ihnen erfahren habe,
„wie man solchen Leuten antworten kan.„

Zu Mittage speiseten wir abermal in dem Holländischen Palais, da die Herrschaft sagte: wir solten alle Tage, ohne Anfrage, zur Tafel kommen, es sey denn, daß wir bey den übrigen Gesandten, oder auch andern Freunden eingeladen würden. Nach der Tafel wurden wir in dem Palais herum geführet, da wir denn wohl sahen, daß alle Zimmer besetzt waren, und also kein schickliches für uns übrig blieb.

Nach diesem traten wir bey dem Hrn. **Mangeot** ein, der Holländischer Legations Prediger und zugleich Informator des jungen Herrn d' **Hochepied**, dem einzigen Sohn des Botschafters ist. Er begleitete uns zu dem Englischen Geistlichen oder Legat. Prediger, Hrn. **Payne**, an welchen wir von dem Englischen Consul zu **Smirna**, Hrn. **Crawly**, einen Recommendations-Brief hatten. Dieser begegnete uns sehr freundlich, und weil wir an den Englischen Botschafter, Hrn. **Porter**, eben dergleichen, theils von **Wien** aus, theils von **Smirna** hatten, hielte uns Herr **Payne** nicht lange auf, sondern ließ die Briefe durch den Stallmeister, welcher eben bey ihm war, so gleich überreichen. Hierauf führete uns derselbe zum Botschafter selbst, welcher uns freundlich willkommen hieße, und nach dem Zweck unsers Hierseyns fragte; darauf ich ihm im Hochteutschen (denn bisher hatten wir in Englischer Sprache geredet) folgendes antwortete: 1) Weil die viua pronunciatio der Türkischen, und einiger andern Orientalischen Sprachen, mit der Zeit in unsern Landen aussterben dürfte, ferner, weil m che Türkische Manuscripte sich hin und wieder finden, die man entwe-

entweder gar nicht, oder doch schwerlich und mit Ungewißheit lesen kan: so sind wir hieher gekommen, uns so wol in der Türkischen Sprache, hier, als auch nachher in Aleppo und andern Orten, in der Arabischen Sprache zu üben, um nicht nur in der Pronunciation, sondern auch in dem Lesen der Manuscripte, einige Fertigkeit zu erlangen.

2) Wollen wir so wie andere Reisende, nachdem ich in Europa mich ziemlich umgesehen habe, auch zusehen, was wir in dem Orient anzumerken finden; und denn

3) Weil wir uns in der Hebräischen Sprache geübet, und auf unsern bisherigen Reisen mancherley Unterredungen mit Juden, Gottlob nicht ohne Nutzen gehabt haben; so wollen wir nun auch sehen, wie weit man sich mit diesem Volke in den Orientalischen Landen wird einlassen können.

Bisher hat der Botschafter in der Stille zugehöret; bey dem dritten Punct aber fieng er laut an zu lachen, und sagte: O ja, wenn ihr fein viele Zechini mitbringt und sie denen Juden gebet, so werdet ihr sie bald zu euch bekehren. Sonst aber ist das eine Sache vor nichts. Ich sagte: Ew. Excellenz erlauben hierauf zu antworten. Erstlich habe ich nicht gesagt, daß ich hergekommen sey, die Juden zu bekehren, sondern nur zu untersuchen, wie weit man sich mit ihnen wird einlassen können; weil dieses aber nicht der einige Zweck unsers Hierseyns ist, zu dem, ihn auch nicht jedermann fassen kan, so halten wir solchen billig stille, und sagen ihn sonst niemand, als wo es nöthig ist. Was aber nun die Bekehrung eines Menschen und auch der Juden betrift, so ist solches nicht Menschen, sondern GOttes Werk; in so ferne aber Menschen als causa instrumentalis dabey angesehen werden, und wir bey der Juden Bekehrung solche causa instrumentalis heissen könnten, so ist leicht zu erachten, daß ich auf

die

die Sage Ew. Excellenz: Wenn ihr mit Zechinen (Venetianischen Ducaten) kommet; antworte: Gold und Silber habe ich nicht. Doch versichere ich Ew. Excellenz, daß Gottlob mancher, den wir im Namen JEsu gesagt haben: Stehe auf und wandele, (geistlicher Weise) sich wirklich aufgerichtet hat, und nun im Glauben und in der Liebe wandelt. Hierauf fragte der Botschafter: ob wir Anhänger des Grafen Zinzendorfs (Herrnhuther) wären? Wir sagten: daß uns diese Leute wohl bekant seyen, wir aber bisher genugsame Ursachen gefunden hätten, mit ihnen in keine Gemeinschaft einzutreten.

Hernach brachte er dieses als einen Grund der Unmöglichkeit von der Juden-Bekehrung vor, weil die Leute in dem Judenthum gebohren, und durch die Rabbinen befestiget worden. Darauf antwortete ich: daß es allerdings eine sehr schwere, aber doch nicht ganz unmögliche Sache sey.

Indem wir so mit einander redeten, saß ein Jude in dem Zimmer, der alles mit anhörete, aber nichts verstanden hatte, weil wir bald Englisch, bald Teutsch redeten, welche Sprachen er nicht verstunde. Ich merkte, daß dieser Jude in dem Pallast des Botschafters wohl bekant sey, daher redete ich diesesmal nicht mit ihm.

Als wir weggehen wolten, sagte der Botschafter: Seine Tafel stünde uns allezeit offen, wir mögten kommen wenn wir wolten. Ferner, da er hörete, daß wir an einem übel berüchtigten Hause logirten, so trug er uns seinen Pallast an, daß wir bey ihm logiren solten; welches wir gerne hätten angenommen; allein weil der Holländische Botschafter bereits versprochen hatte, ein ander Logis für uns zu suchen, so schlugen wir diese gütige Offerte nicht ganz aus, aber nahmen sie auch noch nicht an. Es blieb also dabey, wenn wir keine andere Kammer kriegten, so wolten wir alsdenn in seinen Pallast einziehen, und die Wohlthat mit Dank annehmen.

Aus

Aus der bisherigen Erzehlung siehet man, daß dieser Englische Botschafter ein starker Cholericus seyn müsse. So ernsthaft er anfänglich widersprach und alles verwarf, oder zu verwerfen schien, so geneigt war er doch, unsere Antworten anzuhören; und daß er über meine ziemlich dreiste Antworten, (welche ich aus Mangel der Zeit nicht habe ausführlich beschreiben können) nicht aufgebracht worden ist, siehet man daraus, weil er uns den Tisch, die Herberge, Schutz und andere Liebes-Dienste mehr, antrug.

Den 18ten. Unser erster Ausgang war heute in den Schwedischen Pallast, da wir denn zuerst bey dem Legations Prediger Hrn. **Nensen** eintraten. Er hat bereits dem Gesandten unsern Brief abgegeben, und will uns zu ihm führen. Ehe wir hinauf giengen, kam ein Herr zu dem Hrn. **Nensen**, der mit ihm Italiänisch redete, und auch von uns sagte, daß wir Studiosi Theologiae seyen. Ferner sagte er: vielleicht sind es die, von welchen ich schon gehöret habe, daß sie Mißionarien sind aus den **Preußischen** Landen. Hr. **Nensen** antwortete: Wie können sie Mißionarii seyn? wen wollen sie hier bekehren? die Türken? Hiermit hielte er den Finger an den Hals, damit andeutend: So haben sie ihren Kopf verlohren. Darauf sagte er, daß wir gekommen seyen, die Welt zu sehen, und Sprachen zu lernen.

Nachher erfuhr ich, daß dieses ein ansehnlicher hiesiger Kaufmann von der Englischen Nation gewesen. Als er weggegangen war, führete uns Hr. **Nensen** zu dem Herrn Gesandten Hrn. **von Celsing**, der uns sehr freundlich begegnete. Ich sagte ihm den Zweck unserer Reise in 3 Puncten, so wie dem Englischen Botschafter, welches alles er mit Bedacht anhörete. Auch dieser Herr recommandirte uns die Behutsamkeit bey allen Handlungen in diesem Lande an. Der Herr Gesandte hatte schon manche Nachricht von der **Hallischen Orientalischen** Buch-

Buchdruckerey, welche durch den Hrn. D. Callenberg aufgerichtet worden ist; es sind ihm auch einige Büchlein aus derselben zugesandt worden. Sonst erbot er sich, uns nach allem Vermögen beyzustehen.

Von hier giengen wir wieder in den Holländischen Pallast; vor der Tafel sagte die Botschafterin in Holländischer Sprache: „Ihr habt eine schwere Reise vor euch, „dabey ihr den Schutz GOttes und seine gnädige Vor„sicht besonders nöthig habt.„ Ich bejahete solches, und setzte hinzu: Ich glaube daß da GOtt besser weiß, als ich, wie beschwerlich und gefährlich diese Reise für mich sey; so wird Er auch nach seiner gewöhnlichen alten Gnade mir so beystehen, daß ich alle Gefährlichkeit und Beschwerlichkeit werde überwinden können. Er hat mich bisher aus mehr als zwanzig Lebensgefahren errettet, und für noch mehreren bewahret, Er ist mir zu Wasser und zu Lande beygestanden. Er ist der GOtt, der Himmel und Erde gemacht hat; wie also Europa Ihm zugehöret, so ist auch Asien und Africa sein, und daher hat Er darinne zu gebiethen. Er wird uns, wie ich gewiß glaube, so durchführen, daß wir und alle diejenigen, welche Ihn kennen, Ihn werden mit mir preisen müssen, daß er so wohl an uns gethan hat. Mit dieser Antwort war die Botschafterin und alle übrige gegenwärtige Herren zufrieden.

Den 19ten Dec. besuchten wir den Kaufmann, Hrn. Meyer, an den uns der Herr Cancellier Mann von Smirna aus recommandiret hatte. Dieser begegnete uns sehr höflich, und offerirte uns den Tisch, wenn wir auch alle Tage kommen wolten.

Die Arbeit an denen Juden hält er für eine wichtige, selige und nöthige Sache, aber in diesem Lande für sehr schwer, wo nicht gar unmöglich, weil die Juden selber mit denen vornehmsten Herren im Lande verwickelt sind, so, daß fast kein Kaufmann oder Edelmann so wol

unter

unter den Türken, als auch Christen, etwas vornimmt, ohne einen Jüdischen Sensal (Mäckler zu haben; daher dieselben, so bald sie wider einen solchen aufgebracht werden, der in Religions-Sachen etwas mit ihnen vornimmt, ihn sogleich zu verklagen und anzugeben suchen; und zwar nicht als einen, der die Juden in ihrer Religion stöhren will, sondern als einen Lästerer des Propheten d. i. Muhammeds; und dann ist es mit einem solchen Menschen aus. Ferner, weil die Jesuiten sich hier in solches Ansehen gesetzet haben, daß ihr Wort mehr gilt, als des Großherrn; nicht so wol wegen der Autorität, als vielmehr wegen der List, damit sie ihre Sachen treiben. Sie, wie auch die andern Römischen Geistlichen, haben die Maxime, daß sie einem Griechen oder auch einem Armenianer eine Catholische Frau, durch Schmeicheleyen, anhängen; und so umgekehrt, einem Catholischen Jüngling, eine Griechische oder Armenianische Jungfrau zuspielen; daher sich der Griechische oder Armenianische Mann zu der Catholischen Frau bekehrt, und so vice versa; denn kan man denen Paters nicht beykommen; sie sagen: wir haben den Griechen oder Armenianer nicht bekehrt, sondern die Eheleute haben sich einander bekehrt; wir hätten müssen zufrieden seyn, wenn die Catholische Jungfrau oder Jüngling, ihrem Ehegatten nach, wären zur Griechischen oder Armenischen Religion getreten; wir haben weiter nichts gethan, als die Verehelichung gestiftet.

Zu Mittage speiseten wir, auf die gestrige Einladung, bey dem Englischen Botschafter. Bey der Tafel kamen wir unter andern auch auf den sogenanten Episcopum Arcadiensem, daß er auch in Halle gewesen, und wir ihn in Marpurg haben kennen gelernet; auch daß er auf dem Wege gewesen sey, nach England zu gehen. Der Botschafter fragte, ob er auch in Halle und Marpurg gesagt hätte: er sey ein Spitzbube und Land-Betrüger. Ich antwortete: weiter hätte man von ihm nichts

nichts gehöret, als daß er ein vertriebener Bischof aus **Arcadien** sey. Der Botschafter lächelte, doch konnte er seinen Eifer nicht verbergen, und mit zusammengesetzten Zähnen sagte er: O! der u. s. w. Er wolte weiter reden, wurde aber gestöhret; daher ich vor diesesmal nichts mehr erfahren konnte; vielleicht geschiehet es auf ein andermal.

Den 20ten Dec. speiseten wir auf die gestrige Einladung bey dem Hrn. **Meyer**, Kaufmann und Tresorier der Holländischen Gesandschaft, er ist ein **Hamburger** von Geburt, Evangelischer Religion; die Frau hält sich zu der Römischen Kirche; seine Stief-Tochter aber ist Reformirt, weil ihr Vater von dieser Kirche gewesen. Dabey sagte er: daß die Kinder hier zu Lande, sich in der Religion schlechterdings nach dem Vater richten, wenn auch gleich die Mutter sich zu dieser oder jener Kirche hält; und es sey nicht so, wie in dem Christen-Reich, da die Knaben den Vätern, und die Mägdlein den Müttern in der Religion folgen.

Nach Tisch besuchten wir den Hrn. **Hübsch**, Banquier und Charge d'Affaires von **Pohlen**, an welchen wir vom Hrn. **Stammetz** aus **Wien**, wie auch Hrn. **Wagner** aus **Venedig** waren recommandiret worden; letzterer hatte ihm gemeldet: Er mögte uns so viel Geld vorstrecken, als wir nöthig hätten. Anfänglich hatte er uns für **Dänische** Mißionairs angesehen, weil in der Stadt solch Gerüchte von uns entstanden war; da wir ihm aber etwas von unserem Reise-Geschäfte sagten, so antwortete er: Sie thun wohl, daß sie ihre Sache stille halten; als Studiosi Theologiae können sie sicher paßiren, aber es brauchts nicht, daß jedermann weiß, wer sie seyen.

Bey dem Abschied bat er uns auf morgen zur Tafel, und zwar für ordinair, so lange wir hier bleiben würden, auf alle Donnerstage.

Da

Da wir wieder in unsere Herberge kamen, besuchte uns Mr. Marquis, ehemaliger Stallmeister in dem Holländischen Palais; der sagte: wisset ihr, was man von euch hier urtheilet? Ich fragte: was denn? Er: man sagt: ihr seyd hergekommen, zwischen der Pforte, und dem Könige von Preussen eine Verbindung zu stiften; auch auszuwirken, daß dieser König hier einen Gesandten hersetzen darf. Den Grund zu diesem Gerüchte nimmt man daher, weil ihr bey denen hiesigen Botschaftern und Gesandten so freyen Zutritt habet, und euch in allen Stücken eben so verhaltet, wie der vormalige Gesandte von Schweden; der kam auch hieher, als ein Studiosus Theologiae die Welt zu bereisen, und die Sprachen zu erlernen; unterdessen hatte er immerzu mit denen andern Gesandteu und Botschaftern Umgang; und es dauerte nicht lange, so kriegte er das Diploma als Schwedischer Gesandter. Also wurde aus einem Studioso Theologiae, in kurzen ein Ambassadeur.

Ich gedachte hierbey: Unser König von Preussen, mit welchem wir das Ottomannische Reich, nach dieser Sage, in Alliance bringen sollen, heißt Friedrich, vielleicht merkt es der Feind, Satanas der Friedensstöhrer, und will das Geistliche ins Leibliche verwandeln, und also merkt er es nicht recht. Der König, welcher der rechtmäßige Erbherr über alle Völker ist, Ps. 82. heißt Friede-Fürst, Jes. 9. und der Herzog des Lebens Apostgesch. 4; die Juden sind seine rebellische Unterthanen; und der menschlichen Natur nach, seine nächste Blutsverwandte. Freylich, wenn uns dieses gelingen möchte, Ihnen ihren König, den Friede-Fürsten, so lieblich zu beschreiben, und wir ihnen die Nothwendigkeit Ihm zu huldigen, recht lebhaft vorstellen könnten, daß sie nicht länger Bedenken tragen dürften, Hand in Hand, und Herz in Herz zu geben; so wären wir wirklich nicht umsonst hier gewesen. Alsdenn wolten wir uns auch nicht schämen, Friedens-Boten zu heissen; wie ich mich

denn auch bis hieher Gottlob des Evangelii von JEsu Christo, als einer Kraft GOttes, die da selig macht, alle, die daran glauben, nicht habe schämen dürfen?

Was wird man denn nicht noch aus uns machen? Bald nennet man uns Jesuiter, bald getaufte Juden, bald Juden-Bekehrer, oder Mißionarii; bald hält man uns für Rademacher, Kutscher, Barbier Gesellen, Schneider, Kessel-Flicker; und nun für Alliance-Stifter und dergleichen mehr. So lernen wir täglich durch böse und gute Gerüchte zu gehen.

Den 21ten. Zu Mittage giengen wir auf die gestrige Einladung zu dem Hrn. Banquier **Hübsch**. Weil Hr. **Woltersdorf** das Clavier gut verstunde, so wurde vor der Tafel von ihm und ein paar der Kinder unseres nunmehrigen Wohlthäters, Hrn. **Hübsch**, eine Privat-Music angestellet. Ich gab ihnen den Text auf: **Man lobt dich in der Stille** ꝛc. welches bey denen Zuhörern, da ich es im Italiänischen verdolmetschete, und zum theil im Griechischen; eine besondere Ermunterung verursachete.

Ueber Tafel wurde mancherley von der Uebung des wahren Christenthums geredet. Nach derselben Aufhebung, wurden wir gebeten, alle Donnerstage hier zur Tafel zu kommen, welches wir zu thun versprachen, wenn nicht besondere Hindernisse kämen.

Den 22ten waren wir an Tafel bey dem Schwedischen Ambassadeur, den Hrn. **von Celsing**, welcher uns auch alle Protection und Willfährung zu leisten versprach. Von der **Lapponischen** Mißion hatte er gute Nachricht, daß sie noch im Schwange gienge.

Wegen der hier anzurichtenden Schwedischen Kirche, sagte er: daß sie so leicht nicht würde zu Stande kommen; weil theils die Materialien dazu sehr theuer kämen; theils die Collecten immer schwächer würden.

Nach

Nach der Tafel führete uns der Schwedische Legations-Prediger, Hr. **Nensen**, zu einem Englischen Kaufmann, Hrn. **Lisle**, welcher uns zwar sehr höflich begegnete, aber wegen anderen Besuches nicht viel mit uns sprechen konnte. Hr. **Nensen** sagte bey dieser Gelegenheit: Es wäre sehr gut, daß wir an hiesige Kaufleute Adresse hätten, als an Hrn. **Meyer**, Hrn. **Hübsch** u. s. f. wir solten es also nicht unterlassen, auch von hier aus, wieder von Kaufleuten Adresse zu nehmen; weil man auf dergleichen oft mehr regardiret, als auf die Briefe der vornehmen Leute.

Auf dem Wege nach unserer Herberge, begegnete uns Hr. **Benisch**, ein gewesener Apotheker, redete uns teutsch an, und gab sich zu erkennen, wer er sey; dieser nahm uns mit in sein Haus, und zeigete uns einige von seinen Büchern, unter andern auch den **Telemac** in der vulgair Griechischen Sprache. Es wurde auch von dem **Bachstrom** geredet, der vormals hier gewesen, und verursachet hat, daß hier eine Druckerey angeleget worden ist. Er hat damals mit dem Großherrn und dem Großvecier, incognito manche wichtige Unterredungen gehabt, und ist auch von hier mit der Ordre weggegangen, einige Gelehrte aus der Evangelischen Kirche zu verschreiben, damit hier eine Academia Scientiarum möchte errichtet werden. Er kommt bis nach **Warschau**, wird aber daselbst als ein Verräther des Landes angegeben, und wäre beynahe aufgehänget worden. Indessen hat man hier lange, aber vergeblich, auf Briefe von dem **Bachstrom** gewartet; mithin ist aus der Academie nichts geworden. Die Druckerey wurde aber doch angelegt, auch etliche Bücher in Türkischer Sprache gedruckt; nun aber ist sie ganz eingegangen.

Die Haupt-Ursache der Hinderniß dieses guten Vorhabens, sollen gewesen seyn, die Nachfolger des heiligen **Ignatii**; indem sie die Bücher-Schreiber aufgewiegelt

haben, daß durch die Buchdruckerey, diese, ganz ruiniret würden; weil sie nun nichts mehr zu schreiben hätten.

So sucht der Satan oft unter allerley Vorwand ganz gute Sachen zu hindern; aber laß er nur immer hindern, er soll dabey doch, ob GOtt will, nichts gewinnen. Der Saame zu andern Gedanken und Einsichten ist durch den **Bachstrom** eingestreuet worden, und der wird zu rechter Zeit noch aufgehen, zu Trotz dem Teufel und allem seinem schwarzen Anhange, der sich der Gemeinschaft JEsu fälschlich rühmet.

Den 23ten Dec. Vormittage bezogen wir unsere neue Herberge, welche uns der Holländische Botschafter hatte besorgen lassen. Sie war bey einem Jubelier ohnweit dem Englischen Palais, und also auch nicht weit entfernt von den übrigen Palästen derer andern Europäischen Ambassadeurs. Unser Hauswirth heißt Mr. **Marchand**, ein **Genevriner**, Reformirter Religion, der uns sehr freundlich bewillkommete. Er spricht Französisch, Italiänisch und fein Türkisch. Wegen der letztern Sprache, hat er manchesmal mit dem Sultan oder Großherrn Unterredungen gehabt, doch incognito; der Großherr hat sich nicht zu erkennen gegeben, er aber hat ihn erkannt an der Jubelier-Arbeit, die er für Ihn gemacht hatte.

Zu Mittage speiseten wir in Gesellschaft des Schwedischen Legations-Predigers, bey dem Hrn. **Lisle**, dem vornehmsten Englischen Kaufmann allhier, welcher einen grossen Pallast bewohnet. Dieser Herr redet nebst seinem angebornen Englischen, gut Italiänisch und Französisch; seine Gemahlin aber mehr Griechisch, doch verstehet sie die andern Sprachen auch; daher, als ich das Tisch-Gebet verrichtete, geschahe es in Griechischer Sprache, welches zwar eine Verwunderung, aber doch auch zugleich eine Vergnügung verursachte. Nun wurde ich sogleich an der Tafel Papas-Mas (unser Vater oder Pater) genennet; sowol von der Madame **Lisle**, als auch denen

denen zwey adoptirten Kindern: denn der Herr hat keine eigentliche Kinder, aber zwey Sclaven vor 12 hundert Thaler erkaufet, und die nimmt er für seine Kinder an, und sollen auch seine Erben seyn.

Nach der Tafel wurden wir auch hier gebeten, ohne gemeldet und ohne Einladung zur Tafel zu kommen wenn wir wolten.

Hr. **Woltersdorf** gieng mit dem Hrn. Legations-Prediger **Nensen** in unser neues Quartier voran; ich trat indessen in das Holländische Palais, und dankete dem Botschafter und seiner Gemahlin für die gnädige Fürsorge unseres neuen guten Quartiers. Der Botschafter sagte dabey; alles, was sonst irgend würde nöthig seyn, solten wir ganz dreiste von ihm oder seinen Leuten fordern.

Den 24ten höreten wir den Hrn. **Mangeot**, Holländischen Gesandschafts-Prediger, über 1 Cor. 13, von denen drey Haupt Tugenden der Christen erbaulich predigen. Sein Vortrag war in Französischer Sprache; doch so, daß er auch seine Predigt herlase. So wohl vor als nach der Tafel wurde sonderlich von der gründlichen Erlernung der Türkischen Sprache geredet. Der Botschafter führete uns nach aufgehobener Tafel auf seine Bibliothek, die zwar nicht groß, aber doch auserlesen ist; darunter waren auch solche Piecen, welche in der hiesigen Buchdruckerey, davon oben gedacht, herausgekommen sind; daraus ich aber sahe, daß die Typen oder Lettern sehr miserabel sind; sie kommen dem Englischen Typo bey dem Abdruck des Neuen Testaments ziemlich ähnlich, aber erschröcklich corrupt und verstöhrt; abgebrochen; dergestalt, daß man eher ein Türkisch Manuscript lesen mögte; als ein solch gedrucktes Buch.

Wir fragten einen Drogomann in dem Palais, in Gegenwart des Hrn. Botschafters: ob man nicht könne des Meninskii Lexicon Polyglotton hier haben? Er sagte: Ja, wenn ihr hundert Piastri dran wenden wollet,

und doch wird es schwer halten. Ich sagte: aber so lange wir uns hier aufhalten; könnten wir es nicht von einem Drogomann zur Lehn haben? Er: also wollet ihr uns die Laterne mit dem Licht wegnehmen, und wir sollen indessen in der Finsterniß wandeln; das geht nicht an. Nun that es mir leid, daß ich den Meninskium, den ich zu Wien vor eilf Ducaten, d. i. 44 Piastri, hätte haben können, nicht mitgenommen hatte; denn hier in **Constantinopel**, sagten mir die Drogo-Leute, ich hätte ihn die Zeit meines hiesigen Aufenthalts frey gebrauchen können; und bey meiner Abreise würde man ihn mir vor 22 Stück Ducaten gerne wieder abgenommen haben.

Am Abend besprachen wir uns mit unserem Wirth, Hrn. **Marchand**, davon, daß keiner könne recht ehrlich und aufrichtig seyn, er sey denn zuvor ein wahrer Christ.

Den 25ten giengen wir in den Englischen Palast, und wohneten dem Gottesdienst bey; die Liturgie war nach Englischem Gebrauch; der Prediger Hr. **Payne**, hatte zum Text Gal. 4, 3. 4. Die Ausführung des Textes war ganz gut, aber nach Englischer Art schläfrig, weil er alles herlase. Ich fragte ihn nachher, ob es Lex uniuersalis bey ihnen sey, die Predigten herzulesen? Er sagte: nein, es ist vielmehr aus Commodität der Geistlichen, als aus obrigkeitlichem Befehl allgemein geworden, so, daß einer, der ohne Herlesung predigen will, die völlige Freyheit dazu hat.

Bey der Tafel war auch ein alter Englischer Kaufmann, welcher voll war von Gespenster-Historien, aber selber hatte er keine gesehen. Dies veranlassete den Botschafter, mich zu fragen: da ich doch so weit in der Welt herum gekommen sey, ob ich nicht irgendwo dergleichen gesehen hätte? Ich antwortete: bis hieher habe ich keine gesehen, verlange auch keine zu sehen; indessen aber will ich die ganze Sache nicht leugnen, noch viel weniger die

Mög-

Möglichkeit, doch glaube ich auch nicht alle alte Weiber-Fabeln. Man muß die Sache nicht so ernstlich treiben; sie ist zwar nicht zu läugnen, weil man die Möglichkeit behaupten kan; aber weil unter hundert Geschichten kaum eine wahr ist, so könte mancher, durch so viele Lügen-Geschichten, eher auf die gänzliche Verwerfung der Sache, als auf den Glauben an dieselbe verfallen. Ueberhaupt aber ist es kein Glaubens-Articul, ohne den man nicht selig werden kan. Wohl aber würde dadurch, nemlich durch so viele Historien, manches heroisches Gemüthe, in der Jugend furchtsam und blöde gemacht; wenn es aber bey erwachsenen Jahren merkt, daß es sich ohne Grund gefürchtet hat; so kan es von einem Extremo auf das andere verfallen.

Mit dieser Antwort war der Botschafter, und alle die bey Tische saßen, auch der oberwehnte Kaufmann, zufrieden.

Als wir in dem Caffee-Zimmer waren, kam der Jud aus Candia (Creta), dessen oben schon gedacht worden. Diesen fragte der Botschafter in Italiänischer Sprache: ob er auch das reine Hebräische verstehe? Er antwortete: allerdings; ich als ein Jude muß es ja verstehen. Hierauf redete ihn der Hr. Woltersdorf in dem Hebräischen an. Ich schlug darnach Jesa. 9. auf, welches er herlas, und die erstere Verse ins Italiänische verdolmetschte. Ich aber las ihm den 6ten Vers vor, und um der andern willen verdolmetschte ich es auch ins Italiänische; wobey der Jud bestürzt wurde, und zum Botschafter sagte: Was, bin ich verrathen? wer sind diese zwey Herren? Ich habe anfänglich gedacht, sie hätten diese Sprache, so wie andere Christen, aus dem Umgange mit Juden gelernet, und wüsten also ein und das andere Wort; aber jetzo merke ich, daß sie es besser wissen, als viele von unsern Rabbinen. Gewiß, wenn ich sonst nicht wüste, daß sie Christen sind, und ich hätte sie an einem andern Orte un-

ter den Juden angetroffen, so würde ich gewiß gedacht haben, sie seyen Rabbinen aus Jerusalem. Bey aller dieser Verwunderung hörete er mit Aufmerksamkeit an, was ich über Jes. 9, 6. sagte: Als ich insonderheit die Frage aufwarf: Was doch das für ein Mann sey, der in diesem Text **ein gebohrnes Kind**, und doch auch *El-Gibbor* (der starke GOtt) genannt wird? zuckte er die Schultern und entschuldigte sich mit der **Unwissenheit**. Ich sagte zuletzt, es sey dieses eine Rede von dem Meßia, und dergleichen hätten wir mehrere in der Schrift. Er blieb aber bey der Verwunderung stehen. Nicht weniger wunderte sich der Botschafter über uns, daß ein jeder seine Bibel gleich bey der Hand hatte: ich antwortete: Das ist unser Gewehr; es ist das alte und neue Testament, beydes in der Grundsprache, und also das zweyschneidige Schwerdt. Weil wir nun aller Orten mit geistlichen Feinden umgeben sind, so gebühret es uns als geistlichen Streitern, das Schwerdt des Geistes nicht nur im Herzen, sondern auch in Händen zu haben. Nächst diesem ließ der Botschafter auch vermerken, daß er uns so stark in der Hebräischen Sprache zu finden nicht geglaubet habe, als er nun erfahren.

Den 27ten speiseten wir bey dem obbemeldeten Kaufmann Hrn. **Meyer**. Ueber Tafel wurde mancherley geredet, unter andern auch von der Orientalischen Kleidertracht, und daß dieselbe hier sehr theuer komme. Ein Mann von solchem Stande, der in **Teutschland** ein Kleid vor hundert Gulden trägt, der muß hier eines haben vor tausend Gulden; denn es muß theils von Seide, Sammt und feinen Tuch seyn, theils von Rauchwerk. Der Weiber-Schmuck ist noch zehnmal kostbarer. Nach der Tafel sagte Hr. **Meyer**: daß der Großherr ein Kleid nur einmal anziehe, und das von dem Hemde an, bis auf das äusserste Gewand, und von dem Pantoffel, bis auf den Bund. Kurz, alles was einmal an seinen Leib gekommen, darf ihn nicht noch einmal gebracht werden.

den. Also muß er jährlich 365 Hemden haben und so ferner. Wenn nun ein Großherr zehen Jahr regieret, so braucht er in diesen zehn Jahren drey tausend, sechs hundert und funzig Hemden, und eben so viel von andern Kleidungs-Stücken. Nun ist mancher Habit, den er an hat, sonderlich wegen der Edelgesteine an dem Gurt und dem Bund viele tausende werth; daraus kan man ohngefähr schliessen, was darauf gehet. Und so ist es auch mit den Satteln und Reutzeuge, da oft eine Chabraque über tausend Thaler, auch wohl mehr als so viel Ducaten kostet. Dieses haben ausser dem Hrn. **Meyer** auch andere bestättiget.

Die besagten Kleidungs-Stücke werden aufgehoben, und nachher an die Baschas und andere vornehme Herren verschenket; was übrig bleibt, wird, die Jubelen ausgenommen, unter Arme vertheilet.

Anmerk. Weil er nur alle 14 Tage öffentlich ausreutet, so hat er nicht mehr als 26 Reut-Pferde nebst dem obbemeldeten Zierrathe nöthig.

Den 28ten Dec. Vormittage besuchte uns Herr **Benisch**, ein Apotheker, der sich aber zur Ruhe gesetzet hat; dieser zeigte uns einen Ablaß-Brief von dem Griechischen Patriarchen aus **Antiochia**, der sich hier aufhält, und von der Ablaß-Krämerey lebt; weil er in **Antiochia** abgesetzet worden ist. Die Ursache ist diese: In Engeland hat ein wohlhabender Herr das **Neue Testament** und den **Psalter** in **Arabischer** Sprache drucken lassen, welche Piecen unter die Arabischen Christen und auch in **Antiochia** unter die Griechen umsonst vertheilet worden. Der Patriarch, als ein sehr bigotter Mann, merkt, daß sein Volk anfängt, dem Aberglauben nicht so sehr mehr anzuhangen als vorher; verbietet also in seiner Diöces das besagte neue Testament und den Psalter; seine Leute aber antworten ihm: die beyden Bücher sind GOttes **Wort**, dadurch wir können erleuchtet wer-

den, darum wir sie nicht verwerfen können. Hierauf thut er sie in den Bann, und geht nach Constantinopel, unter dem Namen eines Märtyrers; und lebt von Allmosen. Die Antiochener aber erwählen ihnen einen andern Patriarchen.

Zu Mittage giengen wir zu dem Hrn. Hübsch, dem obenbemeldeten Banquier und Charge d'Affaires von Pohlen; er bewillkommte uns zwar, weil er aber noch einige Verrichtungen hatte, so führete er uns in das Zimmer, wo seine Gemahlin die Visiten anzunehmen pflegt. Hier fanden wir zwey Franciscaner Mönche, der eine ist Capellan bey dem Hrn. Baron von Benckler, Kayserl. Internuntio. Mit diesen kamen wir ins Gespräch von der Ecclesia uniuersali; der eine meinete, die Römische, sey die Ecclesia catholica, oder uniuersalis; weil sie die grösseste Parthey ausmacht; dargegen zeigte ich, daß es möglich sey, die Römische Kirche als die grösseste Parthey anzunehmen, ob ich solches wol nicht zugebe; aber deswegen könne sie doch nicht Ecclesia uniuersalis genennet werden; sonst müsten die andern Völker, welche eben so wohl den christlichen Namen führen, als die Römischen, keine Christen seyn: denn Ecclesia uniuersalis ist alle das Volk, welches Christum als den Sohn GOttes, und den einigen Mittler zwischen GOtt und den Menschen erkennet und bekennet. Welche nun unter den vielen Partheyen, der heil. Schrift, in Lehre und Leben am nächsten kommt, die ist auch dem HErrn der Kirche, oder ihrem Haupte die nächste. Aber keine allein, sondern alle insgesamt genommen, machen Ecclesiam uniuersalem aus. Hierauf redete ich noch etwas weniges von der Ecclesia inuisibili, (unsichtbaren Kirche,) wie solche unter allen Partheyen, in einer mehr, in der andern weniger anzutreffen sey. Indessen kam der Hr. Hübsch, der hörete noch etwas von dem letzteren Puncte mit an, darauf wurden wir zu Tisch gerussen.

Ueber

Ueber Tafel redeten wir von unsern Reisen überhaupt, insonderheit aber von **Rom**, und was wir dort in Ansehung der Kirchen, Brunnen, und der Palläste angemerkt hätten. Die Madame **Hübsch** sagte in Italiänischer Sprache: sie habe ein besonderes Vergnügen an unsern Unterredungen, weil sie allezeit reale Sachen hörete. Ich merkte auch an denen übrigen Anwesenden, daß sie vergnügt aus einander giengen, sonderlich über den Punct, da ich von den unschuldigen Kindern redete, welche Herodes hat tödten lassen, und deren Gedächtniß-Fest heute eben gefeyret wurde; dabey ich zeigte, wie solcher Kinder-Mord heut zu Tage noch immer fortgeführet werde, theils durch das Verzärteln, theils durch das zu hart halten der Kinder, und auf viele andere Weise mehr. Dieses war mehrentheils die ganze Unterredung von geistlichen Sachen. Hier merke ich nur noch an, daß wir beyde allein die Evangelischen an der Tafel waren; (der Hr. **Hübsch** ist zwar Evangelisch geboren und erzogen, aber in einer hitzigen Krankheit, mit List, zur Römischen Kirche übergebracht worden,) und doch war Jedermann, so oft wir den Mund zu reden aufthaten, so aufmerksam zu hören, als wenn wir das Recht zu reden alleine gehabt hätten.

Den 29ten giengen wir auf die vorige Einladung zu dem Englischen Kaufmann, Hrn. **Lisle**, der führete uns vor der Tafel in seinem Hause herum, welches so kostbar und ansehnlich ist, daß sich kein Fürst schämen dürfte, darinn zu wohnen. Er hält acht Janitscharen zu seiner Haus-Wache, seine Gemahlin ist eine geborne Griechin. Es kamen zur Tafel noch mehr ansehnliche Griechen. Mir wurde das Tisch-Gebet aufgetragen; ich verrichtete solches in der Griechischen Sprache, theils weil mir diese geläufiger war, als die Englische, theils weil die mehresten von der Tisch-Gesellschaft Griechen waren. Mein Gebet verursachte eine Bewunderung und Zutrauen, daher auch hier das Wort der Wahrheit, welches

ches in Italiänischer, doch mehrentheils in Griechischer Sprache geführet ward, mit Bedacht und Ehrfurcht angenommen wurde.

Den 30ten. Weil wir uns diesen Tag wegen gebrauchter Arzeney inne halten musten, so besuchten wir niemand; indessen kamen doch etliche Freunde zu uns, als der Legations-Secretair, Hr. **Sileine**, aus dem Schwedischen Palais, nebst dem Geistlichen, Hrn. **Nensen**. Erstererer versprach uns morgen Meninskii Lexicon Polyglotton, welches er besitzet, zuzusenden, daß wir es die Zeit unseres hiesigen Aufenthalts frey gebrauchen könnten; dieß nahmen wir als eine besondere Liebe an. Auch das war uns angenehm, da sowol er, als der Prediger Hr. **Nensen**, versprach, uns auf den Altan des Schwedischen Palais zu führen, da wir **Constantinopel** und **Scutari**, mit ihrem ganzen Zusammenhange übersehen könnten.

Nächst dem besuchte uns auch ein **Armenischer Mönch, Georg Wardaper**, d. i. Doctor Georgius, der sich eine geraume Zeit in **Frankreich** und **Italien** aufgehalten hat, daher er gut Französisch und Italiänisch spricht, wie auch das Lateinische. Von dem Thesauro Linguae Armenicae (Haikanice) des Hrn. Prof. **Schröders** zu **Marpurg**, sagte er: Es seye Opus absolutissimum et perfectissimum. Ich bejahete solches, weil ich dieses Buch bey der Erlernung der Armenischen Sprache am besten befunden habe. Wegen der Römischgesinneten beklagte er sich sehr über die Nachläßigkeit seiner Religions-Verwandten, nemlich der **Eutichianischen** Kirche, von welcher er ist, daß man jene, in diesem Schafstall wüten lasse, wie Wölfe unter den Schafen; und wenn er sich dargegen gesetzt, so haben sie ihm geantwortet: Lasset sie doch gehen, sie (die Römischen) sind auch Christen, wie wir. Also haben die Römischen völlige Macht unter uns **Armeniern** einzugreifen, wo und wie sie wollen.

Er

Er schenkte uns eine von ihm verfertigte Piece in Armenischer Sprache, welche diesen lateinischen Titul führet: Testimonia Patrum de una natura Christi, collecta ex Scriptis Latinis Constantinopoli Georgio Doctore sub Patriarchatu Domini Manasse, Verbi DEI Doctoris etc.

Es scheinet dieser Mann ein aufrichtiges Gemüth zu haben.

Von den hiesigen Buchdruckereyen sagte er: daß die Türkische eingegangen sey; die Griechen aber wolten wieder eine anlegen. Die Armenier hätten zwar drey, allein es gienge so schnell mit denen Arbeitern in denselben, als mit einer Schnecke. Davon er das Exempel anführete; an dem obbemeldeten Büchlein von der Einheit der Naturen in Christo, welches kaum 3 Bogen stark ist, haben sie 10 Monate gearbeitet, ehe Satz und Druck fertig geworden.

Den 31ten Dec. giengen wir zu dem Schwedischen Gesandten, Hrn. von Celsing, der offerirte uns, vor der Tafel, nächstens einen Ferman von der Pforte zu verschaffen. Wir sagten: daß der Holländische Botschafter uns dergleichen auch angetragen hätte; darauf er antwortete: Was die Protection betrift, so müssen sich alle Protestantische Botschafter, an welche ihr besonders seyd recommandiret worden, Eurer in allen Fällen annehmen; weil aber der Graf Barck, Schwedischer Botschafter zu Wien, mir geschrieben hat, daß er Ordre habe, mich zu ersuchen, euch einen Ferman von der Pforte zu verschaffen; zu dem, da euer Herr, der König von Preussen, ein Schwager meines Herrn, des Königes von Schweden ist; so bin ich desto mehr verpflichtet, mich eurer besonders anzunehmen; daher will ich den Ferman besorgen. Wir nahmen diesen Antrag mit unterthänigem Dank an; hiermit giengen wir zur Tafel.

Nach-

Nachmittage, weil Morgen der Neujahrs-Tag einfällt, giengen wir in das Holländische Palais, dem Botschafter zum neuen Jahr zu gratuliren; dieser ersuchte uns, bis zum neuen Jahr bey Ihm zu bleiben; und also der Abend-Tafel mit beyzuwohnen. Da wir solches versprochen hatten, giengen wir zur Abstattung der Gratulation in den Englischen Palais. Hier fanden wir den mehr bemeldeten Juden aus **Candia**, mit welchem über Jes. 54, 1 f. von der Ausbreitung des Reichs Christi geredet wurde. Unter dem Bilde, daß Jerusalem ihre Hütte erweitern solle, zeigte ich theils, wie solche Erweiterung geschehen müsse; theils aber auch warum, nemlich, weil schon Noah geweissaget hat, daß Japhet in den Hütten Sems wohnen soll. 1 B. Mos. 9. Nach der Erläuterung dieses Textes zeigete ich, wie solches bey der Ankunft des Meßiä JEsu von Nazareth erfüllet würde. Hierbey erzehlete ich etwas von den Mißions-Anstalten in **Malabaren, Lappland** und **Grönland**; und weil Israel, als ein Nachkommen von Sem, aus seiner Hütte gelauffen, oder vielmehr durch seine Verschuldung verjagt wäre; so hätte GOtt auch Anstalt und Botschaft verordnet, daß die Verlauffenen möchten wieder zu ihren Hütten kommen.

Gegen Abend giengen wir versprochenermassen in den Holländischen Pallast. Vor der Tafel, da die andern Gäste sich an die Spiel-Tische setzten, nahm uns der Botschafter, weil er nicht spielet, mit sich in sein Apartement, und besprach sich mit uns von verschiedenen Dingen, sonderlich fragte er: ob wir glaubten, daß es in der Ewigkeit Stuffen sowol der Verdammten, als der Seligen gebe? Ferner, ob sich die Menschen in der Ewigkeit einander kennen werden? welches beydes ich bejahete, und mit einigen Gründen bewies. Weiter wurde ihm gezeiget, wie wir die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit, bey den Juden erklären und beweisen. Er bezeugte an diesem ganzen Vortrage sein besonderes Vergnügen; und hiermit

wurden

wurden wir zur Tafel geruffen, welche sehr groß war, und ich kam so zu sitzen, daß ich sie der Länge nach übersehen konnte; wenigstens waren es etliche dreißig Personen. Nach dem Tisch-Gebet, welches der Hr. Legat. Prediger **Mangeot** verrichtete, und da wir uns gesetzt hatten, wurde unter dem Essen Wein aufgetragen, und zwar von allerley Sorten, daß ein Jeder von dem nehmen konnte, dessen er gewohnt war, und der ihm am besten bekam. Es wurden dabey die Gesundheiten der Monarchen, als des **Königes von Preussen** ꝛc. sonderlich des **Prinzen Erbstatthalters von Holland** getrunken, doch nicht gesoffen, denn ein jeder hatte da seine völlige Freyheit. Wer aber eine Gesundheit aufbrachte, der sagte einen Reim, oder sang eine kurze Arie: so verzog sich die Zeit bis nach Mitternacht, da das neue Jahr angieng; wir stunden von der Tafel auf, (nachdem ich vorher den ganzen ersten Psalm noch an Tafel kürzlich erläutert hatte;) ich verrichtete das Danksagungs-Gebet; gratulirten einander; und hiermit gieng ein jeder nach 1 Uhr des Morgens, als in der zweyten Stunde des neuen Jahres, in seine Behausung. Uns ließ der Botschafter durch 2 Bedienten mit Wachs-Fackeln und einem Janitscharen nach Hause begleiten.

Gelobet sey der HErr, der uns in einem Jahr, von **Grünstadt**, über **Halle**, **Nürnberg**, **Regenspurg**, **Wien**, **Trieste**, **Venedig**, **Ancona**, und **Smirna**, bis hieher nach **Constantinopel** gnädiglich, wie auf Adlers Flügeln sicher geführet hat. Ich fieng dieses Jahr in **Grünstadt** mit heftigen Zahnschmerzen an; in **Constantinopel** aber ende ich es, dem HErrn zum Preise, in guter Gesundheit. So sey denn auch der HErr, der gnädige und barmherzige GOtt, täglich, jährlich stündlich, ja augenblicklich, jetzt und in alle Ewigkeiten der Ewigkeiten gepriesen. Amen! Amen!

Das

Das siebente Capitel.

Fernerer Aufenthalt in Constantinopel.

Januarius. 1753.

Den 1ten. Zu meiner heutigen Ermunterung hatte ich sonderlich die Worte aus dem ersten Psalm und dessen letztern Vers: **Der HErr kennet den Weg der Gerechten.**

So bleibe es denn dabey, daß er auch meinen Weg kenne. Er, der HErr, soll ihn auch allein dirigiren, und nach seinem heiligen Willen einrichten.

Die Muhammedaner in der **Türkey**, wie auch viele Christen, haben das Sprüchwort: *In scha allah*, oder auch *Ma scha allah*. Des erstern Sprüchworts bedienen sie sich bey dem Anfang ihrer Handlungen; des andern aber bey dem Beschluß derselben. Das erste heißt: **Wenn, oder so GOtt will**; das andere aber: **Wie, und was GOtt will.** Beydes, soll auch in diesem Jahr mein Wahlspruch seyn; der erste soll heissen: *In scha allah*: **So, und wie GOtt will.** Der andere: *Ma scha allah*: **Was GOtt thut, ist wohl gethan.**

Anmerk. Den letztern Ausspruch, *Ma scha allah*, gebrauchen sie bey traurigen und freudigen Begebenheiten; sind es freudige, so zeigen sie es mit ihren Geberden; und eben so, wenn es traurige Begebenheiten sind; dadurch sie ihre Gelassenheit an den Tag legen, sich in den Willen GOttes ganz zu ergeben. Und so soll auch mein Wille in GOttes Willen ergeben seyn; es gehe wie es gehe, bleibt nur JEsus ungeschieden, so bin ich zufrieden.

Ich hatte gestern mit dem Holländischen Botschafter, von den Stuffen derer Verherrlichten, in der Ewigkeit; wie auch davon, daß sich die nächsten Freunde erkennen

kennen würden, gesprochen; dieses hatte er seiner Gemahlin erzehlet, welche dadurch ermuntert worden war, künftig lieber bey unserer Unterredung zu seyn, als bey dem Spiel-Tisch. Der junge Herr Baron (Sohn des Ambassadeurs) kam dazu, den fragte ich: ob er nicht gerne wolle ein Soldat werden? Als er gesagt hatte, er habe an dem Soldaten-Stande eben keinen Mißfallen; so sagte ich: Wenn ein Soldat will Ruhm und Ehre haben, so muß er Vestungen erobern; ist es nicht wahr? Der junge Baron von 13 Jahren antwortete: Ja. Ich: wenn ich ihm nun eine Vestung anwiese, die er erobern könnte, würde es ihm nicht lieb seyn? Er: Ja. Ich erläuterte ihm also Spr. Sal. 18, 10. **Der Name des HErrn ist ein festes Schloß, der Gerechte laufe dahin und wird beschirmet;** und stellete es vor unter dem Bilde einer Vestung, und wie sie könne erobert werden; dabey den Eltern und dem Kinde, die Thränen in den Augen stunden. Indem wurde das Tafel-Zimmer geöfnet, und ich fuhr fort, auch über Tafel noch eines und das andere, von dem Einnehmen dieser Vestung, zu reden, und wie solches leichte und selig sey, wenn man es nur regelmäßig, als ein Streiter JEsu Christi, treibet.

Weil die Neujahrs-Visiten anjetzt kamen, so schrieb ich indessen Briefe nach **Venedig** und **Wien**, in allen 10 Stück; der letztere war an den Hrn. Baron v. **Burmannia**, Holländischen Gesandten in **Wien**, in Holländischer Sprache; die übrigen alle, waren in Teutscher Sprache, auch der an den Graf **Barck**, den dortigen Schwedischen Gesandten.

Den 2ten, waren wir abermals bey dem Holländischen Botschafter zur Tafel. Die Botschafterin klagete über heftige Kopf-Schmerzen; ich hatte von dem **Hallischen** Balsamo cephalico noch ein Büchslein bey mir; damit bestrich sie bey dem Caffee-Trinken, nach der Tafel,

die Schläfen und die Puls-Ader an den Händen; da sich denn fast in einer Minute der Schmerzen legete; weil sie nun ein besonderes Zutrauen zu dem besagten Balsam zu haben merken ließ, so gab ich ihr das ganze Büchslein, und also hatte ich nun nichts, daher wünschte ich, daß mein Brief von **Smirna** aus, in welchen ich Balsam verschrieben hatte, richtig in **Halle** angekommen wäre, damit ich bald die verschriebene Arzeneyen erhalten mögte.

Den 3ten Jan. Der Hr. **Meyer**, bey dem wir nach genommener Abrede, alle Mittwochen speiseten, erzehlete über Tisch von der Unwissenheit der **Türken** diese Anecdote: Ein Türkischer Gesetz-Lehrer habe geprediget, es sey Sünde, wenn die **Türken** das von den **Juden** verworfene Fleisch, d. i. das Hintertheil des Viehes essen. Die **Türken** unterlassen also das Fleisch von den **Juden** zu kauffen, und selbst können sie so viel nicht schlachten; daher entstehet ein grosser Schade, sowol bey den **Juden**, als bey den **Türken**. Dieses wird vor den Gesetz-Lehrer gebracht, und durch ein Geschenk wird er dahin vermocht, daß er abermal predigte; da sagt er: **Moses** und **Muhammed** sind Vieh-Hirten gewesen, **Moses** hat auf jener Seite des **Jordans**, und **Muhammed** auf dieser Seite geweidet; da ist zuweilen **Muhammeds** Vieh unter **Mosis** Heerde gekommen, und dieses (**Muhammedanische** Vieh) hat **Moses** den **Israeliten** zu essen verboten; daher ist das den **Juden** verbotene Fleisch, eigentlich von der Heerde **Muhammeds**; darauf haben sie von den **Juden** wieder das Fleisch gekauft, und ist Friede unter dem Volk geworden.

Den 4ten. Da wir zu Mittage bey dem Herrn **Hübsch** zur Tafel waren, fanden wir auch den mehr bemeldeten Hrn. Apotheker **Bemsch**. Dieser erzehlete uns von dem Hrn. **Bachstrom**, der die Grundlage zu

der

der Türkischen Buchdruckerey geleget hat, daß er ihn zu dem damaligen Patriarchen der Griechischen Kirche geführet habe. Der Hr. **Bachstrom** redet den Patriarchen in dem Altgriechischen (Hiliniko) an, dieser aber entschuldigt sich, daß er in dieser Sprache nicht reden könne, worüber ihn der Hr. **Bachstrom** bestraft, daß er als ein Griechischer Patriarch die eigentlich Griechische Sprache nicht verstünde. Der Patriarch antwortet ihm: die Apostel sind auch Idioten gewesen, und haben doch viele Christen gemacht. Hr. **Bachstrom** sagt: ob die Apostel als gewesene Idioten und **Galiläer**, nicht die Gabe der Sprachen auch gehabt hätten? und da die Altgriechische Sprache die sey, in welcher das neue Testament geschrieben worden, so seye es sehr schlimm, wenn ein Griechischer Patriarch dieselbe nicht sprechen könnte. Hiermit giebt der Patriarch einen Wink, das Räuchwerk und Narden-Wasser herbey zu bringen, damit Herr **Bachstrom** und **Benisch** besprenget und geräuchert wurde; und so nahmen sie ihren Abschied.

Den 5ten Jan. Heute feyren die **Schweden** und **Griechen** Weyhnachten; wir feyerten sie auch mit, und folglich zweymal, einmal nach dem neuen Stil, und nun nach dem alten; die **Schweden** werden aber im künftigen Februario auch den neuen Stil annehmen, und also nach der Aussage einiger Mönche, hier in **Constantinopel**, auch Christen werden, und ihren grossen Irrthum, daran ein Theil der Seligkeit hänget, erkennen; nemlich eilf Tage früher Weyhnachten zu feyern, als bisher. Dieses erzehlete uns der Hr. **Nensen**; dazu antwortete ich: risum teneatis Amici. (Freunde, enthaltet euch doch des Lachens.) Hr. **Nensen** sagte: Wie weit gehet nicht der Aberglaube. Ich antwortete: Er gehet bis ans Ende der Welt.

Der Gesandte, Hr. von **Celsing**, versprach uns nochmals den Paßport oder **Ferman** von der Pforte zu

verschaffen, weil er von seinem, dem Schwedischen Hofe, Ordre dazu habe.

Nach der Tafel giengen wir in den Englischen Pallast, zu dem Prediger Hrn. **Payne**. Hier fanden wir den Hrn. **Augusti** aus dem Kayserlichen Palais. Dieser sagte, es gienge die Rede in der Stadt, wir wären solche Leute, die die **Juden** auf den rechten Weg bringen wolten; worauf ihm das nöthige geantwortet wurde; damit war er zufrieden.

Den 6ten erhielten wir unsere schwarze Kleidung, welche die Holländische Botschafterin besorget hatte; dabey wurden wir befragt: ob wir nicht heute in dem Holländischen Palais speisen würden? Wir antworteten mit Ja; hernach erfuhren wir, daß es der Geburts-Tag des Botschafters sey, welchen ich gratulirte mit dem 47ten Psalm, weil Er eben jetzt 47 Jahr alt ist.

Bey der Tafel war eine ansehnliche Versammlung, denen ich so wol den bemeldeten 47ten, als auch den in meiner Psalmen-Lesung folgenden 6ten Psalm erläuterte.

Nach der Tafel communicirte mir Hr. **Schmidt** ein Manuscript in Englischer Sprache, welches folgenden Titul führet: Relation of a Voyage from Smyrne to Constantinople in a lettre from the Rve. Mr. Charles Burdett to Thomas March Esqur.

Dieses Manuscript besitzt der Hr. **Born**, Cancellier in dem Englischen Pallast. Ich sahe es etwas durch, fand aber, daß er mehr auf die Tiefen des Wassers, als auf andere Sachen Achtung gehabt hat; ausser von **Constantinopel** beschreibet er das, was man bereits grossen theils in andern gedruckten Reisebeschreibungen findet.

Den 7ten genossen wir das heilige Abendmahl, in dem Schwedischen Pallast, beyde allein, weil nur alle viertel Jahre öffentliche Communion gehalten wird. Die Holländische Botschafterin, wie auch ihr Herr, sagte: das dürfte bey Ihnen (den Reformirten) nicht geschehen, daß man priuatim communiciren könnte; sondern es müste

müste eine ganze Gemeinde beysammen seyn; daher auch die Kranken-Communionen bey ihnen wegfielen. Ich antwortete: Betreffend die Privat-Communionen, so halte ich sie auch ausser dem Nothfall nicht so gut, als die öffentlichen, obgleich dem innern Werth des heiligen Sacraments dadurch nichts abgehet. Die Kranken-Communion aber ist nicht nur bey uns sehr gebräuchlich; sondern ich habe solche auch hin und wider in **Teutschland** bey den Reformirten gefunden.

Weil wir nun in beynahe acht Monaten das heilige Abendmahl nicht haben genieſſen können, auch hier so lange nicht bleiben werden, bis die öffentliche Communion gehalten wird, so war es bey uns; wenn wir auch zur Reformirten Kirche gehöret hätten, und keinen Prediger fänden, als nur hier, ein wahrer Nothfall. Darauf sagten sie: Die Holländischen und Englischen Consuls in **Smirna**, **Aleppo** u. s. f. halten ihre Prediger, uns wundert, daß die Schwedischen Consuls nicht eben dergleichen haben, damit ein Reisender das Abendmahl in dieser oder jener Versammlung, von seiner Kirche genieſſen könnte. Ich sagte: Freylich wäre es gut: und wer weiß, was mit der Zeit noch geschehen kan. *)

Den 8ten Jan. Zu Mittage waren wir abermals bey dem Holländischen Botschafter. Dieser fragte uns: ob wir auch in eine Synagoge gehen wolten? Ich sagte: wir würden die Gelegenheit erwarten. Dabey warnete er sehr, in der Synagoge uns mit den **Juden** ja nicht einzulassen, weil es hier gar gefährlich sey Es wären manche Eyferer unter ihnen, die uns nicht als Judenwol aber als Türken-Bekehrer verklagen würden, und da wäre es ohne alle Barmherzigkeit aus mit uns; der Pro-

*) Im Jahr 1758. wurde von **Halle** aus, auf Verlangen der Evangelisch-Lutherischen zu **Smirna**, ein Prediger dorthin gesandt.

ceß würde gemacht, ehe die Botschafter etwas davon wüßten.

Nachher traten wir bey dem Englischen Botschafter an; dieser warnete uns eben so, wie der Holländische; uns nicht mit den **Juden** in ihren Häusern oder Synagogen einzulassen. Er will einen gelehrten **Juden** in seinen Pallast kommen lassen, mit dem ich sprechen könnte. Beyde, wie auch der Schwedische Gesandte, sagten: Wenn ein **Jude** mit uns disputiren wolle, so sollen wir ihn entweder in unser Logis, oder in einen von den Pallästen, die uns protegiren, kommen lassen.

Am Abend redeten wir mit unserem Wirth, dem Hrn. **Marchand**, von dem Ansehen des Großherrn, (Türkischen Kayfers) dabey erzehlete er: die Baschas (Unter-Könige, oder Gouverneurs grosser Länder) hätten eine solche Ehrfurcht für den Sultan, daß sie auf den ersten Befehl, sich nicht nur absetzen, sondern auch den Kopf nehmen liessen. Aber der zu **Babel** oder **Baghdad** nicht also; der will für sich seyn; er giebt zwar dem Großherrn Tribut, aber sonst lässet er sich nichts befehlen. Einmal soll ein Großherr einen Capudschy (Thorhüter oder Trabanten) zu dem **Babylonischen** Bascha gesandt haben, mit dem Befehl, daß er seinen Kopf nach **Constantinopel** bringen soll. Der Bascha gehet in ein anderes Zimmer, nachdem er den Befehl gelesen hatte; giebt seinen Leuten Ordre, einen Ziegenbock den Kopf zu nehmen, und die Hörner mit einem verrissenen Bund oder Tulpan zu bewickeln, in einen Sack zu stecken, und solchen dem Capudschy, nebst einem Schreiben zu übergeben. In dem Schreiben stunde; Hierbey folgt ein Kopf von dem Bascha zu **Baghdad**. Als der Sack in **Constantinopel** geöfnet wird, finden sie den Kopf vom Ziegenbock mit einem grossen Bart. Darüber wird der Kayser so entrüstet, daß er einen andern Capudschy mit obigem Befehl; und Bedrohung, ihn mit Krieg zu überziehen,

ziehen, absendet. Der Bascha lieset den Befehl; lässet dem Ueberbringer den Kopf nehmen, und sendet ihn durch des Enthaupteten seine Bedienten nach **Constantinopel**. Dabey schreibt er: Den gehörigen Tribut wolle er jederzeit richtig liefern, sein Kopf aber sey ihm zu theuer; er habe nur **einen**; den könne er nicht vermehren, Geld aber könne er mehr machen.

Darüber wird der Großherr so zornig, daß er ihn mit Krieg demüthigen will; es wird ihm aber widerrathen, weil der Bascha zu **Baghdad** eine grosse Macht auf den Beinen habe. Solchergestalt ist dieser der einige unter den Baschas, der für sich regieret.

Den 9ten Jan. Gegen 12 Uhr giengen wir mit der Holländischen Botschafterin, ihren Kindern, dem Stallmeister und andern in die **Moschee**, wo die **Derwischi** alle Dienstage und Freytage ihre öffentliche Devotion verrichten. Derwisch heißt ein Armer in der Türkischen Sprache. Es ist also dieses ein armer Mönchs-Orden, die ihren **Schech** oder Abt über sich haben, wohnen aber nicht in einem Hause oder Kloster beysammen; sie sind auch nicht uniform gekleidet, ausser wenn sie ihre Devotiones halten. Sie sollen sonst ein böses Leben führen, welches ihnen auch so übel nicht genommen wird, wenn sie nur machen, daß sie gegen den Dienstag und Freytag übel, d. i. **melancholisch-phlegmatisch** aussehen. Der **Schech** wohnet an der **Moschee**. Als nun dieselbe geöfnet wurde, führete man vorher die Botschafterin mit ihrem Gefolge auf ein Chor, welches mit Gegittern vermacht war; ich kam auch mit hinein, so, daß ich alles gut sehen konnte.

Ehe der **Schech** kam, fanden sich einige andere **Türken** ein, die ihr Gebet verrichteten, und hernach zuschaueten; bis endlich auch die **Derwischler** (Mönche) einer nach dem andern herein traten, sich in den Kreiß auf die Erde setzten, und so recht melancholisch, wie ein Er-

müdeter, der schlafen will, und daher den Kopf hängen lässet, da sassen. Darnach kam der Abt oder Schech, dieser war ordentlich gekleidet, in etwas hellgrün; es wurde ihm eine Tapete bey der Thüre gegen Abend geleget, darauf kniete er nieder und verrichtete sein Gebet; nachher wurde ihm die Tapete gegen Mittag geleget, so setzte er sich nieder, und auf dem Chor gegen Mitternacht sungen 2 Türken. Als dieses zu Ende war, hielte der Abt, auf der Erde sitzend, eine kurze Rede in Türkischer Sprache, er redete aber nicht laut, daher ich kaum ein oder das andere Wort hören konte. Nach geendigter Rede musicirten sie auf dem bemeldeten Chor, indessen stunden die Mönche auf, liessen ihre Caputti oder Ueber-Kleider, welche sie über den Ordens-Kleidern an hatten, an dem Platz liegen, wo sie gesessen hatten, giengen, einer nach dem andern, bey dem Abt mit Ehrerbietung vorbey, und stelleten sich in eine runde Ordnung. Darauf fieng die Music etwas lauter an mit Trompeten und Paucken, und der Abt gieng dreymal rund um in dem Kreise, als einer, der den Tanz aufführet, alsdenn stellete er sich wieder an seinen Ort, und die Mönche, welche den Abt im Herumgehen begleitet hatten, giengen nun einer nach dem andern mit tiefer Beugung vor ihm vorbey, indessen stellete sich einer, wie ich glaube der Vice-Schech, in die Mitte des Kreises, einen Stecken in der Hand haltend, und fieng an zu tanzen, welches aber einem Bären-Tanz sehr ähnlich sahe. Hiermit folgten die übrigen Mönche nach, giengen auch ganz sachte etwa dreymal um den Kreis herum, darauf fiengen sie an zu kreuseln, ein jeder für sich, hielten die Augen zu, und legten die Hände kreutzweis bald auf die Brust, bald auf die Schultern. Ihre Tanz- oder Ordens Kleidung war ein kurzes bis an die Hüfte gehendes Röcklein mit Ermeln, über dieses hatten sie ein Unter-Kleid von den Hüften bis auf die Erde, auf die Weise, wie ein Weiber-Rock. Wenn sie nun anfiengen sich zu kreuseln, so weitete sich der Unter-Rock unten aus

in

in Form einer Glocke, welches ein ziemliches Getöse und Wind machte. Wenn ein solcher Kreusel-Tanz zu Ende war, giengen sie abermal in den Kreis herum, bey dem Abt vorüber, und fiengen von neuen an. Solches wurde zu viermalen wiederholet, so daß alle vier Kreusel-Tänze eine kleine halbe Stunde dauerten. Unter dem Tanze wurde beständig musiciret; als aber solcher geendet war, giengen die Mönche abermal in dem Kreise bey dem Abt vorüber, küsseten ihm, einer nach dem andern die Hand, und ein jeder küssete den andern auch. Hierauf trat einer von den Tänzern hervor, und hielte eine Rede, alsdenn wurde der Segen gesprochen, und ein jeder gieng seine Strasse. Während daß der eine Mönch die Rede hielte, sassen die andern, hatten ihre Caputti wieder um, als wolten sie in Ohnmacht fallen. Der Schech rief bey dem Herausgehen aus der Moschee denen Musicanten, Selam, zu, darauf sie ihm herunter riefen aleckoem Selam, d. i. Friede sey mit euch. Und so war diese Tanz-Devotion ein Ende.

Ehe ich diese Moschee verlasse, muß ich noch etwas anmerken. 1) Sie stehet in Pera, ist die einzige von ganz Constantinopel, darinnen sich die obbemeldeten Mönche des Dienstags und Freytags versammlen.

2) Die Moschee selber, ist etwa hundert und zwanzig Werkschuh breit und lang. Mitten inne ist eine Cuppulla in der Höhe, die gleichsam auf denen 4 Triangeln ruhet; von der Spitze der Cuppel hänget eine starke eiserne Stange herunter, bis an das Quadrat der Kirche. An dieser Stange sind wiederum in die Rundung starke eiserne Drate befestiget, so weit als die Rundung der Cuppula ausmacht, und an denenselben hangen brennende Lampen, 12 an der Zahl; und so viel Mönche sind es auch, die zu dem obbemeldeten Kreusel-Tanz verordnet werden; daß also am Dienstage ihrer 12, und am Freytage andere 12 u. s. f. ihre Devotion verrichten.

Der obbemeldete Weiber-Rock hanget ganz schlaff von den Hüften bis auf die Erde; so bald sie aber sich zu kreuseln anfangen, so weitet er sich gleich aus einander, und bleibt so steif, als wenn er an Drath oder Fischbein befestiget wäre. Ein jeder Mönch kreuselt sich wie ein Rad um seine Axe; und doch avanciren sie ihrem vorangehenden Schech so nach, daß sie den ganzen runden Kreis durchkreuseln, folglich könnte man sie eher Kreusel-Mönche, als Tanz-Mönche nennen.

Was dieser Ritus eigentlich bedeute, konnte ich nicht erfahren; jedermann den ich fragte, auch von den Mönchen selber, antwortete: Es wäre ein alter Gebrauch, und wer das Kreuseln lernen wolte, müste mehrere Jahre dazu anwenden, ehe er so weit käme.

Ich will meine Gedanken darüber sagen, doch Niemanden aufdringen. Wie, wenn die Lampen, Sterne des Himmels bedeuteten? und die Devotion der Mönche, die Verehrung des Schöpfers, und dessen Regierung der Sterne zum Nutzen der Menschen, vorstellete? Weil nun diese Stiftung, theils ein gottseliges Leben zum Zweck hat, theils der Mönche ihre eigene Pflicht seyn soll, die Unwissenden zu unterrichten; und da es ein uhraltes Institut ist: so glaube ich, daß sein Ursprung aus dem Unterricht des Propheten **Daniels** und seiner Schüler herstamme; von dem wir lesen: Viel, so unter der Erden schlafen liegen, werden aufwachen: etliche zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande. **Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz: und die so viel zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.** Dan. 12. v. 2. 3.

Dahin gehöret auch wol, was ich oben bey diesen Mönchen bemerket habe, daß sie vor dem so genannten Tanz, wie eine Leiche aussehen, und wie in der Ohnmacht schlafende; durch die Bewegung aber des Kreuselns, kriegen

gen sie wieder eine lebhafte Farbe. Doch dies ist nur meine Muthmassung, davon ein Jeder halten kan, was er will. Nur dies eine noch: **Derwisch** kommt her von dem Hebräischen דרש **untersuchen, forschen,** und also soll es heissen: ein **Untersucher, Naturforscher;** welcher Fleis, denen jetzigen Mönchen aber sehr fehlet.

Den 10ten. Als wir zu dem Hrn. **Meyer** heute zu Tisch kamen, fanden wir sie noch alle bestürzt wegen des Brandes, der diesen Morgen in ihrer Nachbarschaft gewesen ist; dabey sagte der Hr. **Meyer**, es sey nirgends so oft Feuer, als in **Constantinopel**, aber auch nirgends gehe man so sicher und unvorsichtig mit dem Feuer um, als hier. Die **Türken** sollen sich nichts daraus machen, wenn ihnen ein Haus abbrennet, denn sie bauen bald ein anderes. Daß sie aber so unvorsichtig mit dem Feuer umgehen, kommt hauptsächlich von dem Principio praedestinationis oder absoluti decreti her, welches sie sehr strenge behaupten sollen.

Den 11ten. Dieser Tagen sagte unser Wirth der Hr. **Marchand**, daß die Söhne der hiesigen Rabbinen wieder Rabbinen werden, und also dem Vater, wenn sie tüchtig sind, succediren können; dahingegen der **Griechen** ihre nicht, sondern die Hauptstellen der **Griechischen** Geistlichen werden gemeiniglich an andere verkauft. Die Patriarchen müssen ihre Stelle theuer kaufen, daher fordern sie hernach von den Bischöfen so viel Beysteuer, und diese hinwieder von denen andern Geistlichen; so, daß in keiner Kirche die Simonie so hoch gestiegen ist, als in dieser. Die **Griechischen** Patriarchen können auch nie etwas zur Verbesserung der Kirche anfangen; denn thun sie etwas, worüber ihr Volk vergnügt ist, so werden sie gleich von dem **Großvezier** abgesetzt; ist aber das Volk nicht mit ihnen zufrieden, so werden sie auch abgesetzt: denn der **Großvezier** siehet es nicht gerne;

daß

daß ein Patriarch so lange regieret, als er, weil solchergestalt die Stelle des Patriarchats nur einmal verhandelt wird; sondern er macht vielmehr, daß alle 2 oder 3 Jahre der Patriarch entweder abgesetzt oder verneuert werde. So soll der vorige **Großvezier** einmal gehöret haben, daß die **Griechen** mit ihrem damaligen Patriarchen wohl zufrieden seyen; das daurt ihm zu lange, weil der Patriarch bereits 4 Jahre diese Würde begleitet hatte; da weiß er es nicht besser anzufangen, schauet aus dem Fenster und erblickt einen armen Griechischen **Popen** vom Lande, der eben vorüber gehet; den lässet er ruffen, und trägt ihm die Patriarchal-Würde umsonst an. Der arme Pater entschuldiget sich mit seiner Unwissenheit und Armuth, das hilft aber nichts. Indessen läßt der **Großvezier** den Patriarchen kommen, und sagt ihm: Höre, es ist jemand da, den ich zum Patriarchen machen werde, so und so viel wird er mir zahlen; (es war eine starke Summe) wenn du mir das erlegst, so solst du **Patriarch** bleiben: wo nicht, so bist du hiemit abgesetzt. Der arme **Pope** hielte sich indeß in einem andern Zimmer auf, nun aber wurde er hervorgeführet: der **Patriarch** sahe also wol, daß es auf Geld angesehen war, erlegte also die verlangte Summa, und so blieb er in seiner Würde; dem armen **Popen** gab der **Großvezier** ein Geschenk von etlichen hundert Piastres, nachdem er von dem **Patriarchen** etliche tausende erhalten hatte.

Den 12ten Jan. feyerten wir mit der **Schwedischen** und **Griechischen** Nation, nach dem alten Stil, das neue Jahr. Der Hr. **Nensen** predigte über das gewöhnliche Evangelium, und redete von dreyerley Beschneidung. 1) Von der Jüdischen; 2) von der Beschneidung Christi, und 3) von der geistlichen Beschneidung des Herzens. Zu Mittage blieben wir an Tafel bey dem Herrn Gesandten.

Den 15ten. Vormittage besuchte uns der Englische Legations-Prediger, Hr. **Payne**. Dieser war nebst andern

andern Freunden sehr um uns besorgt, weil er fürchtet, daß die Societät (Gesellschaft), welche sich von Jesu nennet, uns allerley Fallstricke legen könnte: Diese Gesellschaft soll einen sehr grossen Eingang in diesem Lande haben. Ich erinnerte mich dabey des Traums, den ich in **Wien** gehabt hatte; nemlich: ich gieng mit einem Prediger in Gesellschaft, da wurde mir angezeiget, daß man mich suche, um mich ins Gefängniß zu setzen; dabey aber sang ich den Vers: **Unter deinen Schirmen, bin ich vor den Stürmen aller Feinde frey** ꝛc. und hiemit wachte ich dazumal auf. Daher verlasse ich mich billig bey aller Besorgniß der Freunde, auf den Schirm des Höchsten, ohne dessen Zulassung mir nicht ein Haar kan gekrümmet werden. Indessen dienet mir solches Zureden der Freunde zu desto mehrerer Behutsamkeit.

Er antwortete hierauf: Ihr habt einen starken Glauben; ihr könnet nicht verderben.

Als wir zu Mittage in den Holländischen Pallast kamen, fanden wir den Botschafter und seine Gemahlin ziemlich bekümmert, weil ihnen die jüngste Fräulein krank geworden ist; und der Medicus giebt es für ein febrem malignam aus. Nach der Tafel führeten sie mich in das Zimmer, wo die Patientin war; ich merkte aber aus dem Puls, daß es pur ein Fluß-Fieber sey; darüber wurden die Eltern erfreuet. Ich wollte ihnen von unserer **Hallischen** Medicin geben, sie fürchteten aber, daß es der Medicus **Castelli** erfahren, und sie hernach gar verlassen möchte. Der Medicus hatte der Patientin einen Trank verschrieben, den versuchte ich, und fand, daß er für das Temperament dieses Kindes viel zu hitzig sey; ich sagte daher zu der Botschafterin: der Trank ist gut, aber für das Kind muß er gemildert werden, sonst kan sie in ein hitziges Fieber fallen. Eben da wir so redeten, kam der Medicus hinein, und blieb dabey, daß es ein Fieber sey. Die Botschafterin fragte ihn als

für

für sich selbst, ob der Trank nicht zu stark sey? also muste er ihn versuchen, nachher sagte er selber: ja, er ist zu stark, er muß gelindert werden.

Also ist öfters die Unvorsichtigkeit der Medicorum schuld an schweren Krankheiten.

Indessen waren die Eltern des Kindes vergnügt, daß ich sicher dabey bleiben konte: es sey nur ein Fluß-Fieber. Darnach muste ich ihnen noch eines und das andere von der Diät sagen; und so wurde diese junge Baronesse nach dreyen Tagen völlig besser, daß sie wieder an Tafel kommen konnte.

Den einzigen Sohn des Botschafters, dem ich vor ein paar Wochen die Krieges-Regeln eines Streiters Christi, weil er Neigung zum Soldaten-Stand hat, erklärete; nahm ich auch in meine Cur. Er sahe sehr blaß aus, hatte keinen Appetit zu Essen und zu Trinken, die Eltern wurden darüber betrübt, und fragten mich, ob ich nicht etwas wüßte zu seiner Genesung? Ich sagte: davor ist guter Rath; nahm eine Stunde vor Tisch dem jungen Herrn in ein apartes Zimmer, gab ihm etwa 30 Tropfen von der Essentia amara ein, und nach dem Abend-Essen 11 Stück Polychrest-Pillen. Des folgenden Morgens besuchte ich ihn, und ordnete sehr dünnen Caffee und Hühner-Brühe zu trinken; dabey er sehr stark laxirte, und viele Würmer, ein viertel, halber, auch ganzer Ellen lang abgiengen. Hiermit bekam er seine schöne rothe Farbe wieder, konte essen und trinken. So wol er, als seine obbemeldete Schwester, sind nicht nur, so lange wir in **Constantinopel** waren, gesund und munter geblieben, sondern wir kriegten zwey Jahr nachher von dem Botschafter Nachricht, da er an uns nach **Prolomais** schrieb, daß seine Kinder und die Gemahlin sich sehr wohl befänden. So hat GOtt bisher die **Hallische** Arzeney gesegnet.

Den

Den 17ten Jan. Heute feyern die **Griechen** das Epiphanias-Fest; an welchem sie ein Creutz ins Wasser werfen, und dadurch, wie sie sagen, das Wasser gesund machen. Wir fuhren also heute ganz früh mit einem Jubelier, den uns der Holländische Botschafter zugesandt hatte, nach **Arnawudkoy** zu Wasser auf dem Canal. **Arnawudkoy** ist eine der Vorstädte von **Constantinopel**, und wird im Griechischen Μεγαγεμα genannt. Es war an dem Ufer eine sehr grosse Menge Volks, und wol eben so viel in den kleinen Booten (Fahrzeugen) auf dem Wasser. An dem Ort, wo die Ceremonie geschahe, welche jährlich wiederholet wird, ist der Einfluß von einem Strom ins Meer. Nachdem wir eine kleine Weile gewartet hatten, kam der **Metropolit** mit einem grossen Gefolge, und trug ein hölzern Creutz, etwa einer kleinen halben Elle lang, in der Hand. So bald er an den Ort des Einflusses kam, warf er das Creutz, unter Absingung einiger Lieder, in das Wasser, wo schon etliche junge Leute schwummen und wateten, um das Creutz, so bald es ins Wasser fällt, aufzufangen, damit es nicht durch den Strom weggerissen würde. Welcher es nun zuerst erhaschet, der hat das ganze Jahr hindurch einen grossen Segen zu erwarten. Als nun die Schwimmer aus dem Wasser kamen, wurde dem **Metropoliten** das Creutz wieder gegeben und mit der Procession in die Kirche getragen; die Leute am Ufer wuschen ihr Angesicht in solchem Wasser, und so war diese Ceremonie zu Ende.

Ich glaube, daß dieser Ritus ein Andenken der Taufe Christi sey; weil aber Hr. **Woltersdorf**, unter dem Singen die Worte gehöret hat: **wie du das rothe Meer gespalten, und den Jordan getheilet hast, so hilf uns aus unserer Noth**; und weil es bekant ist, daß die **Griechen**, eben so sehr wünschen und hoffen von dem Türkischen Joch befreyet zu werden, als die **Juden** durch ihren antichristischen Meßias die Erlösung von allen leiblichen Trübsalen erwarten: so halte ich dafür, es

seye

seye mit ein Grund, wenigstens Argumentum correlatum, für die Meinung, daß die zehen Stämme Israels unter die **Griechen** mit verstreuet wären; wie denn auch die Einrichtung ihrer Kirchen, als der Vorhof, das Heilige und das Allerheiligste, der Stifts-Hütte und dem Salomonischen Tempel einigermassen ähnlich ist.

Das Wasser, wo das Creutz hinein geworfen worden, wird von den Leuten an dem heutigen Tage häufig geschöpft, und soll für alle Arten des Fiebers gut seyn, wird αγιασμα genennt. Mich wunderts aber, daß die Leute, welche sich dieses Wassers bedienen, doch so viel am Fieber leiden.

Als wir nach **Arnawudkoi** fuhren, blieben wir auf der **Europäischen** Seite des Canals, auf dem Rückwege aber fuhren wir auf der **Asiatischen** Seite, und kamen an dem **Leander** Thurm vorbey; welcher im Griechischen und Türkischen **Kuskula** genennet wird. Es ist eine kleine Vestung, doch mit wenigem Geschütz versehen; der Thurm derselben dienet zum Fanare oder einer Leuchte für die aus dem schwarzen Meer kommende Schiffe. Dies Fanare ist commoder, als das zu **Livorno**, denn dort müssen sie wol in hundert Lampen Oel giessen, hier aber ist die Lampe wie eine grosse Schüssel formiret, etwa einer guten Elle im Durchschnitt, mit acht Röhren versehen; da darf man das Oel nur in die Schüssel giessen, so fließt es gleich in alle Röhren. Man giebt vor, daß hier ein Brunnen sey mit süssem Wasser, und es ist wahr, denn wir haben selbst davon getrunken; allein es ist nicht Quell-Wasser, sondern ein Zusammenfluß von Regen-Wasser.

Weil uns in **Topchane** die Hunde sehr anbelleten, deren wol etliche Hunderte an uns kamen, so redeten wir zu Mittage mit Hrn. **Meyer** von der grossen Menge Hunde in dieser Stadt. Er sagte: weil die **Türken** die Hunde als unreine Thiere nicht im Hause haben dürfen,

so

so müssen sie auf der Strasse bleiben, und weil sie solche auch nicht todschlagen dürfen, so vermehren sie sich so sehr. Damit sie aber nicht Hungers sterben mögen, so sind Stiftungen von **Türken** gemacht worden, davon die Hunde unterhalten werden; und eben so ist es auch mit denen Katzen, daher gewisse Leute dazu bestellet sind, welche herum gehen und Hunde und Katzen füttern.

Andere Stiftungen sind für die Wasserträger gemacht, welche in denen Gassen der Stadt umher gehen müssen und Wasser in den Schläuchen tragen, damit man auf der Strasse trinken könne. Solche Wasserträger sind gemeiniglich die **Emiri**, welche einen grünen Bund tragen, aus **Muhammeds** Nachkommen; und welche eigentlich die Thron Folge erwarten konnten; allein die **Ottomannen** haben sie so unterdrückt, daß sie als eigentliche Erben des **Muhammeds** jetzt Wasser-Träger, Hunde und Katzen-Fütterer, auch Holz-Hacker abgeben müssen.

Den 18ten Jan. Weil heute der Geburts-Tag **Muhammeds**, welchen die Türken **Mewlud** nennen, einfiel, so waren schon gestern Abend die Thürme an allen **Moscheen** mit vielen tausend Lampen erleuchtet; und weil der Kayser an diesem Tage, mit grösserer Pracht als sonsten, eine **Moschee** besuchet, so besorgte der Holländische Botschafter für uns eine Begleitung in die Stadt, damit wir diesen Zug mit ansehen könnten. Wir waren früh fertig, der Janitschar und Drogomann war auch bereit, allein der Kaufmann, Hr. **Gudermeulen**, kam so langsam, daß der Zug des Kaysers bey unserer Ankunft in die Stadt schon vorbey war. Doch besahen wir von aussen die Kirche **St. Sophia**, die gewiß mit der von **St. Peter** zu **Rom** um den Rang streitet. Die Haupt-Pforte von diesem Tempel ist der Haupt-Pforte des **Serajo** oder der Kayserlichen Burg gegen über. Zwischen diesen Tempel, der Burg und denen andern,

Häusern und Palläſten ist ein ziemlich räumlicher Platz, mitten innen aber ein guter wohlgezierter Brunnen, daraus die obbemeldeten Wasser-Träger das Wasser schöpfen, und jedermann, der ihnen begegnet, umsonst zu trinken geben.

Als wir wieder zurück giengen, musten wir durch eine grosse Menge Volks paßiren. Weil wir nun noch teutsch gekleidet waren, und vielen von den Einwohnern der eigentlichen Stadt **Constantinopel** diese Kleidung unbekant ist, so stunden viele still, sahen uns wie Unthiere an. Nun musten wir doch eine grosse Strasse durch die Menge des Volks paßiren. Unfug erlitten wir eben nicht, ausser daß dem Hrn. **Woltersdorf** ein liederlicher Bube den Hut abschlagen wolte; ein anderer stieß dem Hrn. **Oudermeulen** mit der Faust vor die Brust, und ich stunde noch einem andern **Türken** in dem Wege, da ich mich nach jemand umsahe; dieser wolte gerne vorüber gehen, legte daher seine Hand mit Freundlichkeit auf meine Schulter, und gab mir einen Wink, ihn paßiren zu lassen; daraus ich den Unterschied der Gemüther sahe, wilde, fromme und sittsame, bey solchen Solennitäten. Die wilden, halte ich für solche **Griechen**, die zur **Mahommedanischen** Religion übergetreten sind. In dem Holländischen Palais erzehlten wir dem Hrn. **Schmidt**, was uns begegnet war; er sagte: Ihr seyd noch gut davon gekommen. In **Neapolis** ist mehr Unglück an dem Tage, wenn das Blut des heiligen **Januarii** flüßig wird, und dieß geschiehet alle Jahr. Einige Tage vorher bittet das Volk GOtt, Er möge doch bey dem heiligen **Januario** eine Vorbitte einlegen, daß er sein Blut wolle flüßig werden lassen; denn wenn es nicht bald geschiehet, so folgen allerley Krankheiten; daher ist der Pöbel wie rasend, und die Pfaffen haben es ehedem länger aufgehalten, und dem Volke weiß gemacht, es müsse ein Ketzer unter ihnen seyn, daher der heilige **Januarius** erzürnet wäre, und sein Blut nicht wolle flies-

sen

sen lassen. Weil aber daher manche Mordthat begangen worden ist, so hat die Obrigkeit denen Pfaffen Befehl ertheilt, sie möchten machen, daß dies Blut wenigstens in zwey oder drey Tagen fliesse. Also gilt der Befehl des Gouverni mehr bey dem heiligen **Januario**, als die Interceßion GOttes. O des Betruges, wodurch das arme Volk aufgehalten wird.

Anmerk. 1) Die **Sophien-Kirche** haben wir als ein kostbares Gebäude von aussen besehen; der Herr **Grelot**, ein Französischer Reisender aus dem vorigen Säculo, und Herr **Tournefort**, haben sie von aussen und innen deutlich beschrieben, und mit Kupfern abgebildet.

Die Ambassadeurs, unsere Gönner und Wohlthäter, sonderlich der Holländische, wolten uns gerne in dieser Kirche herumführen lassen; allein, ausser denen Kosten von 50 Thalern, könnten wir doch nicht über 10 Minuten in der Kirche verbleiben.

2) Das hohe Fest, welches diesen Tag bey den **Muhammedanern**, als der Geburts Tag **Muhammeds**, gefeyert wird, ist sonderlich deswegen merkwürdig; weil dieses Propheten nachgelassene Bein-Kleider (Hosen) an diesem Tage, mit grosser Devotion gewaschen werden. Und das Wasser, (weil der Kessel groß ist, gibts des Wassers viel;) wird in grössern und kleinern Gläßlein an Liebhaber vertheilet; und dies dienet für allerley Krankheiten. Z. E. Wer kein Fieber hat, der kriegt keine Erschütterung; wer keine Hitze oder Verkältung im Kopfe hat, der empfindet keine Kopf-Schmerzen. u. s. w. So heilig ist dies Wasser, wie die Glöcklein zu **Loretto**; deren ich im **dritten** Theil meiner Reisebeschreibung gedacht habe.

Den 19ten. Vormittage kam der Jude **Abraham** zu uns, der des Hrn. **Marchands** (unseres

Hauswirths) Mäckler ist, er redet die reine Hebräische Sprache sehr gut. Zuerst wurde von den hiesigen Synagogen mit ihm gesprochen: es seyen zwar hier viele, aber kleine und schlechte Synagogen, und die Juden wären auch sehr unwissend. Nachher redeten wir von dem grossen Verlust, welchen **Israel** erlitten hat, nemlich, daß sie GOttes Wort, und den Versöhner verlohren haben. Hierauf erläuterte ich ihm den 19ten Psalm, der eben in meiner Psalmen-Lesung folgte; und zeigte, wie nothwendig es sey, GOttes Wort zu treiben; ja daß der, welcher recht klüglich handeln wolle, GOttes Wort zur Richtschnur haben müsse. Er fragte: ob wir die Psalmen anstatt der Gebets-Formuln brauchten? Ich sagte: Nein, sondern zur Anzündung der Andacht und des Eyfers im Gebet; denn unser Herz gleichet einem kalten angefeuchteten Schwamm oder Zunder, welches so lange an das Feuer des göttlichen Wortes und die Sonne der Gerechtigkeit muß gehalten werden, bis es angezündet wird. Hiermit gieng der **Abraham** vergnügt von uns, und versprach ein andermal wieder zu kommen. Zu dem Hrn. **Marchand** soll er gesagt haben: Bisher wäre es ihm unglaublich gewesen, daß ein Christ die Hebräische Sprache reden könne, jetzt aber glaube er es; und er würde unter hundert **Juden**, kaum einen finden, der diese Sprache so rein und fertig redete, als er es von uns gehöret habe.

Als dieser weggegangen war, kam der Armenier **Johannes**, der gestern auch bey uns gewesen, nebst dem **Isaac Chodjah**, auch ein Armenier, und **Informator** bey den Kindern der **Drogomänner** in dem Französischen Pallast. Er ist ein gebohrner **Araber** aus **Aleppo**, von der Armenischen Kirche, jetzt aber hält er sich zu der Römischen. Wir liessen ihn etwas Türkisch und Arabisch lesen, auch wir lasen ihn vor, um zu sehen, ob wir ihn würden können zum **Chodjah** (Præceptor) annehmen.

Den

Den 20ten Januar giengen wir abermal in den Holländischen Pallast, und traten zuerst bey dem Cancellier, Hrn. **Borell**, ein; der sagte, wegen der Kirchen der Protestanten allhier, wie auch der Römisch-Catholischen, daß sie nicht unter dem Namen der Kirche gebauet worden, sondern die Protestantischen, führen den Namen der **Magazine**, und die Römischen heissen Hospitium oder **Herberge**; ausser dem haben die letzteren zwey Gebäude, die Kirchen genannt werden können. Doch müssen sie sich in acht nehmen, daß sie solche nicht ansehnlich bauen; sonst stehen sie in Gefahr, sie zu verliehren; wie denn noch vor wenig Jahren denen Römischen eine Kirche auf solche Art weggenommen worden ist: Der Grand Signor (**Sultan**) reutet in **Galata** an einer Römischen Kirche, die zugleich ein Kloster war, vorbey; weil ihm nun das Gebäude in die Augen leuchtet, fragt er: was dieses vor ein Haus sey? die Bedienten antworten: es sey eine Kirche! der **Großherr** steigt also vom Pferd, gehet hinein in die Kirche, verrichtet sein Gebet, und hiermit war sie zu einer Türkischen **Moschee** eingeweyhet; die Pfaffen musten fort, und an einem andern Ort bauen.

Daß die Protestanten ihre Kirchen unter den Namen der Magazine bauen, glaube ich, kommt daher, weil sie die Kosten ersparen wollen, die zu Auswürkung eines Befehls **Fermans** von dem Großherrn erfodert werden. Denn die Gesandten oder Botschafter können ohnehin in ihrem Pallast, frey und ungehindert Kirche halten; weil aber die Versammlung in einem Zimmer zu stark geworden ist, so haben sie den Ausweg gefunden, Magazins zu bauen. Dies kostet zwar auch Geld, um in dem Hofe des Pallastes ein solch Magazin bauen zu dürfen; doch nicht so viel, als eine ordentliche Kirche.

Die andern, welche schon Kirchen haben, als die **Griechen, Armenier** und **Römischen**, müssen sehr

dahin sehen, daß solche nicht abbrennen oder einfallen, sonst sind sie verfallen. Daher, wenn auch wirklich eine abbrennet, so wird dem **Woywoden** (ist ohngefehr so viel, wie bey uns ein Burgemeister) Geld gegeben, daß er die abgebrannte Kirche nicht unter die Brandstätten zählet; alsdann bauen sie dieselbige so bald möglich und so heimlich als es nur seyn kan, wieder auf.

Die Genesung der jungen Baronesse, deren oben gedacht worden, veranlassete nach der Tafel, auf die Anfrage des Botschafters und seiner Gemahlin, eine Unterredung von der Medicin; von dem Cörper des Menschen; von den Mitteln, denselben zu verderben, und wieder herzustellen und gesund zu erhalten; dabey manche gute Lehre, von dem Nutzen eines ordentlichen, und von dem Schaden eines unordentlichen Lebens konnte gegeben werden.

Der Botschafter erzehlete unter andern, daß einmal zu seinem Herrn Vater, welcher Consul in **Smirna** gewesen, wo jetzt sein älterer Herr Bruder, der Graf **d'Hochepied**, Consul ist, einer gekommen sey in der Kleidung eines **Derwischen**, d. i. in sehr geringer Kleidung, und einen **Derwischen** Hut auf dem Haupte; sie sind eben an Tafel, er kammt gerade hinein, setzt sich frey an der Tafel nieder; wegen des **Derwischen** Huts durfte man ihn nicht abweisen. Er isset und trinket nicht. Die Consulesse fragt ihn mancherley, auf das wenigste antwortet er aber, und das sehr kurz und abgebrochen. Sie vermuthen also, es sey ein Spion. Nach der Tafel gehet er mit dem Consul in ein besonderes Zimmer; die Gemahlin gehet mit, der **Derwisch** aber hält so lange an, bis sie wieder weggehet. Ihnen ist bey dem Verhalten des Mannes nicht wohl zu Muthe. Nachdem er aber mit dem Consul alleine ist, sagt er: Herr, ich bitte euch, fragt mich nicht, wer ich sey; und dabey redete er das Holländische, Französische und Italiänische, als wenn

es

es seine Mutter-Sprache wäre. Der Consul fragt, wie er zu denen Sprachen komme? er sagt aber statt der Antwort: Herr, fragt mich nicht. Aber das bitte ich euch, gebt mir einen Paß hie und da hin; giebt ihm zu dem Ende den Namen, ob es sein rechter, oder ein erdichteter gewesen, das weiß er nicht. Der Paß wird ihm ausgefertiget, er kommt des andern Tages wieder, nimmt solchen an, und fragt, was er koste? Der Consul sagt: er solle ihm geschenkt seyn. Er antwortet aber: Herr, ich bin nicht so arm, und ziehet 20 Ducaten aus dem Sack, legt sie dem Consul auf den Tisch, und sagt: das gebt eurem Schreiber für das Schreiben des Passes. Eben so hat er es nachher bey dem Französischen, Englischen und andern Consuls gemacht; ist fortgegangen, und keiner weiß, wo er geblieben.

Ich kam auf die Gedanken, ob es etwa **Grelot** gewesen sey, denn der hat um diese Zeit den **Orient** bereiset, und schreibt: Er habe manche Sachen per astutiam, und andere, durch Geld zu sehen bekommen.

Den 21ten, nahm ich für den Hrn. **Woltersdorf** einen Türkischen Lehrmeister an, der von Geburt ein Armenischer Christ war, und nachher sich zu der Römischen Kirche gewendet hat. Wir bedungen mit ihm, des Tages für eine Stunde drey gute Groschen, oder auf die Woche einen **Piaster**; welches eben nicht zu wenig gewesen wäre; allein weil ich dabey war, und also mitlernen konnte, so war es auch nicht zu viel; zu dem, anstatt einer Stunde, blieb er bey uns zu drey, auch vier bis fünf Stunden, dabey er sagte: wenn er zu andern Scholaren käme, so wäre er froh, wenn er seine Stunden geendet, bey uns aber, wüßte er nicht, wo die Zeit bliebe; drey Stunden dünketen ihm drey Minuten zu seyn. Vielleicht kam es mit daher, weil uns öfters Juden besuchten, mit denen ich hebräisch redete, welches sie ihm in die Türkische Sprache verdolmetschten; und daran er einen groß-

Gefallen hatte. Solchergestalt war die Erlernung der Türkischen Sprache, bey uns gleichsam spielend, und doch zugleich mit einer Ermunterung der Seelen verknüpft.

Unser Lehrmeister konnte keine andere, als die Türkische, Arabische und Persische Sprache. So musten wir par force Türkisch lernen, welches auch denen Ambassadeurs sehr lieb war, daß wir einen solchen **Chodjah** gekriegt hatten; doch, da ich in der Arabischen Sprache schon weiter gekommen war, so konnte ich ihn manches fragen, wie dieses oder jenes Türkische Wort im Arabischen hiesse; ferner, unser Herr Wirth, der das Türkische sehr gut verstunde, war in den bemeldeten Lehr-Stunden, öfters bey uns; und wenn alle Stricke reissen wollten, daß wir unsern Lehrer weder im Türkischen noch Persischen verstehen konnten, so dollmetschete es uns der Hr. **Marchand** ins Italiänische.

Nächst dem übergab uns der Schwedische Gesandte den Reise-Ferman von der Pforte, welcher 25 **Piastri** kostet; wir aber durften solches Geld nicht geben, weil es der Gesandte bezahlet und uns schenkete. Ich will diesen **Ferman** nur äusserlich beschreiben.

1) Die Länge desselben ist eine gute Elle, und die Breite eine kleine Elle; das Papier ist geklättet, und so stark, wie das Papier zu grossen Land-Charten; man nennt es türkisch Pergament-Papier. So wird er zusammen gerollt, und in eine von Pappe verfertigte, mit rothen Saffian überzogene Capsul gesteckt, die gleichsam wie ein Regiments- oder Commando-Stab aussieht.

2) Die Schrift ist durchgehends Divany (Canzeley), welche der tausendste unter den Türken kaum lesen kan. Oben darüber ist der verzogene Name des Kaysers, so wie er auf den Münzen abgedruckt wird; nemlich drey Stangen gehen in die Höhe, daran hangen drey Roß-

Roßschweife; denn kommt ein Zug, wenn man das Patent vor sich hat, linker Hand wie ein Oval, und rechter Hand zwey Schwänze; in der Mitte des Ovals ist der Name des Kayſers; als z. E. der jetzige hieß **Machmud**, das M. war deutlich, aber die andern Buchstaben waren schon verzogen, daß man sie mit vieler Mühe herausbringen konnte; die übrigen Züge, als die bemeldeten Standarten, das Oval, und die beyden Schwänze, waren in der Deschiffrirung diese: **Sultan; Ibn Sultan; Sultan Elberrie; Wechaukaan, Elbacherie.** d. i. N. N. Kayſer, ein Sohn des Kayſers, ein Beherrscher der Erde; (platten Landes) und Regierer derer Gewässer. (Statutor marium.) Freylich wird sich wol kein Türkischer Kayſer einbilden, daß er derjenige sey, dem Erde, Wind und Meer gehorsam seyn müssen; indessen ist es doch eine grosse majestätische Innschrift.

3) Wenn ein solcher Ferman richtig seyn soll, so muß er von dem **Großvezier**, auch von vier andern Herren unterschrieben seyn; der letztere ist der **Registrator.** Der Kayſer selbst, unterschreibt seinen Namen nicht mit eigener Hand, wie etwa bey uns die Könige und Fürsten, ihre Namen unter die Patente setzen.

4) Ein solcher **Ferman** gilt nur so lange, als der gegenwärtige Kayſer lebt; bey dem neuen Thronfolger muß man einen neuen **Ferman** suchen, wo man sicher durch das Land reisen will. Doch wird dieses letztere nicht so streng beobachtet; wie denn ich mit meinem von dem Kayſer **Machmud** empfangenen Paß, unter der Regierung seines Nachfolgers **Oßman**, sicher durchgekommen bin.

5) Um einiger meiner Leser willen, setze ich hier die Lateinische Version her, so wie sie ein geschickter **Drogomann** aus dem Schwedischen Palais mir übergeben hat; Hier ist sie.

Excellentissimi Iudicum (orthodoxorum i. e. der **Muselmänner**) Praestantissimi praefectorum eminentissimorum, fodina virtutum et scientiarum. Latores vexillorum Nobilium fidei, Haeredes scientiarum Prophetarum et Apostolorum peculiari et summa gratia et favore regio donati Domini (reverendissimi) Nostri, Smyrnae, Aleppi, Ierosolimorum et Aegypti Iudices, quorum augeantur scientiae.

Et praestantissimi Iudicum ac Praesulum, fodinae scientiarum ac facundiae, Domini Nostri, Saydae, Iaffae (Iobbae) et Alexandriae Aegypti &c. - - &c. - - &c: - - - Iudices, quorum augeantur scientiae. Et Praestantissimi locum tenentes, legum periti, Tripoleos Syriae et Lef-Kausse Iurisdictionum locum tenentes, quorum augeantur Scientiae. Et Inclyti inter Pares in supradictis Iurisdictionibus optimates, Magnates, arcium Praefecti et alii Gubernatores et scalarum (Portuum) Praefecti, quorum augeantur dignitates. Diplomate hoc excelso adueniente notum sit, quod in mea Perfulgida Porta residens Ablegatus Sueciae glorioſus inter Magnates, Iesum credentes. D. de Celsing, cuius extrema feliciter terminentur ad aulam meam praefulgidam sigillatum miserit libellum, et notum fecerit, quod ad se pertinentes Viri Sueci Nomine Stephan Schultz et Albert Fridrich Woltersdorf, viri duo, duos secum habentes famulos francos (liberos aut immunes) de mea praefulgida Porta, ad ea quae in supradictis partibus contingunt, loca visitationum visitandi et peregrinandi causa, iter agressi sint; Vos Domini Nostri et Praedicti vos, quando supra dicti homines, cum duobus suis famulis liberis ad cuiuscunque vestrum Iurisdictionis loca accedentes pervenerint, horum transitus aut stationis tempore, contra Imperatorias Capitulationes, a vectigalium exactoribus, quasi tributum petentibus, aut ab aliis quibusdam, alio praetextu utentibus, ne ulla ipsis fiat molestia, nec necessaria victualia sponte

sponte ab emptoribus, cum suis denariis sumere volentibus ullum afferatur obstaculum, et pro illorum salvo conductu mandatum meum Imperatorium Iuxta capitulationes uti dictum est, mandatum inquam, meum excelsissimum emanavit. Mandavi igitur adveniente meo nobilissimo Mandato, ut iuxta hac de causa egressum glorioſissimum et Potentissimum Mandatum meum Vos conducatis. Cum igitur supra dicti Viri, uti dictum est cum suis duobus liberis famulis, visitationum loca visitandi causa peregrinantes ad cuiuscunque Vestrum Iurisdictionem accedentes pervenerint, in tempore transitus et in stationibus eorum, contra Imperatorias Capitulationes a tributi exactoribus, quasi tributum petentibus aut ab aliis quibusdam alio praetextu utentibus; nulla fiat illis molestiae, nec necessaria victualia sponte ab emptoribus iuxta quotidianum pretium cum denariis suis sumere volentibus ullum a quoque afferatur obstaculum. Sed protegantur, et salvo conductu custodiantur. Iuxta Nobilissimi Mandati mei tenorem agatis, ita sciatis, signo Imperatorio fidem adhibeatis.

Dabantur
Constantinopoli
in diebus dimidii Lunae Rebb
il aewel anno aegirae 1166.

Als wir mit unserem jetzt gemeldeten Paß in unser Quartier kamen, erzehlete uns der Herr Wirth von einer uralten Griechischen Kirche, die in der Kayserlichen Burg ist, und nicht geöffnet wird: sie soll des Kayſers **Constantini** und seiner Mutter **St. Helena** Hof-Capelle gewesen seyn. Sie ist von Alter fast unter der Erde, doch nicht eingesunken, sondern weil mit der Zeit immer mehr neue Erde von aussen daran gekommen.

Die Türken haben sie, wie man sagt, oft abbrechen wollen, haben aber nicht gekonnt, allen, die dabey

Hand

Hand angeleget, soll etwas übles wiederfahren seyn, daher sie immer verschlossen bleibt. Unser Herr **Marchand**, als Hof-Jubelier, bekommt einmal die Freyheit hinein zu gehen; der Schlüssel-Bewahrer warnet ihn sehr, weil er besorgt, er mögte in der Kirche ersticken. Mit vieler Mühe bringt er es dahin, daß er eingelassen wird, und da findet er viele Chor-Stühle von Cedern-Holz, wie auch Wand-Leuchter von eben diesem Holze. Zwey solcher Hände von den Arm-Leuchtern schneidet er mit einer kleinen Stock-Säge ab, steckt sie zu sich, und gehet wieder hinaus. Der Türk, welcher ihm die Kirche geöffnet hatte, freuet sich über seine gesunde Zurückkunft, nicht anders, als wenn er vom Tode auferstanden wäre.

Herr **Marchand** gab mir eine solche Hand zum Andenken, die andere ist nach der **Sorbonne** gekommen. Ich will mein Exemplar hier beschreiben.

1) Die Figur, ist wie eine Hand, mit eingebogenen Fingern, die ein Licht hält; und diese ragt gleichsam hervor wie aus dem Munde eines Fisches, als ob der Fisch die Hand hielte; alles ist sauber in Bildhauer-Arbeit und lebhaft geschnitzet. Die Figur des Fisches ist einem so genannten Hecht etwas ähnlich, und wird κατ' ἐξοχήν, von den Griechen Ἰχθύς genannt, da sonst die andern Fische ihre besondere Namen haben; dieser aber heißt schlechterdings der **Fisch**.

2) Frage ich nun, warum doch diese Figuren erwählet worden sind; so muß ich in das Alterthum zurück sehen, da man allerley Thiere, und also auch Fische verehret hat. Zu der Zeit der grossen Verfolgungen, welche die ersten Christen erlitten haben, ist es sehr möglich, daß die Schwachen unter denenselben, den Namen Ἰχθύς zu einiger Bedeckung gebraucht, und darunter verstanden haben: Ἰησοῦς Χριστὸς Θεοῦ Υἱὸς Σωτήρ. **JEsus Christus unser Heyland.**

3) Wie

3) Wie nun die Morgenländer gewohnt sind bildlich zu reden und zu schreiben, so glaube ich, daß unter dem Bilde der gebogenen Hand, in welcher ein Wachslicht gestecket hat, die Glaubens-Hand abgebildet worden sey; der Fisch aber hält die Glaubens-Hand; und denn kommt es heraus: JEsus Christus unser Heyland, der erhält meine Glaubens-Hand.

4) Ist diese hölzerne Hand, oder Arm-Leuchter zur Zeit der ersten Christen schon verfertiget, so kan man es auf vierzehn hundert Jahr alt rechnen; und doch ist nicht der geringste Wurmstich daran zu sehen; der Cedern-Geruch offenbaret sich bey einem jeden Reiben, daraus man denn sicher schließen könnte, daß die Cedern keinen Wurm-Fraß leiden.

Den 30ten Jan. speiseten wir bey dem Holländischen Botschafter, welchem ich vorher auch Arzeney gegeben hatte, und also die Herrschaft und Kinder curiret waren; dieser sagte, weil die Arzeney so gut angeschlagen: wenn ihr nicht zu reisen hättet, so wolte ich euch zum ersten Medico von dem Pallast machen. Er bot uns auch seine Pferde und Wagen an, zu reuten und zu fahren wohin wir wolten, wenn es nur erst besser Wetter werden wird.

Nach der Tafel, da wir mit dem Botschafter allein waren, und auf die zärtliche Liebe der Eltern gegen ihre Kinder zu reden kamen; erzehlete er folgende Geschichte, die er in seiner Jugend selbst mit angesehen hat. Es verklagt vor etwa 30 Jahren zu **Harlem** ein Vater seinen Sohn bey der Obrigkeit, als ein ungehorsames Kind, der seine Hand gegen Vater und Mutter aufgehaben hatte. Die Obrigkeit läßt den Jüngling ins Gefängniß setzen und verhören. Das Urtheil wird über ihn gefället; einige Raths-Glieder sagen: es müsse ihm die Hand abgehauen werden; andere, er müsse des Todes sterben; der ältere Bruder des Botschafters, (jetziger Consul in

Smir-

Smirna,) welcher dazumal auch mit im Rath gesessen, lässet den Knaben von etwa 15 bis 16 Jahren, vor sich kommen; fragt ihn, ob er seinen Vater geschlagen habe? Der Jüngling fängt an bitterlich zu weinen, und sagt: Ja: ich will es aber nicht mehr thun. Die Raths-Glieder merken, daß der Knabe noch unmündig sey; und der Hr. Baron d'Hochepied sagt: der Junge stehet noch in solchen Jahren, daß ihn der Vater selber züchtigen kan. Die andern Rathsherren stimmen ihm bey. Indessen lassen sie die Eltern ruffen, und zeigen ihnen an, daß ihrem Sohn die Hand abgehauen werden solle. Da fangen die Eltern an zu heulen und um Gnade zu bitten, sagende: sie wolten es dem Sohn gerne vergeben. Hr. Baron d'Hochepied sagt: Nun ihr ihn einmal in der Obrigkeit Hände übergeben habt, so muß ihm sein Recht geschehen.

Es wird also ein Tag angesetzt, an welchem die Execution vollzogen werden soll. Man richtet ein grosses Schafot auf, damit Jedermann die Execution mit ansehen könne. Der Tag des Gerichts über den Jüngling kömmt; die Menge des Volks mit ihren Kindern ist groß, um das Spectacul mit anzusehen; das Geheule der Eltern von dem Verklagten, beweget jedermann zum weinen. Der Knabe wird in Ketten und in einem Todten-Kleide vor den Richter geführet. Der Hr. d'Hochepied hält eine kurze Rede an das Volk, darnach muß der Knabe auf blossen Knien GOtt seine Sünden abbitten; ferner, bey der Obrigkeit um Pardon bitten; alsdenn wird er zu den Eltern geführet, die ihn aber gleich umarmen, und zwar mit solcher Zärtlichkeit, als wenn sie ihn wieder aus dem Tode gehohlet hätten. Waren vorher viele Angst- und Mitleids-Thränen vergossen worden, so flossen jetzt die Freuden-Thränen desto häufiger von Kleinen und Grossen.

Nachher soll dieser Knabe ein braver Mensch geworden seyn; und bey den andern Kindern in der Stadt,

soll

soll es, wie leicht zu erachten, einen grossen Eindruck gemacht haben.

Februarius. 1753.

Den 1ten Febr. Vormittage schrieb ich etwas Türkisches zur Uebung. Zu Mittage speiseten wir bey dem Hrn. Hübsch. Ueber Tafel wurde davon geredet, ob die Schlange, durch welche Eva verführet worden, eine natürliche Schlange gewesen sey, oder ob der Teufel eine Schlangen-Haut angezogen habe? Weil mir diese Frage vorgeleget wurde, so antwortete ich: Keines von beyden; denn

1) Unsere Stamm-Eltern waren Herren, und Beherrscher aller Creaturen, als: der Fische im Meere, der Vögel unter dem Himmel, des Viehes, und der ganzen Erde, auch alles Gewürmes das auf Erden kreucht. 1 B. Mos. 1. v. 26. 28. Adam, der erste Mensch, gab einem jeden Thiere, auf Befehl GOttes, seinen Namen. Cap. 2, 20. Daraus folgt, daß sie die Thiere gekannt haben, und so bald eines derselben, sich an sie, zur Versuchung gewaget hätte, so würden sie natürlicher Weise gefragt haben: Wie kommst du zu der Sprache, die du in der Schöpfung nicht erlanget hast? denn so dumm und einfältig muß man sich die ersten Eltern nicht vorstellen, daß sie bey dem anerschaffenen Ebenbilde GOttes, nicht hätten unterscheiden können, ob ein Thier, Löwe und Schlange; oder eine vernünftige Creatur mit ihnen gesprochen hätte. Eben so verhält sichs auch mit der **Schlangen-Haut**, die der Teufel angezogen haben soll. Man muß in diesem Stück denen Mahlern nicht nachfolgen, die einen Baum machen, daran sich eine Schlange hinan schwinget, einen Apfel im Maul hält; Adam und Eva stehen unter dem Baum und sprechen mit der Schlange, deren Maul mit dem Apfel gestopfet ist. So unverständig dieses heraus käme, so unbedächtig ist die Meinung einiger Exegeten, die gesagt haben: die Schlan-

Schlange habe selber von dem verbotenen Baum im Garten Eden gegessen, dadurch wäre sie in den Stand gekommen zu reden wie ein Mensch; ihr seyd nun, spricht die Schlange, die den Apfel im Maul hält, schon Menschen, und könnet reden wie Menschen; wenn ihr nun von diesem Baum esset, so werdet ihr GOtt gleich, oder mehr als Menschen seyn.

Die Tafel-Gäste, sahen sich hierbey einander an, konten sich kaum des Lachens enthalten über der Schlange, die Adam und Eva verführet hatte. Einige merkten wohl, worauf ich gezielet; sagten: warum just eine Schlange, und nicht ein Löwe? Ich antwortete: warum sind die zwey Söhne Jacobs, **Juda** und **Dann**, der eine ein Löwe, und der andere eine Schlange genennet worworden, 1 B. Mos. 49. waren denn die Kinder **Juda** lauter Löwen, und **Dann** mit seinen Nachkommen lauter Schlangen? Sie antworteten: Ey, das ist bildlich zu verstehen. Ich: So komme ich nun auf meine 2)te Antwort, nemlich, daß unter der sogenannten Schlange, der Teufel oder Satan verstanden werde; der sich in einen Engel des Lichts verstellet hat: Denn, daß die heiligen Engel mit unsern ersten Eltern, im Stande ihrer Unschuld, gemeinschaftlichen Umgang gehabt haben, ist so wenig zu läugnen, als wir jetzt glauben nach vollbrachter Erlösung, die durch Christum geschehen ist; daß die Engel dienstbare Geister sind, um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit. Ebr. 1, 14.

Da nun unsere erste Eltern mit denen guten Engeln in Umgang gewesen, so ist leicht zu erachten, daß der Satan, sich in einen Engel des Lichts verstellet habe, d. i. eine solche Gestalt angenommen habe, daß Eva und Adam bey ihrer Unachtsamkeit, glauben musten, es wäre ein Engel GOttes. Wie z. E. Abraham den Engel des Bundes, nebst seinen zween Begleitern, für drey Männer, als gute Freunde, aufnahm; hernach aber erfuhr,

erfuhr, daß einer, der Engel, der HErr sey. Und so gieng es dem Loth auch, bey den zween Abgesandten von dem Engel dem HErrn. 1 B. Mos. 18 u. 19.

Wir finden auch, daß Paulus 2 Cor. 11, 3. sagt: Ich fürchte aber, daß nicht wie die Schlange Hevam verführete mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrücket werden von der Einfältigkeit in Christo. Weiter v. 13. beschreibt er die betrüglichen Apostel, und thut v. 14. hinzu: Es ist auch kein Wunder; denn er selbst, der Satan, verstellet sich zum Engel des Lichts. Dies war also die Gestalt des Satans, in welcher er die Verführung zuwege brachte.

In eben solcher Gestalt kam er zu dem **andern Adam**, unsern grossen Erlöser, als ein Engel des Lichts, (nicht wie er gemahlet wird, in der Gestalt eines Ziegen-Bocks,) da er Ihn bis auf das äusserste versuchete, aber zu unserm Heyl, treflich abgewiesen wurde. Matth. 4.

3) Daß aber dieser böse Geist, eine arglistige Schlange genennet wir, ist eben so wenig wunderlich und unbegreiflich, als wenn der König von Babel, eine krumme, und der König von Egypten, eine gerade Schlange heisset, Jes. 27. und deswegen doch nicht wirklich eine Schlange ist, oder eine Schlangen-Haut angezogen hat; wie denn solche Gleichniß Reden, in der heiligen Schrift mehr vorkommen. Z. E. Johannes der Täuffer, und Christus selbst, nennet die falschen Schriftgelehrten, Schlangen und Otterngezüchte, Matth. 3, 7. cap. 12, 34. Fragen wir, wer der geistliche Menschen-Mörder gewesen sey, so antwortet uns unser Heiland darauf Joh. 8. v. 44. da Er ihn offenbar den Teufel nennet. Und so wird er auch beschrieben in der Offenbarung Johannis cap. 12, 9. da es heisset: **Es ward ausgeworfen der grosse Drach, die alte Schlange, die da heisset der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführet.**

4) Wie die ganze Geschichte mit bildlichen Redensarten vorgestellet ist, so müssen wir auch die Bestrafung, in solchen bildlichen Reden annehmen; als z. E. **du solt Staub lecken; auf deinen Bauch kriechen** ꝛc. Wenn nun solche Redensarten von wirklichen Menschen gebraucht werden, so kan man doch nicht sagen, daß sie kriechende oder schleichende Thiere seyen. Nun aber heißt es von denen der Kirche Gottes huldigenden Fürsten und Königen, daß sie im Staube liegen würden, wie auch von den Feinden der Kirche, daß sie auf der Erden kriechen und Staub lecken solten. Jes. 49, 23. cap. 65, 25. Was die Zerquetschung des Kopfs betrift; erkläret uns **Josua** in dem Buch Josuä cap. 10, 24. da denen überwundenen Königen, als Feinden der Kirche GOttes, auf den Kopf oder die Hälse getreten wurde: und also hat man ein deutliches Exempel zu denen Worten des HErrn im Paradies; **Des Weibes Saame, soll dir, du Schlange, den Kopf zertreten.** Doch, damit es die Christen, nicht auf ihre Hörner nehmen; so schreibt Paulus Röm. 6, 20. Aber der GOtt des Friedens zertrete den Satan unter eure Füsse in kurzem.

Weil ich ich bey der ersten Anfrage, mein neues Testament im Griechischen, und das alte in der Hebräischen Sprache hervor zog, und dabey die obangezeigten Texte erläuterte, so war die ganze Tafel-Gesellschaft voller Verwunderung und Vergnügen. Ich hoffe, daß auch von diesem Vortrag mir ein Nutzen auf die Ewigkeit folgen werde.

Den 3ten Febr. kam der Armenier **Johannes** zu uns. Dieser erzehlete: daß **Muhammed**, als er seinen **Coran** verfertiget hatte, nebst dem **Serkis**, seinen Cammeraden, einen Armenischen Christen, an einen Brunnen getreten wäre; der **Serkis** steigt hinein in den Brunnen, **Muhammed** aber bleibt draussen, und hat ein

Buch

Buch von eben der Grösse, als wie sein Coran war; dieses zeigt er dem Volk, und sagt: daß meine Lehre von GOtt sey, solt ihr heute sehen. Ihr sehet jetzt, daß auf diesem Buch, welches ich in Händen habe, nichts geschrieben ist; ich will es aber in diesen Brunnen werfen, und wenn ich solches wieder heraus hole, so soll es voll geschrieben seyn. Darauf wirft er das leere Buch in den Brunnen, der Serkis greift es auf, und reicht ihm das beschriebene Buch zu, welches er vorher mit hinein genommen hatte. Muhammed zeigt also das beschriebene Buch vor; darüber ruft das Volk aus: La illah ill allah wa Muhammedu rasul ollahi. d. i. Es ist kein Gott, als GOtt, und Muhammed ist der Prophet GOttes. Endlich sagt Muhammed: wer nun ein Mosliman (Rechtgläubiger) ist, der werfe Steine in diesen Brunnen. Darauf greift jedermann Steine auf, und werfen den Brunnen zu. Solchergestalt wurde der Serkis getödtet. Nach einiger Zeit lässet der Herr des Serkis den Brunnen wieder reinigen, findet seinen Knecht tod, und ein leeres (unbeschriebenes) Buch bey demselben.

Wie weit diese Sache Grund habe, will ich nicht ausmachen; so viel aber ist im Orient bekant, daß Serkis, sowol bey den Armeniern, als bey den Türken, für einen frommen Heiligen gehalten wird. Ferner, daß die Muhammedaner selbst gestehen, ihr Prophet habe weder schreiben noch lesen können, und doch den Coran verfertiget; also müsse der Coran wol ein göttliches Buch seyn.

Daraus urtheile ich: daß der Armenische Christ, (Serkis,) als Cammerad des Muhammeds, habe schreiben und lesen können, und dem Muhammed den Mischmasch des Corans geschrieben; da denn Muhammed zuweilen etwas dazwischen fantasiret hat. Wie denn der ganze Coran eines und das andere aus dem alten und neuen Testament der heiligen Schrift entlehn-

es in sich enthält; das mehreste aber sind sehr grosse Kleinigkeiten, die wol ein Cameel-Treiber aufschreiben kan, aber nicht ein Prophet GOttes.

Ferner wiederholete unser Armenier **Johannes**, was er uns schon vor ein paar Tagen erzehlet hatte: nemlich, in **Anatolien** seyen viele Türken, welche sich taufen lassen, und die Beschneidung auch beybehalten. Dieses wäre daher gekommen: Ein Armenischer Geistlicher hat eine Neigung zu denen Türken gehabt; dieser predigt dem Volke ernstlich vor, wie die Leibes-Stellung der **Muhammedaner** unter ihrem Gebet, dem Worte des Evangelii sehr nahe komme. Als das Volk ihm darinnen folgt, und er einen ziemlichen Anhang bekommt, lässet er sich mit seinem ganzen Anhange beschneiden. Diese beschneiden nun noch ihre Kinder, und taufen sie auch; glauben an JEsum und an Muhammed zugleich. Diese Secte sey ohngefehr vier hundert Jahr alt.

Anmerk. Ich glaube die Möglichkeit dieser Geschichte gar gerne, weil zu der Zeit, da das Schwerdt **Muhammeds** wütete, manche, sonderlich von den **Armenischen** oder **Eutychianischen** Christen, nicht standhaft genug gewesen sind, den falschen Propheten zu widerstehen; und da **Muhammed** selber, **JEsum** für den grossen Propheten hält, die **Eutychianer** aber, oder Armenische Christen, die Gottheit des Meßiä in einer Person läugneten, so konte man sie auch mit Recht beschuldigen, daß sie JEsum nur für einen Propheten hielten. Da nun aber JEsus die Taufe verordnet, **Muhammed** aber die Beschneidung Jßmaels, so lassen sich diese, nach beyden sogenannten Propheten, beschneiden und taufen.

Den 4ten Febr. höreten wir in dem Schwedischen Palais den Hrn. **Nensen**, über das Evangelium Matth. 8, 1 ꝛc. predigen. Er stellete vor 1) des Aussätzigen Noth, 2) sein Gebet, und 3) die erlangte Hülfe. Der Vortrag war erbaulich, kurz und gut.

Zum

Zum Mittagessen nahm uns Hr. **Benisch**, dessen oben schon mehrmals gedacht worden. Er will behaupten, daß mehr Türken, als andere Nationen in **Constantinopel** seyen; so daß, wenn man die Stadt in 3 Theile abtheilet, so finden sich zwey Theile Türken, und der dritte Theil bestehet aus Christen und Juden. Ich kan ihm das zugeben, wenn man die Stadt **Constantinopel** alleine nimmt; nimmt man aber **Galata**, **Pera**, und **Topchaneh**, wie auch die andern Vorstädte dazu, so glaube ich es nicht; denn einige der Vorstädte werden fast allein, von Griechen, oder auch Armeniern und Juden bewohnt. Ferner, an dem **Mewlud** oder Geburts-Tage **Muhammeds**, sahen wir wol eine grosse Menge Türkischer Männer, Weiber und Kinder in den Ringmauern der Stadt, auf denen Strassen, wo wir durchkamen; weil an solchem Tage Jedermann von den **Muhammedanern** Freyheit hat auszugehen, um den Kaiser, welcher in seiner grössesten Pracht nach einer Moschee reitet, zu sehen. Unter der erstaunenden Menge des Volks bemerkten wir zwar wenige Christen; allein das thut nichts zu der Sache: denn, erstlich weil die Christen an diesem Tage mit denen **Muhammedanern** keinen Umgang haben, so siehet man sie auch wenig auf der Strasse; zum andern, wenn ich der Christen ihre grosse Feyertage ansehe, so finde ich gewiß mehrere auf der Strasse, als Türken an ihrem **Mewlud**. Ich lasse es indessen dahingestellt seyn; so viel aber ist gewiß, daß eine grosse Menge Volks in **Constantinopel** sey.

Den 6ten. An meinem heutigen Geburts-Tage, folget aus dem 37ten Psalm der 4te Vers zur Betrachtung, den ich als ein Viaticum auf dieses mein 40tes Jahr, in welches ich heute getreten bin, annehme. Er schicket sich sehr wohl zu meiner jetzigen Reise; indem ich daraus sehe, daß ich bey der Verläugnung der weltlichen Lüste, der Fleisches-Lust, Augen-Lust und des hoffärtigen Lebens, doch eine Lust und Vergnügung haben soll. Ver-

gnüge dich, התענג heißt es: **Belustige** dich, laß deine Seele und Leib erfreuet seyn. Hithanneg, habe eine rechte Hochzeit- oder Feyertags-Freude, da man an keine Traurigkeit denken mag; deine Zunge sey frölich, klopfe in die Hände vor Freuden; hüpfe wie David mit den Füssen vor der Bundes-Lade. Mache ein fröliches Feld-Geschrey, wie das Volk **Josuä** zu **Jericho**: Jauchze mit der Zunge, klopfe in die Hände, singe mit dem Munde, hüpfe mit den Füssen, und sey frölich in dem Dichten, in dem Trachten und in allen deinem Verlangen. Das ist der Nachdruck des ersten Wortes Hithanneg, darinnen mir die angenehme Pflicht auf dieses Jahr angewiesen wird; nemlich ich solle frölich und in allen Trübsalen vergnügt seyn. Wir rühmen uns auch der Trübsal. Röm. 5.

Hithanneg ist in hithpaël, welches ernstlich, heftig und reciproce genommen wird. Das andre Wort על יהוה zeigt mir das Obiectum laetitiae an. Es ist nicht die Welt, sondern der **Jehovah**, das Wesen aller Wesen, der da ist, der da war, und der da kommt, **Jehovah**, ὁ ων, ὁ ην, και ὁ ερχομενος. Es ist der Ewige, der Allmächtige, der Allwissende, der Barmherzige und gnädige HErr. Es ist der HErr mein Schöpfer, der HErr mein Erlöser, der HErr mein Heiligmacher; im Wesen eines, in Personen drey; hochgelobet in Ewigkeit. Wo der HErr ist, da ist auch der Himmel von Heiligen, Auserwählten, Erstgebohrnen, und die unzählbare Zahl der heiligen Engel. Bedeutet also das Hithanneg viel, so bedeutet das **Jehovah** gewiß tausend, ja unendlich mal mehr. Vergehet die Lust der Welt, so ist diese ewig. Johannes saget daher mit Recht: **Die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen GOttes thut, der bleibet in Ewigkeit.** Folglich ist die Lust in und an dem HErrn, eine ewige, eine vollkommene, eine ununterbrochene Freude und Lust; eine in Noth helfende, in Schwachheit stärkende, in

Trüb-

Trübsal tröstende, und auf dem Siech-Bette unterstützende Lust. So sey denn die Freude an dem HErrn auch in diesem neuen jetzt angefangenen vierzigsten Jahre, meine Stärke.

Ferner heißt es: ויתן לך Er wird geben, er giebet, er wird geben, wenn es gleich nicht auf den Augenblick, da du es verlangest, geschiehet, so wird die Hülfe doch nicht ausbleiben, Er wird es gewißlich geben. Er wird selber geben, Er ist mächtig, barmherzig, gnädig und gütig genug zu geben, Er ist allmächtig, Er kan geben; Er ist gnädig, Er will geben, Er ist ewig, Er wird geben; Er ist wahrhaftig und treu, was Er zusagt, hält Er gewiß. Er muß geben. Ey, wem denn? Antw. **Dir**, der du deine Lust an Ihm hast; Dir, dem der HErr mit seinem Wort, Willen und Werken das einige und beste Vergnügen ist; Dir, dessen Herz an dem HErrn hanget, wie eine Klett am Kleide; Dir, dessen Augen auf den HErrn sehen, dessen Ohren das Wort des HErrn begierig hören; dessen Hände im Gebet und Flehen zum HErrn ausgestrecket sind; dir, dessen Füsse auf den Wegen des Friedens lauffen, und dessen Herz sich auf den HErrn in Noth und Tod stützet. Dir wird Er geben, so, daß du wirst sagen müssen mit grosser Gewißheit: Das kommt vom HErrn, das hat der HErr gethan, ja das Grosse hat der HErr an mir gethan. Er wird es thun. Aber was wird Er denn geben? Antw. **Das Begehren deines Herzens.** a) im plurali, **das viele Begehren.** b) **Alle das viele Begehren**; nicht eines und das andere, sondern alles; ferner nicht alles das wenige, sondern alles das viele Begehren; nicht allein das Begehren des Mundes, sondern wenn der Mund auch nicht mehr reden, die Zunge nicht mehr lallen, und der Hals nicht mehr schreyen kan, so kan das Herz noch verlangen; und darum will der HErr mit seiner Gnade bis in dein Herz eindringen, und dir das Verlangen desselben geben. **Alles, was du begehrest**, wenn du

Ihm einmal dein Herze übergeben hast, ja was du im Herzen begehrest, will, kan und wird Er dir geben. Er wird Gnade zu deiner Reise geben; Er wird dir den Geist der Gnade und des Gebets geben, und mit demselben Sanftmuth, Freundlichkeit, Demuth, Keuschheit, Leutseligkeit, brüderliche Liebe, allgemeine Liebe, und getrosten Muth bey allen anscheinenden Gefährlichkeiten. Er wird dir geben auf deinen Wegen den Schutz und Wache der heiligen Engel, welche dich Nacht und Tag begleiten; Gesundheit, Leben und Segen; Nahrung und Kleider. Er wird dir geben ein göttliches Leben, ein seliges Sterben, eine fröliche Auferstehung, und das ewige Leben in der Herrlichkeit. So wird dir der HErr alles geben, was dein Herze irgend nur begehren kan und mag. Nun denn, so will ich auch in diesem Jahr meinen Mund weit aufthun, und im Herzen fein viel begehren, der HErr wird den Mund füllen, und das Verlangen meines Herzens stillen. Amen, ja, Amen.

Den 9ten Febr. früh sandte der Holländische Botschafter einen **Drogomann** aus seinem Pallast, Herrn **Gabriel**; nebst einem Janitscharen in unsere Herberge, um uns in der Stadt **Constantinopel** theils herum zu führen, theils aber auch einen Ort anzuweisen, wo wir den Großherrn könnten sehen nach einer **Moschee** reuten; unser Wirth, Hr. **Marchand**, begleitete uns. So giengen wir durch **Pera** und **Galata** an das Wasser, fuhren bey **Balyk Basar** (den Fisch-Markt) an, kamen durch eine ganze Strasse von Gewölben, wo allerley Specereyen verkauft werden. Hernach durch eine Strasse, wo die Kamm-Macher ihre Wohnungen und Buden haben. Sie machen die Kämme von Buchs-Baum, welche so stark und gut sind, als die von Elephanten-Zähnen. Ferner kamen wir durch eine Strasse der Löffel-Macher, darnach der Schmiede, und so an den **Besesten**, wo wir die Pelz- Leder- Tuch- Leinewand- und Paputschie-Laden besahen. Alle die bemeldete Laden oder Gewölbe sind unge-

ungemein voll Waaren, und deren so viel, daß sie ganze Strassen ausmachen. Endlich kamen wir in eine Apotheke, wo der Großherr vorbey reuten mußte, weil er nach der Moschee zu St. Hiob ritte, da wir alles sehen konnten.

Der Zug war folgender: von dem Seraglio bis an die Kirche, waren auf beyden Seiten Janitscharen postiret, die ihren Staats-Habit an hatten; der bestunde in einem engen Kleide von dem Halse bis an die Hüften; die Bein-Kleider aber waren etwas geräumiger, doch nicht uniform, d. i. von einerley Farbe. Auf dem Haupte hatten sie eine steif lederne Kappe, von der hieng hinten ab eine leichte, vielleicht Bocklederne Haut, ohngefehr anderthalb Ellen lang, oben schmaler, und unterwärts immer breiter, so daß sie unten etwa einer Ellen breit wurde, da sie sich denn am Ende mitten inne, ohngefehr einer halben Elle hoch zertheilete; sonst hatten sie weder Schwert noch Bogen oder Flinten, und also waren sie ganz entwaffnet. Da wir in die vorbemeldete Apotheke eintreten wollten, musten wir just quer über die Strasse gehen, wo die Janitscharen postiret waren; auf jeder Seite der Strasse, waren drey Reihen; alle machten uns mit grosser Höflichkeit Platz, daß wir durch sie durch kommen konnten. Diese Janitscharen stunden also auf jeder Seite in drey Schichten, der Weg von dem Seraglio (oder besser Seraj) bis zu der benannten Kirche, ist ohngefehr eine kleine halbe Stunde, daraus man urtheilen kan, wie groß diese Proceßions-Parade seyn muß! denn sie stunden dicht an einander. Nun kam der Zug selbst:

1) Ein vornehmer Herr mit grossem Gefolge zu Pferde, und vielen Tschochodaren, die sein Pferd führeten, hatte vor sich die Tapete, worauf der Großherr in der Kirche sein Gebet verrichtet.

2) Diesem folgte der Kahvetschie Baschah mit eben so grossem Pomp, und hatte vor sich das Kayser-

liche Caffee-Geschirr, weil es gebräuchlich ist, daß der Kayser nach verrichtetem Gebet in der **Moschee** einen Caffee trinket.

3) Hierauf kam der **Kliesch dschi Baschah** oder Schwert-Träger, der machte schon einen grössern Prunk, und noch grösser der ihm

4) folgende **Dolubendschi**, der den **Dolubend** gemeiniglich Dulban genannt, vor sich hatte, und denselben bald rechts, bald links, gegen das Volk, sonderlich die bemeldeten Janitscharen bewegete, gleichsam als ein Kennzeichen, der Kayser käme nicht im Zorn, sondern in Gnaden durch. Dieser würde bey uns der Cron-Träger heissen. Der grosse Saphyr am **Dulban** war ohngefehr, so weit ich es sehen konte, einen halben Zoll breit, und drey viertels Zoll lang, und blitzte wie der klare hochblaue Himmel.

5) Nun kam der Großherr selber; vor ihm ritten 12 **Kaputschies** (Thürhüter). Er selbst zwischen 24 Heyducken, die sein Pferd auf beyden Seiten führeten. Ehe ich weiter gehe, muß ich diese Heyducken beschreiben. Ihre Beinkleider waren von purpur rothen Sammt, und an den Füssen hatten sie gelbe Stiefeln, denn an dem Leibe ein enges Kleid, fast wie ein Nacht-Camisol mit Ermeln von purpur rothen Atlas; über dieses wie ein Westchen ohne Ermel, das war von Metall, vielleicht statt eines Panzers, der aber die Brust und den Rücken bedeckete. Dies Metall ist entweder ächt Gold, oder doch im Feuer verguldetes Kupfer; doch glaube ich vielmehr das erste, weil jeder solcher Panzer nicht 50 Pfund wiegen konnte; rechnet man nun 24 solcher Panzer, und nimmt jeden vor 50 Pfund an, so wäre der ganze Ornat 12 hundert Pfund in Golde; und das ist für den Türkischen Großherrn was kleines. Zu dem da der abgehende, oder absterbende Trabant ihn bey Hofe zurück lässet.

Auf

Auf dem Haupte hatten sie einen Helm von eben dem, entweder ächt goldenen, oder verguldeten Metall; dieser war besetzt mit weissen Straus-Federn, etwa einer guten Elle in die Höhe, und zwar in solcher Menge, daß sie dicht an den Helm gepflanzet stunden; oben aber breiteten sie sich aus wie eine Blume. Ein jeder Busch konte oben im Durchschnitt einer Elle gerechnet werden. Zwischen diesen 24 Trabanten ritte der **Großherr** gleichsam wie in den Wolken, daß man ihn kaum sehen konte. Weil wir aber etwas erhaben stunden, so sahen wir ihn genau. Er hatte eine gemeine Kleidung an; an seinem **Dolubend** sahe man keine Jubelen. Der **Benisch** oder Ober-Kleid war ein feines violettes Tuch; das Pferd hatte eine Chabraque, die bis an seine Knöchel reichete, und wegen der Perlen und Jubelen auf 15 tausend Piastri geschätzet wird.

6) Zunächst dem Kayser folgte der **Kislar-Aga**, (Weiber-Bewahrer,) oder **Evnuchus**, (verschnittener) mit einem, alle andere vorbenannte Herren übertreffenden Gefolge. Den Beschluß machte

7) der **Janitschar-Aga**, d. i. der General-Feldmarschall. Dieser hatte seine Leib-Garde ohngefehr von zwey bis drey hundert Mann zur Begleitung; er selbst aber ist Commandeur von mehr als 30 tausend Mann.

Weil wir höreten, daß der Kayser eben diese Strasse zurück kommen würde, so erwarteten wir seinen Rückzug, der eben so geschahe wie der vorige; nur daß jetzt die erstern, die letztern; und die letztern, die ersten waren.

Hierbey merke ich nur an: 1) daß die Janitscharen weder vor denen andern Herren, noch auch vor dem Großherrn, dem Saltan, solche grosse Verbeugung machten, als vor ihrem Janitschar-Aga; vielleicht, weil der bey ihnen mehr gilt, als der Kayser selbst; denn er sorget für ihren Sold, er ist auch die Haupt-Person, wenn der alte Kayser abgesetzet und ein neuer erwählet wird.

2) Als der Kayser bey uns nach der **Moschee** vorbey ritte, und bald rechts, bald links an die Brust schlug, sahe er sonderlich auf uns, weil wir schwarz gekleidet waren; bey dem Rückzug aber lenkte er sein Gesicht, mit einer Art von Wehmuth, wol 20 Schritte vorher, nach uns zu; wir wüsten nicht, was das bedeutete. Nachher aber, da wir bey einem **Tschorbaschi** mit unserer Begleitung antraten, welcher uns freundlich bewillkommete, Caffee vorsetzen ließ, aber dabey bedauerte, daß wir Leidtragende wären, weil ich und Hr. **Woltersdorf** schwarz gekleidet giengen; und der Hr. **Marchand** ihnen bedeutete, wie es bey den Christen gebräuchlich wäre, daß ihre Geistlichen schwarz gekleidet giengen; rief der **Tschorbaschi** aus: **Schükur allah**, Gelobet sey GOtt! anzuzeigen sein Vergnügen. Daraus urtheilete ich nun, daß der Großherr durch seinen wehmüthigen Blick auf uns, sein Mitleiden als gegen Leidtragende habe zu erkennen gegeben.

Tschorbaßi heißt ein solcher Hauptmann, der über vier hundert Mann zu gebieten hat, und ist einer der nächsten nach dem **Janitschar Aga**, welcher 10 bis 20 tausend Mann gouvernirt, dieser aber, vier bis fünf hundert Mann. Die Griechen übersetzen **Tschorbaschi**, mit ἑκατονταρχος. Wie wenn der Hauptmann zu Capernaum, Matth. 8. und Cornelius zu Cäsarien, Ap. Gesch. 10. solche Leute gewesen wären: und die mit ihren Untergebenen gläubig geworden: so hielte ich dafür, daß die Zahl der Neubekehrten aus den Heyden, nicht zwey, sondern mehrere Hunderte ausmachten.

3) Daß die **Muhammedaner**, die sogenannte Prädestination, nicht nur glauben, sondern auch practiciren, sahen wir heute an einem deutlichen Exempel. Ein Türk gieng nicht weit von uns, rauchte seine Pfeife, ein anderer, der neben uns gieng, begegnete ihm, zu dem nahete sich der erstere, sagte auf Türkisch: Bruder, nimm hin;

hin; und reichte ihm die Pfeife; indem sinkt er nieder; sein Freund unterstützte ihn, so gut er konnte, kriegte auch bald Hülfe, daß der an der Pest verstorbene, konnte in ein Haus gebracht werden. Wir eilten indessen nach einem Caffee-Hause zu; kaum hatten wir uns gesetzt, so kam der besagte Türk auch. Da er befragt wurde: was dem hinfallenden Mann gefehlet hätte, antwortete er: **Thawun**, die Pest hat er gehabt. Wir fragten weiter, wie er denn sogleich aus des Verstorbenen Pfeife rauchen könte? da gab er zur Antwort: **Allah kerim dür.** GOtt ist allein vorsichtig und barmherzig.

4) Da wir den Kayserlichen Zug gesehen hatten, giengen wir zum Mittag-Essen in unseres Wirths, des Hrn. **Marchands**, Kammer, in welcher er als Hof-Jubelier arbeitet, und assen bey ihm auf Türkische Art; als, einen **Pillawi**, d. i. ein gröblich gekochter Reis und Rindfleisch, welches in Stücken von einer Welschen Nuß groß, an hölzernen Spießlein gebraten war. Zu dem **Pillawi** hatten wir kleine hölzerne Löffel, aber den Braten musten wir mit Fingern zerreissen.

Nach dem Essen kam der Jude Namens **Jehuda**, welcher für einen besonders Gelehrten gehalten wird, weil er auch die reine Hebräische Sprache reden kan. Der Hr. **Marchand** sagte ihm auf Türkisch, er solle mich auf Hebräisch anreden, ich würde es vielleicht nicht verstehen. Er that es: Ich antwortete ihm; als ich aber weiter redete, sagte er in der verdorbenen Spanischen Sprache zu dem Hrn. **Marchand**: er verstehe wohl, was ich sage, seye aber nicht im Stande, mir in dieser Sprache zu begegnen. Es war mir also vor der Hand genug, daß er mich nur verstunde. Ich redete zuerst von der grossen und strafbaren Unwissenheit des Jüdischen Volks. Darnach kamen wir auf die Stadt Jerusalem; dabey ich kürzlich ihren vorigen herrlichen, nun aber kläglichen Zustand vorstellete, und zeigete, wie jetzt in dem

Untern-

Untern-Jerusalem, die Crone des Gesetzes, die Crone des Priesterthums, und die Crone des Königreichs fehle; und dieses mache die Stadt desto jämmerlicher. Dahingegen sey durch den Meßias, den König der Ehren, eine andere unvergängliche Stadt, das obere Jerusalem, gebauet. Hier regieret der Meßias als König, dessen Reich kein Ende nimmt. Er lehret als Prophet durch seinen Geist täglich seine Unterthanen, und unterrichtet sie von seinem Gnaden-Willen; dazu ist Er Priester in Ewigkeit, nach der Weise Melchisedeck; folglich sind die glückselig, die dem Meßia in Wahrheit und Treue anhangen.

Ich fragte den Jehuda dabey, ob er mich verstehe? er antwortete mit Ja, nur seye er nicht im Stande, mir in dieser Sprache zu antworten. Unterdessen fragte er, da er mein Griechisches neues Testament gesehen hatte: ob es nicht auch im Hebräischen sey abgedruckt worden? Ich sagte: er mögte nur in unser Quartier kommen, so wolten wir sehen, ob er nicht ein Stück daraus haben könte. Zum Hrn. Marchand sagte er, warum er ihm unser Hierseyn nicht kund gemacht habe, so wäre er schon längst zu uns gekommen. Die Antwort war: Er könne noch kommen, doch wenn er dreymal zu uns käme, so würden wir ihn zum Christen machen. Der Jude sagte: Ich glaube an einen GOtt. Hr. Marchand versetzte: und wenn ihr auch sagtet, daß ihr ein Christ werden woltet, so würden sie euch nicht so auf ein gerathe Wohl annehmen, es gehöret mehr dazu, ein Christ zu werden. Er gieng fort, mit dem Versprechen, uns in unserer Herberge zu besuchen.

Den 11ten Febr. gieng ich vor Pera hinaus, an dem Ort, wo die Christen ihre Grabstätten haben. Es ist ein weites Feld; die verschiedene Religionsverwandten sind nicht anders unterschieden, als durch die Gegend. Zunächst an Pera liegen die Todten der Griechen, darauf die Reformirten und Evangelischen, ferner die Römischen,

mischen, und denn die Armenischen Leichen. Es ist diese Gegend ein guter Spatzier-Weg, man kan ziemlich herum sehen, und hat frische Luft.

Den 13ten, kam der Jude **Abraham Barbarossa**, nebst einem andern, Namens **Aaron**, zu uns. Nachdem ich gehöret hatte, daß sie mich verstehen würden, wenn ich rein Hebräisch redete, so erklärete ich den ersten Psalm, daraus ich ihnen zeigete den Unterschied der Gerechten, und der Ungerechten; theils in ihrem Verhalten, theils an ihrem Ende; ferner redete ich von dem Brod des Elendes, welches Israel in Egypten gegessen hat, ich zeigte, daß sie heut zu Tage, noch immer lieber das Brod der Sclaverey, als das Brod der Freyheit, welches durch den **Meßias** kommt, geniessen wolten. Die Juden höreten theils mit Aufmerksamkeit, theils mit Verwunderung zu. Nachdem sie an zwey Stunden bey uns gewesen waren, giengen sie fort, versprachen wieder zu kommen, und einen Gelehrten, Namens **Juda**, dessen oben schon gedacht worden, mitzubringen. Unser **Chodjah** erzehlete, daß in **Aleppo** sich vor wenig Jahren vier bis fünf Juden haben taufen lassen; ferner, daß ein junger **Muhammedaner** von **Aleppo** weggegangen sey, und sich in **Rom** habe taufen lassen. Als der Vater solches erfähret, schreibt er dem Sohn: daß du bist ein Christ geworden, solches nehme ich dir so übel nicht; aber hüte dich, daß du keine Bilder machest, denn wo wilst du am Tage der Auferstehung Seelen hernehmen. Dieses kommt daher, weil die Türken glauben, wie er sagte, daß, wer Bilder mache, der müsse am Tage der Auferstehung so viel Seelen schaffen, als er Bilder gemacht hat, und weil er das nicht kan, indem er nicht Gott ist; so wird er dafür in der Hölle desto ärger gepeiniget.

Ueber Tafel bey dem Englischen Botschafter, wurde die Frage aufgeworfen, warum die Juden mit dem Na-

Namen **Mauschel** beleget werden, da es doch so viel als Herr heißt? Ich sagte: Es ist wahr, das Wort **Moschel** heißt ein **Beherrscher**, aber so nennen sich die Juden niemals selbst, sondern werden von den Christen und andern Völkern, spottweise so gerufen; da denn das Wort, **Maschal** muß ausgesprochen werden, und nicht **Moschel**; denn heißt es ein **Sprich- oder Schelt-Wort**; und dieses, daß sie sollen ein **Sprich-Wort** heissen, ist ihnen von dem HErrn selbst gedrohet; so lesen wir in dem Propheten Jeremia im 24ten Capitel v. 8. und 9. Wie die bösen Feigen so böse sind, daß man sie nicht essen kan, spricht der HErr: also will ich dahin geben Zedeckia, den König Juda, samt seinen Fürsten, und was übrig ist in Jerusalem, und übrig in diesem Lande, und die in Egypten wohnen. Ich will ihnen Unglück zufügen, und sie in keinem Königreich auf Erden bleiben lassen: daß sie sollen zu schanden werden, zum **Sprich-Wort**, zur Fabel und zum Fluch an allen Orten, dahin ich sie verstossen werde.

Hiemit waren sie alle zufrieden.

Den 17ten Febr. Weil wir heute bestelltermassen gleich Nachmittage zu dem Juden **Abraham** gehen wolten, so giengen wir nirgends zur Tafel, sondern besuchten einige Felder, wo die Türken ihre Leichen begraben. Wir fanden daselbst etliche ziemlich ansehnliche Grabstätten; doch sind sie nicht umzäunet, ausser einige Vornehme, haben um ihr Grab ein Gegitter. An diesem Platz, wo wir heute waren, konnten wir die Leichen-Felder der Griechen, Armenier, Lateiner, Türken und Juden, zugleich sehen. Es macht einen besondern Anblick, theils wegen der Grösse der Begräbniß-Felder, theils, wegen der vielen Cypressen auf dem Türkischen Felde. Dieses alles kan zu einer guten Meditation Anlaß geben; man muß erstaunen über die Menge Leichen, die hier begraben liegen. Wenn man nun alle diese, ja auch alle andere

Gräber

Gräber in der ganzen Welt wird sehen aufgethan, und die Todten auferstehen, was wird das für eine Bewegung verursachen; ja wenn auch das Meer seine Todten wird hergeben müssen. Offenb. Joh. 20, 13. Hierbey lasen wir 1 Thess. 4, 13-18. und diese Betrachtung von dem Tode und Auferstehung war unser heutiges Mittag-Essen.

Um Ein Uhr giengen wir mit Hrn. **Marchand**, und dem Armenier **Johannes**, nach **Topchanäh**, wo der Jude **Abraham** wohnet; wir besahen erstlich das **Topchanäh**, (die Stückgiesserey), welches ein sehr grosses Gebäude ist; es werden darinne alle Tage, Stücke, (Canonen), Mörser und anderes Schieß-Gewehr gegossen, die Arbeit gehet auch immer ununterbrochen fort, daher man auf die Menge des Geschützes, welches hier verfertiget wird, schliessen kan. Von aussen mag man dieses Gebäude wol sehen, aber hinein wird keiner ohne grosse Kosten, oder des Kaysers schriftliche Erlaubniß gelassen. Von diesem Gebäude hat die ganze Vorstadt, welche auch nicht klein ist, den Namen; **Top** heißt ein Stück oder Canone, **chanäh**; ein grosses Gebäude oder Haus. Wir musten durch etliche enge Gäßlein gehen, ehe wir zu dem **Abraham** kamen; als wir in das Haus eintraten, stund sein kleiner Sohn von etwa fünf Jahren, in der Thüre, grüssete uns höflich, und lief gleich zu seiner Mutter, uns anzumelden; diese kam uns entgegen, führete uns in die Visiten-Kammer, und ließ ihren Mann rufen, der bey einem andern Juden zu Gaste war. Ehe er kam, fanden sich einige Knaben bey uns ein, wie auch ein paar Männer; Die Knaben mußten uns etwas aus der heutigen Sabbaths-Lection vorlesen, dabey einige Anmerkungen gemacht wurden. Indessen kam unser **Abraham** voller Freude, hatte das Gastgebot verlassen, um nur bey uns zu seyn. Nachdem wir uns alle auf die **Sophah** gesetzt hatten, musten seine Kinder rund um zu uns gehen, und uns mit dem Hand-

Kuß bewillkommen, welches also geschiehet: der Knabe nimmt die Hand des, den er grüsset, oder bewillkommet, küsset dieselbe, und hernach leget er seine Stirne darauf; hiemit lässet er die geküssete Hand los, legt seine Finger an die Stirn, und denn an die Herz Grube, macht eine Beugung, und so gehet er etwas rückwärts fort. Als er solchergestalt an mich kam, legte ich ihm die Hand auf den Kopf, und wünschte ihm ein gehorsames Herz gegen GOtt, sein Wort, und gegen die Eltern, dabey dem Vater die Thränen über die Wangen flossen. Nachdem er alle so gegrüsset hatte, kam er wieder zu mir und lase mir theils etwas aus der Sabbaths-Lection; theils den 48ten Psalm her, dabey ich einige Anmerkungen machte. Hernach kam ein anderer Knabe von ohngefehr 15 Jahren, der aus der **Wallachey** ist; ich fragte ihn, wie er hieher gekommen seye? er sagte, ich bin meinem Vater entlauffen. Als ich nach der Ursach fragte, warum er das gethan, antwortete er: er habe sich mit seinem Schul-Cammeraden gezanket, und ihm mit einem Stein ein Loch in den Kopf geschlagen; darüber wolte ihn der Vater züchtigen, er aber sey entlauffen und hieher gekommen; Doch, that er hinzu, (nachdem ich ihm seine Unart vorgestellet hatte,) ich will wieder zum Vater gehen. Ich sagte: aber nun hast du noch mehr Strafe verdienet, du must nicht nur für dein Werfen, sondern auch für dein Weglauffen gezüchtiget werden. Er antwortete: Laß seyn, es ist doch der Vater.

Nachdem ich bey dieser Gelegenheit, durch Erläuterung der Geschichte Luc. 15. von dem verlohrnen Sohn, das geistliche Weglauffen des Sünders von dem himmlischen Vater, vorgestellet; und dabey gezeiget hatte, wie uns der himmlische Vater nachsehe, wie Er uns rufe, und gerne in Gnaden begegnen wolle, wenn wir nur umkehren und wieder zu Ihm kommen: brachte mir der Verwandte von dem **Abraham**, ein junger Mann, sein erstgebornes Söhnlein von anderthalb Jahren, und hielte

hielte es mir vor, daß ich die Hand auf dessen Haupt legen möchte: ich that es, und segnete das Kind im Namen des HErrn, der da ist der GOtt **Abrahams**, Isaacs und Jacob; auch im Namen des HErrn, der da ist unsere Gerechtigkeit, **Meßias** der Sohn Davids, JEsus von Nazareth; und im Namen des heiligen Geistes, welcher die Männer GOttes, Mosen und die Propheten gereitzet und getrieben hat, denen Menschen das Wort der Wahrheit aufzuschreiben und zu verkündigen.

Das Kind heißt **Joseph**; daher ich ihm wünschte, daß es aus Gnade in Gnade zunehmen möge. Hierauf nahm ich es auf die Arme, sang mit ihm das **Hallelujah** und **Hosianna**, alsdenn nahm es der Vater mit Ehrerbietung wieder.

Nach diesem giengen wir mit dem Juden **Abraham** oben hinauf, da wir denn von seinem Altan die Stadt ziemlich übersehen konnten. Unser **Abraham**, wie auch die übrigen Juden, waren so vergnügt über unsern Besuch, daß sie oft ausriefen: Wir wissen nicht, was wir sagen sollen.

Ich merke hierbey an: daß es eine schwere Sache sey für furchtsame Leute, mit den Juden und Türken in ihren Häusern Umgang zu pflegen; theils wegen der fast beständig graßirenden Pest; theils wegen der Meutereyen, die mir erzehlet worden; und deren ich oben gedacht habe. Doch für den Glauben ist dies alles eine Kleinigkeit; denn wer nichts wagt, der gewinnet auch nichts; Wagen gewinnt, und wagen verliert, ist das gemeine Sprüchwort, und passet sich auf irdische Sachen: aber wagen im Glauben, gewinnet allemal.

Den 18ten Febr. Der Armenier **Johannes** kam heute früh wieder zu uns, und war vergnügt darüber, daß uns der Jude **Abraham** gestern so freundlich aufgenommen hatte; er bat, wir möchten doch auch einmal

zu ihm kommen. Nachher giengen wir in die Kirche, höreten den Hrn. **Nensen**; von dem Beruf GOttes, der in der Jugend, in dem Alter, und auf dem Siechbette an die Menschen ergehet, recht erbaulich predigen. Nach der Predigt führete uns der Hr. **Nensen** auf den Altan des Pallasts, wo die beste Aussicht ist, weil man hier die ganze Stadt, und Scutari die Asiatische Stadt, nebst beyder Dörfern oder Flecken, fast bis an das schwarze Meer übersehen kan. Bey dieser Aussicht erblickte ich einen Todten-Acker mit kostbaren Grab-Steinen; und weil ich gut in die Ferne sehen konte, kamen mir die Inscriptionen mehr Hebräisch als Arabisch vor; ich fragte daher, ob dieses nicht ein Jüdischer Todten-Acker sey? Hr. **Nensen** antwortete mit Ja, und zwar der, wo die vornehmsten Juden hin begraben werden. Dabey erzehlete er folgende Begebenheit: Vor wenig Jahren war ein Bedienter des Großveziers, der zwar arm gewesen, aber seinem Herrn treu gedienet hatte; diesen fragt der Herr, ob er sich nicht eine Gnade von ihm ausbitten wolle? der Bediente sagt: Ja, ich bitte aber nichts mehr, als **ein Wort.** Der Großvezier: Was für ein Wort? Er: auf meine Bitte, Ja zu sagen. Der Herr: Was denn? Der Bediente: die Erlaubniß, ein Lust-Schloß für mich bauen zu dürfen, an dem Platz, wo ich will. Der Herr, leichtlich erachtend, daß er es nicht an unerlaubte Oerter bauen werde, sagt: Ja, du solst die Erlaubniß haben, aber du hast ja kein Geld zu einem solchen Bau. Der Diener: ich werde schon Geld kriegen. Der Herr ist also begierig zu wissen, wo er das Schloß hinbauen wolle; fragt ihn daher. Der Diener antwortet ihm: Auf dem Todten-Acker der Juden. Darüber lacht ihn der Herr aus, und sagt: Da hast du ja kein Vergnügen, wenn du mitten unter den Todten der Juden wohnen solltest. Der Diener sagt: gib mir nur eine schriftliche Vollmacht, mein Schloß zu bauen, wo ich will. Darauf gehet der Diener auf den Todten-Acker der Juden

mit

mit einer Meß-Schnur, misset hin und her, einige Juden sehen das, und geben auch denen andern Nachricht davon. Sie kommen an ihn, und fragen: was er mache? Er antwortete: ich will hier mein Kiosk (Lust-Haus) bauen. Die Juden: wer hat dir das erlaubt? Er zeigt also die Vollmacht des Großveziers. Da legen sich die Juden aufs Bitten, und erbieten sich, ihm Geld zum Bau zu geben, nur solle er einen andern Platz erwählen. Durch vieles Bitten, und immer mehr Geld bieten, bringen sie ihn endlich fort von ihrem Todten-Acker, Darauf zahlen sie ihm auf 30 tausend Piastres. (ein Piastre macht ohngefehr 18 ggr. in Golde.) Da gehet er hin, und bauet sein Lust Haus an einen andern Ort; denn er hatte nicht im Sinn gehabt, dort zu bauen, sondern nur das Geld zu holen.

So werden die Juden auch in diesen Ländern oft gedrückt. Sie sind wie ein Schwamm, der in das Wasser (des Geldes) gelassen wird, und wenn er sich voll gesogen, so drückt man ihn wieder aus.

Den 20ten. Heute giengen wir nach **St. Demetrio**; es ist dieses eine ziemlich grosse Vorstadt, welche am Berge liegt, und von Griechen und einigen wenigen Türken bewohnet wird. Wegen der gesunden Luft daselbst, kommen die Leute aus **Pera** und **Galata** grossentheils hieher, wenn sie einen Spatzier-Gang machen wollen. Wir besahen in Begleitung des Hrn, **Marchand** und des Armenier **Johannes**, die **Kirche** der **Griechen, St. Demetrio** genannt. Der Geistliche (Papas) zeigte uns den Kopf des heiligen **Demetrii**, oder wie andre sagen: **Georgii** des Ritters; ob es gewiß sey, will ich nicht behaupten; indessen küssete ihn der **Papas** mit grosser Ehrerbietung. Herr **Woltersdorf** lase etwas aus dem Evangelio, welches oben auf dem Pult lag, und machte einige Anmerkungen dabey, im Griechischen, welches der **Papas** und die andern Griechen, die dabey

waren, mit Aufmerksamkeit anhöreten. Wir fragten: ob sie hier eine Schule hätten? Der Papas sagte: Ja, die Kinder lernen lesen und schreiben. Hiermit wurde er abgerufen, eine Leiche einzuholen. Wir giengen auch auf den Gottes-Acker; die Leiche lag in dem Sarge, der an der Bahre befestigt war; der Sarg hatte keinen Deckel, aber an beyden Enden und in der Mitte der beyden Seiten eine Erhöhung, daß er konnte mit einer Decke von Leinwand zugedecket werden, ohne die Leiche zu berühren; über der feinen Leinwand war eine andre von sehr kostbar mit Gold durchwürkter Stoffe; und so wurde sie mitten in der Kirche niedergesetzt; die Popen sungen eine Litaney und ein paar Psalmen, darnach las einer aus Joh. 5, 27. f. der Gemeine laut vor; hierauf gieng ein anderer mit dem Rauchfaß voran, und die Leiche wurde an das Grab gebracht. In dem Grabe wurden Bretter unten und an beyden Seiten gelegt, darauf Leinewand-Tücher gedeckt, und ein Haupt-Küssen; als dieses fertig war, nahm man die obbemeldeten kostbare Leichen-Tücher von dem Sarge, der an der Bahre befestiget ist, und die Leiche wurde mit dem Lacken, darauf sie in einem blossen, aber langen Hemde gelegen, in das Grab hinunter gelassen, so, daß das Haupt auf das Küssen zu liegen kam. Das Haupt war mit Schweiß-Tüchern, und die Hände mit den Ermeln des Hemdes so verhüllet und bedeckt, daß man nicht sehen konnte, ob es eine Manns- oder Frauens-Person war; so bald die Leiche im Grabe lag, zogen sie das Tuch, womit sie herunter gelassen worden, wieder hervor, stürzten auf Befehl des Popen die Bahre mit dem daran gehefteten Sarge, um, doch nur auf die Seite. Und dieses geschahe alles mit vielen Räuchern, und Absingung des 90ten Psalms. Hierauf nahm der Pope dreymal Erde in die Hand, und warf sie in das Grab, mit den Worten: Du bist Erde, und must zu Erde werden, wir glauben eine Auferstehung der Todten. Das Volk sagte Amen; und so warfen die Todten-Gräber das

Grab

Grab zu; die obbeschriebene Bahre wurde in eine Capelle der Kirche gesetzt, und hiermit war dieser Ritus zu Ende.

Ich habe schon zu **Venedig** dergleichen Bahre gesehen, darauf ein Sarg befestigt ist; eben so, wie ich diese vor beschrieben habe. Dieses könnte eine Antwort seyn, auf die Frage: Wie sich der Jüngling zu **Nain** in dem Sarge habe aufrichten können? Luc. 7, 15. da Christus den Sarg anrühret und spricht: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! und der Todte richtete sich auf, und er gab ihn seiner Mutter.

Den 21ten Febr. speiseten wir gewöhnlichermassen bey dem Hrn. **Meyer**, da wurde mehrentheils von medicinischen Sachen geredet. Unter andern sagte er, daß die hiesigen Medici nicht viel taugen; sie haben mehrentheils in **Padua** und **Rom** studiret, und das nicht lange, daher sie fast durchgängig schlecht sind; und denn in der **Levante** ihr Heil versuchen wollen. Dabey erzehlte er von einem jungen Medico, Namens **Asinelli**, der aus **Italien** kommt, und sich hier setzen will, bittet daher den damals hier residirenden Botschafter um die Protection; dieser sagt: was er hier wolle, da schon so viele Medici hier wären. Er antwortete: ich will zusehen, wie ich durchkomme; ich verlasse mich auf die Vorsehung GOttes. Der Botschafter fragt ihn ferner, wie er heisse? Er gab zur Antwort: N.N. **Asinelli**. Darauf sagt dieser Herr: so ist es recht, Er kan also hier auch noch subsistiren, fra tanti Dottori Asini, setzt er hinzu, passera ancora un Asinello.

Den 22ten. Bey dem Hrn. **Hübsch** wurde über Tafel von den **Aequivocken** oder ziemlich gleichlautenden Wörtern der Türkischen Sprache geredet, welches genau muß beobachtet werden, um den Mißverstand zu vermeiden. Z. E. **Ejü** heisst: **gut, höflich; Eju**, heißt: ein **Bär**. Ferner **Donus**, heißt das **Meer** und auch

ein **Schwein**; da wird in der Aussprache nur **ein** Buchstabe, den wir mit unsern teutschen oder lateinischen Buchstaben, nicht deutlich genug beschreiben können, ausgelassen, und dem Ton nach, kommt es doch, wenn man nicht genau acht giebet, fast überein; doch das lateinische Wort Domus (Haus) gleichet mehr dem Türkischen Wort, womit sie das Schwein benennen. Dabey kam folgende Geschichte vor:

Der Fürst **Lubomirsky**, Gesandter von der Krone **Polen**, nimmt Audienz bey dem **Großvezier**; einer von seinen Bedienten verliehret sich von dem andern Gefolge; da er nun, um seinen Herrn wieder zu finden, auf der Strasse, nach dem Pallast des **Großveziers** fragt, redet er lateinisch, weil er das Türkische nicht verstunde, und sagt: ubi est Domus Vesir? Wo ist das Haus des Veziers? Die Türken, welche das Lateinische nicht verstunden, meinen, er schelte den **Großvezier** ein Schwein; erbarmen sich über ihn, und prügeln ihn halb tod, bis endlich jemand dazu kommt, der die Polnische Sprache verstehet, und es denen Türken erkläret, so ist er noch mit dem Leben, aber nicht mit heiler Haut davon gekommen.

Die Türken lieben keine andere, als ihre eigene Sprache; sie sagen: wenn ihr Ausländer wolt in unser Land kommen, so müsset ihr unsere Sprache lernen. Diejenigen, welche viel mit **Franken** umgehen, lernen wohl ein oder das andere Wort, aber niemals so viel, daß man sagen könnte, sie redeten ein oder die andere Sprache.

Den 18ten. Der Herr Baron **De Hochepied** Holländischer Botschafter, verlangte unsern Türkischen **Ferman** zu sehen, dabey sagte er: Es wäre zwar besser gewesen, wenn ich euch solchen verschafft hätte; weil die Holländische Nation in der **Levante** mehr bekannt ist, als die Schwedische, doch mag es nun gut seyn; ich will euch

euch von mir einen Paß geben, dadurch euch alle Consules, sowol Holländischer, als andrer Nationen, in Schutz nehmen werden. Ich nahm diesen Antrag mit Dank an; und wunderte mich, wie die Herren Ambassadeurs gedrungen worden, uns wohl zu thun, so, daß einer dem andern mit allem Ernst sucht zuvor zu kommen. Auch das hat der HErr gethan. Der in diesem Jahr, oben unter dem 6ten dieses erläuterte 4te Vers aus dem 37ten Psalm; **Er wird dir geben**, ist also reichlich erfüllet. Der HErr, der es in diesem Monat gethan, wird es auch noch ferner thun. Amen!

Martius. 1753.

Psalm 60.

HErr, der du bist vormals deinem Volke gnädig gewesen, und hast dich über Zion erbarmet, hast ihre Brüche geheilet, erbarme dich auch jetzt über das arme zerrissene, und in alle vier Ecken der Erden zerstreuete Volk. Es ist wahr, niemals ist dieses Volk so jämmerlich gewesen, als jetzt; aber eben deswegen ist es deiner Erbarmung am bedürftigsten; und ist es Dir eine Ehre, Dich des Elenden anzunehmen, so ist es Dir noch eine grössere Ehre, wenn Du Dich der Allerelendesten erbarmest. So erbarme Dich denn über sie, Du gnädiger, und barmherziger HErr. Es ist wahr, o HErr! sie haben Dich verlassen, sie haben Dir den Rücken und nicht das Angesicht zugekehret; sie haben Dein Wort verlassen, verachtet, und verworfen; ihr Verstand ist so verfinstert, daß sie die Lügen für Wahrheit, und die Wahrheit für Lügen ansehen; ihr Wille, und alle ihre Neigungen sind gerichtet auf verkehrten Wegen zu gehen, und den Weg des Friedens wissen sie nicht; sie

sind auch in ihrem Tichten so eitel geworden, daß selbst die blinden Heiden ihre Thorheit merken. Ach HErr! Dir ist ja nichts unmöglich; so laß denn Deinen Geist über sie kommen, laß dein Wort unter sie ausgebreitet werden; öffne ihre Ohren, zu hören deine Worte des Lebens, öffne ihr Herz, dasselbe anzunehmen; gib auch uns Gelegenheit, in diesem Monat nicht umsonst hier zu seyn. Es ist zwar hier sehr schwer an sie zu kommen, allein Du wirst am besten wissen Bahn zu machen, und uns die Thür zu öffnen, durch welche wir an das Volk kommen mögen; räume, o HErr! die schweren Hindernisse aus dem Wege; ja, HErr! thue es. Amen!

Den 3ten Mart. In dem Holländischen Pallast, wo wir speiseten, fragten uns nach der Tafel der Botschafter und dessen Gemahlin, was wir für ein Salarium hätten? Als wir es ihnen sagten, waren sie bestürzt, meyneten, es sey nicht möglich, damit auszukommen; ich sagte ihnen: in Europa kommen wir damit aus. Hier aber und in dem Orient wird es schwerlich angehen; weil man hier nicht zu Fuß gehen kan. Ferner fragten sie: ob uns die Arbeit und die Reisen, so wie wir dieselbe anstelleten, nicht beschwerlich würde? als ich es verneinete, hielten sie es für eine besondere Gnade GOttes; und ich stimmete damit ein.

Den 5ten. Dieser Tagen wurde uns in dem Holländischen Pallast gesagt, daß man in den öffentlichen Zeitungen von unserem Hierseyn geschrieben habe. Heute wurde uns dasjenige Stück der Utrechter Zeitung gesandt, darinne stunde folgender Articul:

Utrecht d. 23. Ian. 1753. Constantinople d. 18. Decbr. 1752. Deux Candidats en Theologie de la Religion Protestante, l'un nommé Etienne Schultz, et l'autre

l'autre Jacob Frederic Woltersdorf, sont arrivéz icy, pour travailler au pieux ouvrage de la conversion des Juifs, en conformité de la Mission qu'ils ont reçut, a ce sujet, de Synode d'Allemagne etc. Wer das nach Holland berichtet hat, scheinet es nicht aus böser Absicht gethan zu haben, aber es ist doch sehr unbehutsam gehandelt. Quid faciendum, Sapientia Dei nostram semper vincit stultitiam. Der HErr wird auch dieses so wenden, daß es uns zum besten dienen muß. Als wir nach **Italien** giengen, kam zu **Augspurg** auch eine solche unvorsichtige Nachricht aus; es hat uns aber nichts geschadet, nun wir in den **Orient** gehen, ist es eben so; der Satan sucht auf allerley Weise Hindernisse zu legen, und solte er auch gute Leute dazu mißbrauchen; aber er kommt doch allemal übel an; und wenn er am meisten hindern will, so wird GOttes Sache am besten befördert.

Zu Mittage speiseten wir bey dem Englischen Botschafter; **Don Gregorio**, ein **Drogomann** war auch an Tafel, dieser erzehlete von dem Aufspiessen der Türken, wie es zugehe, welches recht grausam anzuhören ist. Es wird dem Delinquenten ein zugespitzter Pfahl, etwa zwey Ellen lang, und im Durchschnitt drey Zoll dick, von unten s. v. durch den Mastdarm gestossen, so, daß er bey der Brust wieder heraus kommt; an diesen hänget er so lange, bis er stirbt. Diese Strafe aber leiden jetzt nur offenbare Strassen-Räuber, die Mordthaten begangen haben; dahingegen andere Missethäter geviertheilt, gesackt, oder aufgehangen werden.

Der **Don Gregorio** hat es einmal gesehen, verlanget es aber nicht mehr zu sehen. Das Pfählen will hier also etwas anders sagen, als bey uns, da denen Missethätern der Kopf abgeschlagen und hernach auf einen Pfahl genagelt wird, wenn der Mensch keine Empfindung mehr hat. O! wie grausam muß der Mensch behandelt

delt werden, ehe er sich von der Sünde abschrecken lässet.

Den 6ten. Der Hr. **Woltersdorf** hatte heute eine ziemliche Unterredung mit dem Armenier **Johannes**, in Türkischer Sprache, von dem in der Römischen Kirche vorgeblichen Vorzug **Petri** vor den andern Aposteln. Dieses hörete der öfters bemeldete Jud **Abraham** mit an.

Von den Zigeunern sagte der Armenier: es seyen hier zu Lande viele derselben; einige von ihnen werden **Muhammedaner**; die mehresten aber leben nach ihrer Art, und haben einen Hauptmann aus ihrer Nation, der von ihnen den Tribut abnimmt, und solchen der Pforte überliefert. Sonst sind sie im Türkischen Gebieth eben so verachtet, als in der Christenheit, nur daß sie sich sicherer hier aufhalten dürfen, eben so wie in **Ungarn**, welches ich auf meiner Ungarischen Reise angemerket habe. Sie leben hier und im ganzen Türkischen Gebieth, theils von Betteln und ihren Wahrsagereyen, theils aber von schmieden; machen Feuereisen, Zangen und dergleichen. Hier geben sie sich für **Egyptier** aus, und sagen, **Egypten** sey ihr Vaterland, aber in **Egypten** sollen sie eben so leben, wie an andern Orten, nemlich unstät und flüchtig, wie die Juden in der Welt zerstreuet.

Zu Mittage waren wir in dem Holländischen Pallast. Nach der Tafel, weil es eben gut Wetter war, ließ der Botschafter uns, nebst dem Hrn. **Oudermeulen** und dem Dollmetscher, Hrn. **Gabriel**, nach **St. Demetrio** in seinem Wagen mit vier Pferden fahren; da wir denn einen ganz andern Weg zu dieser Vorstadt kamen, als wir vor einigen Tagen, wie oben gemeldet, zu Fuß gegangen waren.

Hierbey merke ich an: 1) Dieser Botschafter ist der einige in **Constantinopel**, der mit Kutschen und Pferden Spatzier-Fahrten thut; die andern alle, (ausgenommen

men der Englische, welcher zuweilen in einer Cariole mit einem Pferde ausfähret,) reuten zu Pferde, oder gehen zu Fuß spatzieren.

2) Der jetzige Kayser **Mahmud** hat des Englischen Botschafters Cariole bey einer gewissen Gelegenheit bewundert; der Botschafter schreibt es an seinen Hof, der eine vortrefliche Kutsche nebst 6 Pferden nach **Constantinopel** sendet, als ein Präsent an den **Großherrn**; dieser nimmt das Präsent mit Vergnügen an; setzt sich in den Wagen, und lässet sich in dem **Seraj** herum fahren; er ist aber kaum zwey tausend Schritt fort gekommen, da wird ihm so übel, daß er sich erbrechen muß; und wird ganz marode auf sein Zimmer gebracht. Da lässet er dem Englischen Botschafter sagen: er habe grosse Hochachtung gegen seinen Herrn, den König von Engeland, aber Kutschen und Pferde wären nicht für die **Oßmannlü**; (Ottomannen) denn die wären gewohnt zu reuten, und nicht zu fahren.

3) Weil ich bey dieser Sache bin, so will ich noch eins erzehlen, welches mir von diesem Herrn gesagt worden ist: Der Hr. **Lisle**, dessen schon mehr gedacht ist, empfängt zwey Spiegel aus Engeland, von etwa vier Ellen hoch, und zwey Ellen breit; diese setzt er in seinem grossen Saal; der Kaiser kan von seinem **Kiosk** (Lust-Hause) in diesen Saal sehen, und bewundert die Grösse dieser Spiegel; dieß wird durch den **Drogomann** von der Pforte dem Hrn. **Lisle** gesteckt, der so bald fertig ist, des folgenden Tages, die beyden Spiegel, die etwa tausend Piastri werth waren, dem Großherrn zuzusenden. Der Großherr hat dieses Präsent nicht nur allergnädigst angenommen, sondern auch dem Hrn. **Lisle** mit 2 Arabischen Pferden und einem schwarzen Fuchs-Pelz, welches zusammen ohngefehr 5 tausend Piastri kam, ein Gegenpräsent gemacht.

Den

Den 7ten Mart. Heute früh kam der Hr. **Gabriel**, Dollmetscher in dem Holländischen Palais, und holete uns ab, in die Stadt zu gehen, der Hr. **Marchand** gieng mit nach dem Pallast des Armenischen **Patriarchen Jacob** (Jacub), er saß eben an der Tafel, daher wir uns bey dem Archidiacono eine kleine Weile aufhielten: indessen war es ihm angezeiget, das Essen dauerte nicht lange, da wurden wir zu ihm hinein geführet; der Hr. **Gabriel** sagte ihm, daß wir die zwey Fremden wären, welche sich in dem Holländischen Pallast aufhielten. Der **Patriarch** bewillkommete uns darauf mit freundlichen Worten, ließ uns Stühle setzen, er setzte sich nach Orientalischem Gebrauch auf einen **Sophah**, und bey ihm saß ein fremder **Metropolit**, die andern Priester und Diaconi stunden, und hatten alle ihren Staats-Habit an, welches eine schwarze zurückgeschlagene Flor-Kappe ist, die sie über die Mütze hängen, ohngefehr wie bey uns die vornehmen Frauens-Personen, wenn sie in der zweyten Helfte der Trauer sind. Der **Patriarch** fragte uns nach der Beschaffenheit des Landes, welches dem **König von Preussen** zugehöret; sie nennen ihn hier nicht anders, als **Brandenburg Kral** (der König von Brandenburg); und reden mit vieler Ehrfurcht von ihm. Wir antworteten dem **Patriarchen** auf seine Fragen so wohl wegen der Beschaffenheit des Landes und der Einwohner, als auch wegen der Schulen und Universitäten. Dabey er seufzete, und sagte: daß sie solche Einrichtung zu gründlichen Studiis nicht hätten. Ferner sagte er: Das Reisen sey eine löbliche Sache, denn wer die Welt gesehen hätte, könnte besser davon urtheilen, als andere. Ich sagte: daß man auf denen Reisen Gelegenheit hätte, viel Böses, aber auch viel Gutes zu sehen; darauf antwortete er: Ein Christ, wenn der reiset, ist wie eine Biene, die auch aus den bösesten Blumen Honig sauget, so weiß er das Böse, welches er in einer Stadt siehet, zum Nutzen anzuwenden.

Ich

Ich redete mit ihm durch den Dollmetscher, Hrn. **Gabriel**, weil der **Patriarch** nur Armenisch und Türkisch redet, mir aber diese Sprachen noch nicht geläufig genug waren; Hr. **Wolterstorf** aber konnte schon, in der Türkischen Sprache, mit ihm, ohne Dollmetscher reden; die Sache war von der Nothwendigkeit und dem Nutzen, GOttes Wort zu lernen; womit er übereinstimmete. Indessen giengen zwey Diaconi herum, und reichten dem **Patriarchen**, dem **Metropoliten** und uns zuerst einen Trank, welcher wie ein abgezogener Brandtewein schmeckte; dabey einen rothen Saft von Johannis-Beeren; darauf Caffee und einen schwarzen Saft, zuletzt einen **Scherbet**, welcher aus Weintrauben, oder grossen Rosinen verfertiget wird. Endlich kam ein köstliches Rosen Wasser mit Rosmarin-Wasser vermischt, das wurde uns auf die Hände gegossen, uns damit zu waschen. Darauf kam der andere Diaconus mit dem angenehmen Rauchwerk.

Als wir mit dem **Patriarchen** von der heil. Schrift redeten, und ich Johan. 5, 39. anführete; dabey ihm mein Neues Testament zeigete; und er fragte: was die grünen, rothen und violetten Striche in demselben bedeuteten? sagte ich, daß es mir dazu diene, um einen notablen Spruch desto ehender finden zu können. Ey! sagte er, auf solche Weise schadet es nicht, wenn auch das ganze Buch zugerichtet und verdorben wird, wenn man nur die darinn enthaltene Wahrheiten in den Kopf und ins Herze kriegt.

Herr **Marchand** fragte ihn: ob er uns wolle einen Brief an den **Patriarchen** nach **Jerusalem** mitgeben? dieses versprach er mit Vergnügen zu thun; ich muste ihm also unsere Namen aufschreiben; solches that ich mit Armenischen Buchstaben, darüber sich der **Patriarch** verwunderte.

Als wir den Scherbet trunken, stunde der Patriarch auf, und trunk der Hochepiedischen Familie Gesundheit mit vieler Ehrerbietung; das kam daher, weil er auf seiner Reise nach Jerusalem, durch Smirna gieng, und von dem dortigen Consul, dem Herrn Graf d'Hochepied, viele Liebe und Freundschaft genossen hatte. Dieses mochte wol auch die Ursache seyn, warum wir so besonders gütig aufgenommen worden sind; wie denn auch nachher uns gesagt wurde, daß der Patriarch einem Gesandten keine grössere Ehre hätte erweisen können, als er uns erwiesen hat.

Nachdem wir von dem Patriarchen weggegangen waren, wurden wir von denen Patribus in der Kirche herum geführet.

Auf dem Wege zu dem Armenischen Patriarchen kamen wir ein grosses Stück durch den Besesteng, welches Gewölbe für Kaufleute sind; und der Stadt ein gutes Ansehen machen. Weil ich und Hr. Wolfersdorf in teutscher Kleidung giengen, so hetzeten einige Türkische Kinder die Hunde auf uns; das eine Knäblein, kam mir, indem es hetzete, etwas nahe; ich sahe es freundlich an, und sagte: Bu pek ejui jok duir ja wallad. (o Knäblein, das ist nicht gut gethan.) Dieses Knäblein lief hernach zurück, und verbot den andern Kindern das Hetzen; einer aber von etwa 12 Jahren, gieng doch immer hinter uns her durch viele Strassen, und hetzte die Hunde auf uns, die wollten aber nicht bellen, so, daß der Knabe recht böse wurde, weil ihm sein Muthwille nicht gelungen war. Ich habe es denen armen Kindern nicht übel genommen, denn sie wissen es nicht besser, und ihre Lehrmeister, die, wo nicht unverständiger, doch boßhaftiger sind, bringen es den Kindern so bey. Die fremde Kleidung, welche solche Kinder sehen, trägt auch vieles dazu bey, wie es denn auch bey uns in Teutschland nicht viel besser ist; wenn jemand in fremder

Kleidung

Kleidung auf der Strasse gehet, so laufen ihm die Kinder nach.

Als wir von dem **Patriarchen** der Armenier wieder zurück nach **Galata** giengen, kamen wir durch die Kupfer-Laden, wo mancherley Waaren von Kupfer, als Schüsseln, Teller, Kessel, Pfannen, Coffee- und Thee-Kannen u. s. w. verkaufet werden. Dieser Läden waren so viel, daß ich mein Tage solche Menge nicht gesehen habe; und dergleichen Gasse von Kupfer-Gefässen soll noch eine hier seyn. Es kommet diese Waare mehrentheils aus **Persien**, und **Armenien**; doch wird auch hier manches verfertiget, aber nicht so gut, als in jenen Ländern.

Achtes Capitel.

Visite bey dem Capitain Bascha, Großvezier und Sultan, wie auch die Fahrt auf dem Canal an der Mündung des schwarzen Meers.

Den 10. Mart. Der Holländische Botschafter hatte sich bey dem neuen **Capitain Bascha** melden lassen; zu dieser Visite wurden wir, und die übrigen unter Holländischer Protection stehenden, zur Begleitung des Botschafters eingeladen. Da wir in den Pallast kamen, sagte uns der Botschafter: wir möchten uns in dem Audienz-Saal des **Capitain Bascha**, so nahe an seinen Stuhl drängen, als wir könnten, und alle sonstige Höflichkeit aus den Augen setzen. Wir nahmen diese Erinnerung an, verstunden sie aber nicht recht.

Hierauf gieng der ganze Zug in folgender Ordnung: Voran giengen 6 **Janitscharen**, um Bahn zu machen; darauf folgte der Stallmeister mit 5 Hand-Pferden, welche sehr kostbar gesattelt waren, und von Stall-Knechten geführet wurden. Nun kam der Haus-Hof-

meister mit einer Anzahl Bedienten, in köstlicher Kleidung; ferner, die 4 Kammer-Diener, welche mehr wie junge Herrn, als Kammer-Diener gekleidet waren; alsdenn folgete der Botschafter in einer Trag-Chaise inwendig mit blauen Sammet ausgeschlagen, und mit vielen goldenen Galonen belegt, die von acht Personen getragen wurde. Endlich kamen die unter Holländischer Protection stehende Kaufleute und Künstler, nebst einigen **Drogomännern** und Secretariis, dabey auch der junge Herr **Baron**, (des Botschafters Sohn) der Kaufmann **Meyer**, und wir waren.

Als wir in das innere Arsenal kamen, stunden die bemeldeten Pferde, welche voran gegangen waren, auf einer Seite, und die Bedienten auch. Vor der Thür des Wohnhauses des **Capitain Baſcha**, trat der Botschafter aus seiner Trage-Chaise heraus, wurde in der Thür von einem **Drogomann** des **Capitain Baſcha** empfangen und in den Audienz-Saal geführet. Jetzt lief jedermann wie er konnte, dem Botschafter nach, da sahe keiner auf den Rang, sondern ein jeder sahe zu, wie er zuerst hinein kommen mögte. Nun verstunde ich erst die vorige Rede des Botschafters; ich hatte mir vorgestellet, es gienge alles ordentlich zu, allein es gieng zu, wie es im Sprüchwort heisset, wie in einer Juden-Schule. Hr. **Meyer** half uns durch, daß wir nahe an den Botschafter zu stehen kamen. Nach einer Weile wurde der **Capitain Baſcha** auch herein geführet: als er kam, wurde von seinen Bedienten, die schon in dem Zimmer waren, ein Geschrey gemacht, mit den Worten: **Bereket Olah; der Segen seye da** ꝛc. Darauf setzte sich der **Capitain Baſcha** auf den **Sophah**, und der Botschafter auf den Lehn-Stuhl, der mit Purpur Sammet beschlagen und nebst andern Zierrathen, mit dem Wappen von Holland, kostbar mit Gold durchwürket war. Diesen Stuhl hatte der Botschafter schon voraus geschickt.

Der

Der **Drogomann** führete den jungen Hrn. **Baron** aus dem Volk hervor; und nachdem der Botschafter dem **Capitain Bascha** die Gratulation zu seiner hohen Würde abgestattet; und dieser ihm dafür gedanket hatte; beydes geschahe durch den Dollmetscher, der mit dem Botschafter Französisch, und mit dem **Capitain Bascha** Türkisch redete; muste der junge Herr **Baron** sich setzen; die andern stunden alle, sowol auf Seiten des **Capitain Bascha**, als auch auf Seiten des Botschafters.

Darnach wurde Caffee, Zuckerwerk und Scherbeth herumgereicht; alsdenn wurden wir mit Rosen-Wasser besprengt und mit köstlichem Räuchwerk geräuchert. Indessen erkundigte sich der **Capitain Bascha** nach der Beschaffenheit des Landes in Holland, nach der Beschaffenheit des jungen Herrn Barons und nach seinem Alter. Als er höretе, daß er hier geboren, und nun erst dreyzehn Jahr alt sey, dabey eine bescheidene Munterkeit blicken ließ, stunden dem **Capitain Bascha** die Thränen in den Augen. Zuletzt wurden seidene Flor-Tücher ausgetheilet; ich bekam ein grünes, an allen vier Seiten mit Silber durchwirkt. Kaum waren die Tücher ausgetheilet, so stunden der **Capitain Bascha** und der Botschafter auf; damit muste jedermann eilen, um aus dem Audienz-Zimmer zu kommen, welches eben ein solches Gedränge verursachte, wie vorher bey dem Hineingehen. Und so giengen wir in der vorbeschriebenen Ordnung wieder in den Holländischen Pallast. Bey dem Ausgehen aus dem Arsenal hatten sich viele Arme versammlet, denen der Botschafter durch einen **Drogomann** Geld austheilen ließ.

Der **Capitain Bascha** ist der oberste Admiral über die ganze Türkische Flotte; so wie der **Janitschar Agha** allhier der Generalißimus über die Militz zu Lande ist. Wenn nun einer von diesen Herren stirbt, oder abgesetzt wird, und ein neuer eingesetzet ist, so gehen die

Gesandten der fremden Potentaten zu ihnen, um die Gratulation abzustatten.

Zu Mittage speiseten wir in dem Holländischen Palais, und dankten dem Botschafter, daß er uns mitgenommen hatte.

Bey dieser Gelegenheit sagte er: daß wir auch den Rußischen Gesandten zum Großvezier, und dem Großherrn begleiten solten.

Den 13ten. Herr **Barcker**, ein vornehmer Englischer Kaufmann, hatte uns versprochen, seinen Kammerdiener mitzugeben, um uns nach **Bujuktary**, nahe an der Mündung des schwarzen Meers; wo er sein Sommer-Haus hat, zu begleiten; dieses geschahe heute. Der **Drogomann** aus dem Holländischen Palais, Hr. **Gabriel**, holete uns ab; so giengen wir durch **Topchanah** an den Canal, wo der Bediente des Hrn. **Barckers** in einer Chaloupe nebst etlichen Ruder-Knechten schon auf uns wartete. Mit dieser Begleitung fuhren wir von **Topchanah** ab, kamen auf der Europäischen Seite bey 18 Flecken und Städtlein vorüber, bis an die Mündung des **schwarzen Meers**; als 1) **Djangir**, d. i. **Seele kehre wieder.** Dieser Ort soll den Namen daher gekriegt haben: An diesem Ufer stehet ein armer Fischer, der hat lange gearbeitet, und doch nur **einen** Fisch gefangen; der damals regierende Kaiser fähret nebst seinem Prinzen incognito auf dem Wasser, und hält bey dem Fischer an; als der Kaiser höret, daß er nur einen Fisch gefangen hat, so kaufet er ihn denselben ab, und gab ihm, wie die Ruder-Knechte sagten, tausend Piasters dafür; der Prinz bestraft den Vater, daß er so viel Geld ausgegeben habe, darüber wird der Vater dergestalt entrüstet, daß er den Prinzen auf der Stelle erstücht. Nachher gereuet es ihn, und schreyet **Dzian gir**, o Seele, kehre wieder! Seele, kehre wieder! sie kehret aber nicht wieder; indessen wird der Prinz an diesem Platz begraben, und über das Grab eine ansehnliche Kirche gebauet, mit dem Na-

men

men **Dzian gir.** Und so heißt auch diese ganze Vorstadt, die nahe an **Topchanah** liegt. 2) Weiter fuhren wir bey **Fündükly** vorbey, welches den Namen von dem Haselnuß-Busch hat, denn **Fundük** heißt eine Haselnuß, derer hier sehr viele wachsen. 3) **Kaab Atasch**, oder Kübel-Klippe. 4) **Dolma Bagheia.** 5) **Pallazzo dell Grand Signor.** Dies ist das Sommer-Haus des Großherrn, nebst einem Dorf dabey; der Pallast ist groß und schön, doch nach Türkischer Art gebauet. 6) **Besikdaschi.** 7) **Kelitsch Aly Bascha.** Hier ist vor einigen Jahren der **Aly Bascha** nebst vielen andern enthauptet worden. Er war sonst der Liebling des Großherrn, nachher aber hat man ihn der Conspiration beschuldiget; und also an diesen Pallast enthauptet; daher das Schloß und das dabey liegende Dorf den Namen **Kelitsch Aly Bascha**, das Schwert des **Aly Bascha** bekommen hat. 8) **Orthakoj**, welches mehrentheils von Griechen bewohnet wird. 9) **Dephterdar Burnu** (Präsidenten-Eck,) **Burnu** heißt die Nase, auch ein Eck vom Berge. Hier ist ein Sommer-Pallast des **Dephterdar**, oder des Kammer-Präsidenten, und etliche Häuser von gemeinen Leuten. 10) **Kuru tschismeh** (der versiegene Brunnen). 11) **Arnawudkoj.** Dieses ist der Ort, wo das Creutz von denen Griechen jährlich ins Wasser geworfen wird, wie oben gemeldet worden. 12) **Bebek**, auch ein kleiner Flecken. 13) **Urumely Jshar**, (die Europäische oder Römische Vestung.) Hier werden die vornehmen Verbrecher, nemlich die Vasallen des Kayfers, so lange verwahrt, bis sie durch eine kleine eiserne Pforte geführet und ersäuffet werden. Wir fuhren bey dieser eisernen Pforte nahe vorbey. 14) **Balralimani.** Ist die Gegend, wo am meisten die Limonien wachsen. 15) **Stenga.** 16) **Genikoj**, oder besser **Gemikoj**; denn **Gemi** heißt ein Schiff; **Koj**, ein Dorf oder kleiner Hafen; folglich hiesse es denn der Schiffs Hafen; weil hier eine **Doggana** oder Zoll-Haus

ist, wo alle Schiffe, die aus dem schwarzen Meer kommen, anhalten und Zoll ablegen müssen. Hierauf kamen wir 17) nach **Tarapia**, wo der Holländische Botschafter sein Sommer Haus hat, welches ziemlich groß ist, der Garten aber wird erst recht angeleget; von hier kan man bis an die Bocca del Mare negro (Mündung des schwarzen Meers) sehen. 18) Kamen wir nach **Bujukkari**, ist so viel, als: die grosse Pforte des schwarzen Meers; welches näher nach der Mündung dieses Meeres liegt. Hier haben viele Europäische Kaufleute und Gesandten ihre Lust-Häuser, oder ich möchte sagen Lust Pallaste, die aber fast alle auf Türkische Art gebauet sind; ausser der Hr. **Barker**, der seines, von Quader-Steinen ganz bis in die Höhe aufgeführet hat; welches aber auch über 50 tausend Piastri mit der Reparatur des Weges gekostet. Da wir in allen Zimmern, welche sehr köstlich aussahen, herumgeführet waren, assen wir auch da zu Mittage, und giengen darnach in den Venetianischen Sommer-Pallast, wo wir die Mündung des schwarzen Meeres sehr gut sehen kännten. Diese ist mit so hohen Felsen-Gebürgen umgeben, daß es recht schwarz und fürchterlich aussiehet. An beyden Seiten des Canals, der sich mit dem schwarzen Meer vereinigt, sind feste Schlösser, wie auch Krieges-Schiffe, so, daß der, welcher durchkommen will, einen guten Paßport haben muß. Von dieser schwarzen fürchterlichen Aussicht, glaube ich, hat diese See, den Namen des schwarzen Meers; so, wie das so genannte weisse Meer durch die **Dardanellen**, wegen der Fläche und lieblichen Aussicht Mare bianco, oder Mar di Marmora heißt.

Nun fuhren wir wieder auf der Asiatischen Seite zurück, daher es leichter für die Ruderer war, als Vormittage. Auf dieser Asiatischen Seite kamen wir bey folgenden kleinen, theils etwas grösseren Dörfern vorüber, als **Kabhak**; **Selwy Burnu**; **Hungiar Jekolesi**; **Jalikoj**; **Bekos**; **Sultanijeh Ingirlykoj**; **Cibukli**; hier werden

die

die mehresten Türkischen Tobacks-Pfeifen gemacht; **Kalnygia**; **Kalnygia Koerpher**; **Anatoly Jshar**, welches die Vestung auf der **Asiatischen** Seite ist, ex opposito der **Urumely Jshar**; ferner **Jöksii**; **Kandely**; **Wanykoj**; **Kulely Baghcia**; **Zingelykoj**; **Begler Beg.** Hier pflegen sich meistentheils die Ministri des Türkischen Reichs in ihren hier stehenden Sommer-Pallästen zu divertiren; Palazzo dell grand Signor, fast ex opposito dem auf der Europäischen Seite; **Stavro**, ist das Griechische Wort Creutz; weil ehedem hier das Creutz am Epiphanias-Fest in das Wasser geworfen worden ist, so, wie es jetzt bey **Arnawudkoi** geschiehet, wie oben gemeldet. Hier wohnen mehrentheils Griechen. Ferner **Kuskungiuk**, und endlich **Scutari**, welches eine grosse Stadt auf der Asiatischen Seite ist, fast ex opposito dem **Seraj**, (Seraglio) des Großherrn. Von hier, fuhren wir wieder an die Europäische Seite des Canals, traten aus dem Boot, und giengen weiter zu Fuß in unser Quartier.

Wenn man nun alle diese Vorstädte, und die Asiatische Nebenstadt **Scutari**, mit ihren Vorstädten, die so aneinander hangen, als ob sie zur Stadt selbst gehöreten, auch **Galata** und **Pera** dazu rechnet; so muß ich gestehen, daß mir **Stockholm**, **Petersburg**, **London** und **Rom** kleine Städte gegen **Constantinopel** sind; doch fehlet hier die Regularität der Strassen, und die Menge der Palläste, welche ich in den besagten Residenzien, wie auch in **Berlin** gefunden habe.

Noch eins muß ich bey dieser Fahrt anmerken: als wir uns **Scutari** näherten, sahen wir auf der **Stampuler** Seite des Canals einen grossen Balken, ohngefähr hundert Schuh lang, schwimmen. Unsere Schiffer hielten sich stracks nach dem Ufer von der Asiatischen Seite. Da wir nach der Ursache fragten, sagten sie: nur stille, er wird bald den Kopf aufheben. Indem wir so redeten, wird das eine Ende des Balken ein grosser Fisch-

Kopf, der brustete oder sprudelte, und das andere war ein Fisch-Schwanz, der sich in die Höhe schwung, und hiermit gieng der von mir vermeinte Balken, zu Grunde, und ich sahe nun, daß es ein Fisch gewesen. Die Leute nennen ihn **Hauet**; heißt so viel, als ein Schlucker oder Verschlinger; mit dem Schwanz kippt er die Boote um, und denn verschlingt er die Menschen. Er soll nach der Aussage unserer, und auch anderer auf dem Canal fahrenden Schiff-Leute, aus dem **Mittelländischen Meer** kommen, und nach dem **schwarzen Meer** zu gehen, hernach aber wieder in das **Mittelländische Meer** zurück kehren. Wie wenn dieser der Fisch wäre, dessen Vorfahre den Propheten Jonam eingeschluckt hätte? An der Möglichkeit zweifle ich nicht; doch werde ich mich bey der Bereisung von **Palästina** und **Alexandretta** weiter darüber erklären.

Den 15ten Mart. Herr **Testa**, der Sohn des Procuratoris von dem heiligen Grabe, dritter **Drogomann** in dem Holländischen Pallast, fuhr heute mit uns und einem **Janitschar** aus dem Pallast, nach dem **Fanaro**, wo die Residenz des Griechischen **Patriarchen** ist, um diesen zu besuchen; wir kamen aber zu spät, da der **Patriarch** bereits ausgegangen war. Indessen redeten wir mit dem Protosingilo, welcher so zu sagen der Syndicus ist, und alle Klage-Sachen annimmt; dieser verstehet das Altgriechische, und konnte sich ziemlich wohl in dieser Sprache ausdrucken. Nachdem wir eine Stunde lang vergebens auf den **Patriarchen** gewartet hatten, giengen wir in die Kirche, die zwar ziemlich groß, aber sehr finster ist. Auf dem Rückwege trat der Hr. **Testa** am Thor bey einem **Tschor Baschi** (Befehlshaber über ohngefähr vier hundert Soldaten) an, der uns sehr liebreich aufnahm, und Coffee reichte. Als er hörete, daß wir an den Holländischen Botschafter addreßiret seyen, war er sehr vergnügt. Er ist eben zu der Zeit, als der Holländische Botschafter auf seiner Herreise durch **Belgrad**

grad gekommen, dort gewesen, und hatte sich mit ihm bey dem dortigen Bascha sehr vergnügt unterredet. Er fragte nach der Beschaffenheit unseres Vaterlandes? und als wir sagten, daß wir Unterthanen des Brandenburg Krals (so nennen sie den König von Preussen,) wären, machte er gar ehrerbietige Geberden, um seine Veneration gegen den König von Preussen anzuzeigen. Beym Weggehen wünschte er uns viel Glück zu unserer Reise, und eine gute Zurückkunft in unser Vaterland.

Den 17ten Mart. Heute zahlete ich den Chodjah, Türkischen Sprachmeister, für seine bisherige Mühe mit dem Hrn. Woltersdorf aus; wie auch etwas für die Colloquia Arabico Turcica und Armenica, welche er aufgesetzt hat. Er empfieng in allem 11 Piastri von uns, welches Geld er redlich verdienete; denn anstatt daß er hätte sollen eine Stunde des Tages bey uns seyn, so blieb er drey bis vier Stunden, folglich können wir seinen einen Monat so viel als sonst drey rechnen. Weil wir heute in unserem Quartier speiseten, blieb er mit vielen Vergnügen bey uns zu Tisch, und nahm auf den Abend mit Thränen Abschied.

Den 18ten. Ehe wir heute zu dem Holländischen Botschafter giengen, kam der Jude Abraham in unser Quartier, und weil er gehöret hatte, daß wir bald abreisen würden, wünschete er uns Glück auf den Weg. Wir redeten etwas von dem Wiedersehen, welches hier in der Zeit schon angenehm ist, unendlich angenehmer aber seyn wird, wenn wir uns hier so verhalten, daß wir uns in der seligen Ewigkeit wieder sehen mögen. Er gieng nicht ohne Bewegung des Gemüthes von uns.

Den 19ten Mart. Der Hr. Gabriel, Drogomann aus dem Holländischen Pallast, brachte uns den Brief von dem hiesigen Armenischen Patriarchen an den Patriarchen dieser Nation in Jerusalem. Er war versiegelt; die Armenische Aufschrift aber lautet im

Teutschen also: Mir GOtt. Dieser Brief zukomme in der heiligen Stadt Jerusalem, in dem Convent der Armenier zu St. Jacob, zu Handen des Ehrwürdigsten unsers Vaters, des Herrn Theodor, Groß-Patriarchen, ohne zu öfnen, bis zur glücklichen Ankunft

Vormittage giengen wir mit diesem Hrn. Gabriel und einem Janitscharen abermal in die Stadt um den Griechischen Patriarchen zu sprechen; fanden ihn aber nicht zu Hause; ob er sich hat verläugnen lassen, weiß ich nicht. Zu Mittage speiseten wir bey dem Schwedischen Gesandten; der führete uns nach der Tafel zu dem Französischen Botschafter, welcher uns sehr höflich bewillkommete; als seine Gemahlin hörete, daß wir nach Jerusalem gehen würden, ersuchte sie uns, in dem heiligen Grabe für sie zu beten. Ich antwortete: unsere Pflicht ist, nicht nur im heiligen Grabe, sondern aller Orten, Gebet und Fürbitte zu thun für alle Menschen, sonderlich für die Freunde und Wohlthäter, mit welchen wir auf unsern Reisen besonders sind bekannt geworden.

Den 21ten gieng ich Vormittage zu dem Herrn Schmidt in dem Holländischen Pallast; dieser sagte mir die Ursache, warum die Botschafterin mich neulich um die Herrnhuther Secte befragt habe: nemlich es seye Jemand zu ihr gekommen, und da die Rede von uns gewesen, hat jener gefragt: ob Sie denn auch wisse, wer wir seyen? Die Ambassadrice antwortet: ich halte sie für die Leute, dafür sie sich ausgeben, und wofür man sie in denen Recommandations-Briefen gehalten hat. Jener sagt: Nein, sie sind Herrnhuther, und das ist ganz gewiß. Darüber wird die Botschafterin bestürzt, und sagt: Ich habe bisher geglaubt, ich hätte es mit redlichen Leuten zu thun gehabt, und ich habe auch während ihres hiesigen Aufenthaltes, nichts anders an ihnen gefunden; darum solte es mir leid thun, sowol wenn wir an ihnen betrogen wären, als auch wenn sie fälschlich beurtheilet würden.

würden. Endlich hat ihr der Hr. **Schmidt** gerathen, sie möchte uns selber fragen. Dieses hat sie denn auch, wie ich oben schon gemeldet, gethan, und ist durch unsere Verantwortung völlig eines andern überzeuget worden. Ich sagte dem Hrn. **Schmidt**, daß bey dem Instituto Iudaico, niemand anders, als reine Bekenner der Evangelischen Lehre angenommen würden; also, entweder wir sind die, wofür wir uns ausgeben, oder nicht; sind wir es, so können wir nicht **Herrnhurher** seyn, sind wir es aber nicht, so wäre diese Betrügerey ärger, als die **Herrnhurherey**. Nun aber sage ich mit allem Ernst, daß wir nicht **Herrnhurher** sind, und daß wir uns auch Gottlob nirgends anders verhalten haben, als uns zu verhalten gebühret, dadurch wir gezeiget haben, zu welcher Kirche wir gehören; sonst bin ich auch schon gewohnt, durch böse und gute Gerüchte zu gehen; indessen ist es mir leid, daß sich die Menschen durch ihr ungegründetes Urtheil versündigen. Der HErr gebe Gnade zu ihrer Besserung, und vergebe ihnen ihre Sünde. Herr **Schmidt** sagte: daß die Botschafterin, nachdem sie mich selbst gefragt hätte, völlig zufrieden sey.

Zu Mittage speiseten wir bey dem Hrn. **Meyer**, und giengen nach Tisch, mit ihm und dem Hrn. **Oudermeulen** in den Schwedischen Pallast, um die Leiche zu begleiten, die heute hier ausgetragen und begraben wurde. Es war ein Schwedischer Edelmann, Namens **Güllenraam**, der in **Persien** als Soldat gedienet hat; daselbst bekam er das Fieber, welches übel curiret, und durch die folgende Beschwerlichkeit der Reise ärger geworden ist; so daß, als er in den vergangenen Weyhnachten hieher kam, einer Leiche ähnlicher sahe, als einem kranken Menschen. Die Beschwerlichkeit war theils zu Wasser, da sie Sturm gehabt haben, theils zu Lande, da sie beraubet worden sind. Bey diesem letzteren Vorfall, war die Treue seines Knechtes zu bewundern, der von Geburt ein **Armenier** ist. Als sie durch die Beraubung von allem

Gelde

Gelde entblösset wurden, und grossen Hunger erlitten hatten, sagte der Knecht zu seinem Herrn: er solle ihn zum Sclaven verkaufen, damit er Zehrgeld kriegen möge, und wenn er hernach in sein Vaterland käme, so könnte er ihn wieder los kaufen. Es war aber die Verkaufung nicht nöthig, weil ihm die Cadys und Baschaas, hin und wieder durchgeholfen haben. Hier hat der Knecht ihm in der Zeit seiner Krankheit treulich gedienet, weder Tag noch Nacht von seines Herrn Bette gewichen, und als die Leiche begraben war, sahe sich der arme Mensch mit Thränen und grosser Betrübniß, sehr oft nach der Grabstätte um, so, daß die andern Leichen-Begleiter zu thun hatten, um ihn wieder nach Hause zu bringen. Der Gesandte will ihn, zur Belohnung seiner Treue, im Pallast behalten.

Das Leichen-Begängniß war also: In dem Schwedischen Pallast, wo sich die Leichen-Begleiter versammleten, wurde erstlich ein Glas Wein und Zuckerwerk herum gegeben, darnach jedem eine Citrone, in welcher ein Roßmarin-Stengel steckte; die Träger bekamen über dieses ein paar Handschuh. Die Leiche wurde von den Portchaise-Trägern getragen, welche nebst dem Sarge, so mit schwarzen Flor-Tüchern bedeckt waren, daß man die Füsse kaum sehen konnte. Neben diesen giengen einige zur Schwedischen Kirche sich haltende Freunde, statt der Leidtragenden. Voran giengen 2 Janitscharen, diesen folgten die Bedienten des Gesandten in ihrer besten Kleidung; dann die zwey Prediger, Hr. Payne der Englische, und der Schwedische, Hr. Nensen, wie auch ich und Hr. Woltersdorf. So giengen wir in der Stille durch die Strassen, bis an den Gottesacker, wo die ausländischen Christen begraben werden. Hr. Nensen las die Begräbniß-Formuln in Französischer Sprache, darnach wurde die Leiche in das Grab versenket, Hr. Nensen nahm dreymal Erde in die Hand, und warf sie auf den Sarg, mit denen Worten: Du bist Erde, und solst

zu

zu Erde werden. Hierauf warfen ihrer viele die Citronen, die sie in der Hand hatten, in das Grab, theils aus Aberglauben, theils aus Geringachtung. Einige warfen sich wie die Spiel-Kinder damit. So ernsthaft vorher die Türken waren, die dem Leichen-Gefolge zusahen, so lächerlich und doch zugleich verdrießlich war ihnen das kindische Citronen-Werfen.

Nach diesem giengen wir, auf Recommendation des Holländischen Botschafters, zu dem Rußischen Gesandten, welcher künftigen Sonnabend seine Visite bey dem Großvezier ablegen und uns mitnehmen will. Er nahm uns sehr liebreich auf, versprach uns mit einzuschreiben, und auf den Sonnabend die Zeit zu bestimmen, wenn wir kommen solten.

Von da gieng ich wieder in den Holländischen Pallast; der erstere Dollmetscher des Botschafters, Hr. **Karagia**, fragte: warum wir die schwere Reise nach Egypten thun wollten, und zwar so alleine, da wir uns grosser Lebens-Gefahr unterwürfen? Ich sagte: man würde es mir in dem Vaterlande verdenken, wenn ich nicht da gewesen wäre, indem ich so nahe dabey seyn werde. Er: die zukünftige Welt, oder der Himmel ist uns viel näher, als die Stadt **Cairo** von **Constantinopel** liegt, und doch haben wir kein Verlangen darnach, um hinein zu kommen. Ich: Gottlob, ich habe ein Verlangen, diese Stadt GOttes zu sehen, und hoffe durch das Blut Christi gereiniget hinein zu gehen; ja ich glaube, ihr, als ein alter Mann, werdet auch ein Verlangen darnach haben. Er: das war prompt geantwortet, ihr habt recht. Ich: daß manche nicht gerne sterben, davon sind viele Ursachen anzugeben, doch diese Nachläßigkeit findet sich nicht bey allen, ist also nicht allgemein. Er sagte ferner: bey dem allen werdet ihr eine gefährliche Reise haben. Ich: es ist wahr, ich glaube es, daß sich Beschwerde und Gefährlichkeit finden wird, aber wir haben GOtt und dessen

Wache

Wache die heiligen Engel über uns und bey uns; gute Freunde vor uns; den Teufel durch die Gnade JEsu Christi unter uns, so sind wir sicher, und treten die Welt mit Füssen. Mit dieser Antwort war er abermal wohl zufrieden; bald redeten wir Griechisch, bald Italiänisch, bald Teutsch mit einander, denn er verstunde ziemlich gut Teutsch.

Den 23ten Mart. giengen wir mit dem alten Hrn. **Testa**, einen Drogomann, zu dem **Pater Prior** des hiesigen **Franciskaner**-Klosters a St. Maria, welcher Commissarius de Terra Santa ist. Er nahm uns mit vieler Höflichkeit auf, und verlangte unsere Namen, damit er an die Convente in **Jerusalem** und **Jaffa** schreiben könne; welche Briefe er uns durch den Hrn. **Testa** zum überbringen mitgeben will.

Den 24ten. Früh giengen wir in Teutscher Kleidung, mit Gold und Silber besetzt, einer Haarbeutel-Peruque und betreßten Hut, welches uns der Hr. **Meyer** verschaffet hatte, zu dem Rußischen Gesandten, der die Visite bey dem Großvezier heute ablegen wolte. Daß wir so gekleidet waren, kam daher, weil unsere andere Kleidung zu einer solchen Visite zu schlecht war, und mit der schwarzen, durften wir in diesem Gefolge nicht erscheinen, weil die Türken, wie uns der Gesandte selbst sagte, die schwarze Farbe hassen.

Der Zug geschahe in folgender Ordnung:

1) Zwölf kostbar gekleidete Bediente, vier Cammer-Diener und zwey Haus-Capläne.

2) Der Gesandte selbst, Hr. **von Obreskow**.

3) Die aufgeschriebene Begleiter, darunter auch wir waren.

4) Die andern von der Nation; und die sich zu dem Rußischen Schutz halten.

Der

Der Gesandte (Resident) wurde in einer Portchaise getragen, die andern aber giengen alle zu Fuß bis ans Wasser, wo schon die Boote bereit stunden, in welchen wir alle überfuhren. Auf der andern Seite stunden die Pferde bereit für den Residenten und für die Begleiter, welche eingeschrieben waren; die übrigen musten entweder zu Fusse gehen, oder Mieths Pferde, die auch da stunden, nehmen. Mir hat einer, dem es nicht zukam, mein Pferd genommen; als aber der Gesandte sahe, daß ich kein Pferd hatte, befahl er sogleich seinem Secretair, er möchte machen, daß ich eines kriegte; da muste jener absteigen, und ich setzte mich auf. Hiermit ritten wir zusammen nach dem Pallast des Großveziers, welchen man sich aber nicht so einbilden muß, als wie bey uns die Palläste sind; er ist eher einem Hospital ähnlich, als einem Pallast. Der Gesandte wurde in ein Zimmer geführet, wo er sich mit dem **Drogomann** des Großveziers besprach, bis der Großvezier in das Audienz-Zimmer gegangen war; darnach wurde er hinauf geführet, und wir folgeten alle nach. Der **Großvezier** saß auf dem **Sopha**, und der Gesandte, ihm gegen über, auf einem sogenannten Großvater-Stuhl von Sammt, worein der Rußisch-Kayserliche doppelte Adler in Gold gestücket war; die Ministers des Großveziers, und wir, stunden. Nachdem der Gesandte seine Rede in Rußischer Sprache gehalten hatte, welche der **Drogomann** dem **Vezier** in Türkischer Sprache vortrug, wurden die Credentialia überreicht, welche der Gesandte von seinem Hof empfangen hatte. Unter dem Darreichen des Caffees, Scherbets, Besprengung mit dem köstlichsten Narden-Wasser; discurirte unser Herr **Obresco** mit dem **Großvezier** wie ein Freund mit dem andern. Bey dem Ceremoniel verstunde der Gesandte keine andere, als die Rußische Sprache; und so der **Großvezier**, weiter nichts, als Türkisch; es muste alles durch den **Drogomann** gehen; nach geendigter Ceremonie aber, konnte der **Großvezier** so gut Rußisch

reden,

reden, als wenn er selbst in Rußland gewesen wäre; dabey er erzehlete, sonderlich wie es ihm in Belgrad ergangen, wo er als Baſcha gestanden; daß er nemlich vielen Umgang mit den Raitzischen Christen und den Russen gehabt habe; die er als ehrliche Leute gefunden hätte. Nach diesem wurden die Fest- (Feyer-) Kleider ausgetheilt; der Gesandte, Hr. von Obresco, empfieng einen Zobel-Pelz mit feinem grünen Tuch überzogen; wir andern, die entweder wirkliche Ministri des Gesandten, als Legations-Secretair, Oberstallmeister, Oberhofmeister ꝛc. waren; oder auch die für seine Ministri ausgegeben wurden, dazu ich und Hr. Woltersdorf auch gehöreten, empfiengen Caphtans. Hiermit setzten wir uns wieder zu Pferde, ritten an das Wasser, wurden übergeführet, giengen hernach in voriger Ordnung in den Russischen Pallast, und gratulirten dem Gesandten zur abgelegten Visite, der uns bat, bey ihm zur Tafel zu bleiben.

Der Legations-Secretair, Herr v. Schockrow, ist im Jahr 1745. zu Petersburg im Cadetten-Corps gewesen, hat mich daselbst für den Hrn. Plaschnig predigen gehöret; ist auch in der Stunde gewesen, da ich eine Paraenesin an die Cadets hielte, welches Umstandes er mit Vergnügen gedachte. Eben desgleichen that der Herr Gesandte, der mich, (doch nicht als Cadett,) über die Worte Christi: Es werden nicht alle, die zu mir sagen HErr HErr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel: hatte zu eben der Zeit predigen gehöret. Sowol diese beyden Herren, als ich, waren sehr erfreuet, daß wir uns nun in Constantinopel auf eine solche Art wieder zu sehen kriegten. Ich muste also das Gebet, vor der Tafel und nach der Tafel verrichten, welches in Teutscher Sprache geschahe, die alle Tafel-Gäste verstunden.

Da

Da wir weggiengen invitirte uns der Gesandte, die Visite bey dem Großsultan mit zu machen, welches wir mit Dank annahmen.

Den 25ten Mart. höreten wir Vormittage drey Predigten; nemlich früh in einem Römischen Kloster; der Pater redete in Türkischer Sprache, von dem Mißbrauch und rechten Gebrauch der Zunge. Darnach in dem Schwedischen Pallast Hrn. **Nensen**, in Teutscher Sprache über Luc. 1, 26 ꝛc. von der Jungfrau Maria, 1) was von ihr nicht zu halten sey; nemlich sie nicht göttlich zu verehren. 2) Wofür sie mit recht, nach der heiligen Schrift, gehalten werden solle. Endlich höreten wir in dem Holländischen Pallais eine Predigt über eben den bemeldeten Text, die aus dem Holländischen in das Französische übersetzt war. Hier blieben wir auch zur Tafel.

Den 27ten. Als wir heute früh in den Rußischen Pallast kamen, war der Gesandte mit seinem Gefolge, schon über das Wasser, daher wir wieder nach Hause gehen wolten; allein wir fanden auf der Strasse einen bekannten Freund, Hrn. **Melchior**, den Armenischen Kaufmann; mit dem giengen wir ans Wasser, setzten über und trafen den Gesandten mit seinem Gefolge eben zu Pferde, daß sie fortreuten wolten. Weil nun alle Pferde schon besetzt waren, so musten wir, und viele andere, die auch zu spät kamen, zu Fuß gehen; welches mir hernach recht lieb war, denn als wir gegen den Hof des **Großveziers** kamen, musten die Reutenden, Halte machen und ziemlich frieren, da wir Fußgänger indessen konten hin und wieder spatzieren gehen; denn es daurte über eine Stunde, ehe die Ordre vom **Großherrn** an den **Großvezier** kam, daß er in den Divan kommen solle. Endlich kam der **Großvezier** mit einem grossen Gefolge geritten, vor dem Gesandten vorüber, in das Seraj des **Großherrn**; diesem folgte der Rußische Gesandte

mit seiner Begleitung zu Pferde, wir aber und einige mehrere giengen zu Fusse mit. Durch die erste Pforte des Seraj (Kayserlichen Pallasts,) ritten alle die da Pferde hatten, aber durch die andere Pforte muste Jedermann, der Gesandte und sein ganzes Gefolge zu Fuß gehen. Ehe man von der ersten Pforte zu der andern kommt, ist ein weiter Hof, der aber einem Hospital ziemlich ähnlich siehet. In dem andern Hofe, ist der **Divan**; ehe wir in denselben giengen, sahen wir die **Janitscharen** speisen; die Schüsseln angefüllet mit halbgekochten Erbsen, wurden auf die Erde in das Gras gesetzet, die **Janitscharen** stunden von Ferne, und lauerten darauf, wie die Katze auf die Maus, bis ihnen gewinket wurde, da denn jeder der erste seyn wolte, und liefen, daß mancher sein weniges Essen halb verschüttete; dieses war die erste Herrlichkeit, die wir heute sahen. Alsdann giengen wir mit dem Gesandten und dem ganzen Gefolge, bis an den **Divan**, da die mehresten von der Begleitung im Vorhof bleiben musten, wir aber kamen mit hinein. Der **Großvezier** saß auf einem **Sopha**, mit dem Gesicht gegen die Thür gekehret, ihm zur Linken, sassen die zwey **Kady Lesker**, (heißt so viel als Großkanzler des Reichs, der eine hat den Zunamen **Rumeli**, d. i. der Großkanzler von dem Römischen Reich, und der andere **Natoli**, Großkanzler von dem Asiatischen Reich,) und dann weiter hinunter andere vornehme Herren. Zu seiner Rechten saß der Gesandte auf einem Lehn-Stuhl, und ein anderer Herr des **Großveziers**, auf einem **Sopha**. Der **Großvezier** hatte nicht seinen ordinairen Habit an, wie am letzteren Sonnabend in seinem Pallast, sondern jetzt trug er einen schwarzen Fuchs-Pelz ohne Ermel, mit weissen Moer bezogen. Auf dem Haupte hatte er einen Bund von feiner weisser Leinewand, welche wie eine viereckigte **Piramide** in die Höhe gewunden war; unten an war ein goldnes Tuch gebunden. Oben über dem Sitz des **Großveziers** war ein Gitter-Fenster, wo sich der

Groß-

Großherr zuweilen dahinter verbirgt, um zuzuhören; denn in den Divan kommt er nicht. Ueber dem Gitter-Fenster sahe man die Worte: La illah illallah wemuhammedu rasulollahi, (d. i. es ist kein Gott, als GOtt, und Muhammed ist der Gesandte GOttes); welches auch an andern Pforten oft mit goldenen großen Buchstaben zierlich geschrieben stunde. Der Divan selbst ist unten viereckigt gebauet, oben aber in die Runde gewölbet wie eine grosse Cuppel, doch ist der eigentliche Divan oder der Gerichts-Saal keine 20 Schritte lang und breit. In der Mitte desselben hängt ein Käfig, fast wie ein grosser Vogelbauer, darinne war eine Taube, die bald aus, bald ein flog.

Nachdem wir nun in diesem herrlichen, an vielen Orten mit Spinnen-Gewebe prangenden und an den Wänden mit Staub gezierten Saal, hinein waren, wurde zuerst Gericht gehalten, darnach mit dem Geldzehlen für die Janitscharen so viel Umstände gemacht, daß mir Zeit und Weile lang wurde.

Hierauf gieng die Anrichtung der Tafel vor sich; der Großvezier hatte ein Tischlein vor sich, darauf nur eine Schüssel stehen konnte; gerade über saß der Kaimakan, (Vice-Großvezier) zur Rechten, und zur Linken, auf dem Sopha, sassen die beyden Kadys Lesker (Groß-Kanzler) mit ihren Vicarien; weiter zur Rechten saß der Rußische Gesandte auf seinem Audienz-Stuhl an einem aparten Tischlein, und hatte einen von den grossen Baschas vor sich sitzend, der mit ihm aß. Der Großvezier und der Gesandte sassen so gegen einander, daß einer den andern mit einem Auge sehen konnte. Alle, die in den Divan eingelassen waren, setzten sich an die gedeckten Tafeln, und erwarteten, was ihnen vorgetragen wurde. Die Gesellschaft des Rußischen Gesandten war dem Großvezier zur rechten Hand, die aber von Türkischer Seite, ihm zur linken Hand. Das Essen

wurde aufgetragen; zuerst die Schüssel dem **Großvezier**, die andere, dem Gesandten; was der **Großvezier** gekriegt hatte, und übrig ließ, das empfiengen die folgenden grossen Herren, bis auf den gemeinsten Mann; was aber dem Gesandten vorgetragen wurde, erhielten seine Begleitung, und denn auch einige Türken. Uns wurde auch gewinkt mit zu essen, nemlich unter der Suite des Gesandten; allein wir winkten wieder, daß wir nicht essen wolten. So konten wir alles gut ansehen.

Weil der **Großvezier** bey solcher Solennität, im Namen des Kaysers im **Divan** speiset, so kriegte er hundert und funfzig Schüsseln auf sein kleines Tischlein; die Schüsseln waren aus grünen Porcellan-Antico, die kein Gift an sich nehmen, und eben solche, und so viel Schüsseln, hatte der Rußische Gesandte. Die Speisen waren nicht unangenehm, nur einige Umstände, verursachten daß wir nicht mitassen: als

1) Eben da uns gewinket wurde, daß wir uns solten zu Tische setzen, kamen ein paar Pagen, welche das Essen aus der Küche bis in den **Divan** brachten; da fiel dem einen ein Stücklein Fleisch auf die Erde; er nahm es auf, legte es wieder in die Schüssel, und so brachte er es dem **Großvezier**; der andere, brachte seine Portion dem Gesandten; was also von der Erde aufgehaben wurde, das musten die grossen Herren essen.

2) Die Schüsseln waren mit ledernen Kappen bedeckt, die auch sehr schmutzig aussahen, vielleicht von Alterthum, statt der Deckel von Meßing oder schönen weissen Blech, die man sonst bey uns hat.

3) Bey dieser Gelegenheit, da wir nicht mitassen, konten wir, wiewol verborgen, an das Gitter-Fenster sehen, wo der Großherr zuweilen in den **Divan** ganz incognito hinein siehet; man muß sich aber sehr in acht nehmen, daß man nicht gerade zu hinauf schauet; wir aber

hiengen

hiengen den Kopf und guckten doch hinauf, da wir denn sahen, daß es eben der Sultan war, welchen wir vor einigen Wochen, in die Moschee reuten gesehen hatten.

4) Die Art der Abspeisung von hundert und funfzig Gerichten, war auch nicht so eingerichtet, wie bey uns eine Gräfliche Tafel von fünf Gerichten; da man eine, zwey, auch wol drey Stunden dabey sitzen muß; denn diese hundert und funfzig Gerichte für den Großvezier und für den Gesandten, wurden nur aufgetragen, und weiter gebracht an die Subalternen, so daß die ganze Mahlzeit kaum 15 bis 20 Minuten dauerte.

5) Dieser ganze Aufzug machte uns keinen Appetit zum Essen, denn die Küche war wenigstens drey hundert Schritte von dem Divan entfernt, daraus leicht zu erachten, daß die Speisen, schon müssen kalt gewesen seyn.

6) Der Großvezier hatte weder Löffel noch Meßser, sondern griff alles das, was er aß, mit den Fingern an, weil das Fleischwerk schon klein geschnitten war. Manche Speisen rührte er nur an, und wischte die Finger an die Serviette, welche bey jeder Schüssel gewechselt wurde. Einer von den Pagen nahm ihm die gebrauchte Serviette weg, der andere legte ihm sogleich eine frische vor, wenn der dritte Page die Schüssel aufgesetzt hatte. Dergestalt wurden hundert und funfzig Servietten verbraucht.

7) Bey dieser ganzen Mahlzeit wurde weder Wein, noch Wasser, auch kein Scherbet aufgetragen, also war es nur eine Schein-Mahlzeit, die in 15 Minuten leichtlich konte geendiget werden. Wer von dem Gefolge des Rußischen Gesandten sich an Tafel setzte, der that es nur deswegen, daß er im Vaterland sagen könnte: er habe im Divan gespeiset.

8) Weil der **Divan**, fast so heilig als eine **Moschee** gehalten wird, und die Türken kein Ungeziefer, als z. v. Läuse, Flöhe, Spinnen, ꝛc. vielleicht aus Heiligkeit, tödten dürfen: so sind die **Moscheen** und andere öffentliche selten besuchte Wohnungen, so voll von Spinnen-Gewebe, als bey uns die Küh-Ställe, und folglich auch der **Divan**. Ich habe es mehrmals gesehen, daß wenn der Türk einen Floh aus den Busen gegriffen, so hat er ihn nicht zerrieben, (getödtet) wie wir zu thun pflegen, sondern mit Höflichkeit auf die Erde springen lassen.

Nach dem Essen wurde der Gesandte an einen Platz auf dem Hof geführet, da er so lange auf einer hölzernen Banke saß; (wir andern aber stunden alle um ihn herum) bis ihm der Zobel-Pelz angelegt, und denen andern von seinem Gefolge die **Caphtans** ausgetheilet waren; denn gieng der **Großvezier** vorüber in das Audienz-Zimmer des **Großherrn**. Bald hernach wurde der Gesandte mit einigen wenigen von seinem Gefolge auch hinein geführet; jeder hatte zwey **Tschauschen** (Trabanten), einen zur Rechten, den andern zur Linken, die ihn führeten. Der Gesandte hatte seinen Pelz an; und die acht bis zehn Nachfolger, ihre **Caphtane**. Er blieb kaum 10 Minuten bey dem **Großherrn**, so kam er wieder zu seiner Gesellschaft, und gieng mit seinem Gefolge zu Fuß bis in den äussern Vorhof, da er sich zu Pferde setzte, und die andern von seiner Suite, welche Pferde bekommen hatten, thaten desgleichen. Wir solten auch Pferde kriegen, wir nahmen sie aber nicht an, theils wegen des **Bachschisch**; (starken Trinkgelds) theils damit wir nicht auf den Pferden sitzen und frieren dörften; sondern auf den Hof hin und wieder spatzieren konten; dagegen der Gesandte nebst denen andern, die auf den Pferden sassen, so lange frieren und warten musten, bis die grossen Türkischen Herren mit ihrem weitläuftigen Gefolge, alle vorbey geritten waren, welcher Zug beynahe

eine

eine Stunde dauerte. Alsdenn ritten und giengen wir wieder zurück in den Rußischen Pallast, und speiseten mit Vergnügen bey dem Residenten (Gesandten).

Wenn man von dem **Seraj** des Grand Signors oder **Türkischen Sultans** höret, muß man sich nicht ein Fürstliches noch vielweniger ein Königliches Schloß in der Christenheit einbilden, sondern ein Hospital, welches groß, weitläuftig und mit kleinen Häusern oder **Kabbacken** für die **Janitscharen** und **Bostandschis** besetzt ist. Wie denn auch **Constantinopel** überhaupt, von aussen ungemein herrlich läßt, so, daß mir, als ich hier ankam, und den angenehmen Prospect vor mir hatte, wie oben gemeldet worden, die Zeit lang wurde, die Stadt näher zu besehen. Allein so schön sie von aussen siehet, so heßlich ist sie inwendig. Man findet keine gerade Strasse darinne, sondern alles so kreutzweis und in die Queer gebauet, daß man genug zu thun hat, um sich zurecht zu finden; zu dem, sind die Strassen so enge, unrein, und so voller Hunde, daß mir allezeit übel geworden, wenn ich durch eine gegangen bin. Die **Moscheen** und die **Besestens** oder Kaufläden, wie auch die Häuser, von 2 und 3 Etagen hoch, machen dem Innern der Stadt, noch ein Ansehen.

Nach der Tafel, dabey wir zugleich bey dem Herrn **v. Obresco**, dem oft bemeldeten Rußischen Gesandten, Abschied nahmen, und ihm dankten, daß er uns zu denen beyden Visiten mitgenommen hatte, traten wir in den Holländischen und Englischen Pallast ein, und baten um die Adreß-Briefe, welche zum theil fertig waren, zum theil aber noch nicht.

Ehe ich mich zu Bette lege, *) muß ich noch von dem heutigen Tage etwas anmerken.

*) Es war schon gegen Mitternacht, da ich die obige Geschichte endete, und doch wolte ich diese Anmerkungen nicht gerne auf einen andern Tag versparen.

1) Der Hr. Meyer, Tresorier von dem Holländischen Palais, der oft bemeldete werthe Freund von uns, bedauerte uns nicht, daß wir bey der Visite des Großsultans, in das Audienz Zimmer nicht hineingekommen wären; denn, sagte er, sie würden nur mit Verdruß die paar Minuten da gewesen seyn. Hiermit erzehlte er, wie es dabey zugehe: In dem Audienz-Saal sitzt der Kayser auf einem kleinen Sopha, wie in einem Triangel des Audienz Saals, redet kein Wort, sondern siehet alles nur an wie ein stummer Oelgötze. Der Gesandte und seine acht Begleiter kommen so zu stehen, daß sie den Kayser nicht gerade ins Gesicht zu sehen kriegen; die Tschauusschen drehen ihnen die Köpfe nach ihrem Wohlgefallen, wie sie sich bücken, aufrichten und lenken müssen. Indessen tritt der Kayserliche Dollmetscher an den Fremden, jetzt Rußischen Botschafter, und fragt an: was sein Begehren sey? Dieser antwortet: sein Principal wolle Freundschaft machen, oder erhalten mit der erhabenen Pforte. Dieses hinterbringt der Dollmetscher dem Großvezier, welcher ihm antwortet: Choschgeldun sepha gelldun. (Ihr und euer Principal soll willkommen seyn.) Bey aller dieser Ceremonie darf weder der Großvezier und der Drogomann, noch auch der Gesandte und seine Begleiter, den Kayser, der im Winkel sitzt, gerade ansehen; ja sie werden von den Tschauusschen so regieret, wie man es mit denen Wachs-Puppen macht. Aus dieser Erzehlung sehe ich, daß ich nicht viel verlohren habe.

2) Bey dem Großvezier giengen wir alle in unserer ordentlichen Kleidung in das Audienz-Zimmer; und empfiengen nach geendigter Visite die Caphtans. Aber nicht also bey dem Großherrn; da müssen, alle die, so in den Audienz-Saal kommen wollen, das vom Kayser gegebene Ehren-Kleid anhaben, nemlich den Caphtan, den sie, entweder in dem Pallast des Großveziers, oder bey dem Divan empfangen haben. Der Caphtan,

(Ehren-

(Ehren-Kleid,) ist ein langes Kleid mit hangenden Ermeln, die man nicht anziehet, sondern neben bey einschlupfet,) dessen weisser Grund von Ziegen-Haaren mit etwas Silber durchwürket ist; die eingewebten Blumen aber, sind von Goldgelber Seide. Dieses Kleid, wird nachher von Niemand ordentlich getragen, sondern entweder an die Pforte wieder verkauft, oder zur Rarität verwahret. Die obbeschriebene Figur desselben zeiget eigentlich an, daß der Türkische Kayser, Oberherr von der Tartarey sey; denn der Tartar Chan, d. i. Kayser der Tartarey, (Cahen, so soll es eigentlich geschrieben werden, bedeutet einen Kayser,) trägt ein solches Ober-Kleid nur bey grossen Solennitäten.

Daß man vor dem Kayser, ohne ein solch Feyer-Kleid anzuhaben, nicht erscheinen darf, ist Orientalisch, und wir finden solchen Gebrauch schon in der heiligen Schrift; sonderlich bey der Geschichte von Joseph, 1 B. Mos. 45. da Joseph sich seinen Brüdern hatte zu erkennen gegeben als Großvezier bey dem Könige Pharao, und der König ihm gesagt hatte: er solte seinen Vater und Brüder, nach Egypten und vor ihn kommen lassen; so gab er seinen Brüdern, einem jeglichen, ein Feyer-Kleid, dem Benjamin aber fünf, darunter das für den Vater auch gewesen ist; und in solcher Kleidung konte Jacob mit seinen Söhnen, vor dem Pharao erscheinen.

Nun ist leicht zu erachten, daß, wenn ein König seinem Sohn Hochzeit macht, die geladenen Gäste, mit dem von dem Könige empfangenen Feyer- oder Ehren-Kleide in den Hochzeit Saal treten müssen, und das nach Orientalischem Gebrauch.

Wenn ich das Gleichniß des HErrn JEsu, Matth. 22. von dem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte, ehedem gelesen, auch wol darüber geprediget habe, so war mir das Verfahren des Königes gegen den einen

Gast, den er doch **Freund** nennet, zu hart; denn die Diener musten die Leute auf der Land-Strasse, wen sie nur finden konnten, gleichsam aufraffen, und in den Hochzeit-Saal bringen; wie konnten diese sogleich, sonderlich wenn sie arm und elend waren, hochzeitliche Kleider kriegen? und doch verfährt der König so grausam mit ihm, wie mit jenen, die das ganze Hochzeitmahl verachteten. Bedenket man nun aber, daß die Hochzeit-Gäste, vor dem Eintritt in den Saal, sie mochten so arm und elend seyn, als sie wolten, wenn sie nur geladen waren, Feyer-Kleider empfiengen; so hat dieser Gast, entweder keines empfangen, und da wäre er unschuldig gewesen, und die Bedienten des Königes hätten müssen gestraft werden; oder er hat das Feyer-Kleid sollen anlegen, und hat nicht gewollt; alsdenn ist er bey seinem Elende ein so stolzer Kerl gewesen, der sich mehr auf seine Bettel-Lumpen, als auf das Königliche Ehren-Kleid verlassen hat: denn sonst hätte er bey der Anrede des Königes nicht verstummen dürfen; folglich ist er mit denen Verächtern der Königlichen Hochzeit, und den Mördern der Königlichen Bedienten, in gleicher Verdammniß. Der König aber bleibt **der allergnädigste**, und **der allergerechteste** Herr.

So ist der Kern dieses Gleichnisses leicht zu finden; und folgende Sprüche werden einem fleißigen Bibel-leser desto herrlicher: Sachar. 3, 4. Jes. 61, 10. Ps. 45, 14. 15. Offenb. Joh. 19, 8. Auch ein frommer Sänger kan mit gutem Fuge und wahrer Uebereinstimmung seines Herzens sagen:

Nichts kan ich vor GOtt ja bringen,
Als nur dich mein höchstes Gut,
JEsu, es muß mir gelingen
Durch dein Rosinfarbnes Blut.
Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben,
Da du bist am Stamme des Kreuzes gestorben;

Die

Die Kleider des Heils ich da habe erlangt,
Worinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.

3) Da alles in dem **Divan** beysammen war, das Geld für die **Janitscharen**; der **Großvezier** mit seinem Gefolge; der Rußische Gesandte mit seiner Begleitung: so saß oder stunde jedermann, ohne sich zu regen, an seinem Ort; bis nach etwa einer halben Stunde, kamen zwey **Kapudschis**, deren einer den Kayserlichen Siegel-Ring trug, und mit großer Veneration dem **Großvezier** vorlegte; der von seinem **Sopha** aufstunde, den Siegel-Ring, mit einer Art von Knie-Beugung annahm, küssete, an die Hand steckte, wieder abnahm, und sodenn in das Beutelchen that, worinn er vorher gebracht wurde, und solchen mit demselbigen, in eine Ficke oder Schubsack linker Hand seines **Caphtans** oder weissen Kleides, gleichsam auf die Herz-Seite steckte. Nach diesem fieng er an zu winken und zu befehlen, als **Großvezier**, der alles im Namen des Kaysers that. Auch dieses ist ein alter Orientalischer Gebrauch, welchen wir schon finden bey dem **Joseph** in **Egypten**, da er von dem Könige **Pharao** zum Landes-Vater ernennet worden. 1 B. Mos. 41, 41-45. wie auch im Buch **Esther**, cap. 8, 2. da der König **Ahasverus**, seinen Fingerreif, den er dem bösen **Hamann** abgenommen hatte, nun dem frommen **Mardochai** überlieferte.

Die geistliche Bedeutung hiervon, lesen wir auch in der heiligen Schrift: z. E. Hagg. 2, 24. Zur selbigen Zeit, spricht der HErr Zebaoth, will ich dich **Serubabel** du Sohn **Sealthiel**, meinen Knecht nehmen, spricht der HErr, und will dich wie einen **Pitschaft-Ring** halten; denn ich habe dich erwählet, spricht der HErr. Hohel. Sal. 8, 6: Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz, und wie ein Siegel auf deinen Arm.

Wie dieses die höchste und schützende Gnade anzeiget, so ist es die allerhöchste Ungnade des HErrn, wenn im

Pro-

Propheten **Jeremia** cap. 22. v. 24. 25. die Wegwerfung dem Könige **Juda** gedrohet wird: So wahr ich lebe, spricht der HErr, wenn **Chanja**, der Sohn **Jojakim**, der König Juda, ein **Siegel-Ring** wäre an meiner rechten Hand: so wolt ich dich doch abreissen; und in die Hände geben, derer, die nach deinem Leben stehen, und vor welchen du dich fürchtest ꝛc. Hieher könnten auch wol die Redens Arten aus dem neuen Testament gezogen werden, welche unter dem Bilde der Versiegelung, von der bewahrenden Gnade GOttes handeln; als Röm. 4, 11. 1 Cor. 9, 2. 2 Tim. 2, 19. 2 Cor. 1, 21. 22. GOtt ist es, der uns befestiget samt euch in Christum, und uns gesalbet und **versiegelt**, und in unsere Herzen das **Pfand** den **Geist** gegeben hat. Unter denen vielen von dieser Sache handelnden und sehr lesenswürdigen Texten, will ich nur noch einen hier her setzen, Offenb. Joh. 7, 2. 3: Und ich sahe einen andern Engel aufsteigen von der Sonnen Aufgang: der hatte **das Siegel des lebendigen GOttes**, und schrie mit grosser Stimme zu den vier Engeln, welchen gegeben ist zu beschädigen die Erde und das Meer. Und er sprach: Beschädiget die Erde nicht, noch das Meer, noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers GOttes an ihren Stirnen.

4) Betreffend das **Seraj** und **Harem**, so ist das erste aus dem **Persischen**, das andere aber, aus dem **Arabischen** genommen, und sind beydes allgemeine Wörter. **Seraj** heißt ein **Hof**, und **Harem**, ein **Verwahrungs-Ort**; nun muß man dazu setzen, von welchem Seraj geredet wird. Z. E. ist es ein Kayserlicher Hof, so heißt er **Sultan Seraj**; ist es ein Nacht Quartier, so sagt man: **Caravan Seraj**, u. s. w. Setzet man zu dem **Harem**, **Eltsiab**, so heißt es die Kleider-Kammer, wo die kostbaren Kleidungs-Stücken verwahret werden; setzt man **Kisler** dazu, so heißt es das **Frauenzimmer**, (vielleicht kommt unsere Redensart: Frauenzimmer, da her; doch mit dem Unterschied, daß wir darunter

unter nicht verstehen, die Kammern oder Zimmer, sondern die Frauens-Personen,) und bedeutet also die Wohnung der Frauen und Jungfrauen des Türkischen Kayſers. Weder in den Kayſerlichen Zimmern des Seraj oder Hofes, noch vielweniger in dem Harem, bin ich gewesen; daher, was ich jetzt noch davon sagen will, habe ich aus dem Munde solcher Freunde, die am Hofe öfters aus und eingehen; als: a) Der Kayſer soll in dem Harem, tausend Frauens-Personen erhalten, die aber in den unschuldigen Jugend-Jahren schon hinein gethan werden, ohngefehr wie die Nonnen in ein Kloſter; damit sie aber keusch und rein bleiben, so haben sie den Kislar-Agah, der ein verschnittner Mohr ist, zu ihrem Aufseher, gleichsam wie ein Kayſerlicher Ober-Hofmeister; er führt auch einen mehr als Fürstlichen Pracht. b) Wenn nun ein Kayſer auf den Thron kommt, und nicht vermählet ist, so gehet er in Begleitung des obbemeldeten Mohrs, durch die Frauen-Zimmer oder den Harem, sucht sich unter denen Jungfrauen eine aus, die er zur Braut erwählen will; findet er eine, oder die andere unter ihnen, die ihm gefällt, so muß sich der Kislar-Agha solche merken; und so gehet er durch alle Zimmer durch, und kehret wieder um in seine Wohnung. Von denen angezeichneten Jungfrauen, läſſet er die, welche sich für seinen Stand am besten schickt, und zu der er die gröſſeste Affection hat; durch den Kislar-Agha in ein apartes Zimmer führen; da sie denn sogleich 12 Jungfrauen aus dem Harem, zu ihrer Bedienung kriegt, weil diese nun schon als die Sultane (Kayſerin) angesehen wird.

Nach einigen Wochen, zehn oder zwölf, nachdem es die Umstände erlauben, läßt der Kayſer die erwählte Jungfrau in sein Zimmer kommen, sie muß aber entfernt von ihm auf einem aparten Sopha sitzen, empfängt Caffee, Räuchwerk und Narden-Wasser. Hierauf sagt der Kayſer zu dem Groß-Mufti, den er eben hat zu sich kommen lassen: Diese Person habe ich zu meiner Braut erwäh-

erwählet. Der Groß-Mufti sagt: So haltet eure Reinigung, bis ihr von GOtt verbunden werdet. Hiemit gehet die erwählte Sultanin, und der Groß-Mufti, ein jedes seines Weges; die beyden Verlobten suchen nun ihre Zeit, jedes besonders, durch Baaden und Balsamiren, bis zur Vermählung, zuzubringen, dabey ein jedes seine Gebets-Formuln hat, die es täglich vor GOtt bringt, und um eine glückliche Ehe bittet.

Wenn die Zeit der Reinigung vorbey ist, wird der Groß-Mufti herbey gerufen, und die Kayserliche Braut auch; denn gehen sie zusammen in die Kayserliche Hof-Capelle; die Braut hat ihre Jungfrauen hinter sich her, und der Kayser einige Tschauschen oder auch andere hohe Bediente als Zeugen. Der Groß-Mufti tritt zwischen den Bräutigam und die Braut, lieset einige Gebeter her, sagt ihnen auch einige Regeln von dem Ehestande, aus dem Coran vor, denn geben sich die beyden Verlobten einander die Hände, und der Mufti ruft über sie: Bereket allahi allaikom Der Segen GOttes sey über Euch. Bey diesem Beschluß, wird das neue Ehe-Paar in zwey Zimmer vertheilt; der Kayser in eines mit seiner Begleitung; die Kayserin in das andere, mit ihrem Gefolge. An der Tafel sitzt der Kayser so, daß er seine Gemahlin ansehen kan, und sie wiederum ihn; dagegen das Gefolge beyderley Geschlechts, sitzen so, daß die Jungfrauen der Kayserin, weder den Kayser oder sein Gefolge zu sehen kriegen; noch auch die diesmaligen Gäste des Kaysers, weder die Kayserin noch ihre Jungfrauen erblicken können.

Nach aufgehobener Tafel, oder auch wol des folgenden Tages; da diese Vermählung indessen durch Trompeten- und Paucken-Schall in der Stadt kund worden ist; gehen beyde Vermählte jedes in sein apartes Baad, und denn wohnen sie einander ehelich bey; des folgenden Tages wiederum in das Baad; und solches

dauert

dauert so lange, bis die **Sultane** schwanger wird; denn geschehen öffentliche Fürbitten für sie, zur glücklichen Niederkunft. In den **Moscheen** wird von den **Imams** gebetet; dies können die Christen nicht wissen, weil sie nicht in die **Moscheen** kommen, oder kommen dürfen; aber das Abruffen von den **Minarets** oder Thürmen, da mit großem Geschrey ausgeruffen wird: **Ja Allah Orsök el Sultan wel Sultane billwalled**! d. i. O GOtt! beschenke den Kayser und die Kayserin mit einem Sohn! kan Jedermann hören.

Kommt sie glücklich nieder, so werden gleichfalls die öffentlichen Danksagungen gegen GOtt verrichtet, es mag das neugeborne Kind ein Prinz oder Prinzeßin seyn; doch ist das Jubiliren über einem Prinzen viel grösser, als bey einer Prinzeßin.

So wol bey der Vermählung, als der Empfängniß, werden die Hofleute und **Janitscharen** hochzeitlich gespeiset; bey der Geburt aber, sonderlich eines Prinzen, gehet es erst recht herrlich zu.

Nun denkt der Kayser an keine andere Gemahlin; noch vielweniger (o pfui der Schande in der Christenheit!) an eine Maitresse. Sie bleibt die einige bis an seinen, oder ihren Tod. Stirbt er vor ihr, so heißt sie nun: **Sultane Wallida**, (Kayserliche Mutter,) und genießt zu ihrer Leib-Rente, alle Einkünfte vom ganzen Lande **Canaan**. Stirbt sie aber vor dem Kayser; so stehet es ihm frey, ob er eine andere auf die obenbemeldete Art heurathen, oder als Wittwer sterben will.

In dem Fall, wenn kein Erbe bey der ersten Ehe folgt, und der Kayser nicht schuld an der Unfruchtbarkeit ist, welches durch die Aerzte untersucht wird; so muß er, um des Volks willen, die erste unfruchtbare Gemahlin versorgen und ernähren, und eine andere aus dem **Harem** sich antrauen lassen. Dieses gehet so fort, bis zur

vierten

vierten Gemahlin; weiter versteigen sie sich nicht. Merkt aber der Kayser, daß an ihm die Schuld sey, so bleibt die erste, Kayserin; und er siehet sich nach keiner andern um; das Volk indessen wird von Jahr zu Jahr mit der Hoffnung vertröstet, daß ein Kayserlicher Erbe kommen werde.

Auf solche letztere Art, hatte der **Sultan Machmud**, den ich selbst gesehen, sich bis 20 Jahr auf dem Thron erhalten, ohne Leibes Erben; und doch wurde seine einzige Gemahlin nach seinem Tode, da der **Neveu, Osmann**, auf den Thron kam, für die Kayserliche Mutter erkläret.

Hier muß ich etwas anticipiren, welches mir in den nachfolgenden Reisen erst bekannt worden; nemlich, so wol bey den **Arabern**, (**Bedauinen**,) als auch den Arabischen **Muhammedanern**, habe ich theils gehört, theils auch selbsten bemerket, daß sie nur **eine** Gemahlin gehabt, mit der sie ehelichen Umgang gepfleget; die andern Weibs-Personen sind Jungfrauen und Bedientinnen der Gemahlin, welche den Herrn wol in ihrem Leben nicht zu sehen kriegen, weil der Herr von dem obersten Kammerdiener an, bis zu dem untersten Vagin, lauter Manns-Personen um sich hat; und so auch seine Gemahlin, pur Frauens-Personen. Hier ist die Rede von vornehmen Herren; die geringern Leute aber halten es im kleinen eben auch also. Daraus folget: daß die Nachrede, als ob die **Muhammedaner**, mit so viel Weibs-Personen, wie sie nur wollten, und ernähren könnten, unzüchtiger Weise zu thun haben dürften; ungegründet sey. Ich muß gestehen, daß ich in der Christenheit weit mehr Unzucht gefunden habe, als in dem **Ottomannischen** Reich, und überhaupt in den **Orientalischen** Ländern.

Um wieder auf das vorige zu kommen, so fragt sichs: wo bleiben denn die tausend Jungfrauen des Kaysers?

sers? Antw. Bey der Vermählung gehen schon 25 Jungfrauen ab, welche die Kayserin bedienen, und nun nicht mehr für den Kayser sticken und nähen. Die übrigen bleiben in dem **Harem**, bis etwa ein **Baschah** oder anderer ansehnlicher Fürst an den Kayser schreibt, und sich eine von denen heiligen Jungfrauen ausbittet; die denn der **Kislar Agha** aussucht, und ins geheim dem Bräutigam durch ein Gegitter zeiget; gefällt sie ihm, so ist es gut, gefällt sie ihm aber nicht, so wird ihm eine andere vorgestellt, bis er sagt: ja, das soll die Meine seyn. Dieser ihr Name wird von dem **Kislar Agha** aufgeschrieben; denn suppliciret der Bräutigam bey dem Kayser um die Prinzeßin N. N. (denn es sind lauter Prinzeßinnen, oder doch wie bey uns Gräfliche Töchter.) Diese wird ihm in Gnaden zuerkannt, und aus dem Kayserli-**Harem** in den **Harem** des Fürsten oder **Baschah**, nemlich des Bräutigams, unter vieler Begleitung gebracht. Mit der Vermählung gehet es auf oben beschriebene Weise zu; nur daß diese, ihren Bräutigam etwa hundert oder zweymal hundert tausend Thaler, gleichsam wie eine Fräuleins Steuer, die sie von dem Kayser empfängt, mitbringt; die aber, wie oben gemeldet, welche der Kayser heurathet, darf nichts mitbringen, denn sie hat die höchste Kayserliche Person selbst.

Conferiren wir hierbey die Geschichte von dem Könige **Ahasveros**, der über hundert und sieben und zwanzig Länder Herr war; und auf Anrathen seiner Bedienten, der grossen Fürsten, seine stolze Gemahlin, die Königin **Vasti**, mit der Absetzung bestrafte; nachher die **Esther** oder **Hadassa** an ihrer statt, mit vielen Umständen, zur Gemahlin erwählete: so sehen wir daraus, daß die Orientalischen grossen Herren, der Vielweiberey nicht obgelegen sind. Zwölf Monate mußte **Hadassa** mit dem Baad und Balsamiren zubringen, ehe sie mit dem Könige vermählet wurde. Welcher Bräutigam in der Christenheit wartet so lange? Daß aber die **Hadassa**

d. i. Esther, dem Könige Ahasveros, unter allen Ihm vorgestellten Jungfrauen, am besten gefiel; darunter war wol die ganz besondere Providenz Gottes über das Jüdische Volk verborgen.

Neuntes Capitel.

Noch etwas von Constantinopel, und Rückreise nach Smirna.

Ehe ich die Residenz des Ottomannischen Reichs verlasse, will ich noch folgendes anmerken:

1) Nächst der **St. Sophien-Kirche** ist die **Sultan-Achmed**, eine der grössesten und schönsten. Einmal war sie offen, da wir vorbey giengen, daß wir hinein sehen, und die kostbaren Säulen aus Granito, Porphyr und Marmor erblicken konnten; denn hinein zu gehen und alles genauer zu betrachten, war uns als Christen verboten. Bey dieser großen **Moschee**, ist die weitläuftige Reut-Bahn **Hippodromus** und auf Türkisch **At Meidaan** genannt; ferner die Egyptische Spitz-Säule mit hieroglyphischen Inschriften, wie auch die dreyfache aus Metall gegossene und in einander gewundene grosse Schlange, die aber ihre drey Köpfe verlohren hat.

2) Den Mörser von Marmor, welchen einige in das **Seraj**, andere aber in die sieben Thürme setzen; habe ich nicht selber gesehen, doch so viel davon reden gehöret, daß ein solches Straf-Instrument da sey, es mag stehen wo es will. Dieser Mörser ist ein Marmor-Stein, der an einer Seite eine Oeffnung hat; die Delinquenten legen den Kopf in den Kessel des Mörsers, und den Hals in die Oeffnung des Randes. Wer den Mörser verdienet hat, der muß sich mit seinem Kopf und Halse so hinein legen, daß die Hirnschedel oben, und das Gesicht, unten im

Mör-

Mörser liegt; denn kommen die dazu verordnete Personen, mit ihren Marmor-Keilen, und stampen dem Missethäter das Gehirn ein; der so hingerichtete Leichnam, wird nachher von den Anverwandten ordentlich begraben.

Solche Strafe aber empfangen nur Gesetz-Lehrer, oder sonsten weise Leute, mit einem Wort, Schriftgelehrte, welche gegen den Staat falsche Sätze geführet, die entweder zur Rebellion, oder Verwirrung in der Religion Anlaß gaben. Hierbey erinnere ich mich der Nachricht, die ich im Jahr 1755. zu **Prolomais** erfuhr; nemlich, da der Kayser **Machmud** starb, und **Osmann** sein Nachfolger wurde, so wolte der **Groß-Müfti**, der allein mit dem Kayser, von Mund zu Mund sprechen darf, mit gebieterischer Auctorität, als der alleröberste Geistliche in dem Ottomannischen Reich, dem Kayser in Regierungs-Sachen verbieten; der Kayser **Osmann** sagt: **Gel, gel**, d. i. komm, komm. Hiermit gehet er mit ihm an den obbesagten Mörser, weiset ihn denselben, und spricht: **Bakar me sen**, d. i. Siehst du das? Der **Groß Müfti** verstummet; gehet in sein Palais; nimmt Gift, und stirbt.

Auch dieser Ritus muß schon alt seyn; weil **Salomon** schon in seinen Sprüchen sagt: **Wenn du den Narren im Mörser zerstiessest mit dem Stämpfel, wie Grütze; so liesse doch seine Narrheit nicht von ihm**, Spr. Sal. 27, 22.

3) Das **Seraj** oder Kayserliche Schloß, ist, wie ich oben gemeldet, in zwey Höfe abgetheilet; und sehr weitläuftig, aber die Wohnungen von aussen, sind nicht prächtig; von innen habe ich sie nicht gesehen. Die **Kabbacken** der **Janitscharen**, habe ich schon beschrieben; nur ist die Frage: Warum diese weder Dolch noch Schwert tragen? Antw. weil dieses Volk öfters Rebellion angestiftet; und den Kayser, nach Belieben, ein und

abgesetzet hat, so müssen sie nur bey Solennitäten am Hofe erscheinen; und zwar entwaffnet. Dagegen hält der Kayser zwölf tausend **Bostandschis**, das heißt **Gärtner**; diese müssen ihn gegen den **Janitschar-Agha**, als den Generalißimum des ganzen Reichs, bey etwa entstehender Rebellion, daran vielleicht der besagte **Agha** auch wol mit Hand angeleget hat, schützen. Der oberste dieser 12 tausend Mann Gärtner, heißt **Bostandschi Baschi.**

Den 28ten Mart. Vormittage kam der Jude **Abraham** noch einmal zu uns, und führete uns in die Synagoge, in welcher er Vorsteher ist; sie ist klein, ohngefähr 30 Schuh lang und breit, und doch soll diese, eine von denen Grössern seyn. Die Juden haben also hier viele, aber sehr kleine Synagogen. Ich redete etwas von der Erhörlichkeit des Gebets, welches einige andere Juden mit anhöreten, und die nicht Hebräisch verstunden, denen sagte es **Abraham** in Spanischer Sprache. Hiemit nahm ich von diesem Hause Abschied; und dieses ist auch vermuthlich vor diesesmal die letzte Arbeit an den hiesigen Juden, welche zwar wenig gewesen; indessen hoffe ich doch, daß auch das wenige nicht umsonst seyn soll. Wir wissen, daß sie sich unter einander alles wieder erzehlen, was wir mit einem zu reden pflegen, daher werden es schon mehrere erfahren haben, was unsere Meynung sey. Wir haben nicht nur alle uns vorkommende Gelegenheiten, mit ihnen zu thun zu haben, begierigst ergriffen; sondern auch noch mehrere gesucht, aber nicht gefunden.

Den 29ten Mart. Der Holländische, Englische und Französische Botschafter, der Schwedische Gesandte, auch die oft bemeldete Kaufleute, haben uns bey unserem hiesigen Aufenthalt, mit Liebe dergestalt begegnet, daß es schien, als wolte es einer dem andern zuvor thun. Bey unserem Abschiede gaben sie uns so viele Empfehlungs-

Schrei-

Schreiben mit, daß wir überflüßig zufrieden seyn konnten.

Zu guter letzt speiseten wir in dem Holländischen Pallast. Nach der Tafel giengen wir an das Schiff eines Türken; der Capitain heißt **Mehemed Reys**; setzten uns ein, und fuhren bey stillem Winde, so weit, daß uns **Constantinopel** aus dem Gesichte kam.

Gelobet sey der HErr, der uns in dieser warlich grossen Stadt so gnädiglich beschützet hat. Er ist mächtig genug, uns auf dem folgenden Wege, durch alle etwa vorkommende Gefährlichkeiten durch zu helfen.

Auf dem Schiff war auch ein Jude aus **Adrianopel**, mit welchem manches von der Stille des Herzens, und den Frieden, den uns der Meßias als Friede-Fürst zuwege gebracht hat, geredet werden konnte.

April. 1753.

Den 5ten. Gegen Mittag wurfen wir Anker in dem Hafen von **Smirna**. Nachdem der Anker gefallen war, brachten wir unsere Sachen in den Kahn, und wollten nach der **Doggana** fahren, der Bediente aber, der auf dem Schiff war, rief uns wieder zurück, und foderte den Paß. Wir wiesen ihm den von dem Holländischen Botschafter aus **Constantinopel**, weil er aber solchen nicht lesen konnte, so muste ich auf dem Schiffe bleiben, und Hr. **Wolfersdorf** fuhr mit den Sachen an die **Doggana** (den Zoll). Hier findet er den Holländischen Cancellier, Hrn. **Mann**, daher er bald fertig wurde; ich fuhr mit dem Zoll-Bedienten nach, Hr. **Mann** begegnete mir, um mich abzuholen, und wolte mich am Zoll gleich mitnehmen, konnte aber wider alles protestiren nicht. Er muste also ohne mich nach Hause fahren, und einen Holländischen **Drogomann** besorgen. Ich aber muste indessen in das **Haratschlik** (ist das Haus, wo der Kopf-

Geld-Einnehmer wohnet,) gehen, und als ein Gefangener dort so lange bewacht werden.

Nach einiger Weile kam der Holländische **Drogomann** mit einem **Janitscharen**, und brachte von dem Consul einen scharfen Verweis, daß man einen **Franken** eingezogen hätte. Der **Haratschi** entschuldigte sich, daß er nichts davon wisse, er wolle aber die Bedienten, die es gethan hätten, dafür ansehen. Also trafen wir zu der Freunde Vergnügen, Gottlob gesund und wohl behalten in **Smirna** wieder ein.

Den 6ten April. Zu Mittage speiseten wir nebst dem Hrn. **Mann** bey dem Holländischen Consul, Grafen d' **Hochepied**. Vor Tisch führete uns der Consul in seinem Palais herum, zeigete uns eine wohlbehaltene Mumie. Er hat zwey gehabt, eine aber ist nach **Leyden** auf die Naturalien-Kammer gesandt worden. Ferner sahen wir eine ziemliche Anzahl von alten Griechischen Grabsteinen, die er in die Wände von der Gallerie hat einmauren lassen. Von hier giengen wir zu dem Englischen Consul, dem Hrn. **Samuel Crawly**, der uns wieder sehr freundlich aufnahm, und allen Beystand versprach. Eben so bewiese sich auch der Schwedische Consul, Hr. **v. Rydelius**, an den wir von dem Schwedischen Gesandten aus **Constantinopel**, Hn. **v. Celsing**, einen Brief hatten.

Den 7ten Apr. speiseten wir bey dem Hrn. Cancellier **Mann**, wo wir wieder herbergen. Nach Tisch gieng er mit uns auf den Schloß-Berg aussen vor der Stadt, nahm seinen Knecht mit, der eine Flasche Wein und Biscotti trug.

Von ferne macht das alte Castel ein gutes Ansehen, wenn man aber hinauf kommt, so findet man gar schlechte Ueberbleibsel. In die Pforte nach der Stadt zu, giengen wir hinein; an der rechten Seite dieser Pforte ist ein grosser Kopf von weissen Marmor in der Mauer, den

einige

einige für den Kopf der **Semiramis** halten, wovon auch die Stadt den Namen haben soll; gemeiniglich aber wird er für ein Haupt der **Amazonen** gehalten. Weiter giengen wir in das innere Castel, und sahen die Kirche **Sr. Johannis**, in welcher der Evangelist Johannes soll geprediget haben, nachher ist sie zu einer Türkischen **Moschee** gemacht worden, aber nun auch wieder ganz unbrauchbar. Von hier giengen wir in die Gewölbe des Schlosses, da die Pfeiler, worauf das innere Schloß geruhet hat, noch ziemlich feste stehen. Ferner besahen wir den ausgehöhlten Marmor-Stein, woraus Johannes soll getauft haben; er liegt am Berge, und ist schon ziemlich beschädiget, weil fast jeder Reisender ein Stücklein davon abschläget und mit sich nimmt. Weiter besahen wir die alte Kirche des heiligen **Polycarpi**, welche aus zwey Hallen bestehet; jetzt aber dazu dienet, daß die Esel zuweilen darinne ruhen. Näher nach der Stadt zu, unten am Berge, wo ehedem das Amphitheatrum gestanden hat, soll noch eine Kirche seyn, welche aber die Türken dergestalt mit Steinen verworfen haben, daß niemand mehr hinein gehen kan. Vor zwey Jahren sollen noch einige Lampen darinn gebrannt haben, und die Griechischen Weiber sind da hinein gegangen, wenn sie nicht Milch genug für ihre Kinder hatten; denn sie glaubten, wenn sie hier ihr Gebet verrichtet, von dem Wasser, welches auf dem Boden der Capelle gefunden wird, getrunken, und etwas zur Lampe verehret haben, so kriegten sie Milch genug, um ihre Kinder zu säugen.

Den 8ten. Der Herr Cancellier **Mann** ritte mit uns, nebst seiner Frau und den grössern Kindern nach **Buggia**, (wird auch **Budscha** ausgesprochen,) wo er, der Holländische Consul und noch andere, ihre Lust Häuser haben; es ist eine kleine Meile hinter der Stadt. Wir ritten durch die Gärten, kamen an dem Schloßberg vorbey. Hinter diesem ist noch ein anderer Berg; ehe man von da aus auf die Ebene kommt, findet man eine alte

eingefallene Pforte, welche die Türken und auch andere Kara-Kapû nennen. Kara heißt schwarz, Kapû heißt eine Pforte. Weswegen sie so heißt, weiß ich noch nicht. Einige sagen, es seye hier ein Aquae ductus gewesen, mir aber kommt es wahrscheinlicher vor, daß es noch ein Ueberbleibsel von der Stadt sey, und daß die Stadt ehedem so weit hinaus gegangen, weil sich die Einwohner bey denen öftern Erdbeben, nach und nach mehr gegen die See zu gewendet haben. Daß sie aber die schwarze Pforte heißt, kommt vielleicht daher, weil sie nach Kara Burnu zu geht; Burnu heißt auf Türkisch eine Nase; und das Gebürge, welches von Anatolien, wie eine Nase auf einer Seite den Archipelago, auf der andern Seite den Golfo von Smirna hat, wird Kara Burnu genannt, gleichsam das Schwarz-Gebürge, an welchem Ephesus und andere in der Offenbahrung St. Johannis benennte Städte gelegen haben.

An dieser alten Pforte ist vor wenigen Jahren ein Schwedischer Kaufmann von drey Janitscharen erschossen worden; man hat aber die Mörder erhascht und sie abgethan, welches unter den Janitscharen ein ziemliches Murren verursachet, aber ihnen doch auch einige Furcht eingejaget hat, so, daß man jetzt ziemlich sicher dahin reisen kan. Als wir in Buggia angekommen waren, traten wir zuerst in des Hrn. Manns Hause ab, darnach giengen wir in den Garten des Herrn Grafen d'Hochepied, welcher sehr schön angelegt ist; sonderlich aber hat mir der kleine Thier-Garten wohl gefallen, der 240 Schritte lang und 200 Schritte breit, mit lauter Cypressen Bäumen besetzt ist, und einen angenehmen Spatzier-Gang macht. Mitten in dem Thier-Garten ist ehedem ein grosser Brunnen gewesen, der aber durch ein Erdbeben versunken ist, daher es in diesem schönen Garten ziemlich an Wasser gebricht. Die Thiere, sind sonderlich Gayfallen, welche der Farbe nach, den

Hirschen

Hirschen bey uns; der Statur nach aber, den Rehen gleichen. Weil der Thier-Garten nicht gar groß ist, so sind auch die **Gahsallen** ziemlich zahm.

Des Hrn. Cancellier **Manns** Haus, ist das beste, und ist sehr wohl gebauet; nebst dem grossen Speise-Saal hat es 32 Kammern; der Garten ist zwar nicht gar groß, aber sehr schön angelegt. Kurz, es siehet einem Fürstlichen Lust-Schloß nicht unähnlich.

Als wir wieder zurück in die Stadt ritten, fieng mein Pferd an dergestalt zu lauffen, daß ich ganz von der Gesellschaft abkam; ich lenkte es wieder zurück, und da lief es abermal so, daß es auf die Knie fiel, und mich herunter warf, doch gieng es ohne Beschädigung ab. Ich setzte mich also wieder auf, und ritte mit meiner Gesellschaft fort bis an den **Chaan Tschismeh**, (Blut-Brunnen,) hier stiegen wir alle ab, und trunken aus dem Brunnen von dem köstlichen Wasser. Als ich wieder auf das Pferd steigen wollte, ließ der Knecht, welcher den Steig-Biegel auf der andern Seite hielte, eher loß, als ich fest saß, daher ich wieder rückwärts herunter fiel, und mit dem Kopf auf einen Stein schlug, dergestalt, daß ich dachte, das Gehirn seye mir ausgefahren, allein ich hatte Gottlob nicht Schaden genommen; doch war es nahe dabey, und denn wäre mir dieser **Chaan Tschismeh** wol ein rechter Blut-Brunnen geworden. Er hat den Namen von dem vielen Blute, welches die Räuber, ehedem bey diesem Brunnen vergossen haben.

Den 15ten April, giengen wir zuerst in die Holländische Kirche, wo Hr. **van der Vecht**, Prediger dieser Nation, eine Vorbereitung auf das Oster-Fest hielte. Nach der Kirche, giengen so wol Vornehme als Geringere in den grossen Saal des Consuls, um Cour zu machen; da wurde Caffee herum getheilt, fast auf Türkische Art, die auch nach verrichtetem Gottesdienst Caffee trinken. Hierauf verfügten wir uns in das Englische Consulat, hö-

reten den Hrn. **Brown** predigen, blieben zur Tafel bey dem Consul; der uns allen Schutz und Gefälligkeit zu erweisen versprach; wie auch den Gebrauch der bey dem Consulat befindlichen schönen Bibliothek; daß, so oft wir ein Buch aus derselbigen nöthig haben würden, solten wir es dreiste verlangen.

Nachmittage giengen wir mit unserem Wirth dem Hrn. Cancellier **Mann** und einigen andern Freunden, in das Holländische Hospital, welches sehr schön angeleget ist. Es dienet zur Zeit der Pest für diejenigen, welche mit dieser Contagion behaftet sind, daß sie daselbst bis zu ihrer Wiedergenesung können verpfleget werden. Dergleichen Hospital hat eine jede Nation, die Holländer, Engeländer, Franzosen, Griechen, Armenier und Juden, die alle schön angeleget sind: aber das reinlichste unter allen, ist das Holländische. Ausser der Pest-Zeit werden allerley andere Kranken, in besagten Hospitälern bis zu ihrer Genesung erhalten, oder nach dem Tode frey begraben.

Hierauf besahen wir den Begräbniß-Acker der Holländischen Nation, welcher mit vielen in Marmor gehauenen Epitaphiis gezieret ist; die aber durch muthwillige Leute, vielleicht Muhammedaner; sehr übel zugerichtet worden sind. Das letztere Epitaphium war die Gemahlin des Holländischen Consuls, Grafen **d' Hochepied**, in feinem Alabaster ausgearbeitet, aber Nase und Ohren waren von unnützen Leuten abgebrochen; daher lassen die mehresten von der Nation, nur in Marmor gehauene Grabschriften machen.

Den 19ten Apr. Vormittage, als am grünen Donnerstag, giengen wir in die Griechische Kirche, höreten zuerst die **Liturgie**, welche ich schon mehrmalen beschrieben habe. Unser Führer, der Schreiber des Hrn. Cancellier **Manns**, führete uns wegen der Menge des Volks, in die Sacristey, oder Chor der Geistlichen, wo

wir

wir so wol die Liturgie, als auch nachher das Fußwaschen, am besten mit ansehen konnten. Das Letztere geschahe also: nachdem der Bischof die Messe geendet hatte, gieng er nebst 12 Pfaffen auf eine etwas erhabene Bühne, mitten in der Kirche, setzte sich in seinem Meß-Gewand auf seinen Bischöflichen Stuhl, nebst den so genannten zwölf Aposteln, in die Runde, so, daß er auf jeder Seite sechs hatte, unter deren Füssen, Fässer mit Wasser stunden. Indessen daß diese sich in Ordnung setzen, steigt ein anderer, der **Didascalos**, auf die Canzel, und lieset die Geschichte von dem Essen des Oster-Lamms, bis auf die Worte: Da nahm JEsus einen Schurz. Hier stunde der Bischof auf, legte sein Meß-Gewand ab, gürtete einen Schurz um sich, und machte es in allen, wie es in der Geschichte stehet. Auch der, welcher Petrum vorstellen solte, redete die Worte zu dem Bischof, die Petrus zu Christo sagte. Der Mönch, welcher den Judam vorstellet, muß allezeit ein rothbärthiger seyn, und auch rothe Haare haben; wenn er in dieser oder jener Gemeinde nicht ist, so muß er von andern Orten her verschrieben werden *). Ich fragte nach der Ursache? da konnten sie mir keine andere angeben, als diese: weil Judas listig, schmeichlend, geizig und unbedachtsam gewesen wäre; und weil man diese Tugenden bey den Rothköpfen gemeiniglich finde, so suchte man bey der Procession einen Rothkopf aus. Ich sagte; ist denn Judas ein Rothkopf gewesen, woher wisset ihr das? Sie antworteten: aus seinem Verhalten. Ich: müssen denn just alle Rothköpfe solche Leute seyn? Sie sagten: es wird bey wenigen fehlen. Ich: Ist denn der heutige Judas auch ein solcher? und er war schon in der Gesellschaft, mit der ich sprach, daher ich mit

*) Diese Verschreibung eines rothbärtigen fremden Popen, geschiehet fast durchgängig; und der bleibt nur die Fest-Tage über in dem Kloster, und gehet hernach wieder zurück in sein eigenes Kloster, damit er der Spötterey des Volks ausweiche.

mit dem Finger auf ihn wieß. Sie antworteten: es kommt aufs Gewissen an. Ich: Hat Petrus nicht Christum, mit vielen Eydschwüren verläugnet; und die andern Jünger sind davon gelauffen, welche sich doch alle vermessen hatten, mit JEsu in den Tod zu gehen? wenn es nun Judas gemacht hätte wie Petrus nach der Verläugnung, würde ihm nicht auch Barmherzigkeit wiederfahren seyn? Hier riefen sie aus: αλήθειαν λεγει. Er redet die Wahrheit.

Nachdem ich noch etwas von der wahren Reinigung des Herzens geredet hatte, giengen wir vergnügt aus einander.

Nachmittage gieng ich zu dem Englischen Consul, der gab uns einen von seinen Drogo-Leuten mit, um uns in die Kirche der Armenier zu begleiten. Es war der Sohn des ältesten Drogomanns, Namens Abro. Indessen daß sich der Sohn fertig machte, redete ich mit dem Vater; dieser ist ein Schüler von dem Luca Nugrianide, von welchem der Hr. Professor Schröder die Armenische Sprache, in Holland, gelernet hat. Er freuete sich sehr, da er hörete, daß es diesem Gelehrten recht wohl gehet.

Wir giengen also mit dem jungen Hrn. Abro nach der Armenischen Kirche, allwo sich viel Volks versammlete, doch nicht so viel, als Vormittage in der Griechischen.

Der Bischof lase erstlich etwas aus dem Evangelio vor, darnach wurde eben die Geschichte von dem Fußwaschen gelesen, indessen setzte man zwey grosse kupferne Schalen auf die Erde. An die eine setzte sich der Bischof, und wusch etlichen Pfaffen die Füsse, salbete sie mit Oel, und küssete sie. Darnach setzte sich einer von denen gewaschenen Mönchen an die andere Schale oder Becken, und machte es denen andern Leuten, sonderlich den Knaben, eben so.

Die

Die **Armenier** verrichten ihr Gebet auf den Knien, doch so, daß sie zuerst niederknien, und sich hernach auf die Hacken setzen. Unter dem Gottesdienst, behält ein jeder seinen Bund oder Mütze auf.

Die **Römischen** haben auch hier, so wie in **Constantinopel**, vielen Eingang unter den **Armeniern**; unter den **Griechen** aber fast gar nichts.

Gegen Abend besahen wir einige **Römische** Kirchen; als es dunkel war, giengen die Franciscaner-Mönche mit einer Procession in der Strasse auf und nieder, hatten fast ein jeglicher ein Wachs-Licht in der Hand, welches ein besonderes Aufsehen machte, und ich wundre mich sehr, daß sie hier in der **Türkey** so viele Freyheit haben. Die mehresten aus ihren Anhängern sind **Armenier**, welche aber doch auch zugleich in die **Armenische** Kirche gehen, und auch dort communiciren, mithin den Mantel nach dem Winde drehen. Die **Römischen** dürfen aber keinem von ihren Anhängern in der Krankheit beystehen, auch nicht bey dem Begräbniß der Todten seyn; nicht tauffen, nicht trauen u. s. f. solches geschiehet alles von denen **Armenischen** Priestern.

Den 20ten. Vormittage hielte ich auf mehrmaliges Verlangen, denen Evangelisch-Lutherischen Freunden, worunter auch verschiedene von der **Reformirten** Kirche waren; eine Betrachtung über den Text am Char-Freytage Jes. 53. und conferirte dabey die Geschichte von der Creutzigung Christi. Es schien auch dieser Vortrag nicht ohne Ermunterung abzugehen.

Nachmittage giengen wir mit dem Herrn Cancellier **Mann** zuerst in die **Griechische**, nachher in die **Armenische** Kirche, um das Castrum Doloris anzusehen. Beyde Nationen hatten mitten in ihren Kirchen ein Gestell wie eine Todten-Bahre gesetzet; auf derselben stunde der so genannte Sarg Christi, darauf lag ein Creutz von Oliven-

Oliven-Holz, in welchem das Bild des Gecreutzigten von Perlenmutter sauber eingelegt war. Unter diesem Gestell krochen die Leute durch, und trugen auch ihre Kinder durch; indessen wurden einige Psalmen abgesungen, und die Geschichte von der Creutzigung Christi und dessen Begräbniß hergelesen. Einige Diaconi theilten dem Volk Blumen aus. Das Durchkriechen soll ein gutes Präservativ wider das Fieber seyn. Die Ceremonien und das Castrum Doloris der **Armenier**, kamen mit dem **Griechischen** sehr überein, nur nicht so prunkend.

Den 21ten Apr. Nachmittage giengen wir in Gesellschaft des Englischen Cancelliers, und Hrn. **Brown** des Predigers, abermal in die **Armenische** Kirche, fanden ein grösseres Volk darinnen, als vorgestern am grünen Donnerstag. Der Bischof wurde mit Singen und mit Lichtern aus seiner Wohnung abgeholet, und von zwey fremden Bischöfen begleitet. Nachdem sie sich jeder an seinen Ort gesetzet hatten, wurde dem hiesigen Bischof der Kirchen-Habit umgegeben, damit er vor das Volk trat, und ein Stück von der Leidens-Geschichte Christi, laut in Armenischer Sprache herlas. Denn traten die beyden andern Bischöffe einer nach dem andern auf, denen folgten die andern Priester, Diaconi und Chor-Knaben, bis die ganze Leidens-Geschichte zu Ende war. Nun gieng der Bischof in das Allerheiligste, setzte die Bischöfliche Krone auf; denn wurde der Vorhang, welcher gewaltig groß, und von dicken stark mit Gold durchwirkten seiden Zeuge war, zurück gezogen; zur Abbildung des am Tage der Creutzigung Christi, zerrissenen Vorhanges im Tempel. So konnte jedermann den Bischof in seiner Krone sehen.

Hierauf las er an dem Altar, hinter dem geöfneten Vorhang, die Geschichte der Auferstehung Christi; segnete das Brod des Abendmahls, und den Kelch; dieses wurde von zween Geistlichen mit erhabener Hand um den Quadrat-Altar getragen, und wieder an den Ort, wo

es

es gesegnet worden, hingesetzt. Denn nahm einer das Evangelien-Buch, trug es auch, über dem Haupt erhaben, um den Altar, so, daß es das unten stehende Volk sehen konnte. Nach diesem genoß der Bischof das heilige Abendmahl zuerst, setzte sich auf den Bischöflichen Thron neben dem Altar; so dann nahmen es die beyden Bischöffe jeder für sich selbst, blieben bey dem Altar stehen, und theileten denen andern Communicanten das heilige Abendmahl aus. Die Anaphora wurde einigen auch so gereicht, wie bey den **Griechen**. Ihre Music war ziemlich einfältig, wie es denn in allem, bey ihnen nicht so pompeus, als bey den **Griechen** und **Römisch-Catholischen**, zugehet. Sie hatten ein Glöcklein, womit einer klingelte, und der andere, hatte zwey von Meßing-Blech gemachte runde Scheiben in beyden Händen, die er an einander schlug, und damit einen Ton formirte; dieß war ihre ganze Instrumental-Music. Der Gottesdienst daurte bis nach der Sonnen Untergang; da der Bischof den Segen ertheilete, und dem Volk Erlaubniß gab, Eyer, Käse und Brod zu essen.

Den 22ten. Weil ich den Gebrauch der **Engeländer** bey der Austheilung des heiligen Abendmahls, in **London** zu sehen, nicht Gelegenheit gehabt hatte, so giengen wir heute in die **Engeländische** Consulat Capelle, und höreten den Hrn. **Brown** über die Geschichte von der Auferstehung Christi, in Englischer Sprache predigen. Er nahm Gelegenheit von der allgemeinen Auferstehung der Todten zu reden, und bewieß 1) daß solche gewiß sey; 2) allgemein; 3) in Absicht der auferstehenden Personen unterschieden; 4) daß diese Betrachtung höchst nöthig und nützlich sey.

Das heilige Abendmahl wurde mit grosser Devotion ausgetheilet; das Aeussere bey demselben, war fast wie bey den Reformirten.

Den

Den 23ten. Vormittage höreten wir in der **Holländischen** Consulat-Kirche den Hrn. **van der Vecht**, über Matth. 22, 37. in Italiänischer Sprache predigen. Nachmittage giengen wir an das Wasser, und sahen ein Wett-Ringen von Griechischen Jünglingen; Hr. **Franz**, ein Böhmischer Glas-Händler, begleitete uns, und führete uns nachher auf den Altan in seinem Hause, wo man die Stadt ziemlich gut übersehen kan.

Gestern und heute waren alle Strassen von **Smirna** voll von Griechischen Tänzern. Damit die Griechischen Jünglinge in diesen Tagen lustig seyn, und auf der Strasse tanzen mögen, so zahlet die Kirche an den **Cady** (Gouverneur) fünf hundert Piastri, oder hundert und fünf und zwanzig Stück Ducaten species; wollen sie hernach noch einen Tag oder mehrere tanzen, so müssen die Jünglinge es selber bezahlen; nemlich für jeden Tag fünf hundert Piastri.

Der bemeldete Tanz geschiehet von lauter Jünglingen, die sich nach der Reihe an die Hände fassen, und entweder hinter einander, oder im Kreise herum hüpfen. Eine schlechte Pauke, oder auch eine Leyer, dienet ihnen zur Instrumental-Music, dabey singen sie selber so angenehm, daß einem die Ohren gellen mögten. Der Text bey ihrem Gesänge am ersten Oster-Tag, ist vortrefflich; da der eine Theil ruffet; *Christos anesti;* (Christus ist auferstanden;) der andere Theil aber antwortet: *Alydos anesti;* (Er ist wahrhaftig auferstanden;) nur das Gesänge und Getöne ist nicht angenehm.

Die **Armenier** haben diese Lustbarkeit nicht, man findet auch diese Nation nicht so schreyend und zankend auf der Strasse, als die Griechische.

Den 24ten speiseten wir bey dem Hrn. **Clement**, einem vornehmen Kaufmann. Dieses Herrn Schreiber hat einen kleinen Schaden am Fuß gehabt, der aber so groß geworden, daß er ihn beynahe hätte müssen abnehmen

men lassen. Bey dieser Gelegenheit warneten uns die Freunde, daß wir uns besonders vorsehen solten, um nicht an den Füssen verwundet zu werden; weil die hiesige Luft, für die Füsse so schlimm wäre, daß die geringste Wunde fast unheilbar würde; dahingegen sind die Schäden am Haupte und Oberleib sehr heilbar. Das Gegentheil soll in Frankreich seyn; da die Schäden an dem Unterleibe, leichter, als die am Haupte und Oberleibe geheilet werden können.

Den 25ten. Nachdem wir heute, unsere Päcklein nach Halle abgegeben hatten, wovon eines der Englische, das andere aber der Holländische Gesandte besorgen will, giengen wir bey die Herren Palm und Hebbe zu Tisch. Nach Tisch führete mich unser Herr Wirth in einen Garten, wo etliche seiner Bekannten und guten Freunde beysammen waren; hier fand ich vieles von dem wilden Opio, ferner Gerste, die schon in der schönsten Blüthe stunde, und fast abgeblühet hatte. Wenn dieses im Lande Juda auch so gewesen ist, so war es kein Wunder, daß die Jßraeliten schon am Pfingst-Fest die Erstlinge ihrer Garben haben dem HErrn darbringen können.

Den 26ten. speiseten wir bey dem Holländischen Consul, Grafen d'Hochepied, der uns vor der Tafel in seiner Bibliothek herum führete, und uns einige Bücher daraus zum hiesigen Gebrauch darlehnte. Es waren mehrentheils Orientalische Reise-Beschreibungen, als Tournefort, Tevennot, Schow ꝛc. und Cornelius de Bruyn, welches letztere ich den Abend sogleich anfieng zu lesen. Nächst dem zeigte er uns sein Medaillen-Cabinet, worunter auch eine war, darinne die Emigrations-Historie der Salzburger sehr sauber en miniature auf Papier gemahlet war, und in der Münze wie in einer Capsul verwahret lag, aber so verborgen, daß es nicht anders aussahe, als wie ein doppelter Thaler.

Ferner zeigte er uns sein sehr sauber geschriebenes Kayserliches Patent, darinnen er zum Reichs-Grafen für sich und seine Nachkommen declariret worden ist.

Nachmittage zog der Hr. Muyssardt, ein alter Handels-Herr, bey dem Hrn. Mann ein. Dieser ist eben der, welcher seinen nunmehrigen Wirth, als einen Sclaven gekauft; und nachher auch frey gelassen. So mußte nun dieser alte Greis bey seinem ehemaligen Sclaven Herberge nehmen; jedermann aber im Hause nahm ihn auf wie einen Vater und Groß-Vater.

Dieser Hr. Muyssardt erzehlte am Abend, von der Baumwollen-Plantage, die er hier in der Smirnischen Gegend zuerst angeleget hat, und die noch gut fortgehet; daß der Saame accurat den 21ten Junii müsse gesäet werden, wenn er solle aufgehen. Wird er eher, oder später gesäet, so gehet er entweder nicht auf, oder wenn er ja aufgehet, so bringet er doch keine Frucht. Mehrentheils wird die Baumwolle im December erst reif.

Den 27ten. Heute früh ließ uns der Englische Consul zur Tafel bitten, damit er noch ein und das andere mit uns verabreden könne, weil er gesonnen war, auf sein Land-Guth nach Sedekoy zu verreisen. Wir giengen also zu Mittage hin. Er sagte, daß der Cancellier mehrentheils zu Hause in Smirna sey; wenn uns nun etwas vorfallen würde, so mögten wir es diesem nur sagen, auch wenn wir Briefe oder Päcklein hätten, so sollten wir solche an ihn abgeben.

Ueber Tafel wurde auch von der Reise nach den sieben Asiatischen Gemeinden, die in der Offenbarung Johannis Cap. 2 und 3. benennet werden, geredet; wobey der Englische Cancellier viele Einwendungen machte; nemlich, es sey eine Reise, die wir ohne eine Gesellschaft von wenigstens 20 Personen nicht thun könnten. Ferner, daß wir eine solche Reise ohne schwere Kosten nicht unter-

unternehmen könnten, und doch über sechs Wochen darauf verwenden müsten; dabey gab er mit Geberden zu verstehen, daß man wenig Nutzen davon haben würde, und daß es sich nicht verlohnete, so viel Zeit, Mühe, und Kosten anzuwenden, indem alles mehrentheils verwüstet, und von den Alterthümern fast gar nichts mehr zu sehen sey.

Der Hr. **Brown**, Englischer Prediger, gab mir bey dieser Gelegenheit die Piece eines Englischen Reisenden, Hrn. **Thomas Smith**, zum Durchlesen, welcher im vorigen Seculo die besagten **Asiatischen** Gemeinden besucht hatte; da ich denn bey Durchlesung dieser Schrift merkte, daß die Meynung des Hrn. Cancelliers, von der Unterlassung unserer Reise an diese Oerter, gegründet war: denn der Hr. **Smith** hat schon nichts besonderes anmerken können, wie er selbst bezeuget.

Gegen Abend besprach ich mich mit dem Herrn **Muyssardt**, von unserer vorhabenden Reise nach **Aleppo**. Er meinete, es würde gut seyn, wenn wir mit einer Caravane zu Lande hingiengen. Wir liessen uns durch seinen Knecht erkundigen, ob etwa bald eine Caravane abgehen würde? Er brachte Nachricht, daß nach Pfingsten eine dahin abgienge, doch wolte er uns an seinem Theil nicht rathen; setzte er hinzu, daß wir die Reise zu Lande thun solten: denn er hat den Weg gemacht, und beschreibt ihn sehr unsicher und beschwerlich. Nun erinnerte ich mich an das, was ich in **Constantinopel** gehöret hatte; nemlich der Botschafter sandte vor einigen Jahren einen **Janitscharen**, mit Briefschaften, nach **Aleppo**, welcher sehr lange ausblieb, und die Ursache angab, daß er wegen der Räuber sich hier und dort einige Tage habe aufhalten müssen, damit er ihnen nicht in die Hände fallen mögte.

Der Bediente des Hrn. **Muyssardt** sagte: es gäbe zweyerley Arten von Räubern; von hier bis auf

den halben Weg nach Aleppo, findet man solche, die erst den Menschen tödten, hernach ihm das seine nehmen; weiter hinaus aber, lassen sie den Menschen leben, und nehmen ihm nur alles, was er bey sich hat.

Den 28ten Apr. Nach Tisch gieng ich und Herr Mann zu dem Juden Benjamin, dessen Sohn heute Verlöbniß machte. Dieses gieng so zu:

1) Erstlich versammleten sich die Freunde des Bräutigams und der Braut, in dem Hause des Bräutigams, bis der Rabbiner kam: 2) Ein jeder wurde mit Rosen-Wasser, welches ihm auf die Hände gegossen wurde, bewillkommet. 3) Der Bräutigam und sein Vater, wurden nebst zween Zeugen, von Seiten der Braut, und des Bräutigams, vor den Rabbiner geführet, dieser fragte den Bräutigam: ob er die Jungfrau N. N. zur Ehe haben, und sie niemals verstossen wolle? darauf der Bräutigam und der Vater desselben, Ja sagten. Hiemit segnete der Rabbiner den Bräutigam mit Auflegung der Hände. 4) Darnach setzte sich ein jeder an seinen Ort, und es wurde ein Trank nebst etwas Zuckerwerk herum gereicht. 5) Hierauf gieng der Rabbiner zu der Braut, und machte es eben so, wie bey dem Bräutigam. Die Braut saß auf einem Sopha, und war mit einem Schleyer bedeckt. Dieses ist dabey hauptsächlich zu bemerken, daß weder der Bräutigam noch der Vater die Braut vorher zu sehen kriegt, und weil die Verlöbniß ein Jahr vor der Hochzeit geschiehet, so weiß der Bräutigam zwar, daß er eine Braut habe, aber er kennet sie nicht, und sie kennet ihren Bräutigam nicht. Bey dieser Gelegenheit kriegte ich eine ziemliche Anzahl Jüdischer Weiber zu sehen, welche aber mehrentheils sehr elend aussehen; wozu noch eines kommt, welches sie, wie mich deucht, recht heßlich macht; sie haben eine gewisse schwarze Farbe, damit bestreichen sie ihre Augenlieder, welches sie ungemein verstellet; so, daß wenn sie eine schwangere Frau in Europa zuerst, und unvermuthet

solte

solte zu sehen bekommen, sie sich gewiß dafür entsetzen würde.

Bey diesem Besuch in des **Benjamins** Hause, fand ich gute Gelegenheit, von der grossen Glückseligkeit der Frommen, und der Unseligkeit der Gottlosen zu reden.

Der Bräutigam, nachdem er von dem **Rabbiner** war gesegnet worden, küssete zuerst dem **Rabbiner**, darnach dem Vater, und denn denen vornehmsten anwesenden Freunden die Hand, und das that er auch dem Hrn. Cancellier **Mann**; als er zu mir kam, legte ich ihm auch die Hand auf, und wünschte ihm GOttes Gnade und Barmherzigkeit von Herzen. Nachdem küssete er mir mit Bewegung sowol seiner, als des Vaters, der es mit ansahe, nochmals die Hand. Mein herzlicher Wunsch ist es, daß der HErr diesem Jüngling Gnade zu seiner lebendigen Erkäntniß gebe, damit er den ewigen Segen von dem grösten Hohenpriester JEsu Christo, dem ewigen Könige, und Herrn aller Herrn, erlange.

Den 29ten. Vormittage endigte ich die Beschreibung des **Thomas Smith**, von den **sieben Asiatischen Gemeinen**, und finde, daß sie mit der Erzehlung, die mir hier, und in **Constantinopel** davon gemacht worden, überein komme; wie auch, daß alle die Drohungen unseres Heilandes in der Offenbarung **St. Johannis**, genau an ihnen erfüllet seyen.

Nach Tische besuchten wir zuerst den Böhmischen Glaß-Händler **Franz**, da fanden wir den **Pater Collombano**, einen gebornen **Schlesier**; mit diesem wurde von der Sünde geredet, und wie alle Menschen von der Geburt an Sünder wären. Er sagte, daß er als **Franciscaner-Mönch** keine Sünde habe. Da ihn der Hr. **Mann** über dieser Rede, mit Recht zum grossen Sünder und zum Pharisäer machte, so fieng er an es zu limitiren, und sagte: er habe grobe Sünden verstan-

standen. Es schien ihm aber doch nicht lieb zu seyn, daß ihn der Herr **Mann** vor seinem Volk zum Sünder machte.

Hierauf giengen wir an den Hafen, wo die Schiffe eingebracht werden, welche auszubessern sind. Hier soll ehedem eine Brücke über das Wasser gewesen seyn, und weil auf der andern Seite des Hafens, ein Theil von der ehemaligen Stadt etwas mag gelegen haben, davon man noch einige Rudera findet, so ist daher wol die Meinung entstanden, daß **Smirna** vor diesem auf der andern Seite gewesen sey.

Zehntes Capitel.

Weiterer Aufenthalt in Smirna.

Majus. 1753.

Den ersten. Zu Mittage speiseten wir bey dem Hrn. von **Lennep**, da denn unter andern von der Seelen-Wanderung aus einem Körper in den andern, geredet wurde. Weil wir uns darin nicht einliessen, sondern zu verstehen gaben, daß es ein unnützes Problema sey, so fragte mich der Hr. von **Lennep**, ob ich des Msr. **d'Argent** Lettres des Juifs und den Türkischen **Spion** gelesen hätte? Ich antwortete: Bisher ist mir die Zeit zu kurz und zu kostbar gewesen, solche Schriften, daraus der Leser wenig, oder wol gar keinen Nutzen; sondern Schaden hat; zu lesen. Die heilige Schrift, und andere zur Gottseligkeit leitende; wie auch zur Erweiterung der reellen Wissenschaften dienende Schriften; dahin auch Reisebeschreibungen gehören, haben mir die Zeit mit Vergnügen verkürzet.

Nachmittage giengen wir, in Begleitung einiger Freunde, zur Motion in die Gärten hinaus, da ich denn zuerst

zuerst einen hoch gewachsenen **Palmbaum** zu sehen kriegte; und fand, daß die Kupfer-Stiche ihn ziemlich ähnlich abbilden: weil es nur der einige ist: so trägt er keine Frucht; und mehrere haben sie hier nicht können aufbringen. In Egypten sollen sie häufiger wachsen, und auch viel Frucht tragen; wie denn zwischen **Alexandria** und **Tripolis** in der **Barbarey**, eine ganze Landschaft seyn soll, die von den **Palmbäumen** den Namen führet. Im Arabischen wird sie **Belled Olgerid** genennet, d. i. **Dattel-** oder **Palmen-Land**. Wenn ich nach Egypten komme; werde ich diese Sache mit mehrerem erfahren und beschreiben.

Auf dem Rückwege traten wir bey dem Hrn. **van Clement** ein; da fanden wir eine große Menge von Piaustro oder Spiautre; die Stücke sind in länglichter Quadrat-Form gegossen, und wieget jedes einen Centner. Dieses Metall kommt aus **China**, und wird durch die Holländer und Engeländer zu Schiffe hieher gebracht. In Teutschland nennet man es das Englische Zinn; hier zu Lande werden die Piastri daraus gepräget, und mit wenig Silber versetzt; so, daß in einem Piastro, deren 4 einen Ducaten ausmachen, und nach Sächsischer Münze, etwa 18 Groschen gelten, kaum vor 2 Groschen Silber gefunden wird. Ein Fremder, der dieses nicht weiß, und wollte 50 bis hundert Piastri mit sich nehmen, und zu seinen silbernen Schatz Gelde legen, würde sehr betrogen werden. Ein Piastro wiegt schwerer, als ein Holländischer Löwen-Thaler; das äussere Ansehen desselben und der Klang, ist fast dem Silber gleich.

Gegen Abend besuchte uns Hr. **da Kosta**, ein Portugiesischer vornehmer Handels-Jude; mit welchem vor diesmal von unsern Reisen nur überhaupt gesprochen wurde; weil er die sogenannte Bewillkommungs-Visite bey uns ablegte, und dabey sein Haus und Tafel offerirte. Als er weggegangen war, sagte unser Herr Wirth, daß

dieser Mann in Religions-Gesprächen sehr billig sey; die Propheten und Apostel halte er in einerley Werth. Sein Haus und Tafel seye so reinlich, daß die Consules und andere vornehme Kaufleute: öfters bey ihm Besuch machen, auch wol zur Tafel bleiben.

Den 2ten. Zu Mittage assen wir wie gewöhnlich bey dem Hrn. **Palm** und **Hebbe**. Nach Tische giengen wir in das Franciscaner-Kloster, besprachen uns sonderlich mit dem **Padre Columbo**, den wir bey dem Glaß-Händler, Hrn. **Franz**, hatten kennen gelernt. Die Patres begegneten uns alle sehr höflich; einer von ihnen, schien mit seinen Mönchs-Stande nicht zufrieden zu seyn; sonderlich mit der Pflicht von der absoluten Obedienz, die bey ihnen zu hoch getrieben würde; dahero manches Gute unterbliebe, weil man denen wunderlichen und oft unwissenden Prioren Gehorsam leisten müste, in solchen Dingen, die Jedermann, auch wol ein Kind besser einzusehen im Stande wäre. Er bezeigte grosse Lust in unserer Gesellschaft nach **Jerusalem** zu reisen, allein er kan nicht, wie er will. Nachher legten wir unsern Besuch bey dem Französischen Consul, Hrn. **de Peissonel** ab, der uns sehr liebreich bewillkommete; und auf nächstkommenden Sonntag zur Tafel einladete.

Den 3ten May, brachte der Englische Prediger Hr. **Brown**, aus der Consulats-Bibliothek, zu meinem hiesigen Gebrauch das Dictionarium quadri-Partitum. Nemlich:

Dr. Adam Litleton's Latin Dictionary in four Parts. I. An Englisch Latin. II. A Latin classical. III. A Latin Proper. IV. A Latin Barbarous. The fifth Edition. London. 1723.

Mir war es deswegen lieb, weil es mir zur Uebung in der Englischen Sprache dienen kan.

Zu

Zu Mitage speiseten wir nebst unserem Hrn. Wirth bey Hrn. **Fremaux & Caßing**, einer sehr vornehmen Handels-Compagnie. Es wurde unter andern von der Hülfe der **Litteral-Griechischen** Sprache zur Erlernung der **vulgairen** oder **Neugriechischen** geredet. Imgleichen von der Schwierigkeit die Türkischen Schriften zu lesen; weil diese das Divani-Schreiben so lieben, worinn die Buchstaben oft so verzogen werden, daß man einen für den andern lesen, und also einen ganz andern Sinn heraus bringen kan; als z. E. **Rughberlu** Hochgeehrtester, kan ich lesen: **Raajetlu**, unterthänigster, oder auch **Rahmetlu**, Barmherziger, oder endlich **Rihmetlu**, Erbarmungswürdigster. Welches Wort soll ich nun in meinem vor mir habenden Manuscript, nach dem rechten Verstande heraus nehmen? Soll ich sagen: die Connexion wird es schon anzeigen; so ist die Antwort: ja, wenn ich die ganze Schrift nicht auch verkehrt lese; daher ist der beste Rath, daß man das **Divani** schreiben und lesen lerne, und das ist kein Kinderspiel; es kostet auch etwas mehr, als zwey Pfennige, weil man selten einen geschickten **Chodjah** (Lehrmeister) haben kan. Hier in **Smirna**, wie auch sonderlich in **Constantinopel**, finden sich dergleichen Leute am meisten; weil wir aber jetzt noch in die Länder zu reisen gesonnen sind, wo die Arabische Sprache am meisten gebraucht wird: so haben wir auf diese die meiste Uebung gewendet.

Nachmittage brachte uns der Schneider die Levantinische Kleidung, welche wir musten verfertigen lassen; weil wir ohne dieselbe auf den ferneren Reisen nicht durchkommen konten. Sie bestunde in folgenden Stücken:

1) **Tschochadschir**, die weiten Hosen oder Beinkleider, von rothem Scharlach-Tuch, mit Cattun oder baumwollen Zeug gefüttert; welche über den Hüften nicht zugeknöpft, sondern mit einem Bund, der sich aus und einziehen lässet, befestiget werden. Unten an den Knö-

cheln werden Mestpheh angenähet; die sind gelber, rother, violetter, oder schwarzer Saphian, dienen gleichsam zu Strümpfen, damit man in die **Baburſch** (Pantoffeln) oder **Tſchiſmeh** (Stiefeln) einsteigt.

2) Der **Subun**, ist wie bey uns ein Schlafrock, der nur bis über die Knie reichet, von halb, oder auch ganz seidenen Atlas, mit so genannten Pohlnischen engen Ermeln, auch mit Cattun gefüttert: Denn kommt

3) Der **Caphthan**, auch aus halb oder ganz seidenen Zeug, doch, die Ermel ausgenommen, ungefüttert; dieser reicht bis über die Knöchel der Füsse, und wird mit einem seidenen Gurt wie einer Scherpe zusammen gehalten. Nun ist man umgürtet. Ueber den Caphthan ziehet man

4) die **Djubbeh** an. Diese hat entweder gar keine, oder nur halbe Ermel; das Zeuch dazu, ist Tuch, oder Cameelhaar mit Seide gefüttert; im Winter füttert man dieses Kleidungs-Stück, mit Fuchs- oder andern Pelzwerk.

5) Ueber dieses alles ziehet man an den **Beniſch**, der aus einem ungefütterten feinen Englischen, Holländischen oder Französischen Tuch bestehet.

6) Das Haupt wird entweder mit einem **Dolubend**, **Dulban** oder **Kalpack** bedeckt.

Nun ist man gekleidet, und kan bey Jedermann Visiten machen, oder zur Tafel gehen. Regnet es, so hat man über die bemeldete Kleidung noch 7) ein **Jaghmurlück** (Regen-Kleid), und auf dem Haupt eine Decke, die man über den **Dulban** oder **Kalpack** leget, und denn etliche male um den Hals wickelt.

Als wir dies alles so Stück vor Stück angezogen hatten; wäre es uns bald so gegangen, wie dem kleinen **David**, der des Königes **Sauls**, Panzer, Schild und Helm anlegen sollte, da er mit dem Riesen **Goliath** zu-

strei

streiten hatte. Allein in wenig Tagen wurden wir dieser Orientalischen Kleidung so gewohnt; als ob wir sie schon von Jugend auf getragen hätten.

Anmerkung. 1) In Absicht der Farben bey der Kleidung, darf ein jeder wählen welche er will, nur die grüne ausgenommen, als welche denen eigentlichen **Muhammedanern** nur erlaubt ist, sonderlich die Graßgrüne Farbe, die keinem andern, als der aus der Familie **Muhammeds** herstammet, erlaubt ist, und die bey denen Türken sehr heilig gehalten wird; so gar daß der Kayser selbst, wenn er nicht ein **Scheriph** (Nachkomme von **Muhammed**) ist; keinen grünen Kopf-Bund tragen darf. Weil nun die **Scheriphs**, oder Nachkommen **Muhammeds**, sehr geringe Leute geworden sind, und die **Oßmannly** aus der Tartarey, die Oberherrschaft haben, auch zur Kayserlichen Würde erhaben werden können, diese aber von Anfang einen weissen Bund tragen, so darf sich keiner, dieser Farbe bey dem Kopf-Bund bedienen, er sey denn ein Türk.

2) An dem Kopf-Bund und den **Baburtschen** wie auch Schuhen und Stiefeln, kan man die Leute gleich erkennen, von welcher Nation sie sind. Die **Türken** und **Franken** bedienen sich, wenn sie Levantinisch gekleidet gehen, des **gelben Saphians**; die **Griechen**, des **schwarzen**; die **Armenier**, des **rothen**, und die **Juden**, des **violetten**. So ist es auch in Absicht auf den Kopf-Bund; die **Franken** haben **roth** und **weiß**, oder **roth** und **Goldgelb**, nur nicht ganz weisse Farbe, als welche den Türken alleine gebühret. Die **Griechen**, haben **blau** und **weisse** Striefen, auch wohl einen Strich **rothes** darzwischen; doch sehr wenig, so, daß man ihren Bund **blau** und **weiß** nennen mag. Daran erkennet man unter einer Menge Volks, den Griechen. Die **Juden** haben **weiß** und **blau**, d. i. mehr weiß als blau, so wie die Griechen, mehr blau, als weiß haben. Wenn man

man also sagt: es ist ein blau und weisser Kopf, so meint man einen Griechen: sagt man aber, ein weiß und blauer Kopf; so meinet man einen Juden.

3) Die Graßgrüne Farbe wird bey den Türken so heilig gehalten, daß wenn ein so genannter **Scheriph** oder Adelicher von **Muhammeds** Nachkommen, eine Leibes-Strafe verdienet hat; so darf sie nicht eher an ihm vollzogen werden, bis der grüne Bund mit grosser Veneration von seinem Haupt genommen worden ist; und denn kriegt er Prügel nach der Dauer; wenn die Strafe vorbey ist, wird ihm der Bund wieder aufgesetzt, und werden Complimente vor ihm gemacht: fast so, wie ich es auf meiner Reise in **Rußland** gehöret habe; daß wenn ein **Pope** mit andern Russen in Zänkerey geräth, und es zur Schlägerey kommt, so nehmen sie ihm die geweyhete schwarze Haube ab; denn schlagen sie ihn so lange, bis er um Erbarmung schreyet; darauf wird ihm die Mütze wieder aufgesetzt, und er ist ein heiliger Mann.

Schon in **Constantinopel** erzehleten mir einige Freunde, folgendes, als eine zuverläßige Geschichte, welche auch die **Smirnischen** Freunde bestätigten. Vor einigen Jahren kommt ein Persischer Abgesandter an die hohe Pforte, der trägt Pantoffeln und Stiefeln von **grünen Saphian**; weil die **Alianer** keine solche Hochachtung gegen die grüne Farbe haben, als die **Ottomannen**; der **Groß-Mufti** erfähret solches, und nimmt es so übel, daß er die Audienz bey dem Kayser verhindert. Der Gesandte meldet solches an seinen Hof; dieser schreibt an den **Groß-Mufti**: „Deine Kühe treten die beste „grüne Farbe, nemlich das Gras, mit den Füssen; legen „auch ihren Urin und Mist darauf; wenn die nicht ge„sündigt haben; so sündigt auch mein Botschafter nicht „mit den grünen Babutschen und Stiefeln.“ Eben dies meldet er auch dem Kayser, mit der Bedrohung, daß er den Afront, an dem **Groß-Mufti** rächen könne, er wolle

es

es aber seinem Unverstand zuschreiben; und der Kayser mögte bald möglichst seinem Gesandten Audienz geben. Dies geschahe auch so gleich.

4) Betreffend unsere Kleidung, so war sie zwar nicht die geringste; doch auch nicht die vornehmste; denn wir hatten kein Rauchwerk, auch nicht ganz seidene Etoffen; und doch kam sie einem jeden, über hundert Piastri, d. i. an 30 Stück Ducaten zu stehen. Andere, welche Sommer und Winter Kleidung tragen, können acht bis neun hundert Thaler daran wenden. Der Anzug aber der vornehmen Weiber, kostet dem Manne, sonderlich wegen der Jubelen, jährlich **ein, zwey**, auch wol **drey tausend Piastri.**

Den 6ten May. Auf abermalige Einladung des Französischen Consuls, Hrn. **Peyssonelli**, giengen wir heute bey ihm zur Tafel. Vor dem Essen zeigete er uns einige Bücher und von ihm gesammlete Alterthümer, sonderlich Münz-Beschreibungen. Da ich ihm meine in **Nyconi** empfangene Münze zeigete, sagte er: dergleichen hätte er in seiner grossen Sammlung noch nicht; zeichnete also dieselbige sogleich in sein Journal ab, mit der Anzeige, daß ich der Besitzer sey. Ueber Tafel fragte er: ob wir auch von der Medicin etwas verstünden. Ich sagte, daß ich mich ein wenig in diesen Sachen umgesehen hätte. Dabey erzehlete er, wie es ihm auf seiner Reise nach **Constantinopel** ergangen sey; nemlich, er wäre einmal auf einen Hügel gestiegen, um einen Abriß der Gegend zu machen; die Türkische Wache kommt an ihn, und fragt; was er da mache? Er sagt: ich suche Kräuter; einer von diesen Türken, reisset ein Kraut aus der Erde, zeigt es ihm, und fragt: wie es heisse und wozu es nütze? Nun hatte sich der Consul in der Botanic gar nicht umgesehen; daher er dem Türken nicht anders, als mit einem Stücke Geld antworten konnte. Als dieser mit der silbernen Antwort zufrieden war, hat er (der Consul) sich bald aus dem Staube gemacht, damit nicht andere

dere von der Wache eben solche Antwort verlangen mögten. Also sagte er; würden wir sicherer fort kommen, wenn wir nur etwas von der Kräuter-Kunde würklich verstünden: Er habe zwar sonst schon gehöret daß man unter dem Namen eines Botanici, am sichersten, Risse von Gegenden und Städten abnehmen könne; aber er habe nicht gedacht daß ihn die Leute auf solche Weise examiniren würden.

Ich fragte: ob der Hr. Consul das Kraut gar nicht gekannt hätte? Er sagte: Nein, auch im Französischen wuste ich es nicht zu nennen. Ich: sonst hätten sie ja nur dürfen sich entschuldigen daß Sie den Türkischen Namen nicht wüsten. Ja, antwortete er, die Leute verstehen hier auch von sehr vielen Kräutern die lateinische Namen. Z. E. Arthemisia nennen sie Sultanverde; wenn ich nun ein ander Kraut hätte Arthemisia genannt; so würde mein Examinator gleich gemerckt haben daß ich die Botanik nicht verstünde; Daher muste ich meine Antwort versilbern. Als er hörete, daß ich mich in der Kräuter-Kunde schon von Jugend auf geübet, auch den **Matthioli** gelesen hätte; sagte er: da kommt ihr gut durch.

Anmerk: Weil ich jetzt nicht Zeit habe mein Diarium von der Reise auf dem Berge Libanon nachzusehen; so will ich ein ähnliches Exempel, welches ich damals erfahren, hier zum voraus anführen; nemlich als ich in **Deir Hanna Schwoier** war; und die Gegenden besah, so kam einer an mich, fragte auch, was ich da machte? Ich antwortete: ich suche Kräuter, (denn die Gegend abzuzeichnen, hätte Hr. **Woltersdorf** thun können wenn er nicht vorher gestorben wäre, ich aber konte nicht gut zeichnen) daher ich mit Wahrheit sagen konte, ich suche Kräuter. Der Mann sahe sich ein wenig um, riß ein Kraut aus der Erde, fragte: wie heist dies Kraut; und wozu dient es? Ich antwortete ihm: im lateinischen nennt man es Laudanum, wie nennst du es?

es? Er antwortete mit Lächeln! Laadan. Nun sagte ich, wozu es nützet willst du wissen; so frage ich dich: bist du verheurathet, oder noch ledig? Er sagte: ich habe geheurathet. Ich: so kanst du zuweilen ein wenig Decoct von diesem Kraut trincken, oder auch ein paar Gran von der Latwerche dieses Krauts nehmen da kan es dir gut seyn; sonst wolte ich es dir eben nicht rathen. Hier rief er aus: Intu Hakim (du bist ein Arzt!) legte mir die Hand auf die Schultern und fragte: wie lange ich hier bleiben würde, und ob ich eine Apotheck anlegen wolte? Ich antwortete: wenn du mich besuchen willst, so kanst du in das Kloster kommen, nemlich **Deir Hanna Schwoier**, wo ich eben logirte und wovon künftig ein mehreres wird gemeldet werden. So brauchte ich nicht wie der Consul Hr. v. **Peissonell** eine silberne Antwort zu geben. Als ich diesem Herrn nach 3 Jahren bey meiner letztern Anwesenheit in **Smirna** diese Begebenheit erzehlete, sagte er: Mit der Kräuter-Kunde kommt man in diesem Lande besser fort, als mit chymischen Medicamenten; das habt ihr erfahren.

Den 7ten May. Früh ritten wir auf Einladung des Englischen Consuls, der uns seine Pferde gesandt hatte, in Gesellschaft des Hrn. **Browns** (Englischen Predigers) auch unseres Hrn. Wirths des Canzellier **Manns**, nach **Seidekoj**, bey dem Smirnischen Schloß-Berg vorbey, liessen **Buggia** lincker Hand liegen. **Seidekoj** heißt so viel als **Oel-Dorf** weil hier ein grosses Blachfeld von Oelbäumen ist. Sonst siehet dieses Dorf sehr schlecht aus, das Volck ist arm und elend, die Häuser, daher so, daß man sie mit Recht leimerne Hütten nennen mag! doch machen es die Cypressen Bäume; der **Europäer** Häuser und Gärten, ansehnlich. Es liegt an dem **Mimas**-Berge; unten ist das **Oel-Thal**, und auf der andern Seite **Gordien**. Als wir zu dem Englischen Consul Hrn. **Crawly** kamen, wurden wir mit vielen Freuden aufgenommen.

Vor

Vor Tisch führete uns der Consul in des Hn. v. **Lenneps** Sommer-Haus, welches zwar nicht groß, aber doch nett gebauet ist, sechs Zimmer und einen Oval runden Saal hat. Hierauf giengen wir in das Haus des Hrn. Death & Lee. Dieses ist das ansehnlichste, ruhet auf lauter Schwiebogen, und soll über 10tausend Piastri gekostet haben.

Nach dem Mittag Essen machten wir in Begleitung des Consuls, seiner Gemahlin und Frau Schwiegermutter, wie auch des Hrn. **Browns** einen Spaziergang an dem Berge, bis an den Brunnen **Damlagik Tschischme**, d. i. der Tröpfel Brunnen; weil er nur tröpfelt, aber doch genugsam Wasser ertheilet, daran sich eine gute Anzahl ersättigen kan. Die Türcken bedienen sich dieses Brunnen in ihren **Ramadan** (Fasten Monat) und halten das Wasser für heilig, doch nur in dem einen Monat. Er liegt auch an dem **Mimas** Berge. Weiter hinauf ist noch ein **Gesund-Brunnen** auf dem Wege nach den **zweyen Brüdern**; das sind 2 grosse Hügel im Gebürge, die einerley Figur machten, und uns so nahe zu seyn schienen, als ob wir sie in einer halben Stunde erreichen könten; allein sie waren noch 6 Stunden entfernt, daher giengen wir wieder zurück nach **Seidekoi**.

Den 8ten. Bey dem Coffe-Trincken, gab es Gelegenheit den 128ten Psalm, der eben in meiner Lese-Ordnung folgete, zu erläutern, welches der ganzen Gesellschaft sehr angenehm war. Darnach ritten wir mit dem Hrn. **Brown** in das Oel-Blachfeld, an dem Fuß des Berges, wo ein verwüstetes Dorf liegt **Kusch Aghasi** (Vogelbaum) genannt, von dem Baum der dabey stehet und sehr groß ist. An dem Gebürge **Gardilen** her, fliesset eine Quelle mit sehr lieblichen frischen Wasser! dieses wird in einen Teich geflöset, und dienet denen von **Smirna** des Sommers, wenn sie hieher auf ihre Landhäuser gehen zur Erfrischung. Der bey dem Dorf stehende Baum ist ein alter **Platha-**

nus.

nus. Diese Türkische Benennung **Vogelbaum**, mag wohl daher kommen, weil hier ehedem die Heiden auf das Vogel-Geschrey geachtet, und dabey auch wohl ihre Feste gehalten haben. Den Berg hinunter liessen wir die Pferde durch die Knechte führen, weil es gefährlich war, und wir giengen zu Fuß bis an die Ebene, da wir uns denn wieder aufsetzten und nach **Seidekoj** zurück ritten. Als wir ankamen, fanden wir den Holländischen Consul nebst den andern Freunden, bey dem Englischen Consul, diese sagten: daß ehedem die Einwohner von **Buggia** an diesem Hügel **Kusch Aghasi** gewohnet hätten, wegen der Räuber aber, wären sie näher nach der Stadt zugezogen, an den Ort den sie jetzt bewohnen nemlich **Buggia**. Nach Tisch giengen wir alle an den **Mimas** Berge der etwas höher als **Seidekoj** lieget, etwa eine halbe Stunde hinan. Hier kämen wir an ein Dörflein **Czamkoj** genannt, welches in dem Fichten Walde liegt, und daher den Namen hat; denn **Czam** heißt eine Fichte und **Koj** ein Dorf. Es ist sehr klein, bestehet aus zweyen Höfen und etlichen kleinen Häusern, worinnen sich sieben Mannspersonen aufhalten, die sich sehr arm halten, weil sie, sobald sie etwas von Gelde blicken lassen, ihnen solches von den Räubern oder auch von dem Befehlshaber genommen wird, welches in diesem Lande sehr gebräuchlich seyn soll.

Den 9ten May. Früh ritten wir in Gesellschaft des Hrn. **Brown**, über **Djumkoj**, auch bey andern kleinen Dörfern vorbey, auf dem Wege nach **Ephesus** bis **Diumawasi** einen jetzt kleinen, aber ehedem grossen Ort welches die alten Rudera anzeigeten. Eine Moschee ist eingefallen, und die andere stehet auch auf schwachen Füssen, man siehet aber aus der Bauart, daß es ehedem christliche Kirchen gewesen seyn müssen, jetzt, wohnen keine Christen hier, sondern nur einige wenige Muhamedaner die sehr arm sind.

Die Gegend ist sehr angenehm, und wenn sie recht angebauet und bewohnet wäre, so würde sie noch viel angenehmer seyn; das Erdreich siehet auch sehr fruchtbar aus. Nachdem wir uns etwa eine Stunde lang hier aufgehalten, ritten wir wieder zurück nach **Seidekoj**. Wenn es die Zeit und andere Umstände erlaubet hätten, so wären wir gar nach **Ephesus** geritten; allein wir versparten es mit Fleiß, bis uns GOtt etwa Gelegenheit giebet auch die übrige 6 Asiatische Gemeinden zu besuchen. Sonst las ich diesen Tag, unter andern, folgende Piece:

The Complaint of the Childern of Israel representing their Grievances Under the Penal Laws, and praying that, if the Tests are repealed the Jews mayhave the Benefit of this indulgence in common with all other Subjects of England in a Letter to a reverend Highpriest of the Church by Law established the sixt Edition by Salamon Aburabanell of the house of David, London printed for W. Webb. in Paternoster raw. 1736.

Dieser Tractat ist sehr confus und liederlich geschrieben. Das Verlangen des Autoris gehet dahin, daß die Juden in **Engelland** möchten zu Ehrenstellen gelangen wie die Christen: Es ist aber sehr importune. Da ich die Piece dem Consul wieder zurück gab, fragte er: was ich davon urtheilete? Ich sagte: wenn es nach dieses Menschen Begehren gehen soll, so müssen die Juden auch mit der Zeit Könige von Engeland werden. Der Consul lächelte. Ich sagte ferner: warum lässet man dergleichen Piecen so frey drucken? Der Herr antwortete: Es ist in Engeland alles frey, es kan ein Jeder schreiben was er will; wenn es nur nicht öffentliche Staats- oder Kirchen-Sachen betrift. Ich: aber diese Piece lauft doch in die Staats-Sachen. Antw. Solche Dinge wie diese Piece ist, werden verlacht.

Den 10ten. Vormittage giengen wir in Begleitung des Hrn. **Brown** zu dem sogenannten **Mermer Tschischme**,

schme, (Syrenen Brunnen) welchen die Griechen, auch wol andere Mehmed Tschischme zu nennen pflegen. Es scheinet ein alter Aquaeductus gewesen zu seyn, wovon noch einige Ueberbleibsel zu sehen, und die bis an das Castell von Smirna gehen; so daß dieser Brunnen, nicht nur dem Schloß, sondern auch der Stadt, ehedem Wasser gegeben hat. Das Wasser kommt aus einem hohen Hügel von dem Mimas Gebürge, der Canal gehet tief in den Berg hinein. Die Einwohner von Smirna und der Gegend herum, kommen öfters, sonderlich zur Sommer Zeit hieher, und bedienen sich dieses Wassers; welches so lieblich ist, daß man es auch ohne Durst, mit Appetit trinken kan. Der grosse Platanus Baum, beschattet ihn und die Brunnen-Gäste, vor der Mittags Hitze.

Nach Tisch ritten wir in Begleitung des Englischen Cancelliers und des Predigers Hrn. Browns, durch das Oel-Thal wieder zurück nach Smirna.

Den 11ten May besuchte uns der Schwedische Consul Hr. de Rydelius, der redete anfänglich eine Weile mit dem Hrn. Woltersdorff in Französischer Sprache; darnach sagte er im Deutschen, denn auch diese Sprache verstehet er gut: ich habe meinen ersten Drogomann deswegen mitgenommen, um zu sehen, wie weit es Hr. Woltersdorf im Türckischen gebracht hat. Wolan sagte ich: lasset sie beyde mit einander Türckisch sprechen. Sie redeten wol eine halbe Stunde lang, und es gieng auf Seiten des Hrn. Woltersdorf, bis zur Verwunderung aller die zugegen waren. Als er in die Kammer gieng um den Evangelisten Lucam, der zu Halle in der Druckerey des Instituti in Türckischer Sprache abgedruckt worden ist, zu holen; sagte der Drogomann: wenn nicht überflüßige Zeugniße da wären, daß er (Hr. Woltersdorf) sich nicht länger als etwa 4 Monate zu Constantinopel aufgehalten hat, so glaubte ich, er müste

länger als ein Jahr da gewesen seyn. So bald lernen es unsere Leute nicht ꝛc.

Den 12ten stelleten Hr. **Mann** und Hr. **Schnell** einen Spaziergang an, und nahmen mich mit. Ich suchte den Gang so zu lencken, daß wir in ein paar Synagogen eintreten und nachher auch den **Moses Parera** besuchen konnten. In den Synagogen nahm ich Gelegenheit von der Wichtigkeit des Worts GOttes zu reden, und beklagte die Juden, daß sie nicht nur in **Europa**, sondern wie ich bisher bemerckt, auch hier in **Asien** solches hintan setzten. Einige sagten: ich hätte recht, aber was ist da zu thun. Ich: das ist zu thun: die Wege des HErrn aus GOttes Wort als die Hauptsache zu suchen, oder ewig verlohren zu gehen. Es schien zwar diese Rede bey einigen einen Eindruck zu machen, aber weiter liessen sie sich nicht mit mir ein. In des **Parera** Haus, ist noch ein Ueberbleibsel von dem Circo oder Amphitheatro, in welchem **Polycarpus** soll gemartert worden seyn.

Den 15ten. Gestern hatte der Hr. Cancellier **Mann** versprochen uns auf heute zu dem Griechischen Bischof zu führen, allein früh um 3 Uhr wurden wir aufgerufen, weil in der **Armenier** Strasse Feuer entstanden war, welches 10 Häuser die sehr groß und ansehnlich waren verzehret hat, auch etliche Personen, darunter ein schwangeres Weib befindlich gewesen, sind mit verbrandt. Ein Glück war es bey diesem Unglück, daß der Wind nicht wehete, daher die Flamme noch konnte gelöschet werden ehe sie weiter um sich grif. Es sind hier ziemlich gute Anstalten eine Feuers Brunst zu löschen. Auch die Matrosen aus den Schiffen gehen in solchem Fall ans Land um retten zu helfen. Die mehresten der abgebrandten Häuser, sollen von denen seyn die sich zur Römischen Parthey bekennen, daher die andere Parthey diese Feuersbrunst als eine Strafe GOttes angab. GOtt sey Dank, daß es nicht weiter gekommen! hätte der Wind gewehet so wäre leichtlich die ganze Stadt von den Flammen ergriffen

griffen worden. Wir blieben also diesen ganzen Tag zu Hause, weil man auf der Brandstätte noch zuweilen Dampf bemerkete und daher ein jeder für das Seinige auf seiner Hut war.

Den 17ten May. Vor Tisch kam ein Jude in unser Quartier, mit welchem der Hr. **Woltersdorf** von dem Sabbita Sevi redete: als ich zu dem Gespräch kam, sagte der Jude: es ist aus der Schrift die Bestimmung der Zeit von der Ankunft des Meßiä nicht zu beweisen; dagegen zeigete ich ihm aus Dan. 9, 24-26. daß die Weissagung von der Aufbauung der Stadt Jerusalem erfüllet sey; und auch bereits vor 17hundert Jahren, die folgende Zerstreuung Israels angegangen, und bis auf den heutigen Tag fortdaure, welches er doch wohl nicht würde leugnen wollen. Er sagte: das ist richtig. Ich: Nun aber soll Meßias kommen nach der Aufbauung der Stadt, und vor der andern oder jetzigen Verwüstung derselben: also da das erste und letzte erfüllet worden ist! so müsten wir GOtt einer Unwahrheit beschuldigen, wenn nicht der mittlere Satz in der Weissagung auch erfüllet wäre. Der Jude schwieg hierbey stille, schien nachdenklich zu werden, gieng fort und versprach ein andermal wieder zu uns zu kommen.

Zu Mittage speiseten wir bey denen Herren **Freemaux** und **Caßing**. Als wir nach Tisch weggiengen stunden etliche Handels-Juden unter dem Thor des Hauses; einer von ihnen fragte, ob wir von **Malta** kämen? Wir sagten: Nein, sondern von **Constantinopel**: doch weswegen fragt ihr darnach? Er antwortete: ich habe dort einen Bruder, der daselbst ein Christ geworden ist, und man hat mir gesagt, daß zwey Herren von daher gekommen seyn, bey diesen wolte ich mich erkundigen wie er sich befindet. Ich fragte nach dem Namen; er sagte: jetzt bey den Christen heißet er **Joseph**, als Jude hieß er: **Schemtobh**. Ich sagte: diesen Namen höre ich zum erstenmal nennen. Es heißt aber

in dem Pred. Salomon, Cap. 7, 2. Schemtobh, mi Schementobh: Ein guter Name (Gerücht, fama) ist besser denn eine gute Salbe. Wenn nun euer Bruder den Namen **Joseph**, bey seiner Taufe, in der That erhalten hätte; so wäre es gut, wenn er den Namen **Schemtobh** mit dem Namen **Joseph** vereinigte. Es gehet gar gut an, wenn ein Jude den Glauben der Väter, **Abraham**, **Isaac** und **Jacobs** hat, das ist, von aller Gerechtigkeit abgewandt, sich zu dem Verdienst des **Meßiä** als noch zukünftig hält, und in demselbigen, aus dem göttlichen Worte, die Zeit, und Zeichen von dem Daseyn des **Meßiä** ernstlich forschet; so kan man ihn wohl mit Recht **Schemtobh** nennen; wird er nun durch den Geist GOttes überführet, und lernet glauben, so daß er den Meßias den er als **Schemtobh** gesuchet hat, nun auch würklich findet, so heißet er mit Recht **Joseph**, das ist: einer der zu der vorigen Gnade eine Zugabe empfangen hat, oder bey dem die Gnadengabe vermehret worden ist. Wenn es eurem Bruder nun so ergangen ist, so ist es gut, sonst aber, wenn ich Israel überhaupt nach dem gegenwärtigen Zustand, betrachte, so kan sich keiner mit Recht **Schemtobh** nennen: Denn ihr habt von je her, einige fromme ausgenommen, bey GOtt und Menschen einen schlechten Namen gehabt, und daß ihr auch bey den Menschen noch nicht **Schemtobh** heißt, ist aus der täglichen Erfahrung bekant; daß ihr aber auch bey GOtt nicht wohl angeschrieben seyd, solches erhellet aus der noch immer fortwährenden Ungnade über euch. Wie gut wäre es also, daß ihr einen guten Namen zu erlangen suchtet. Von den Kaufleuten hier in **Smirna** höre ich zwar, daß ihr noch einen ziemlich guten Namen der Ehrlichkeit habet; ob es aber in der That so ist, das müsset ihr am besten wissen, doch wird es euch vor dem Gerichte GOttes nichts helfen, und ihr könnet vor GOtt keinen guten Namen haben, als allein in dem Namen des **Meßias**. Es ist wahrlich in keinem

nem andern Heil, ist auch kein Name jemand gegeben, darinnen wir könten einen guten Namen erlangen, als in dem Namen JEsu! und dieser ist der JEsus von Nazareth, den eure Väter verworffen haben, und ihr noch bis jetzo verachtet, der ist zum Eckstein oder Grundstein geleget. Wer nun will gebauet seyn, der muß auf diesen Felsen-Grund gebauet werden, sonst fällt sein Gebäude bald um, wenn es auch noch so guten Schein hat. Sie zuckten die Schultern; und so giengen wir fort. Ehe wir aber noch auf die Strasse kamen, lief uns einer von ihnen nach, und fragte: ob wir die Beschneidung hätten? Als ich diesen auf Jerem. 31, 31. wieß, und wie der neue Bund nicht die Beschneidung am Fleisch, sondern die Beschneidung des Herzens erfordere, naheten die andern auch herbey, und höreten die Auslegung des bemeldeten Textes mit Bedacht an. Sie fragten nach unserer Herberge, und versprachen uns zu besuchen.

Gegen Abend kam ein aus Holland gebürtiger, aber hier längstens wohnhafter Jude, Namens **Moses** zu uns; der wolte wissen ob man nicht das Grab **Adams** ausfindig machen könte? Ich sagte: das Grab des Stammvaters des in Sünde gefallenen menschlichen Geschlechts, wissen wir nicht; aber das Grab des Glaubens Vaters **Abrahä** wissen wir, das ist zu **Hebron!** und das Grab des **andern Adams**, des Menschen in Gnaden, nemlich des Meßiä, wissen wir auch, das ist zu **Jerusalem**; daß aber **Adams** und Mosis Grab so verborgen ist, kan wol daher kommen: nachdem der andere **Adam**, der **Meßias**, gekommen ist, so soll bey allen, die des Glaubens **Abrahä** sind, und also sich mit dem **Meßias** vereinigt halten, weder ihre Sünde von Adam an geerbet, noch auch des daher gekommenen Fluches Mosis gedacht werden; denn nachdem Meßias als ein Fluch am Kreutz gehangen, so ist der Fluch gehoben, so daß alle, die in der Wahrheit an ihn glauben, keinen Fluch und keine Verdammung haben. O

ein seliger Zustand! Er hörete diese Vorstellung mit Bedacht an, und ladete uns beym Weggehen zu sich ein.

Den 22ten, stellete uns der Holländische Consul Graf d'Hochepied seine Recommandations-Schreiben zu an die Consules und andere Freunde in **Alexandria, Aleppo, Cairo, Jerusalem, Cyprus** und **Rhodus.**

Den 23 May. Einige Freunde sagten: daß wir von **Aleppo** würden ein **Maal** mitbringen, welches alle, die da gewesen sind, gekriegt haben, nemlich: eine **Drüse**, welche eine Narbe hinter sich lässet, die man lebenslang behält; und setzten scherzweise hinzu: wenn ihr dies Mal d'Aleppo entweder im Gesicht oder an den Händen nicht werdet mitbringen, so sagen wir gewiß; ihr seyd nicht da gewesen.

Den 24ten. Da wir bey dem Holländischen Consul speiseten, kamen verschiedene Arten von See Fischen auf die Tafel, die so wol dem Geschmack als der Gestalt nach, mit unsern Strom- oder Teich-Fischen ziemlich überein kommen, wie auch dem Namen nach fast einerley sind. Z. E Barboni, die wie unsere Rotparsen aussehen, item Tschuppuri die unsern Karpen ähnlich sind. Ferner eine Frucht die auf Stauden wächst ohngefehr wie die Ruta, nur die Blätter sind wie die Wicken in Europa, die Frucht ist eine Schote wie unsere Erbsen, nur grösser, und jede Schote hat nur eine Erbse. Der Geschmack gleichet auch der Erbis, nur etwas grasigter. Die Griechen nennen diese Frucht Arbhitia; die Türken aber Nochûd. Sonst, giebt es auch hier solche Erbsen und Wicken, die eben so wachsen und schmecken wie die in Europa; daß also die vorbemeldete, nur eine Asiatische Frucht ist, welche ich in Europa noch nicht gefunden habe.

Den 26ten begleiteten wir den Holländischen Consul zu dem **Cady**, Gouverneur von **Smirna** und denen herum liegenden Gegenden, welches auch vor 10 Tagen mit dem Englischen Consul geschehen war. Die Ceremonien

monien, waren fast eben die, wie bey dem **Capitain Bascha zu Constantinopel**, nemlich nach abgelegten Compliment, wurden an die Begleiter des Consuls seidene Flor Tücher mit goldenen oder auch silbernen Ränden von verschiedenen Farben, ausgetheilt. Weil wir nun im Begrif waren bald abzureisen, so gab ich dem Consul die drey Bücher wieder zurück welche er uns zum Durchlesen communiciret hatte, **Matthioli** Beschreibung de Simplicibus; **Dappers und de Bruyns** Reisebeschreibungen; welche beyde letztere wir accurat durchgelesen, aber dabey bemerket hatten, daß man sich nicht völlig in allem auf sie verlassen konnte, weil wir manches anders gefunden als sie es beschrieben haben; und der **Hr. de Bruyn** sagt in der Vorrede selber: daß er in seinem Tractat vieles anführe welches er selbst nicht gesehen; sondern nur in andern Reisebeschreibungen gelesen hätte. Freylich ist es sicherer das zu beschreiben, was man mit Augen selbst gesehen, oder mit eigenen Ohren gehöret hat; als aus andern Büchern, da einer dem andern nachschreibt, etwas zu excerpiren. Z. E. wenn der Hr. **de Bruyn** den Berg **Libanon** beschreibt, und doch dabey sagen muß: Er sey nicht da gewesen; wie kan er die wahre Beschaffenheit dieses Berges bestätigen? Wenn nun ferner zehn Reisebeschreiber einerley Sache melden, so gilt es nicht, wenn sie nicht in loco gewesen sind und Augen-Zeugen, abgegeben haben. Ein anderes ist es in der Reisebeschreibung solche Geschichten zu erzehlen die schon vorbey sind, und die er mit eigenen Augen nicht hat ansehen können; da man sich denn auf die Glaubwürdigkeit derer Referenden verlassen muß.

Den 27ten besuchte uns der Jude **Benjamin** mit einem Spanischen Juden, der im letztern Jubel-Jahr unter dem Titel der Pilgrimschaft entwichen ist. Er ist von Jüdischen Eltern, die sich für Christen ausgeben, heimlich Juden sind, und im verborgenen ihre Knäblein aber beschneiden; daher die Kinder es auch nicht wissen, son-

dern meynen, sie haben von Natur keine Vorhaut; bis zur gelegenen Zeit wird es ihnen gesagt. Diese, wenn sie hierher nach Smirna kommen und sich zu den Juden halten, werden nur von dem Tauf-Wasser gewaschen; d. i. sie müssen etliche male ins Baad gehen: Man nennet sie Anivim, afflicti oder Bedrängte. Er sagte: reisende Juden, die dort sich eine Zeitlang aufhalten und öffentlich sich für Juden bekennen, kommen nicht in die Inquisition, sondern nur solche, welche in dem Lande geboren werden und die Taufe empfangen, dabey doch heimlich beschnitten werden und sich in der Stille als Juden halten; wenn diese entdeckt werden, so kommen sie in die Inquisition. Ich sagte: Folglich ist es der Spanischen, als einer christlichen Obrigkeit, nicht zu verdenken, wenn sie gegen solche Heuchler gehörige Strenge beweiset.

Den 28ten May. Wegen des anhaltenden Regens musten wir uns inne halten. Dieses ist eine so ungewöhnliche Sache in der Gegend von **Smirna**; daß sich die ältesten Leute nicht erinnern konnten einen solchen Regen im Majo gehabt zu haben.

Den 31ten. Hr. **Woltersdorf** hatte eine grosse Drüse an dem Halse gekriegt, welche durch keine innerliche Medicamenten konte aufgelöset werden. Unsere Frau Wirthin riethe eine gespaltete Feige aufzulegen, und die würkte so gut, daß die Materie heraus kam, und bey der wiederholten Auflegung des andern Theils der Feige, die Wunde wieder zuheilete; doch konnte er noch nicht ausgehen; daher ich bey den Chocolanten (Barfüsser Mönchen) den Pater **Colombano** allein besuchte. Er sagte: wenn uns mit ihrem Gebet gedienet wäre, so wolten sie uns mit einschliessen. Ich sagte: das Gebet des Gerechten vermag viel wenn es ernstlich geschiehet: daher mir die Fürbitte redlicher Christen allezeit angenehm ist. Wenn er also wolte aus dem Grunde der Glaubens Gerechtigkeit lernen beten, so würde mir es allezeit angenehm seyn.

HErr

HErr lehre du auch mich allezeit nach deinem Willen beten, und erhöre mich und alle die nach deinem Befehl und in deinem Namen beten. Amen!

Junius 1753.

Den 3ten schrieb ich an Hrn. D. **Callenberg**, daß er mir mehrere Arzeney vom Hallischen Wayfenhaus nachsenden solte, weil meine bey nahe zu Ende gehet; um selbige sonderlich in **Aleppo** und **Jerusalem** zu gebrauchen, denn bis **Cairo** hoffe ich mit meinem Vorrath auszukommen.

Den 5ten Jun. Nachdem ich mich wegen des Abganges unsers Schiffes erkundiget hatte, und hörete, daß es auf den künftigen Sonnabend abgehen werde, so gieng ich mit dem jungen **Abro**, dem Sohn des Englischen **Drogomanns** erstlich in etliche Armenische und Türckische Buchladen, deren verschiedene, aber sehr kleine, hier sind; dagegen die Fränkische sind grösser, diese aber haben nur Europäischen Abdruck. Hierauf führete er mich in seines Vaters Haus, der zugleich einer von den Vorstehern der Armenischen Kirche ist; der Vater war nicht zu Hause, indessen ließ der Sohn gleich Coffe bringen. Dazu kam auch der Armenier Namens **Awier**. Dieser ist der Mann, dessen Haus in dem neulichen Brande, nebst der Frau, einem Kinde und Gesinde, verbrandt sind. Es war ihm zwar die Betrübniß anzusehen, doch bemerkte ich an ihm nicht eine unangenehme Fassung in den Willen GOttes. Es war ihm auch sehr lieb, daß ich von der Art redete, wie man sich bey dergleichen Umständen unter die gewaltige Hand GOttes zu demüthigen habe. Der alte **Abro** kam zu unserem Gespräch und hörete noch etwas mit an. Als mich der Sohn nachher beym Weggehen begleitete, sagte er: ihr habt den Mann getröstet. Zu Hause fand ich den Hrn. **da Costa**, einen ansehnlichen Handels Juden allhier, mit dem Hrn. **Woltersdorf** im Gespräch über die Aussprache des Namens **Jehovah**. Da Hr. **Woltersdorf** ihm gezeiget hatte

daß

daß es ein Segen sey, diesen Namen auszusprechen, und ein Fluch, denselben nicht im Munde führen zu dürfen; so fragte der Herr da Costa, woher es dann käme, daß die Juden diesen Namen nun in so vielen Jahrhunderten nicht ausgesprochen hätten? Ich sagte: die abergläubischen Ursachen welche die Juden angeben, würden ihm als einem von diesem Volk seyenden, wohl bekant seyn. Die wahre Ursache aber wäre, die Abweichung von GOtt, die so weit gegangen ist, daß sie die Juden, ihren HErren auch nicht mehr zu nennen wissen. Er sagte: ich sehe, sie sind verständige Leute, mit denen man ein Wort mit Bedacht reden kan; wollen sie so gut seyn und mich Morgen besuchen? Wir versprachen ihm solches, und so schieden wir vergnügt von einander.

Den 7ten besuchten wir den Hrn. da Costa, den vorbemeldeten reichen Handels-Juden, dieser wolte die Lehre von dem ewigen Leben aus Ps. 142, 16. beweisen, weil hier stehe, das Land der Lebendigen. Ich sagte: die Lehre an sich ist gegründet genung, doch der angeführte Spruch ist kein deutliches Zeugniß; denn Jesa. 53. stehet, daß der Meßias ausgerissen werde, aus dem **Lande der Lebendigen**; nun würde er doch nicht glauben, daß hier von der Verdamniß des Meßiä die Rede sey. Er: behüte GOtt! ich bin vielmehr überzeugt, daß ich bisher nicht recht gehabt habe. Nachdem wir noch etwas über Jesa. 53. mit einander gesprochen hatten, giengen wir nach Hause; da wurde uns ein Hühnlein gezeigt welches 2 Köpfe und 3 Augen hatte. Jederman bewunderte die Mißgeburt weil er dergleichen noch nie gesehen hatte, und wir auch nicht. Es sahe aber so fürchterlich aus, daß ich es keiner schwangern Frau hätte wollen vorzeigen.

Den 10ten Junii wolten wir in die Griechische Kirche gehen, weil diese Nation heute ihr Pfingst-Fest anfieng; allein wir wurden durch mancherley Besuche und Abschied-Nehmen daran verhindert; doch hatten wir

auch

auch nicht eben viel versäumet; denn der ganze Vormittags-Gottesdienst bestehet im Beten auf den Knien; das ganze Jahr hindurch beten sie stehend. Sie wissen keine andere Ursache anzugeben als diese: daß die Apostel am Tage der Pfingsten, auf den Knien betende den Heiligen Geist empfangen hätten.

Das eilfte Capitel.

Abreise von Smirna, über Stanchio nach Alexandria in Egypten.

Den 11ten Jun. Der Hr. **Münch**, ein Evangelischer Kaufmann, der schon bey Jahren ist, und als Haus-Factor bey dem Hrn. **van Clement** stehet, hatte Ordre von seinem Principal uns zu bewirthen; bat uns daher zum Essen zu bleiben; es geschahe und der Hr. **Mann** unser Wirth speisete auch mit. Nach dem Essen giengen wir an unser Schiff, da wir vorher in unserem Quartier unter beyderseitiger Gemüthsbewegung Abschied genommen hatten. Einige Freunde, wie auch unser Hr. Wirth begleiteten uns auf das Schiff. Gegen Abend fuhren die Freunde wieder ans Land weil sie unsern Capitain nicht erwarten konnten, und wir legten uns auf unsere Bettlein nieder.

Bey der Ankunft auf dem Schiff wurden wir sogleich von einem Juden freundlich bewillkommt. Es ist dieser Jude der Sensal (Verwalter) der Türcken welche in dem Schiffe sind. Das Schiff führet den Namen **La Colomba**; die Ladung bestehet aus Muhammedanischen Pilgern. Einige Vornehme haben die Haupt-Kammer inne, die andern sind, gleichwie wir, in den Nebenkammern; doch haben wir eine gute Herberge. Der gnädige GOtt führe uns in diesem Schiff la Colomba, in der Tauben Einfalt, auf Adlers Flügeln Amen.

Den

Den 12ten. Als wir heute früh aufstunden, so sahen wir daß unser Schiff bereits aus dem Hafen gesegelt war, doch fuhren wir noch in dem Golfo di Smirna mit schwachen Winde. Gegen dem Castell über sassen wir wol 2 Stunden lang auf der Sandbanke, bis endlich eine Oltra-Montana wehete, die uns von dem Sande abtrieb, und dieser Wind war eben für uns günstig so daß wir die ganze Nacht gut fortsegeln konten.

Den 13ten. Die Nacht über waren wir ziemlich fortgekommen, dergestalt daß wir heute unter anhaltenden guten Winde bey Chios (Schio) vorbey segelten; wir wären sonst angelandet; allein theils wegen des Gerüchts, daß die Pest da sey, theils aber, weil der Wind gut war und der Capitain nichts erhebliches in Chios zu verrichten hatte, so segelte er so wohl hier, als auch bey Samos und Nicara, welches wir zur linken Hand liegen ließen, vorbey.

Den 14ten Jun. Auch diese Nacht hatten wir guten Wind gehabt, daher wir noch Vormittage nach Stanchio kamen. Diese Insel und Stadt wird in der Apostel Geschichte Κῶς genannt. Die Genueser haben sie eine Zeit lang inne gehabt, davon man noch an der Mauer, wie auch an einigen Häusern, Wappen findet. Hier legte der Capitain vor Anker, und gieng ans Land. Der Hr. Woltersdorf begleitete ihn, um die Briefe abzugeben, die wir theils an den Consul, theils an einige ansehnliche Juden hatten. Ich blieb in dem Schiff um indessen das Essen zu bereiten weil der Capitain gesagt hatte er wolte gleich wieder zurück kommen. Als der Capitain mit dem fürnehmsten Steuer-Leuten weg war, wurde ein türckischer Jüngling so dreiste, daß er mir erstlich verbot Feuer zum Kochen anzumachen, und da ich es doch angemacht hatte, so goß er es wieder aus; ich muste ihm also scharf zureden; brauchte theils den Grund, daß ich es dem Capitain bey seiner Rückkunft anzeigen würde, theils das Recht der Fremdlinge; da

gab

gab er etwas nach; die andern Türken aber, die unsere Nachbarn im Schiff waren, redeten ihm auch scharf zu, und sagten: Wir haben bisher unser Vergnügen an der Frömmigkeit dieser Leute gehabt, und du wilst sie in ihrer Ruhe stöhren, fürchtest du dich nicht vor GOtt den Fremdlingen leides zu thun. Da wurde er noch gelinder.

Nachmittage fuhr ich mit ans Land, trunk den Coffee bey dem Französischen Consul, Hrn. **Masse**; darnach suchten wir die Juden zu sprechen, fanden aber keine Gelegenheit, theils waren sie nicht zu Hause, theils aber sehr beschäftiget, und unsere Zeit war kurz; so giengen wir mit einem Kaufmann aus **Rhodus** an den Ufer des Meeres bis an die Gegend, wo man gerade gegen über **Boudrum** sehen kan. Hier sollen noch einige alte Inscriptiones seyn. Es wurde uns dieser Ort deswegen gezeiget, weil vor einem Jahr, ein junger Engeländer da plötzlich gestorben ist. Die Sache verhält sich also: Der junge Engeländer gehet an diesen Ort, um einige alte Inscriptiones abzunehmen; er lässet sich auch an den Felsen hinan ziehen; weil es aber warm war, so ermahnte man ihn, er möge den Kopf wohl verwahren; er aber, als er oben ist, wirft nicht nur den Huth ab, sondern als man damit unzufrieden war, wirft er auch so gar die Peruque weg, darüber die Zuschauer erschrecken, und ihn um GOttes Willen bitten, er möge herunter kommen und erst seinen Kopf wieder bedecken: Er aber sagt: Ich habe einen Englischen Kopf. Kaum waren einige Minuten verflossen, so fängt er an den Kopf zu hängen. Da ziehen sie ihn herunter, und siehe, der eigensinnige harte Englische Kopf war geborsten (gespaltet); da hat man ihn denn in die Stadt gebracht und begraben. Dabey wurde uns gesagt: Es sey mit der Sonnen-Hitze in dieser Gegend nicht zu scherzen; sonst könne man nackend gehen, aber nur nicht mit entblössetem Haupte, und je

mehr

mehr man in der Sonne seyn müste, desto mehr hätte man das Haupt zu verwahren.

Ferner giengen wir in die Gärten, diese sind voller **Citronen, Pomeranzen** und **Granaten-Bäume, Mandeln** und andere Obst-Bäume, welches eine überaus angenehme Aussicht, und gar lieblichen Geruch giebet. Hier habe ich auch zuerst eine **Camomilla** gesehen, die dem Geruch nach mit der ordinairen in Europa überein kommt, nur daß er viel aromatischer ist. Die Blume ist ganz gelb, so wohl in Absicht auf den Becher, als auch die Blätter, und wächst fast 2 Ellen hoch. Sie wird nicht gepflanzet, doch kommt sie auch nicht um, denn die Einwohner der Insul bedienen sich derselben zur Haus-Arzeney. Z. E. wenn sie solche abnehmen, lassen sie einige trocken werden, und die andern begiessen sie nach und nach in einem Gefäß mit Wein, lassen solche in der Sonne distilliren, und bedienen sich dieses Extracts bey Magen- und Glieder-Schmerzen. Die getrocknete **Camomilla**, wird bey Kopfweh und andern dergleichen Zufällen gebraucht.

Merklich ist auch der ungeheuer grosse **Platanus-Baum**, dessen Stamm ohngefehr 12 Schuh im Durchschnitt hat, und etwa 36 Schuh hoch ist; seine Zweige aber breiten sich dergestalt aus, daß unter denenselben bis 10 Caffee-Boutiquen stehen, und vor der Sonnen Hitze bewahret seyn können. Nun steigt man eine Treppe hinan, da kommt man wiederum wie unter einen neuen Baum, hier giebt es Rinfrescaden, als Feigen, Granaten, und anderes Obst. Von dieser Etage steigt man noch höher hinauf, da Boutiquen sind von Wein, Rosoli und dergleichen. Ueber dieser letztern Etage ist die Krone des Baums, der einen Schatten über hundert Schritte giebt. Er stehet auf einem Markt-Platz, und wer nicht genau Achtung giebt, der erkennet ihn nicht, weil von der Strasse aus, die Caffee-Boutiquen ihn so bedecken, daß man glauben sollte, es wäre ein Viereck von solchen Boutiquen;

tiquen; siehet man aber von der Höhe den bemeldeten Kranz, und die bey den Gebäuden hervorragende Zweige; so läßt es als ein Kunst-Werk; gehet man auf den Treppen in die Etagen, so ist es der grosse **Platanus**, dessen sich **Stanchio** rühmt, und der seines gleichen nicht hat. In **Smirna** habe ich auf dem Hofe der Herren **Palm** und **Hebbe**, auch einen bewunderungswürdigen grossen **Platanum** gesehen, der aber diesem in **Stanchio** gar nicht gleichte. Vielleicht ist dieser noch von den **Genuesern** angelegt und in solche Form gebracht worden.

Gegen Abend fuhren wir wieder mit unserem Capitain **Fugazzo** an das Schiff **La Colomba**.

Anmerk. 1) Die Orangerie-Gärten allhier, sind mit denen Königlichen und Fürstlichen in **Europa** nicht zu vergleichen, theils wegen der Menge derer Bäume; theils wegen ihrer Wartung, da jene in die Gewächs-Häuser mit vieler Mühe müssen gebracht werden, so bleiben diese in ihrem Felde, wo sie einmal gepflanzet sind. Der Menge nach, sind jene zu zehlen; diese aber fast wie ein Wald unzehlbar. Nicht zu gedenken des Granaten-Baums, der bey uns rara avis ist. Nun stelle man sich einen Wald vor, an dessen Bäumen die Granaten hoch feuerfärbig blühen; die Citronen und Orangen in ihrer kostbaren weissen Farbe, deren Früchte zum theil schon ganz oder halb reif sind, nebst denen angenehm grünen Blättern dieser Bäume; so muß man sagen, man seye nicht in einem Orangerie-Garten, sondern in einem Walde gewesen; da das Auge und der Geruch ein ausnehmendes Vergnügen empfunden hat.

2) Wegen des besagten Engeländers, dessen kurz vorher gedacht ist, muß ich etwas von mir selbst anführen, welches ich nicht gleich in meinem Journal finden kan, und doch in **Egypten** erfahren habe, nemlich, daß man den Kopf, in der Hitze, mehr als den übrigen Körper, mit Tüchern und Binden verwahren müsse. Denn,

als wir von **Groß-Cairo** nach den Pyramiden fuhren, nahm ich wegen grosser Hitze meinen Kopf-Bund ab, setzte eine weisse Haube auf; da indessen die andern eine gedoppelte, ja wol dreyfache Kopf-Binde umthaten. Ich lachte sie aus, sie sagten aber: wir werden euch schon wieder auslachen; und das geschahe; denn kaum waren 3 Minuten vorbey, so kriegte ich solche heftige Kopf-Schmerzen, daß mir hören und sehen vergieng. Die Freunde lachten zwar, aber brachten doch dabey sogleich Dolubende oder Kopf-Binden herzu, damit sie meinen Dolubend verdoppelten, mir den Kopf scharf verbunden, und so wurde es in 10 bis 20 Minuten wieder besser. Da sahe ich wohl, daß man in der Orientalischen und Egyptischen Hitze das Haupt nicht entblössen müsse.

Den 15ten. Die Nacht hindurch hatten wir abermals guten **Wind** gehabt, der auch heute fortdauerte: wir fuhren ziemlich nahe bey **Carpento** vorbey, welches uns rechter Hand liegen blieb, **Rhodus** aber weiter linker Hand. Als wir in die eigentliche **Mittelländische See** kamen, war der **Wind** viel gelinder, als kurz vorher, welches wol daher kam, weil wir nun in der grössern See waren, da der **Wind** nicht so an die Berge der Insuln stossen kan.

Der junge **Türk**, welcher uns gestern das Feuer auslöschete, war heute viel freundlicher. Da er sahe, daß ich wiederum Feuer machen wollte, brachte er mir ein **Leghen**, d. i. ein kupfernes Gefäß, darein das Feuer-Faß gesetzet wird; man giesset etwas Wasser in dasselbige, so, daß die Füsse des Feuer-Fasses oder der Kolen-Pfanne in dem Wasser stehen, damit, wenn etwa glüende Asche, oder eine Kole ausfällt, solche in das Wasser falle. Dieses Gefäß liehe er mir, und wolte es mir auch so oft geben, als ich Feuer machen würde. Es ist dieses kupferne Gefäß sehr gut zur Vorsichtigkeit, daß so leicht nicht Schaden geschehen kan.

Unter

Unter denen Juden, welche im Schiffe waren, erkannte uns ein Jüngling, der uns in **Smirna** bey dem dortigen Juden, Hrn. **da Costa**, gesehen hatte, diesem hielte Hr. **Woltersdorf** die Lehre von der wahren Reinigung vor, aus Jes. 1. und benahm ihm hernach die Vorurtheile von der Jüdischen falschen Reinigung, wobey er recht aufmerksam war.

Den 16ten. In dem Schiffe ist es gewöhnlich, daß der Capitain oder der Steuermann mit den Matrosen Betstunde hält; wer nun unter den Passagiern eben der Religion ist, der betet mit dem Volk in der Versammlung. Da wir also zurück blieben, weil der Hauptmann und alle sein Volk zu der Römischen Kirche gehöret, so bemerkten wir indessen das Verhalten der **Muhammedaner**, über das Gebet des Volks. Wenn unter der Betstunde die Glocke gezogen wurde, z. E. bey dem Ave Maria und dergleichen, so lachten die **Muhammedaner**; wie auch, wenn das Volk, so bald Amen gesagt war, heftig aufschrie buon viaggio! (glückliche Reise) Dieses kam wol daher, weil bey den Muhammedanern beym Gebet alles viel stiller und gewissermassen phanatischer zugehet, bey den Römischen aber tumultuarisch oder doch spielerisch. Wir suchten ihnen durch unser Bezeigen zu verstehen zu geben, daß man mit solchen Arten von Gottesdienst Mitleiden haben müste.

Nachmittage hatte ich Gelegenheit, mit einem Jüdischen **Bocher**, der mit im Schiffe war, ziemlich weitläuftig von dem Versöhnungs-Geschäfte des Meßia zu reden, dabey er seine Einwendungen, welche aber die gewöhnliche waren; als das Fasten, Gebet, und Allmosen geben, geschickt anzubringen wuste, doch war er auch nicht unfähig, die Beantwortungen zu fassen. Er hatte schon Vormittage angefangen mit uns zu sprechen, weil er aber abgerufen wurde, so kam er nach Tisch wieder zu uns. Es wurde mehrentheils in rein hebräischer Sprache geredet, in welcher er recht wohl geübet war; doch konte er

auch gut Italiänisch, wie er denn sagte: daß er lange in Italien sonderlich zu Livorno und Ancona gewesen sey. Er hatte mich zu Smirna in einer der dortigen Synagogen gesehen, daher war es ihm lieb, wie er sagte; daß sein Wunsch mich zu sprechen, wäre erfüllet worden. Ich wiese ihn darauf, wie er den Meßias als Versöhner möchte wünschen selber reden zu hören; denn bisher hätte er mich, obwohl richtig, reden gehöret, alsdenn aber, wenn er das alte und neue Testament fleißig lesen und ernstlich beten würde, so würde er mit dem Messias selber reden. Er gieng nicht mißvergnügt von mir.

Den 17ten Jun. Weil ich etwas kochte, setzte sich ein Jude zu uns, mit dem sich Hr. Woltersdorf in eine gute Unterredung einlies, die wohl an zwey Stunden daurete. Als er sonderlich über Jesa. 53. schien gerühret zu seyn, zuckte er die Schultern und sagte: Israel hat einen harten Nacken. Darauf antwortete ich ihm also: Mein Freund, redet ihr diese Worte in der Meynung, als wenn eure Sache so gewiß wäre, daß ihr lieber wolltet für hartnäckig gehalten seyn, als den Christen recht geben; so ist es nicht gut, denn ihr sehet, daß man euch die vorgehaltene Wahrheit, aus Mose und den Propheten bewiesen hat, und zwar nicht so wohl hergeleitet, als vielmehr die klaren Worte vorgelesen; und denn kriegt eure Rede den Sinn, daß ihr lieber hartnäckig wollet bleiben, als der Wahrheit gehorsam werden; und solcher Gestalt würdet ihr mit Gewalt verlohren gehen und bleiben: Habet ihr aber damit eure wirkliche Hartnäckigkeit, deren ihr von Mose und den Propheten mit Recht beschuldiget werdet, klagender Weise bekennen wollen, so gehet es noch an, und GOtt ist auch noch heute so mächtig als er vormals war, und kan den eisernen harten Nacken noch beugen, und geschmeidig machen. Das erläuterte ich ihm aus Zachar. 13, 8. Die Muhammedaner waren bey dieser Unterredung mit dem Juden so aufmerksam, als wenn sie alles verstünden. Vielleicht fragen

gen sie den Juden, oder den Hrn. **Woltersdorf**, denn diesen nennen sie **Terguman** (Dolmetscher), weil er ihnen zuweilen etwas an den Capitain hat verdolmetschen müssen, daher sie wissen, daß er das Türkische wohl verstehet, ferner weil sie auch gehöret haben, daß mir Hr. **Woltersdorf** wenn ich mit dem Kochen beschäftiget war, etwas aus der Apostelgeschichte, oder der Bergpredigt Christi, in türkischer Sprache hat vorlesen müssen, dabey sie sich jederzeit sehr aufmerksam bewiesen haben.

Nachmittage brandte ich etwas Coffe; der junge Türk dessen oben gedacht, daß er sich so trotzig bezeigt habe, kam zu mir heran; und sagte: bu gauri nun Chaweh dur? (Ist das Heiden Coffe?) Unter dem Wort gauer, verstehen die Türken, alle, die nicht **Muhammedaner** sind, sonderlich aber benennen sie die Christen mit diesem Namen, und also solte es bey ihm so viel heissen: ob dieses Christen Coffe sey? Ich sagte: was sagst du? Coffe der Ungläubigen? (gauri nun?) Er: von **Mecca** ist er doch nicht. Ich: Freylich nicht, es ist Holländischer. Er: sind denn nicht die Holländer, so wie ihr gauer; (Ungläubige?) Ich: wer ist ein gauer? Kanst du den einen gauer nennen, der Mosen, die Propheten, den Psalter, die Evangelisten und Apostel (apostolische Briefe) hat? Er: Hast du die? Ich: allerdings siehe da, und hiermit legte ich ihm die Bücher vor, und sagte: dieses ist die Sprache, in welcher der Geist GOttes, das Wort den heiligen Schreibern dictiret hat, und das Buch, wie du siehest, habe ich, das lese ich, das verstehe ich, und darnach richte ich meinen Glauben und Leben; kan ich demnach ein gauer (Ungläubiger) heißen? Er: haben es die Holländer auch? Ich: Ja, und ob sie es gleich nicht alle in dieser Sprache lesen, so lesen sie es doch in Holländischer Sprache. Jetzt sahe er die andern Muhammedaner, unsere Nachbarn an, diese gaben ihm zu verstehen, daß ich recht geredet hätte, und sagten: **Gertschek Gertschek.** (Es ist recht; es ist recht.) Nun

wurde ich dreister, und sagte weiter: Aber höre mein lieber Freund, wenn der kein Ungläubiger heist: der Mosen; die Propheten, Psalmen, Evangelisten und apostolischen Briefe hat, lieset und darnach sein Leben einrichtet, so ist der ein Ungläubiger, der das alles nicht hat. Hierüber sahe er mich etwas bestürzt an, und ich fragte: hast du das alles? Er: Nein. Ich: also hast du es nie gelesen, wie wilst du denn den Weg zum Himmel wissen, wie wenn du dich selbst ungläubig nennen möchtest. Jetzt schien er geschlagen zu seyn, und weil er sahe, daß die andern mir beystimmeten, so wurde er beschämt. Als ich indessen den Coffee gekocht hatte, gab ich ihm auch eine Tasse voll, die er austrunk, und ganz stille mit anhörete, was der Hr. **Woltersdorf** kurz vorher aus der Berg Predigt im Türkischen zu lesen angefangen hatte und jetzt damit fortfuhr. So gab auch der HErr hier den Sieg, und es hat den ganzen Abend keiner das Wort gauer wieder hören lassen.

Den 18ten Juni. Heute gegen Mittag sahen wir **Alexandria** etwas von ferne; weil aber der Wind immer stärker wehete, je näher wir dem Lande kamen, so konten wir noch vor Abend in den Hafen einlaufen.

Der junge Türk, dessen gestern gedacht, war auch heute ganz freundlich, und schien gleich denen andern uns lieb gewonnen zu haben. Sie waren alle vergnügt über die baldige Ueberkunft und bezeugten, daß ihnen unser Umgang bisher sehr angenehm gewesen sey. Als wir aber in den Hafen kamen, so versammlete sich ein Haufen von den Egyptiern mit ihren Kähnen an das Schiff, um die Menschen und Güter abzunehmen: allein wir wurden gleich von andern Schiffen gewarnet, keinen von diesen Leuten an unser Schiff zu lassen weil die Pest in der Stadt sey. Der Capitain lies also keinen an Boord, weil aber die **Muhammedaner** die Prädestination auf eine gar grobe Art glauben, so liessen sich viele derselben nicht abhalten, sondern gaben ihre Sachen den Egyptiern in die

Kähne,

Kähne, stiegen auch selbst hinein; nachher mogte einigen die Reue ankommen, die wolten nun gerne wieder in das Schiff, allein nun konte sie der Capitain nicht wieder aufnehmen, sondern sie musten sich nur der Gefahr in der Stadt aussetzen. Diese Pest ist jetzt ausserordentlich, und soll durch Schiffe von **Algier** und **Rhodus** hierher gekommer seyn. Weil unser Capitain heute noch nicht ans Land gieng, so blieben wir, und die mehresten Muhammedanischen Pilger, die Nacht über auch am Bord.

Den 19ten. Vormittage giengen die **Haggis** (Muhammedanische Pilger) alle aus dem Schiffe, von denen viele, sonderlich die uns hatten reden und lesen gehöret, freundlich ihr allah osmarladun (GOtt behüte euch) zuriefen.

Noch Vormittage gieng der Capitain auch ans Land; weil ich nicht mitgehen konnte, so gaben wir ihm die Briefe mit, die wir an die hiesige Freunde hatten, als die Französischen, Englischen und Venetianischen **Vice Consuls**, und den Schwedischen Agenten Hrn. **Gröning**. Der Capitain kam bald wieder zurück, und brachte Nachricht, daß die andern Herren schreiben würden; der Französische **Vice-Consul** aber habe gesagt, wir hätten zwey Wege die wir erwehlen könten, entweder wir müsten hier eine Kammer nehmen, dafür er sorgen wolle, oder nach **Roserro** gehen, welches etliche Meilen von hier ist. Im letztern Fall, wolle er uns den Schlüssel zuschicken, damit wir uns dort in dem Consulat Hause so lange aufhalten könten, bis die Pest hier vorbey wäre. Wir wusten nicht was zu antworten seyn würde; der Capitain sagte: und ich setze den dritten Weg dazu, nemlich wenn ihr wolt, könnet ihr auf dem Schiffe bleiben, so seyd ihr näher und könnet alle Tage Nachricht haben, wie es in der Stadt aussiehet. Ich sagte: wir wollen noch erwarten, was Hr. **Brown** und **Gröning** schreiben werden. Kaum hatten wir zu Mit-

tage gespeiset, so kamen Briefe von dem einen so wohl als von dem andern, darinne wir gebeten wurden, ja nicht ans Land zu gehen, sondern uns bey dem braven Capitain Fugazzo so lange auf dem Schiffe aufzuhalten, bis der Lerm von der Pest vorbey gegangen sey; alsdenn selten uns Thür und Thore von ihren Häusern offen stehen, und alle Kammern bereit seyn. Also beschlossen wir lieber im Schiff zu bleiben. Der Capitain bot uns die Tafel an, welches wir uns gefallen liessen und diesen Abend bey ihm speiseten. Er sagte: die Tafel würde er uns gleich bey unserer Ankunft auf dem Schiff angetragen haben, allein wir hätten selbst gesehen, wie schlecht er sich wegen der vielen Türken hätte behelfen müssen. Nun aber wäre Raum genung, nachdem die Türken hinaus gegangen waren. So blieben wir vergnügt bey unserm Capitain und hatten manche gute Unterredung.

Den 20ten. Weil wir von nun an bey dem Capitain speiseten, und ich folglich mit dem Kochen nicht zu thun hatte, so konte ich mich in dem türkischen Lesen und Schreiben desto mehr üben.

Den 25ten. Weil die Consules ihre Häuser noch nicht geöffnet hatten, und von der Pest nichts mehr gehöret wurde, so nahm der Capitain Güter in das Schiff; da wohl ohnedem dieses wahl mehr die Furchtsamkeit der Leute, als die Seuche der Pest regieret hat. Sonst haben die hiesigen Landesleute dieses Sprüchwort von der Pest, nemlich: Sant Gian venir ghanduff andar. d. i. Der heilige **Johannes** kömmt, die Pest gehet fort. Weil gemeiniglich die Pest in diesen Gegenden, gegen **Johannis** weggehet, so geben die **Muhammedaner** genau auf diesen Tag acht.

Den 29ten Jun. Endlich kam heute der Tag, da wir ans Land und in die Stadt gehen konten. Zuerst kam ein Bote von dem Englischen **Vice-Consul** Hrn. Franciscus **Brown**, der brachte einen Brief in Französischer Sprache, darinnen wir auf das höflichste zur Herberge

berge bey ihm eingeladen wurden. Er überlies es uns, ob wir gleich mitgehen, oder Nachmittage kommen wollten; weil aber unser Capitain verlangete, daß wir noch erst mit ihm essen solten, so schrieb Hr. **Woltersdorf** in Französischer Sprache wieder zurück daß wir Nachmittag kommen würden. Bald darnach kam auch ein Brief von dem Schwedischen Agenten Hrn. **Gröning**, der uns ebenfals die Herberge antrug, und glaubte als Landesleute würden wir am liebsten bey ihm einkehren, allein weil wir es dem Hrn. **Brown** bereits versprochen hatten, so musten wir es diesem abschreiben.

Nach Tisch zahlete ich dem Capitain für die Fracht, und etwas weniges für das Essen, welches wir an die 14 Tage an seiner Tafel genossen hatten. Er war sehr vergnügt daß er so lange in unserer Gesellschaft hat seyn können; fuhr mit uns ans Land, nahm unsere Sachen in sein Bood, welches sonst nicht geschiehet, wenn der Capitain nicht eine ganz besondere Liebe und Hochachtung gegen die Passagiers hat. Als wir an das Ufer kamen, wo der Consul **Brown** wohnete, stunde dieser schon am Ufer und wartete um uns zu empfangen, welches auch sogleich mit einem Kuß aus zärtlicher Liebe geschahe. Unsere Sachen wurden hinauf gebracht, und wir nebst dem Capitain **Futzazzo** von dem Consul auf den Saal geführet und mit Coffe bewirthet. Nach einer gepflogenen Unterredung von unserer Reise aus Constantinopel bis hierher, nahm der Capitain Abschied und gieng wieder an sein Schiff; Hr. **Brown** aber führete uns im Hause herum, zeigete uns alle Gelegenheiten in demselben und wiese einem jeden von uns eine eigene Kammer zum Schlafen an. Nach diesem gieng er mit uns zu Hrn. **Gröning**. Dieser war betrübt über seine Langsamkeit, daß sein Brief später an uns gekommen war, er lies sich aber doch befriedigen, da wir ihm zeigten, daß wenn sein Wille so ernstlich wäre als er es sage, so sey es auch vor

GOtt so viel als geschehen, und wir wolten es auch so ansehen.

Ich fragte nach dem Päcklein Bücher, welche an ihn adreßiret waren, diese hat er in Verwahrung, aber die Briefe an mich waren noch nicht angekommen, weder von **Venedig** noch auch von **Livorno**.

Den 30ten Jun. So gut der Hr. Consul **Brown** für uns gesorget, so hatte er doch eines vergessen, nemlich uns zu warnen, daß wir das **Namusieh** (Bett-Vorhang wieder die Mücken) nicht müsten offen lassen; daher weil ich gedachte, daß es mir zu ängstlich seyn würde, ließ ich es offen; wurde aber von den Egyptischen Fliegen oder Säuge-Mücken ziemlich zugerichtet.

Nachmittage sandte der Französische Consul seinen ältesten **Drogomann** und ließ uns bewillkommen, wir dankten für diese Freundschaft, und versprachen ihn morgen zu besuchen. Sonst ist der Gebrauch daß die Fremden bey den Consuls sich zuerst in eigener Person melden; also war es von diesem Herrn eine besondere Höflichkeit die wir bisher nirgends als hier genossen haben. Der Schwedische Agent Hr. **Groening** stattete seine Gegen-Visite bey uns ab, und begleitete uns nebst dem Consul Hrn. **Brown**, da der Tag gegen Abend kühle worden war, auf den hiesigen räumlichen Platz bis an die Palm-Bäume, deren hier eine ziemliche Anzahl ist; und die auch Frucht tragen. Der Platz ist sehr sandig und staubig: weil die See ehedem bis hierüber gegangen. Wenn der Wind ein wenig wehet, so kan man bald die Augen voll kriegen. Hier trafen wir den Juden **Cohen** an, dem ich sagte: daß wir vom Hrn. **Hübsch** aus **Constantinopel** Briefe für ihn hätten. Er antwortete: daß er bereits Nachricht davon habe, und wenn er uns dienen könne, wolle er es gerne thun. Bey dieser Gegenheit sagten unsere Herren Begleiter, wir möchten uns noch nicht gleich wagen, weder in die Häuser (ausser der Consulum) in der Stadt zu gehen, noch auch Sachen zu

besehen, da man wegen der Contagion noch nicht recht sicher wäre. Wenn wir aber ausreuten wolten, müsten wir Esel haben, und da könne man nicht wissen, ob nicht kurz vorher einer darauf gesessen der die Pest gehabt. Wir liessen uns diese Warnung gefallen.

Ferner, waren sie mit unsern **Calbaken** (griechischen Mützen) nicht zu frieden, weil diese Art nur von den Griechen getragen würde; wir möchten uns solche anschaffen wie die Franken trügen, diese sind aber noch fünfmahl so theuer als unsere, weil das Gebrehme von unsern Mützen, aus schwarzen Lämmer-Fellen bestehet, jener ihres aber, aus Zobel Pelz. Da nun unser Beutel dieses nicht vertragen mögte, so haben wir dieser wegen noch Bedenk-Zeit genommen.

Als wir auf dem vorbesagten Platz herum spatzierten, zeigeten sie uns noch einige Rudera und Marmor-Säulen von dem alten **Alexandria**, und sonderlich der Burg der **Cleopatra**; wir durften aber nicht nahe hinzu gehen, weil es schon anfieng dunkel zu werden, und die **Nauwaar** (ein Raubgesindel) sich daselbst gegen die Nacht versammeln. Also giengen wir wieder nach Hause.

Weil wir den Griechischen Bischof von **Smirna** bey unserem letzteren Aufenthalt daselbst, nicht haben persönlich sprechen können, so will ich das nur hierher setzen was **Hr. Woltersdorf** in seinem Tagebuch davon aufgezeichnet hat.

„Der griechische Bischof ist nach der Erzehlung vie„ler Leute sehr gutthätig gegen die Armen, und behilft „sich sehr schlecht. Z. E. Es war vor etlichen Jahren „eine ziemliche Theurung und Mangel am Korn; der „Bischof ließ daher auf seine Kosten, mit vielem Gelde „Getreyde aufkaufen, und weil er keine Gewölbe hatte „in seinem Hause, so bat er einen Holländischen Kauf„mann, es in sein Gewölbe zu nehmen, und denen Ar„men, welche er nach und nach hinschicken würde, so

„viel

„viel abfolgen zu lassen, als er determiniret hätte. Mit „diesem Getreyde befriedigte er in der Hungers-Noth so „viele Arme, daß es nicht zu sagen ist. Und dergleichen „Actiones hat er mehr vorgenommen; so daß er nicht nur „von Griechen, sondern fast von ganz Smirna sehr ve„neriret wird. In seinem Leben ist er unsträflich; denen „Geistlichen aber wie es scheinet sehr scharf. In Sum„ma, er verhält sich so, wie es ihm als einem Bischoff „zustehet. Die Predigten hält er fast alle selber, weil „er selten einen Popen finden kan, der im Stande ist ei„ne Predigt zu halten.„

Gelobet sey der Herr, der uns bis hieher so gnädig beygestanden hat, und unsern ersten Eintritt in Egypten so vergnügt hat seyn lassen, daß wir mit so vieler Liebe von den Freunden, sonderlich Europäern sind aufgenommen worden. Er lasse uns ferner Barmherzigkeit wiederfahren, damit auch unser Hierseyn Früchte auf die Ewigkeit schaffe. Er erleuchte uns selbst als die Sonne der Gerechtigkeit, dergestalt, daß auch durch uns eine Erleuchtung der Klarheit Christi, in andern entstehen möge. Amen!

Julius 1753.

HErr! der du dich theils in Gnaden, theils in Gerichten an Egypten herrlich bewiesen hast, laß uns auch in diesem Lande nicht vergeblich seyn. Nim auch von uns deine Barmherzigkeit nicht hinweg, sondern vermehre dieselbe, und erneure sie täglich über uns und in uns. Amen!

Den 1ten, besuchten wir den Französischen Consul, der uns sehr höflich aufnahm und bedaurte daß er uns in seinem Hofe nicht hätte beherbergen können; doch würde er für eine reine Kammer gesorgt haben; wenn wir nicht wären bey dem Englischen Consul so liebreich bewirthet und beherberget worden.

Nach

Nach Tisch giengen wir in Begleitung des Hrn. **Brown**, zu dem Hrn. **Groening**; hieher kamen vier Patres de terra santa, Franciscaner-Ordens. Diese waren sehr erfreut, daß sie an mir, dem Hrn. **Woltersdorf** und Hrn. **Groening**, **Teutsche** fanden. Sie sind willens nach **Jerusalem** zu reisen. Wir gedenken auch dahin, und sagten, daß wir also wohl einander in Jerusalem noch sehen würden. Dabey ich erinnerte, wie wir Ursach hätten den HErrn zu bitten: Er möge uns doch eine solche, ja noch grössere Begierde geben, das himmlische Jerusalem zu sehen und da hinein zu gehen, als wir hätten, das irdische, jetzt unter dem Bann liegende, zu besuchen. Es schien diese Rede bey ihnen Eingang zu finden.

Den 2 Jul. Heute gab mir der Hr. Consul **Brown**, zum Durchlesen ein Buch in zwey Folianten unter dem Titul: Navigantium atque Itinerantium Bibliotheca, welches zu **London** 1705. herausgekommen, und Extracte von Reisebeschreibungen enthält; darin fand ich unter andern des Hrn. **Maundrells** Reise nach **Aleppo** und in das Land Canaan, welche ich durchgelesen habe, weil ich diese Gegend, mit GOttes Hülfe, auch besuchen werde.

Darnach giengen wir in Begleitung einiger Freunde auf den gewöhnlichen Spatzier-Platz, dessen am Ende vorigen Monats gedacht ist. Man zeigte uns den schönen Garten, der voller Dattel- oder Palmen-Bäume ist, welche der Stadt ein artiges Ansehen machen. Die Araber nennen diesen Baum **Gherid**, und weil zwischen hier und Tunis, eine Gegend voll solcher Dattel-Bäume ist, so hat sie davon den Namen **Beldolgerid**, d. i. Dattel-Land oder Provinz der Datteln.

Den 3 Jul. Die Patres de Terra Santa hatten vernommen, daß Fremde hier angekommen wären, daher sie uns heute, als solche besuchten, und in ihr Hospitium zu kommen freundlich einladeten. Weil eben Gelegenheit nach **Europa** gieng, so schrieben wir Briefe,

se, und sandten über **Livorno** ein Paquet vom Diario an Hrn. D. **Callenberg** nach **Halle**.

Die **Muhammedaner** fiengen heute ihr **Ramadan** zu feyern an. Es ist der Fasten-Monat, da sie den Tag über, weder Speise noch Trank zu sich nehmen, nach der Sonnen-Untergang aber, sind die Moscheen und die Häuser erleuchtet, dabey sie festlich essen und trinken. Also wird aus Nacht, Tag, und aus Tag, Nacht gemacht, welches zwar für die Reichen nicht schwehr ist, weil sie den Tag über ruhen können, dargegen die Armen, die viel arbeiten müssen, haben solchergestalt, so wohl des Tages, als des Nachts wenig Ruhe; diesen ist der Fasten-Monat eine rechte Last.

O wie selig sind die, welche einem Befehlshaber gehorchen, der solche Befehle giebet, die sich für Reiche und Arme schicken, und beiden in der rechten Ordnung eine Herzenslust seyn könten. Von dem HErrn unserm GOtt, als der nur Liebe ist, kan **Johannes** mit allem Recht, und mit Zustimmung aller Gläubigen sagen: **Seine Gebote sind nicht schwer.** 1 Joh. 5, 3.

Den 4ten Jul. giengen wir, in Begleitung des Englischen Cancelliers, vor die Stadt hinaus in das Franciscaner-Closter de Terra Santa davon gestern ein paar Patres uns bewillkomet hatten. Man begegnete uns sehr freundlich. Der Prior sagte: daß man kein Compendium eines Türkischen und arabischen Lexici hätte; ferner: in **Jerusalem** müsten wir viel schlechter gekleidet gehen, als wir jetzt giengen. Ich sagte: jetzt sind die Kleider neu! gegen die Zeit daß wir nach **Jerusalem** kommen, werden sie alt seyn. Es schien, als solten wir nicht ordentliche Kleider tragen, sondern solche Kittel, wie die, welche nach **Rom** wallfarthen, und auch ehedem Vornehme und Geringe in solchen Kitteln **Jerusalem** besucht haben. Wir dankten ihm für seine gute Meinung und sagten: es würde sich gegen die Zeit noch weiter wegen dieser Sache aufklären.

Als

Als wir nach Hause kamen und dem Hrn. **Brown** des Prioris Meinung wegen der schlechten Kleidung die wir in **Jerusalem** tragen müsten, erzehleten, sagte er: das wird alles nicht nöthig seyn; denn ihr gehet nicht als Pilger, vielmehr würde euch solcher Pilger-Kittel hinderlich seyn. Dabey führete er an, daß vor kurzer Zeit ein Franciscaner Pater, in einer Strasse von **Alexandria** unter die Kinder gerathen sey, die seiner Mönchs-Kleidung nicht gewohnt waren; diese fiengen an den Pater zu steinigen, er weiß sich nicht zu retten, verirret war er; da dachte er: laufe ich, so weiß ich nicht wohin und der Schwarm der Kinder läuft mir nach und steinigen mich noch mehr; mich zu wehren gehet auch nicht an, endlich fängt er an zu tanzen und kräuselt sich wie um die Axe. Als die Kinder das sehen, werden sie stille, hören auf zu steinigen und bewiesen ihre Ehrfurcht gegen ihn; er gehet darauf fort und findet endlich wieder den rechten Weg. Die Kinder sind ihm zwar gefolget aber wenn andere sich haben an ihm vergreifen wollen, so haben es die ersteren verhindert. Ich glaube daß die Kinder diesen Pater für einen Ausländer der Sprache nach, aber sonst für einen der tanzenden Muhammedanischen Mönche gehalten haben, davon bereits unter dem Articul von **Constantinopel** mit mehrerem Meldung geschehen ist.

Diese Begebenheit könte auch die Geschichte erläutern da **David** vor dem **Abimelech**, der Philister König, seine Geberde verstellete. 1. Sam. 21, 10-15.

Ich habe an verschiedenen Orten des Türkischen Reichs, solche Leute angetroffen, welche ihre Geberden verstellen, und vor dem Volk als Heilige angesehen werden; man nennet einen solchen Megnûn, hebr. Meschuggah. Ich glaube also, daß der König **Lachis** zu Gath, den **David** nicht für so unsinnig und rasend angesehen habe, als diejenigen welche man in Verwahrung bringen oder in Tollhäuser setzen muß, sondern daß er ihn nur für untüchtig geachtet, ihn in seine Dienste zu nehmen.

Indes-

Indessen war es bey **David** ein unschuldiges Mittel sein Leben zu retten: denn von **Saul** wurde er verfolget, hier erkannten ihn einige Ministers des Königes, für den Mann, der ihren berühmten Riesen, den **Goliath** erleget hatte; 1 Sam. 17, 4. also war er in doppelter Lebens-Gefahr. Daß aber **David** auf eine Zeitlang seine seiner Sinne beraubet worden, wie einige dafür halten, ist mir schwer zu glauben.

Den 5ten, endete ich im Durchlesen Eutropii Historiæ Romanæ Breviarium cum versione Anglica; die Uebersetzung hat Hr. **John Clerke** gemacht, sie ist gedruckt zu **York** bey **Thomas Gent** zum andernmal 1728.

Unser Herr Wirth der Consul **Brown** sagte: in **Abyßinien** seye am Kaiserlichen Hofe ein Etats-Minister, der ein **Grieche** der Nation und Religion nach ist; dieser wäre hier ein armer Kaufmanns-Knecht gewesen, hat sich aber dort so hinauf geschwungen und stehet bey dem Kayser in grossen Ansehen. Vor weniger Zeit ist ein griechischer Bischof nebst ein paar Popen auf des Kaisers Bewilligung, auch dahin gereiset; vielleicht eine Griechische **Colonie** dort anzulegen.

Den 7ten. Weil wir wegen der Pest noch nicht in Juden-Häuser gehen durften, so suchte ich Gelegenheit auf der Strasse mit einem oder dem anderen zu sprechen, fand aber keine, weil sie hier nicht so herum lauffen wie in den Europäischen Städten.

Nachmittage gieng Hr. **Brown** mit uns vor die Stadt hinaus und zeigte uns die Kirche **Athanasii**, welche zur Haupt-Moschee der **Muhammedaner** gemacht ist, und so heilig gehalten wird daß auch selbst die **Muhammedaner** nicht zu aller Zeit hinein gelassen werden. Sie ist mit einem Vorhof umgeben dessen Hallen voller köstlichen Säulen auch von **Porphyr** sind, wir konnten aber nicht hinein gehen, sondern nur durch die Thürritzen sehen.

Die

Die Bibliotheck ist noch dabey, nur ist sie verschlossen, und der Hauptschlüssel soll zu Constantinopel liegen. Ehedem hat man hinein gehen können, alleine, weil die Bibliothecarii manche rare Bücher heimlich an die Reisenden verkauft hatten; davon z. E. der Codex Alexandrinus nach London gekommen ist, so dürfen sie nun selbst nicht mehr zu den Haupt-Büchern kommen.

Ehedem hat sich die Stadt von der See an, bis hieher erstrecket, und ist der damalige Markt mit so grossen und kostbaren Säulen aus Granito und Marmor besetzt gewesen, welches mit zur Pracht des alten Alexandria gehöret. Die Cisternen aber welche unter der Stadt als Wasserhälter von Alexandro Magno sollen angeleget worden seyn, sind so kostbar als nützlich. Kostbar, weil sie mit den vortreflichen Granito-Steinen gepflastert und gefüttert sind; so daß Alexander selbst gesagt haben soll, die Stadt unter der Erde habe mehr gekostet, als die über der Erde. Nutzbar sind sie, weil sie das Wasser aus dem Nil auffassen und frisch erhalten.

Den 9 Jul. Die Juden haben sich hier recht in Possess gesetzt, weil der Ober-Zöllner ein Jude ist, so daß sich die Christen und Muhammedaner in Ansehung der Brief-Boten und des Zolles nach ihnen einrichten müssen, damit sie an ihrem Sabbath nicht beschäftiget seyn dürfen. Hr. Gröning übergab mir heute die Bücher, welche ich von Halle aus hieher gesandt hatte; ich nahm etliche aus dem Päcklein heraus zum Gebrauch. Als mich Nachmittag Hr. Ferner ein vornehmer Reisender aus Schweden besuchte, und das Büchlein Grotii contra Iudæos sahe, sagte er: Es wäre gut, wenn ein Landesherr so viel anwenden mögte, daß einige Studiosi in der Arabischen Sprache, auch der Griechischen u. s. w. geübet würden und hernach könten gebrauchet werden, in diese Länder zu reisen, um die Christen besser in der Erkäntniß der Wahrheit zu unterrichten, alsdenn würde es leichter seyn mit denen unglaubigen Völkern in diesen Ge-

genden umzugehen. Ich gab diesem Herrn recht, und wünschte dabey daß wohlhabende und auch vornehme Standes-Personen, Könige und Fürsten; denen es ein geringes wäre solche Anstalt zu errichten, mögten ermuntert werden, von dem Ueberfluß ihrer Einkünfte, etwas auf diese Art zur Ehre GOttes anzuwenden. Doch, setzte ich hinzu, wo will ein vornehmer Herr, König, oder Fürst, einen rechtschaffenen und in diesen Sprachen gründlich erfahrnen Lehrer finden? Er antwortete: Freylich die Europäischen Professores Linguarum Orientalium verstehen oft selbst nicht was sie lesen, doch wenn sie nur von ihren Professoribus so viel gelernet hätten, daß sie darauf weiter bauen könten; und wenn diese in dem Morgenlande eine Zeitlang gearbeitet; auch sich in der Sprache mehr befestigt hätten, so könten sie nachher solche Leute zubereiten, die schon fertig wären das Evangelium Christi zu treiben. Auch in diesem Stück gab ich ihm recht.

Den 10ten. Bey unserm Caffeetrinken kam der eine Janitschar **Achmed** herein, diesen fragte ich: warum man die Bibliotheck **St. Athanasii** nicht könte zu sehen bekommen? Er sagte: es haben die Bibliothecairs viele Bücher verkauft. Als der **Sultan Selim** einmal nach einem fragt, von welchem er gewiß wußte, daß es da sey, und es nicht gefunden, ist er so ernstlich geworden, daß er einen scharfen Befehl in Marmor hauen lies, der über der Thür des Bücher-Saals stehet, daß niemand sie öfnen darf. Ich sagte, hätte er nicht besser gethan, wenn er treuere Leute zu Bibliothecarien gesetzt, damit andere ehrliche Leute diese Bücher doch auch hätten sehen können? Er sagte: wo hätte er sie finden sollen. Ich: seyd ihr ein so ungetreues Volk? wie schickt sich das zu euren Namen, da ihr euch Moslimin (Rechtglaubige) nennet? Er zuckte die Schulter und gieng davon. Er hätte mir füglich die grosse Betrügereyen vieler Christen vorhalten können; und was hätte ich da sollen antworten?

Den

Den 11ten. Der Consul Hr. **Brown** zeigte uns heute einige Edelgesteine als **Amethisten, Chrysolyten** und **Agat**, welche noch bisweilen hier im Sande gefunden werden, und entweder zu Siegel-Ringen, oder auch Amuleten gebrauchet worden sind; sonderlich auch einen **Scorpionen-Stein**, der eine Art von **Agat** ist, auf einer Seite schwarz, auf der andern weißlicht. Er wird deswegen also genennet, weil ihn die Leute gegen den Scorpionen-Hieb gebrauchen, nemlich also: wenn der **Scorpion** jemanden gehauen hat, so leget man diesen Stein auf die Wunde, nachdem man vorher einen Stich mit einer Stecknadel in die Beule gethan, da soll sich dieser Stein anziehen und so lange an der Beule hängen bleiben, bis das Gift ausgezogen ist, da er dann von selbst abfällt. Nun nimt man den vergifteten Stein, legt ihn in warme Milch oder Wasser, so wird das Gift auch aus dem Stein ausgezogen. Dieses hat mir der Consul erzehlet, ich habe es aber auch als ungezweifelt von mehreren Freunden gehöret. Erfahren habe ich es nicht, will es aber lieber glauben als an mir selbst erfahren. Wenn es seine Richtigkeit hätte, so wäre es ein Stück der ganz besondern Fürsorge GOttes, indem hier viele **Scorpionen** sind, aber auch dieser Stein so häufig gefunden wird, daß einer nicht über einen teutschen Gulden zu stehen kommt. Mir schenkte der Consul einen, weil in **Groß-Cairo** noch mehr solcher Thiere anzutreffen sind als in **Alexandria.**

Hierauf fuhren wir in Gesellschaft einiger Freunde und des Janitscharen **Achmed**, nach den **Katakomben**, welche weiter von der jetzt bewohnten Stadt abliegen. Es sind dieses in Felsen gehauene unterirrdische Kammern, welche wohl ehedem zu Gräbern mögen gebraucht worden seyn, und weil nachher viele von den Heiden, Christen geworden sind, so haben sie auch wohl, sonderlich zur Zeit der Verfolgung, ihre Versammlungen darinnen gehalten. Der Kammern sind viel, in der

Mitte, wie es scheinet ist eine grosse Cuppula, die oben rund gewölbt ausgehauen ist; und im Durchschnitt ohngefehr 33 Schuh ausmacht; von hier gehen Oefnungen in vier Kammern und aus diesen wieder in folgende Kammern tiefer hinein. Wir giengen nicht alles durch weil uns doch etwas bange wurde wegen der wilden Thiere die sich zuweilen hier aufhalten; welche zwar durch den Schuß, den unser Janitschar vor dem Eingang that, in die Winkel gejaget waren, und auch wegen der bey uns habenden brennenden Lichter sich fürchten mußten; doch aber durften wir auch nicht zu dreiste seyn, weil wir in einigen Kammern, Menschen- und Vieh-Knochen sahen. Wir machten diesen Weg zu Wasser auf dem alten Hafen, in welchem kein christliches Schiff Anker werffen darf; weil sie eine Weissagung unter sich haben sollen, daß sobald ein Schiff von christlichen Mächten in den Hafen eingelassen würde, so käme die Stadt in der Christen Botmäßigkeit; daher sie ihn sehr hüten. An diesem Hafen findet man noch Ueberbleibsel von alten Castellen, wie auch viele Bäder die in Felsen ausgehauen sind, und von der See bespühlet werden. In einem derselben badete sich Hr. **Woltersdorf** und ein paar andre Freunde; ich hielte indessen nebst dem Janitscharen **Achmed** die Wache; und redete mit ihm von dem Baade der Wiedergeburt der heiligen Taufe, welches er mit Bedacht anhörete, und wie ich merkte war ihm der Discours sehr lieb. Als wir wieder nach Hause kamen waren wir durch die Hitze ziemlich abgemattet.

Den 12ten besuchte uns **Simon Chacham** ein teutscher Jude aus Wien gebürtig; er will nach **Jerusalem** gehen, um dort in Frieden sein Leben zu beschliessen. Wir zeigten ihm daß dieses nicht der rechte Weg zur Gewissens-Ruhe sey; sondern daß man allein durch die Wunden des Meßiä müsse geheilet werden. Jesa. 53. Er sagte: wir als Christen könten nicht anders reden. Ich antwortete: wir reden ja nicht aus dem neuen Testament,

ment, sondern denen Propheten, daher wir nicht anders reden könten, wenn wir auch Juden wären.

Den 18 Jul. Heute kam der Graf **de Neuwall** mit seiner Frau und einem Gefolge, von mehr als 10 Personen, (alle Zinzendorfische Brüder) hier an: Man sagt, er wolle nach **Æthiopien** gehen; er ist schon vor einigen Jahren hier gewesen, hat damals schon wollen hinein gehen, aber bey dem ersten Wasser-Fall des Nilstrohms hat er müssen wieder umkehren.

Nachmittage begleitete uns unser Herr Wirth an den grossen Obeliscum der **Cleopaträ**, der noch stehet und ziemlich das Alterthum an den Tag giebt. Nach der See-Seite zu, ist er durch die See-Luft ziemlich abgeschabet, und die Hyeroglyphische Schrift ganz unkennbar.

Den 14ten Vormittage besuchte uns einer aus dem Gefolge des Grafen **de Neuwall** und ladete uns zum Besuch ein; wir versprachen solchen bey Gelegenheit abzulegen; aus einigen Reden aber schloß ich gar bald daß diese Leute von der Zinzendorfischen Parthey seyn, z. E. er fragte mich ob ich den Baron **Wattewill** kenne? ir. ob ich kürzlich Nachricht von dem **Papa** (so nennen sie den Grafen **Zinzendorf**) hätte? Ich that als verstünde ich das Wort Papa von dem Vater des Baron **Wattewill**, und sagte: der ist lange todt, er aber antwortete: nein, er lebt noch; endlich sagte er, daß er von dem Grafen **Zinzendorf** rede.

Nachmittage gieng Hr. **Brown** als Consul mit dem gehörigen Gefolge zu dem Grafen **de Neuwall**, und wurde höflich aufgenommen; auch uns grüssete er als Brüder, Sie aber die Gräfin nennte uns Kinder. (Vielleicht ist sie eine **Aeltestin** unter der Zinzendorfischen Secte.) Allein beydes, weder der Kinder, noch der Bruder Name stunde uns an, daher wir ernstlich fremde dagegen thaten. Die Gräfin wolte zeigen, daß sie in **Engeland** gewesen sey, ergrif daher den Consul

bey dem Kopf und küssete ihn, darüber der Consul sehr erschrack, wie auch die übrigen alle, denen dieses freche Compliment sehr fremde vorkam. Mir war es nicht fremde, weil ich schon gestern, da sie aus dem Schiff trat und in ihr Logis gieng, aus dem Fenster, eine freche Stirne an ihr wahrgenommen hatte. Sie wolte ihr Verhalten, gegen die Französische Consulesse, mit der Gewohnheit in Engeland entschuldigen; ich aber sagte: daß solches keine Gewohnheit in Engeland sey, sondern wenn sehr vertraute Freunde zusammen kommen, da geschiehet es zuweilen, daß der kommende Gast der Frau des Wirths einen Kuß gibt, aber sehr selten; doch die Hausfrau bietet dem kommenden Gast niemals den Kuß an, sonst würde sie für eine Zucca gehalten werden. Da diese Gräfin unsern Consul so bey dem Kopf kriegte und küssete, sagte ich ziemlich laut: Pfui Zucca. Das mag sie wohl abgeschreckt haben, daß sie weder mich, und Hrn. Woltersdorf, noch auch den Französischen Consul bey dem Kopf kriegte um uns zu küssen. Der Graf und sein Gefolge hatten in Livorno schon die Bärte wachsen lassen, und weil sie noch nicht eine gehörige Länge erreichet hatten, so sahen diese Mannspersonen ziemlich eckelhaft aus. Hier ist nicht die Rede von den Mistacen oder Knebel-Bart unter der Nase, denn solchen läßt ein jeder der orientalisch gekleidet ist wachsen, um nicht für eine Frauens-Person angesehen zu werden: sondern von dem Kinn- und Backen-Bart. Ihre Kleidung war auch singulair, nicht Europäisch, nicht Orientalisch; die Gräfin aber gieng Europäisch. Der Discours dieser Leute war etwas herrnhutisch und etwas Asotisch; so wohl der Französische als unser Englischer Consul, machten, nebst uns, daß wir bald aus dieser saubern Gesellschaft kamen.

Den 15 Jul. gieng ich mit meinem Griechischen Kaufmann Johannes Besch in die Griechische Kirche, welche in den Ruinen stehet, und also von der bewohnten Stadt etwas abgelegen. Es ist ein Kloster dabey, worin-

worinnen sich etliche Mönche aufhalten. Die Kirche heist **Sr. Catharina**, und ist die einige für die hiesigen Griechen. Nach geendigtem Gottesdienst wurde ich in dem Kloster herum geführt, welches aber sehr klein ist. Bey dem Abt des Klosters trunken wir Coffe, dabey ich nach der Bibliotheck und dem Patriarchen fragte. Sie antworteten: der Patriarch wohnet in **Groß-Cairo**, und dort ist auch die Bibliotheck. Ich redete von dem Vorzug den die Griechen vor andern Nationen haben, indem in ihrer Sprache das neue Testament geschrieben worden ist; so wie die Juden, weil das alte Testament in der Hebräischen Sprache geschrieben worden. Als ich sahe, daß sie sich ihres von mir versicherten Vorzugs wegen, zu erheben schienen, sagte ich ferner: es ist aber sehr zu beklagen daß die Juden diese Gnade so sehr gering geachtet haben, und noch bis auf den heutigen Tag, bey aller ihrer Arglistigkeit, was das Wort GOttes betrift, in solcher Unwissenheit leben, daß die mehresten dahin sterben und wohl nicht einmal die Bibel in der Hand gehabt haben, geschweige daß sie dieselbige durchgelesen hätten; daher folgt, daß sie den Weg des Friedens nicht wissen, und also elendiglich umkommen müssen. Es ist wahr versetzten sie, die Juden sind ein gottloses Volk. Ich schwieg eine kleine Weile, und darauf sagte ich: unter eurem Volk bin ich so weit nicht bekant als bey den Juden, so weit ich euch aber kenne, habe ich eben so unter euch seufzen müssen, als unter denen Juden; denn, ist es nicht wahr, daß man wol in 20 ja in hundert Häuser der Griechen kommt, und keine Bibel auch nicht einmal das Neue Testament antrift? Es ist zwar gut daß die Griechische Kirche dem gemeinen Volk, die Erlaubniß giebet die Bibel zu lesen, aber das ist nicht zu loben daß eure Geistlichen ihnen keine Anleitung geben, wie sie dieselbe lesen sollen, oder ernstlich ermahnen GOttes Wort fleißig zu lesen; jedoch was will man von euren Geistlichen sagen, sie können selber selten mit Freudigkeit

bezeugen, daß sie die Bibel, ja auch nur das Neue Testament durchgelesen hätten. Hierüber sahen sie sich bestürzt einander an. Ich fuhr fort und sagte: doch Gottlob, finde ich einige Aufweckung unter eurer Nation. Hiemit kam ich auf den Berg Athos und auf Halle zu reden, welche Nachrichten ihnen sehr angenehm waren; ich sagte: sie mögten es hier in Alexandria auch so machen, wie die auf dem Berge Athos: Hiemit nahm ich von ihnen freundlich Abschied. Sie schienen nicht böse geworden zu seyn, ob ich gleich ziemlich scharf geredet hatte; vielmehr wunderten sie sich über mein griechisch reden, daß man es in Teutschland so weit bringen könne.

Nachmittage giengen wir in Begleitung des Hrn. Ferner vor die Stadt auf einen Hügel, die Stadt zu übersehen, wir konten aber nicht ganz oben hinauf steigen, weil sehr viel Muhammedanisches und Egyptisches Volk auf der andern Seite des Hügels war, welches eine Wallfahrt zu einer Moschee that, an welcher der Tombo oder Grabstätte des jetzt noch unter ihnen lebenden Heiligen gebauet wird.

Dieser sogenannte Heilige, ist ein Wahnwitziger Medschnûn, den man sant Home nennet; die Egyptier heissen ihn Periabh (Vater der Fruchtbarkeit) Periapus. Er gehet ganz nackend, wie er von Mutterleib gekommen ist, sitzet am Strande der See, von den Füssen an bis an den Nabel des Bauchs in dem Sande begraben; so habe ich ihn gesehen; weil seine bemeldete Wohnung nicht weit von unserem Englischen, und dem Französischen Consulat Hause war. Aus dem Obertheil seines Körpers konnte ich urtheilen, daß er etwa acht Schuh lang sey; ausser dieser Positur habe ich ihn nicht gesehen; aber mein lieber Woltersdorf ist ihm einmal begegnet da er auf der Strasse nach den Egyptischen Weibern zugieng; er Hr. Woltersdorf kam erblasset und mit Zittern nach Hause; der Consul fragte ihn: was ihm wiederfahren sey?

sey? Hr. **Woltersdorf**, nachdem er sich ein wenig erhohlet hatte, erzehlete, daß ihm ein nackender Mensch, von ausserordentlicher Größe begegnet sey. Der Consul antwortete: das wird der Sant Homme seyn den ihr aus eurem Fenster, am Strande vielleicht schon habt sitzen gesehen; er wird von den Egyptiern für einen Heiligen gehalten. Dabey erzehlete er:

1) welches hernach auch andere confirmiret haben; daß dieser Mensch von den Egyptischen Weibern sehr veneriret werde, die sein Membrum virile mit den Fingern anrühren und dieselbigen küssen, und dabey gedenken: nun werden sie fruchtbar werden. Er soll in der Stadt deswegen herum gehen, das Essen und Trinken von selbst nehmen, oder durch einen Wink verlangen; und redet dabey kein Wort. Züchtige **Muhammedaner** weichen ihm aus so weit sie können; nur die eigentlichen Egyptischen Weiber nicht.

2) der Französische Consul geht einmal mit seiner Gemahlin, Bedienten und dem Janitscharen, an dem Strande spazieren, da begegnet ihnen dieser Kerl in völliger Positur, die Dame erschrickt über die Gestalt dieses ungeheuren Menschen und fällt ihrem Herrn ohnmächtig in die Arme, daß man zu thun gehabt hat, sie wieder nach Hause zu bringen. Dieser Zufall wurde mit einem schweren Schreck-Fieber begleitet welches etwa zwey Monate gedauret. Da sie wieder ausgehen konnte, wollen sie nach dem Palmen-Busch einen Spaziergang machen, nehmen aber einen Weg da sie glauben vor diesem Menschen sicher zu seyn, aber auch auf diesem Wege begegnet er ihnen. Die Dame wird wieder ohnmächtig, und ist schon über 12 Wochen krank, fürchtet sich daher nun für allem Ausgehen, ja so gar, daß sie kaum aus den Fenstern schauen mag.

Ich habe in des Fürsten **Nicol. Radzivils** Reise-Beschreibung von Egypten, vieles von denen sogenannten sants Hommen, Heiligen Männern, gelesen, aber bey

dieser Gelegenheit erst recht verstehen gelernt. Doch nimt diese Egyptische Abgötterey ziemlich ab; denn wie **Radzivil** erzehlt, so sind dergleichen Sant Hommen mehr gewesen; ich habe aber nur noch den einen gefunden.

Gegen Abend giengen wir in das Kloster der **Coptben** (**Cobiten**), welches klein, und nur wenige arme Mönche enthält. Sie zeigten uns ein paar liturgische Bücher in cophtischer Sprache mit der Arabischen Uebersetzung. Diese Sprache selbst könnte man Græco-Syriacam nennen, denn sie hat nicht nur **Griechische** und sehr viele **chaldäische Wörter**, sondern auch **Buchstaben** von den besagten Sprachen; doch in der alten Schreib-Art; z. E. das δ. ist ein Δ (Triangel); weiter, **doksa lilhoja**, Ehre sey GOtt, da das erste Wort griechisch, und das andere **chaldäisch** ist.

Den 17ten Julii ritten wir hinaus vor die Stadt, die Colonna Pompeji zu besehen, sie ist hoch, aus Granito, aber neiget sich schon etwas auf eine Seite, weil die Araber welche in der Nähe ihre Hütten haben, Löcher dabey graben, in Meinung einen Schatz da zu finden. Solchergestalt kan auch dies Monument mit der Zeit verwüstet werden.

Ferner besahen wir den Canal, durch welchen das Nil-Wasser in die Cisternen der Stadt fliesset; jetzt ist er leer und trocken, wenn aber der **Calisch** zu **Groß-Cairo** geschnitten wird, so ist dieser Canal voll, und gibt der Stadt so viel Wasser daß sie auf ein Jahr lang genug hat. Die **Cisternen** sind unter der Stadt von köstlichen Quader-Steinen, gleichsam wie Keller ausgebauet, darinnen das Nil-Wasser aufbehalten wird, und wenn es sich gesetzt hat, kan man es zum Kochen und Trinken gebrauchen. Schafe und Rinder, welche zum Essen geschlachtet werden, reinigt man an dem See-Strande, daher das Fleisch, es mag gekocht oder gebraten seyn; ziemlich sandig ist, und knirscht in den Zähnen.

nen. Es sollen zwar einige Bäder in der Stadt seyn, deren sich die Frauens-Personen bedienen; die Manns-Personen aber, baaden sich sehr häufig in der See; so wohl das Baden, als auch das Schlachten der Thiere, habe ich täglich, Vor- und Nachmittage aus meinem Zimmer sehen können.

An dem Canal sind viele **Capern**-Sträuche, die unsern Schlehen oder Schwarz-Dornen gleichen, so wohl in Absicht des Baums als auch der Blüthe und Frucht. Die herum campirende Araber, nehmen die Blüthe wenn sie noch in ihren Knospen ist, ab, und verkaufen sie in die Stadt, da sie denn in kleine Fässer gethan, mit etwas Oel verwahret, nach **Europa** gesendet werden. Sie (die Araber) selbst aber, bedienen sich derselben in einem Decoct zur Blutreinigung

Die bemeldeten Araber sind von zweyerley Art; die mehresten haben weise Hütten oder Zelten; die etwas entfernten, wohnen unter schwarzen Hütten oder Zelten; und diese letztern sind eigentlich ein Rauber-Gesindel; heißen **Nauwar**, stehlen die Kinder der Einwohner des Landes, wo sie können; und verkaufen sie hernach zu Sclaven in entfernte Länder. Ob der verfolgte König **David** auf diese Leute gezielet habe, da er in dem 120ten Psalm, v. 5. sagt: wehe mir daß ich ein Fremdling bin unter Mesech: ich muß wohnen unter den Hütten Kedar; werde ich vielleicht Gelegenheit haben mehr zu untersuchen, wenn ich in das Land **Canaan** komme.

Den 21ten. Unsere Freunde in **Alexandria** hatten uns etlichemale angelegen, wir mögten die Haupt-Haare abschneiden (abscheeren) lassen, wir würden sonsten heftige Kopfschmerzen bekommen. Weil wir nun bereits etwas davon verspüret, und das Exempel des jungen Engländers, dessen oben unter dem 14ten Junii von **Stanchio** gedacht ist, uns noch im Gemüthe lag, so liessen wir uns heute alle beyde die Haare vom Kopfe abschneiden.

An-

Anmerk. Es ist wahr, ich habe nachher viele Mannspersonen, sonderlich in **Groß-Cairo**, die aus **Ober-Egypten** oder auch **Habesinien** kamen, angetroffen; die ihre lange Haare hangend hatten; als ich diese zuerst erblickte, gedachte ich: warum ich meine Haare in **Alexandria** hatte abschneiden lassen; allein, die Leute welche ich gesehen, hatten wenigstens zwey Pfund schwehr Haare auf dem Kopf, und diese waren mit einem Lorbeer- oder auch Myrten-Cranz verbunden. Vielleicht zur Zusammenhaltung der Stirne, der Schläfen, und des Gehirns; übrigens gehen diese aus Ober-Egypten kommende, mit blossen Kopf, und fliegenden Haaren. Nun merkte ich daß die Bedeckung des Haupts, entweder durch dicke und viele Haare, oder durch einen Bund geschehen müsse, wie ich schon oben in einer Anmerkung gemeldet habe.

Das zwölfte Capitel.

Abreise von Alexandria über Rosetto nach Groß-Cairo.

Den 22 Julii. Weil wir des Morgens früh von **Alexandria** abreisen wolten, so nahmen wir von unsern Freunden Abschied; welche uns auch wieder besuchten, um Glück auf den Weg zu wünschen. Wir preiseten gemeinschaftlich den HErrn, der uns auch an diesem Ort so gnädiglich durchgeholfen hatte; nahmen die Empfehlungs-Schreiben nicht nur von unserm sehr liebreichen Herrn Wirth dem Englischen Consul **Brown**, sondern auch andern werthen Freunden mit, und giengen des folgenden Tages, bald nach Mitternacht an das Schif. So verliessen wir unser liebenswürdiges **Alexandria**, fuhren bey einem alten und ziemlich eingefallenen Castell **Buckieri** vorbey, welches ehedem scheinet fest gewesen zu seyn. Nachmittage kamen wir an den

Boghas

Boghas oder Schlund eines Arms vom Nil-Strom, wo er in die See fället. Hier sahen wir, wie die See mit dem Strom stritte, denn was der Strom an Unreinigkeit der See zuführete, das warf ihm die See wieder entgegen; durch diesen Streit werden manche Djermen (Strom-Schiffe) verschlungen, dahero unsre Leute auf dem Schiff, welchen die Gefahr besser als uns bekant war, sehr furchtsam thaten, und oft ihr Iah Alla! (O GOtt erbarme dich!) ausriefen. Doch kamen wir glücklich hinüber in den Nil-Strom. Auf diesem fuhren wir zwey gute Stunden hinauf, bis wir nach Roserro kamen.

Die Gegend vom Boghas bis an Roserro, ist so angenehm, daß die Canäle in Holland, kaum damit zu vergleichen sind; dort findet man schön angelegte Gärten, hier aber ist die Natur; kostbare Wiesen, Oel-Bäume, und auf den Wiesen, Hütten der Araber, und deren munter tanzende Kindlein, wie auch die Buphali, machen eine sehr liebliche Aussicht.

In Roserro (welches die Araber Raschit nennen) traten wir zuerst bey dem Hrn. Eraud einem Handels-Herrn ein, der nahm uns sogleich zur Herberge auf, und besorgte ein Schif von hier aus nach Cairo; indessen giengen wir zu dem Hrn. Mathieu, der uns auch gerne beherberget hätte; weil wir aber bereits wohl versorget waren, bat er uns auf Morgen zu Tisch, welches wir dankbarlich annahmen.

Den 23ten. Vormittage holete uns der hiesige französische Drogomann Mr. le Roux in seine Herberge ab, und zeigete uns einige auf dem Berge Libanon, in arabischer Sprache gedruckte Bücher, als den Psalter und andre mehr. Zu Mittage speiseten wir bey dem Hrn. Mathieu mit vielem Vergnügen; es wurde über Tisch manches von dem wahren Christenthum geredet.

Nach-

Nachmittage hatte ich abermals, wie gestern, Gelegenheit mit Juden zu reden. Ich handelte von dem Jerusalem auf Erden in seiner Geringheit, und von dem geistlichen und himmlischen Jerusalem in seiner Lieblichkeit und Herrlichkeit; dabey zeigte ich, wie man nicht anders als durch den Meßias JEsum von Nazareth hinein kommen könne. Sie höreten diese Vorstellung gelassen und ohne Wiederspruch an, nur bewunderten sie unsere Erkentnis und Fertigkeit in der Hebräischen Sprache.

Den 24ten Jul. Hr. Roux führete uns in einige Gärten, da wir sonderlich die Caßia, und die sogenannte Adams-Feigen sahen. Die erstere ist ein ordentlicher Baum, ohngefehr wie bey uns die Kirsch-Bäume; die Frucht aber ist ein rundes langes Gewächs, hat in der Rundung einen halben Zoll im Durchschnitt; in der Länge, anderthalb, auch zwey Werkschuh. Ehe sie reif wird, ist sie hoch grün und lässet sich wie einen Ring zusammen beugen; wenn sie aber reif geworden, ist sie schwarz braun und unbiegsam. Das wesentliche dieser Frucht, bestehet aus gleichsam auf einander gesetzten Balsam-Büchslein. Wenn eines davon abgeschnitten wird, so findet man darinne einen braunen Saft, der wie Honigseim aussiehet, doch nicht so süß wie Honig schmeckt; genieſſet man denselben, so hat man eine liebliche und gelinde Leibes-Oefnung oder Laxans. Jedes Büchslein hat etwa 2 bis 3 Gran solches Safts, und wer nicht sehr hartleibig ist, hat genung an einem Büchslein; bey starken Verstopfungen aber, muß man wol zwey bis drey ausleeren und nach und nach einnehmen. Die leeren Büchslein legt man ins Feuer so geben sie einen Geruch wie Zinnamet. Die Rinde des Baums, gleichet auch den Zinnamet (Zimmet), riecht und schmeckt auch so, doch nicht so penetrand als Zimmet-Rinden, die auch blaßfärbiger ist als die Caßia. Im 45ten Psalm

v. 9.

v. 9. wird der Baum, nebst der Aloe und Myrrhen, zu den Kleidern der Braut des Meßiâ gerechnet.

Die **Adams-Feigen**, sind kein Baum, sondern wachsen ohngefehr wie Tulpen und dergleichen Blumen, nur daß diese an drey Ellen hoch, und dessen Blätter eben so hoch und oben fast einer Elle breit sind. Die Frucht ist denen Gurcken (Cucummern) ähnlich, der Geschmack aber ist wiederlich, wie halb verdorbene Feigen; doch wird sie von vielen, zum Nachtisch gebraucht und genossen.

Den 25ten, giengen wir in Begleitung unserer christlichen Freunde, wie auch einiger Juden, an das Schiff, und da wir von einander zärtlichen Abschied genommen hatten, stieß der Capitain von Lande; so fuhren wir die Nacht hindurch. Ein Kaufmann Mr. **le Croix** war mit auf dem Schiff und fuhr auch nach **Cairo**.

Den 27ten. Gestern und heute konten wir wegen des schwachen Windes nicht weit fort kommen; ausser des Nachts war der Wind etwas stärker, doch muste der **Capitain** einige Mann aussetzen die das Schiff zogen. Etwa um Mitternacht höreten wir einen solchen Fall vom Ufer in den Strom, daß wir glaubten unsere Arbeits-Leute wären hinein gefallen; allein weil der Mond schien, so sahen wir daß unsere Leute munter fort zogen, und daß es ein Crocodill gewesen, der aus Furcht vor den ziemlich laut schreyenden sechs bis acht Männern die das Schiff zogen, vom Lande ins Wasser gesprungen, und den wir nachher ohnweit unserm Schiff schwimmen sahen. Den Kopf hielte er in die Höhe, der Rückgrad und Schwanz war auch zu sehen; der Bauch und die Füsse aber lagen im Wasser. So viel ich dem Gesicht nach urtheilen konnte, mochte er wenigstens 18 Schuh lang seyn. Unsere Schiffsleute nenneten ihn Pharûn, so heisset der Crocodill auf arabisch.

Anmerk. 1) Man hat sonst geglaubt, daß vor **Cairo** keine Crocodillen sich aufhalten; das Gegentheil, kan

kan ich, und viele, die mit im Schiff waren, und den obigen, bey hellem Mondenschein genau sahen, bezeugen.

2) Der Name Pharûn, kommt aus dem Hebräischen Pharaoh her; so wurden die Könige von Egypten genennet, vielleicht weil sie etwa einen Crocodill in ihrem Wappen geführet, so wie unsere Europäische grosse Herren, Adler, Löwen, Einhörner, und dergleichen in ihren Schildern, Fahnen und Standarten führen.

Den 28ten Jul. Nachdem wir etliche Tage und Nächte von der grossen Hitze und allerley Ungeziefer, als Egyptischen Fliegen ꝛc. vieles ausgestanden hatten, kamen wir endlich nach **Bulaco** einer grossen Vorstadt von **Cairo.** Hier traten wir aus, packten unsere Betten, Wein, Eß-Waaren, Kohlen und das übrige Küchen-Geschirr, auf Esel, und ritten nach der Stadt, traten bey dem Hrn. **Hocker**, Doctor Medicinæ, ab, der uns liebreich bewillkommete, auch unsere Sachen sogleich abladen und ins Haus bringen ließ. Denn giengen wir in seiner Begleitung zu den Consuls und Kaufleuten an welche wir Briefe hatten, um solche abzugeben, und bey denen erstern Protection auszubitten; von allen wurden wir freundschaftlich bewillkommet; denn sie hatten schon von **Constantinopel, Smirna** und **Alexandria** aus, unsertwegen Briefe erhalten.

Den 31ten. Die vorigen zwey Tage hielten wir uns inne, weil so wohl die **Consules** als auch Kaufleute und Patres de Terra santa ihre Gegen-Visite bey uns ablegten.

Der Englische Consul Hr. **Harris** hatte seinen ersten **Drogomann**, der ein Jude und Vorsteher der Haupt-Synagoge ist, bey sich; diesen fragten wir: ob eine Million Juden hier seye? Er antwortete: wenn ihr es machen wollet wie **Pokock**; so müsset ihr schon in andern Reisebeschreibungen eine Million haben; und wenn ihr werdet in der Stadt und den Synagogen herumgehen, so werdet ihr 600 Familien in ganz **Groß-Cairo** fin-

finden; da könnet ihr denn in eurem Bericht schreiben: in Groß-Cairo haben wir eine Million fingirte, aber nur 600 wirkliche Juden gefunden.

Anmerk. Da ich nachher die hiesigen kleinere und grössere Synagogen, selbst gesehen, so bemerkte ich, daß unser Abraham recht gehabt; nemlich die Million der Juden erstreckt sich etwa auf 600 Familien. Wenn ich nun Alexandria, Rosetto, Damiada und einige Flecken dazu nehme, so kommen in ganz Egypten kaum 60 bis 80000 Seelen heraus.

Ein Griechischer Kaufmann sagte: daß der Bischof von dem Berge Sinai jetzt hier wäre, und bald wieder dahin abreisen werde, mit dem könten wir den Weg nach Jerusalem nehmen. Als wir fragten, wie hoch sich die Kosten belauffen mögten? war die Antwort: 100 Ducaten für die Person. Da sagte ich: bis St. Catharina auf dem Berge Sinai und Horeb, so viel Ducaten auszugeben, erträgt unser Beutel nicht; und auch das Geschäfte, das wir treiben, verlangt Arbeitsamkeit an den Seelen der Menschen. Wir sind nicht dazu berufen müßige Pilger abzugeben; zu dem habe ich aus den Reisebeschreibungen; sonderlich des Bruder Felix Fabri, Prediger-Ordens aus Ulm, der 1483 dort gewesen, genugsam ersehen können, daß die Reise nach dem Berge Sinai, kostbar, gefährlich, beschwerlich und zuletzt unnütz sey. Wir danken GOtt, daß die Rechtgläubigen in der Christenheit, die Worte Pauli, Ebr. 12, 18-24. für sich annehmen können; da es heist: Ihr seyd nicht kommen zu dem Berge, den man anrühren (d. i. natürlicher Weise, ausser der Zeit der Gesetz-Gebung) konnte, und der mit Feuer brandte; noch zu dem Dunkel und Finsterniß, und Ungewitter. Noch zu dem Hall der Posaune, und zur Stimme der Worte; welcher sich wegerten, die sie höreten, daß ihnen das Wort ja nicht gesagt würde. Denn sie mögtens nicht ertragen, was da gesagt ward. Und wenn ein Thier den Berg anrüh-

rete, solte es gesteiniget oder mit einem Geschoß erschossen werden. Und also erschrecklich war das Gesichte, daß Moses sprach: ich bin erschrocken und zittere. Sondern ihr seyd kommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen GOttes, zu dem himmlischen **Jerusalem**, und zu der Menge vieler Tausend Engel: und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind; und zu GOtt dem Richter über alle; und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten; und zu dem Mittler des neuen Testaments JEsu; und zu dem Blute der Besprengung, das da besser redet denn Habels.

Wir sind also nicht von der **Magd**, die zur Knechtschaft gebieret; sondern von der **Freyen**, deren Kinder durch die Verheissung geboren werden; d. i. durch die Gnade der Versöhnung in Christo; und welche die eigentlichen Erben und Miterben Christi seyn sollen. Denn das Wort **Hagar** heißt im Arabischen (nicht im Lande **Arabien**, sondern in der arabischen Sprache,) ein **Felsen-Stein**, oder **Berg**; dargegen **Sara** heißt eine **Beherrscherin**. Da der Apostel Paulus im Brief an die Galater cap. 4, 24. diese Benennung, auf den Zustand des Bundes unter dem alten und neuen Testament deutet, so wird damit aufgehaben das Gesetz der Knechtschaft, wenn das Gesetz der Freyheit angehet.

Alle Anwesende, waren bey meiner Vorstellung zufrieden und sagten: auf solche Weise habt ihr nicht nöthig den Steinberg **Sinai**, und **Horeb** den **Trockenen**, zu besuchen; weil ihr den Fels des Heils **Christum**, darauf die Gemeine GOttes gebauet ist, kennet, und auf ihn gebauet seyd. Hiermit schließe ich auch den Monat **Julius**.

Das

Das dreyzehnte Capitel.

Aufenthalt in Groß-Cairo.

Augustus. 1753.

HErr! deine Treue ist groß, laß mich dieselbe auch in diesem Monat reichlich erfahren und demüthig verehren Amen!

Den 1ten. Heute besuchte ich den Juden **Moses Lanchiani**, mit dem ich über den ersten Psalm zu reden Gelegenheit fand. Hr. **Brunaicki**, ein Italiänischer Kaufmann, kam auch hin und sagte: als ein **Derwisch**, d. i. ein Muhammedanischer Bettel-Mönch, könte man auf dem Wege nach **Habißinien** am sichersten fortkommen. Ich antwortete: wenn ich die Reise einmal thun werde, so hoffe ich ohne Verstellung durchzukommen, wie ich bisher unter dem Schutz meines HErrn sicher durchgekommen bin. Der Jude wunderte sich über solch Vertrauen auf GOtt.

Nachmittage führete uns Hr. D. **Hocker** unser Herr Wirth zu denen zwey Jesuitischen **Mißionarien**, die sich hier am stillesten halten, aber dabey rechte Laurer zu seyn scheinen; ferner zu denen Patribus de Terra Santa, diese, weil sie hoch her fahren, und als die grösten Heiligen angesehen seyn wollen, werden oft zinsbar. Wenn die Egyptische Obrigkeit erfähret daß sie aus **Spanien, Portugall** und **Frankreich** Geld bekommen, welches gemeiniglich eine Summa von mehr als hundert tausend Thalern ist; so bringt diese eine Schuld auf sie, damit sie einige tausende abtragen müssen. Z. E. einsmals foderte man von Ihnen 4000 Ducaten, sie gaben auch solche hin damit sie ihr Kloster erhalten mögten, weil man vorgegeben hatte, es sey ein Egyptischer **Schiech** (heiliger Vater oder Sant homme,) daselbst

begraben. Der Dolmetscher (Drogomann) nimt 4000 Ducaten von ihnen, giebt aber nur die Hälfte ab, und die andere Hälfte behält er für sich; der Gouverneur von Cairo denkt, die Patres wollen nicht so viel zahlen, läßet dahero zu, daß das Closter durch Tumult zerstöhret wird. Nach langen Forschen was doch die Ursache solcher Zerstörung sey, erfahren sie, daß ihr eigener Dollmetscher sie hintergangen hat. Er ist zwar dafür in Frankreich gestraft worden, allein sie haben doch die Freyheit das Closter wieder zu bauen, abermal sehr theuer erkaufen müssen.

Der Dreßdner Jude, der uns gestern Feigen und Datteln gebracht hatte, besuchte uns heute wieder; Hr. Woltersdorf redete mit ihm von der Versöhnung durch Christum, und von der heiligen Dreyeinigkeit ziemlich ausführlich

Den 2 Aug. Der Englische Consul Hr. Harris gab uns zwey Janitscharen, wie auch seinen Secretair mit um uns an den Canal zu führen, der fast mitten durch Cairo gehet, und das Wasser von dem Nil-Strom empfängt. Wir traten in ein Haus wo wir alles gut sehen konnten, weil an dem heutigen Tage der Kalisch (Canal) geschnitten wurde. Wir dachten auch zugleich die Proceßion des Fürsten der ihn schneidet zu sehen, allein er muste einen andern Weg genommen haben, doch sahen wir viele Zubereitungen gegen die Ankunft des Wassers. Vorher da der Canal noch trocken war, liefen die Tänzer und Tänzerinnen darin herum, wie auch andere Gauckler, welche insgesamt allerley eckelhafte und recht säuische Possen trieben. Nachdem dieses eine Weile gedauret hatte, so kamen etliche mit Jauchzen den Canal von dem Nil an, herunter gelauffen und kündigten die Ankunft des Wassers noch trocknes Fusses an. Kaum waren diese bey uns vorbey, so folgten andere mit dem Wasser, denen es bis an die Knöchel gieng; gleich hinter diesen, kamen noch andere denen es bis an die Knie gieng;

gieng; und gleich hinter her kamen einige denen das Wasser schon bis an die Hüften reichete. Endlich konten die nachfolgenden nicht mehr gehen, sondern mußten schwimmen; und dieses waren die letzten Boten. Inzwischen badeten sich einige selber, andere wuschen ihre Kinder und Kleider in dem angekommenen frischen Wasser, warfen ihre und ihrer Kinder alte Hemden ins Wasser und liessen sie fortschwimmen, welches sie zum Theil aus Aberglauben thaten, weil sie meineten, solchergestalt würde die Unreinigkeit von ihnen und ihren Kindern weggenommen. Ich erinnerte mich hierbey der Weissagung des Propheten Ezechiels, cap. 47, 1-5. da es heißt: Und er führete mich wieder zu der Thür des Tempels. „Und siehe, da floß ein Wasser heraus unter der Schwel„le des Tempels gegen Morgen; denn die Thür des „Tempels war auch gegen Morgen. Und das Wasser „lief an der rechten Seiten des Tempels neben dem Al„tar hin gegen Mittag. Und er führete mich auswendig „zum Thor gegen Mitternacht vom äussern Thor gegen „Morgen: und siehe das Wasser sprang heraus von der „rechten Seiten. Und der Mann gieng heraus gegen „Morgen, und hatte die Meß-Schnur in der Hand: „und er maß tausend Ellen: und führete mich durchs „Wasser, bis mirs an die Knöchel gieng. Und maß „abermal tausend Ellen: und führete mich durchs Was„ser, bis mirs an die Knie gieng. Und maß noch tau„send Ellen: und ließ mich dadurch gehen, bis es mir „an die Lenden gieng. Da maß er noch tausend Ellen; „und es ward tief, daß ich nicht mehr gründen konte: „denn das Wasser war zu hoch, daß man drüber schwim„men muste und konte es nicht gründen.„

Dabey dachte ich: ob nicht mit dem Gleichnis der geistlichen Sache, auf diese Gewohnheit sey gezielet worden. Gesetzt auch, daß zu Babel eben dergleichen Ceremonie üblich gewesen, so hindert es nicht, daß dieses als ein Gleichnis mit angenommen werde; denn dergleichen

Freuden-Geschrey ist denen Kindern Israel, durch die Geschichte und vielen Umgang mit denen Egyptiern, nicht unbekant geblieben. Wer nun dieses wußte, der konte mit dem Propheten leicht von dem kleinern auf das grössere schliessen.

Es ist bekant daß der **Nil-Strom**, das ganze sogenannte **Delta** von Egypten, jährlich einmal überschwemme; doch diese Ueberschwemmung ist nicht so wild wie, wenn in **Europa** die Ströme anlauffen und manche Gegenden ruiniren; sondern sie ist so regulair daß es mehr als eine grosse Wohlthat GOttes anzusehen ist wenn der **Nilstrom** so viel Wasser hat, dadurch das ganze Land gefeuchtet werden kan. Die Innwohner des Landes beten daher öffentlich in den **Kirchen, Moscheen** und **Synagogen**, daß GOtt den Strom wolte wachsen lassen, damit das dürre Land möge gewässert werden.

Das Wachsen dieses Stroms, fängt sich im **Junio** oder **Julio** an; da haben die Einwohner von **Cairo** eine steinerne Säule mitten im Strom setzen lassen, und daran gewisse Striche eingehauen wie an einem Ellen Maas, daraus sie erkennen, wie der Strom nach und nach heran wächst; ehe er nun den höchsten Strich erreichet, werden die Fürbitten verdoppelt, weil, wenn der Strom nicht seine rechte Höhe hat, er nicht überschwemmen kan, und dann leidet das Land noth. Je nachdem diese Säule von Strich zu Strich bis zum obersten, unter Wasser gesetzt wird, dazu gewisse Leute verordnet sind die darauf acht haben müssen: so wird es in der Stadt angezeiget, theils schreyen nun die **Imams** von den Thürmen, theils die Knaben auf den Gassen: der **Menade**, so nennen sie diese Säule, sinkt. (in Absicht auf die Striche, denn die Säule sinket nicht, sondern der Strom nimt zu.) Wenn nun der oberste Strich auch nicht mehr zu sehen ist, denn gehet das Freuden-Geschrey in der Stadt und auf dem Lande an. Hierauf werden Boten

ten ins Land abgeschickt die da anzeigen, daß den und den der Kalisch bey Cairo würde geschnitten werden.

Kalisch ist der obbemeldete Canal, welcher durch die Stadt gehet; nehmen wir seinen Anfang, wie billig, von dem Nil-Strom, so gehet das Schneiden desselben so zu: wenn der Strom abnimt und dem Canal kein Wasser mehr gibt, so wird das Ufer sehr dicht vermauret; wenn er aber die bemeldete rechte Höhe wieder erreicht; so gehet einer von denen Fürsten die das Land regieren, mit einem grossen Gefolge auch vielen Arbeitern, als Maurern und Zimmer-Leuten, die ihre Brech-Eisen bey sich haben, an die besagte Mauer, und bricht den ersten Stein aus. Darnach fahren die andern Leute herzu und brechen vollends ein, danken GOtt und gehen vor dem ankommenden Wasser, mit grossem Freuden-Geschrey, in dem Canal einher, der denn so wächst, wie oben gemeldet worden; erstlich bis an die Knöchel und s. w.

Eben so wird es gehalten mit denen andern grossen und kleinen Canälen, doch daß der zu Cairo, jedesmal den Anfang macht; da denn das platte Land, so zu sagen unter Wasser gesetzt wird.

Nun ziehet die Sonne die Dünste auf, und fällt täglich des Morgens ein Nebel, oder um den Mittag ein Regen, wodurch zugleich die Gegenden fruchtbar gemacht werden wo keine Canäle angebracht werden können. Solche Witterung dauret 40 Tage, so wie die grösseste Hitze 50 dauret; sie haben daher das Sprüchwort: Arbayn elmâdar; chamisyn elchammah. d. i. vierzig Tage Regen, funfzig Tage Hitze.

Den 3 August besuchte uns der Leib-Medicus des Bassa von Egypten, Mehemed Hagji. Dieser ist ein Mönch gewesen, und ist zur Muhammedanischen Religion übergetreten; nun gab er zu verstehen daß er gerne wieder ein Christ wäre; wir aber liessen uns dieserwegen mit ihm nicht ein, ausser bey der Gelegenheit, da

er in seinem Gespräch die Worte hören ließ: **dessen Brod ich esse, dessen Lied ich singe**; sagte ich: die Worte, wenn sie von einem natürlichen Menschen gebraucht werden, zeigen einen indifferentistischen Sinn an, wenn sie aber ein wahrer Gläubiger spricht, als der sein ganzes Leben, im geistlichen und leiblichen, GOtt zu verdanken hat, so zeigt es von einem Anhangen an GOtt als seinem rechtmäßigen Herrn. Hierauf antwortete er kein Wort, sondern gieng wie im Gewissen geschlagen, mit Höflichkeit von uns.

Den 5ten. Zu Mittag speiseten wir wie gewöhnlich, bey dem Consul Hrn. **Harris**; da kam die Nachricht, daß der **Bassa** auf dem Schloß gestorben sey. Er ist nicht lange hier gewesen; sein Vorfahr hatte bey der Pforte um GOttes willen gebeten, ihn wegzunehmen, welches auch endlich geschehen ist; und nun residiret er in **Aleppo**, darauf hat man diesen, der vorher im **Exilio** gewesen, hieher gesetzt, er hat aber bald sein Grab gefunden. Hierbey sagten die Freunde: der **Bassa** von Egypten ist anstatt des Kaisers da: wenn er ankomt, so wird er von den **Begs**, (Fürsten die das Land gouverniren,) mit grosser Pracht eingeholet, herrlich bewirthet; und alsdenn auf das Castell begleitet. Da sitzt er, isset und trinket, und darf sich in die Regierungs-Sachen gar nicht mengen; daher ist es mehr für eine hochgeehrte Staatsgefangenschaft, als für ein **Baschalyk** (Gouvernement) in Egypten anzusehen.

Die Egyptischen Fürsten zahlen Jährlich an die Ottomannische Pforte 5 Millionen Tribut, welches gemeiniglich nach der Zurückkunft der Caravane welche nach **Mecca** gehet geschiehet; da denn der Chasneh (Schatz-Kasten) nach **Constantinopel** abgesandt wird. In demselben liegen die Rechnungen von dem Gelde, welches für den Kaiser ausgegeben worden; als für den **Bassah**, für den Janitschar **Agha** und 12000 Janitscharen, für das Korn nach **Mecca** und die Tapete in das Grab

Muha-

Muhammeds, und für die Begleitung der Caravane. Diese Rechnungen wissen sie so einzurichten, daß der Türkische Kaiser, ihnen noch acht bis 12000 Thaler nachzuzahlen hätte; das möchte er aber dem Ueberbringer derer Rechnungen als ein Douceur auszahlen lassen. Mit solcher Höflichkeit weisen sie den Kaiser ab.

Den 7ten August giengen wir in einige Gärten, sonderlich des Französischen Consuls, welcher ziemlich groß ist; alle andere Bäume sind noch so dürre als wenn sie verbrannt wären, ausser die Palmbäume sind grün, als welche die grosse Egyptische Hitze nicht ausdorren kan. Daher wol hierauf in dem 92ten Psalm kan gezielet seyn, wenn der Gerechte, bey der strengsten Kälte, dem fetten **Cedernbaum**, in der grösten Hitze der Trübsal aber, dem Palmen-Baum verglichen wird.

Den 11ten, besuchte uns der Jude **Benjamin** mit dem ich von dem **Talmud**, als der Verdunkelung der Heiligen Schrift redete. Er sagte: Es ist wahr, was ihr sagt, der **Talmud** ist die Kappe über die Laterne, aber diese Kappe haben wir um euretwillen gemacht. Ich versetzte darauf: recht so, ihr habt die Kappe gemacht und haltet also die Laterne unter der Kappe, dahero könnet ihr nicht sehen; und wenn wir euch folgeten, so giengen wir auch irre; aber wir haben die Laterne unter der Kappe weggezogen, daher haben wir das Licht, und ihr habt die Kappe und bleibet im Finsterniß. Er sagte: alles wisset ihr zu drehen, und gieng fort.

Nachmittage führete uns sein Bruder, Namens **Samuel**, in etliche Synagogen, auch in die alte, da ich denn hin und wieder Gelegenheit nahm etwas von dem wahren Licht zu reden welches alle Menschen erleuchtet zum ewigen Leben.

Den 12ten Aug. Früh war ich mit Hrn. **Ficka** dem Cancellier des Englischen Consuls in die Griechische Kirche gegangen, da ich denn bemerkte, daß sie in Egypten eine ganz andere Bauart haben, als in **Asien**. Die

in Asien, Griechenland, Illyrien und Rußland, haben die Figur des Tempels Salomons bey ihrem Kirchbau beybehalten, die hiesigen aber, die Form eines Quadrats, wie der Juden ihre Synagogen hier in Egypten.

Den 15ten. Der Jude Benjamin welcher uns neulich in den Jüdischen Synagogen herum geführet hatte, klagte heute, daß er deswegen von den andern Juden vieles habe ausstehen müssen. Ich sagte: es würde wohl mehrentheils um der alten Synagoge willen geschehen seyn, als welche so heilig gehalten wird, daß kein Unbeschnittener hinein gelassen werden darf; dabey ich ihm den Ungrund solcher Heiligkeit anzeigte, nemlich: daß eigentlich in dem Tempel Salomons kein Unbeschnittener habe dürfen hinein gehen; in den Tagen des Meßiä aber, solten aus allerley Volk, ein jeder, welcher die Herzens-Beschneidung erfahren hat, in den Tempel des, der mehr ist, als Salomon, nicht nur eingelassen werden, sondern, er macht selber den Tempel mit aus. Die von den Juden aber, hier zu Cairo, so heilig gehaltene Synagoge, kommt mir eben so vor, als wenn ein Landesverwiesenes Gesindel, hier oder da in der Wüsten, ein elendes Hüttlein aus Leimen gemacht, so heilig hielte, daß keiner aus der Königl. Familie es besuchen dürfte.

Den 20ten. Früh giengen wir in das Haus an dem Thor wo der Haadsch vorbey ziehet, und bezogen unsere Kammer die wir zum Zuschauen gemiethet hatten. Der Hr. D. Hocker und sein Koch, der ein Muhammedaner ist, und auch Mecca vor einigen Jahren als Hagis (Pilger) besucht hatte, begleiteten uns: so konten wir in einigen Stücken von ihm Erläuterung kriegen. El Hadsch heißt der Zug derer Pilger die nach Mecca zu dem Grab Muhammeds gehen; daher Hadschy ein Pilger heißt. Diese Pilger-Fauth geschiehet Jährlich von den Muhammedanern, und wer nicht selber die Reise vornimt, oder nicht im Stande ist solche zu thun giebt einem andern Armen, Reisegeld, mit der Anweisung,

weisung, daß er für ihn bey dem heiligen Grab zu Mecca bitten soll.

Die ganze Pilgerschaft aus allen Muhammedanischen Ländern, versammlet sich in drey Hauffen; einer zu Bagdad in Babylonien; der andere zu Groß-Cairo in Egypten, und der dritte zu Damascus in Syrien. Wenn die Zeit des Aufbruchs dieser drey Horden kommt, so weiß ein jeder den Tag, wenn er an dem bestimmten Ort sich lagern muß; der Bagdader ist der erste, und der zweyte, der Cairiner; der letztere, ist der von Damascus. Wenn sie nun beysammen sind, so übergeben der Bassah von Bagdad; und der Fürst von Egypten, das Ober-Regiment an den Bassah von Damascus. Daher dieser, Emir Elumar Elhadsch, Fürst derer Fürsten der Pilger genennet wird.

Nun müssen sie durch die Heere der Jßmaeliter, welche viele tausende stark sind; der Fürst dieser Jßmaeliter, sendet ein Commando dem Hadsch entgegen; der Oberste unter ihnen, redet den Bassah von Damascus an; heist ihn willkommen; der Bassah fragt an, ob sie sicher durchgehen könnten? dieser antwortet: Haar elkies d. i. gib den Beutel her; der wird ihm überreicht und bestehet in 6000 Stück Ducaten. Diese werden von dem Kaiser, dem Bassah von Damascus restituiret. Nun thun sie ihren Zug frölich nach Medina und Mecca, unter einem Geleite der Jßmaeliter, welches Geleit den Haadsch auch wieder zurück bringt an den Ort, wo sie sich vorher versammlet hatten. Alsdenn zertheilen sie sich wieder; der Bagdader gehet mit seinen Leuten nach Bagdad, der Cairiner, nach Cairo; und der Damascener nach Damascus zurück.

Sowohl der Auszug aus denen bemeldeten Städten, als auch die Zurückkunft von Mecca, geschiehet mit grossem Zulauf und Geschrey des zurückbleibenden Volks. Den Cairinischen Auszug haben wir, wie oben gemeldet mit Augen angesehen; er daurete von Morgens

gens um 7 Uhr, bis gegen der Sonnen Untergang, und geschahe in folgender Ordnung: Erstlich wurden ein Hauffen wohl geschmückter Camele voran geführet; darnach kamen etliche Hundert **Camele** mit **Gabien**, oder Behältnissen für Menschen, welche sich hinein setzen und nach **Mecca** tragen lassen; denn folgeten etliche hundert auch wohl geschmückte **Camele**, die hatten auf beyden Seiten Bett-Stellen, für die welche unterweges krank werden. Jeder Coppel von Camelen war ohngefehr 50, und solcher Coppeln folgten sehr viele hinter einander.

Zweytens kamen 6 Feldschlangen, mit 6000 Janitscharen zur Bedeckung der Caravane von **Cairo**. Nun kam der **Emir-Elhadsch**, welcher von vielen **Begs** oder Fürsten, mit ihrer Equipage, bis zu seiner ersten Lagerstätte begleitet wurde.

Drittens kam endlich das heilige **Camel** welches den neu, sauber geschriebenen **Coran**, die **Tapete** und die Hemden für die **Imams**, Geistlichen des heiligen Grabes, trug. Dieß wurde von vornehmen Geistlichen, geführet; das Camel selbst, war nicht sehr geschmückt, aber die **Gabien**, darinnen die bemeldeten heiligen Sachen lagen, waren mit einem von grüner Stoffe verfertigten Gezelt bedecket. Gegen dieses bewiesen die, auch vorher ausgelassene jungen Leute, eine große Ehrfurcht. Wer das Zelt anrühren konnte, der küssete die Finger womit er es angerühret hatte; die entfernteren Zuschauer warfen Tücher an das Zelt, hohleten sie hernach wenn das **Camel** vorüber war, wieder, und küsseten sie.

Diese **Caravane** wurde, ohne die Janitscharen, über 50000 Mann gerechnet; nimt man nun die von **Bagdad** und **Damascus** dazu, so kan der ganze Zug sehr leicht aus hundert tausend Mann bestehen. Die Pilger oder **Hadschis** verrichten bey dem **Caab** (das Grab Muhammeds) ihr Gebet; nächst dem haben sie innländische Waaren bey sich, die sie gegen die Indianischen

schen vertauschen, und also ist diese heilige Wallfahrt eigentlich ein grosser Jahrmarkt oder Messe der Muhammedaner.

Das heilige **Camel**, darf von der Stunde an, keine weitere Last tragen, sondern wird gefüttert; geschlachtet, und als ein heiliges Fleisch verzehret.

Der **Coran**, die **Tapete** und die Hemden für die **Imams**, werden bey der Ankunft solches **Camels**; von dem **Melyk-Elkab**, d. i. dem Könige und Bewahrer des heiligen Grabes, mit grossen Ceremonien abgenommen; und in die Capelle des Grabes gebracht; der **Coran** gehöret für den **Guardian**, **Melyk Elkab**; die Hemden, gehören den **Imams**; die Tapete aber wird in dem **Kab** ausgebreitet; nachdem die vorjährige weggenommen worden.

Die vorjährigen Heiligthümer werden also vertheilet; der **Melyk Elkab** sendet dem Kaiser, nebst einer Danksagung für den neuen **Coran**, den vorjährigen, als geheiligten, wieder zurück; dafür empfängt er 1000 Ducaten. Die **Imams** zertheilen ihre Hemden in viele hundert Stücklein und verkauffen sie an die Pilger; was sie dafür einnehmen, gehöret ihnen. Die **Tapete** aber wird in mehr als 1000 Theilchens zerschnitten und an die Pilger theuer verkauft. Die beyden letztern Stücke dienen den **Muhammedanern** zu **Amuleten**, wie den Römischgesinneten diese und jene Heiligthümer, sonderlich das Stücklein vom heiligen Creutz.

So wohl bey dem Auszug, als auch bey der Zurückkunft einer solchen Caravane, darf sich weder Christ noch Jud auf der Strasse in **Cairo** blicken lassen; und so soll es auch in **Bagdad** und **Damascus** seyn.

Was ich hier erzehlet habe, und doch nicht selbst gesehen, als den Zug von **Damascus**, von **Bagdad**, und derer drey Fürsten des **Hadsch** ihrer Zusammenkunft, ohnweit dem rothen Meer; die Verrichtung der Pilger in **Mecca** ꝛc. solches habe ich theils aus der Erzeh-

zehlung des Kochs unseres Herrn Wirths, welcher die Reise zweymal gethan; wie auch aus der Erzehlung vieler andern aufrichtigen Muhammedaner, die mehrmals in Mecca gewesen sind.

Den 25ten. Der Jude aus Aleppo, welcher sich bey dem Moses Lankiani aufhält, kam heute zu uns in die Synagoge der Italiänischen Juden, wo wir den Lankiani auch fanden. Dieser bewillkommete uns gleich bey dem Eintritt, führete uns oben hinauf nach dem Sitz der Vornehmsten zu. Als uns die Gesetz-Rollen gezeiget wurden, sagte ich: Israel rollet das Gesetz auf und zu, und weiß doch nichts von dem Innhalt desselben, weder von seiner Forderung der strengsten Heiligkeit, noch auch von dem Weg dieselbe zu erlangen. Sie höreten es zwar mit Bewegung, doch ohne Widerspruch an.

Hierauf giengen wir mit dem Lankiani in sein Haus, da er dann zu verstehen gab daß wenn man sich in den hiesigen Synagogen recht umsehen wolle, so müsse man einem geehrten Führer haben. Ich sagte: es ist wahr, heute ist uns äusserlich mehr Ehre wiederfahren als vor 14 Tagen; aber damals haben wir mehr gesehen durch den von euch verachteten Führer, als jetzt mit euch, denn damals sahen wir die sogenannte heilige Haupt-Synagoge, die ihr Vornehmen uns zwar zu zeigen versprochen, aber nicht Wort gehalten habt. Er zuckte die Schultern. Doch dies wollen wir zueignen auf die Reise nach der Ewigkeit. Wer in das Jerusalem das droben ist eingehen will, der muß den geehrten Mann haben, der mehr ist als Moses und Josua. Ich glaube er verstehet mich? Der Aleppiner sagte: ich verstehe es: aber die Zeit ist noch nicht da. Ich: das muß ein gar unbarmherziger GOtt seyn, der 1700 Jahr den Weg zum Himmel versperret. Er: das ist tief gedacht. (Amuck). Ich: es ist für die Einfältigen nicht zu tief, sondern nur für die, welche sich durch die thörichte Vernunft

nunft blenden lassen. **Lankiani** sagte: die Juden haben doch recht die da gesagt: ihr müßtet sonderlich mit GOtt bekant seyn; weil ihr die Schrift so verstehet. Ich: ja sie haben recht; aber unsere Bekantschaft mit GOtt, kommt durch die Erkäntnis des Meßiä, welche die Erde bedeckt wie mit Meeres-Wellen. Jes. 53, 11. heißt es: durch sein Erkentniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen; denn er träget ihre Sünden. Und cap. 11, 9: das Land ist voll Erkentniß des HErrn, wie mit Wasser des Meers bedeckt. Zu solcher seligen Erkentniß sollen auch die zerstreueten Kinder Israel noch gelangen wenn sie den HErrn ihren GOtt, und ihren König **David** d. i. den Meßiam suchen werden Hos. 3, 5. Sie müssen aber weinend und betend kommen. Jerem. 31, 9.

Lankiani Söhnlein etwa von sechs Jahren, hatte bisher aufmerksam zugehöret; da wir bald weggehen wolten, brachte es den Psalter, daraus ließ ich ihn den ersten Psalm herlesen und aus dem Hebräischen in das Italiänische übersetzen, welches hurtig fortgieng; daß wir uns darüber freueten; und da wir das Kind ermahneten, bey der Lesung der heiligen Schrift jedesmal herzlich zu beten: Oefne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder aus deinem Gesetz Ps. 119, 18: dankte es sehr höflich.

Sie zeigten uns vor dem Weggehen, ein Buch in Spanischer Sprache mit Hebräischen Buchstaben; eben so auch eines, in Arabischer Sprache, auch mit Hebräischen Buchstaben. Beym Weggehen danketen sie freundlich für unsern Besuch.

Den 27 Aug. besuchte uns der **Aleppiner** Jude, der sich bey dem **Mose Lankiani** aufhält, abermal. Er sahe meine hebräische Bibel und schlug darin auf Hiob. 35, 10. Da es nach dem Grundtext heißt: **GOtt meine Schöpfere**, dabey hatte ich am Rande geschrieben die Parallel-Oerter Esa. 54, 5 und Ps. 149, 2.

Er

Er fragte, wie diese Sprüche müsten erkläret werden. Ich sagte: einer erkläret den andern, und sonderlich 1 B. Mos. 1, 26. da GOtt spricht: Laßt **uns** Menschen machen; und nicht, Ich will Menschen machen. Hierbey brachte er die gewöhnliche Einwendung vor, als 1) GOtt rede hier die Engel an. Ich sagte: also sind die Engel, Schöpfer der Menschen. 2) Er rede nach Art der grossen Herren, da ein König sagt: Wir ꝛc. und ist doch nur eine Person. Ich: Bey der Gesetzgebung spricht GOtt niemals, **wir**, sondern **ich**: Ich bin der HErr dein GOtt, und so, in allen seinen Befehlen wo Er als Befehlshaber redet; da es immer heißt: **Ich, ich**, und nicht: **Wir, wir.** Folglich wenn es bey der Schöpfung der Menschen heißt: **wir wollen Menschen machen** (נעשה); so muß das etwas wichtiges zu bedeuten haben, nemlich daß nicht **eine** Person redet, sondern mehrere.

Darnach fragte er: warum die Hebräische Bibel, sich mit einem **Beth** (ב) anfange, und nicht mit **Aleph**; (א) er antwortete aber bald selber: die **Aleph** gehet mit Fluchen, und die **Beth** mit Segnen um. Ich sagte: das sind Grillenfängereyen, dadurch ihr armen Leute von der gründlichen Untersuchung der Wahrheit abgehalten werdet. z. E. א damit fängt sich das ארור an, (verflucht,) und mit ב das ברוך (gesegnet) 5 B. Mos. 28. Dagegen fängt sich auch אשרי (selig) mit א an, und בוז (verworfen) mit ב: also sind es Buchstäblereyen.

Als ihm nun der Articul von der Schöpfung der Menschen, mit dem Zwecke GOttes dabey, vorgehalten wurde; war er sehr aufmerksam und nahm höflich Abschied, mit dem Versprechen daß er nächstens wiederkommen wolle.

Den 28ten führete uns Hr. **Ficka**, Cancelier des Englischen Consuls, zu dem hiesigen Bischof der Griechen, welcher uns sehr höflich bewillkommete, und sich sonderlich erfreuete über die Einrichtung unserer Academien

in

in Teutschland, und besonders über die Freyheit der Griechischen Studenten in Halle. Wir wolten gerne ihre Bibliotheck besehen, sie entschuldigten sich aber damit, daß sie in Confusion läge.

Der Patriarche von **Alexandria** residiret eigentlich in **Cairo**; jetzt aber ist er nach **Constantinopel** verreiset; daher wir ihn nicht sprechen konnten; er soll sehr darüber eifern daß hier in **Cairo**, sich so viele von seiner Kirche, zu der Römischen halten.

Den 31 August. Hr. D. **Hocker** erzehlete, daß zu **Bassora** als er sich dort aufgehalten, ein Pater der Franciscaner Mönche, am Wasser seye spatzieren gegangen; dessen Hund sprung ins Wasser, und nachdem er wieder heraus kam, und nach Gewohnheit sich abschüttelte, besprützte er einen vorbeygehenden **Mullah**; (Obergeistlichen der **Muhammedaner**) der verklagt die Patres hierüber, und sie sollen 2000 Ducaten Strafe erlegen. Die Patres beschweren sich über solche ungerechte Forderung des **Muthwelly** von **Bassora**, bey dem **Bassah** von **Babylon**; der aber dictiret ihnen noch einmal so viel. So gehet es öfters, wenn man von der Unterobrigkeit an die höhere appelliret, obwohl nicht allemal. (Denn man findet auch hier noch gerechte hohe Obrigkeit.) Bey GOtt aber ist es nicht also; wer an den appelliret, der kommt immer gut davon. Und dieser Gnade des HErrn haben auch wir es zu danken, daß wir diesen Monat mit Vergnügen enden.

September. 1753.

Ps. 95.

HErr! laß mich Dich alleine ehren, lieben, und Dir allein vertrauen. Amen!

Den 1 Sept. Der Aleppiner Jude hatte versprochen, heute als am Sabbath zu uns zu kommen und noch andere Gelehrte mit zubringen; allein wir haben den ganzen Tag vergeblich auf ihre Ankunft gewartet, so wie

sie auf ihren Meßias: Ich, sage, ihr der jetzigen Juden Meßias, d. i. der Lügen-Prophet, nicht aber der Messias GOttes, auf den die Väter gehoffet und dessen Gnade wir jetzt geniessen.

Gegen Abend kam ein Geschrey, daß die Patres de Terra santa in Verhaft genommen worden, welches so fürchterlich war, daß jedermann in Schrecken gerieth und glaubte, es müste eine grosse Verschuldung dahinter seyn. Funszehn Janitscharen sind in das Hospitium mit Ketten und Banden gekommen, und haben den Präsidenten des Hospitii, nebst noch vier andern Mönchen, gebunden in das Gefängniß geschleppet. Niemand konte erfahren was die Ursach sey; allein bey dem **Ibrahim Kihaghjah** ist sie leicht zu errathen; er bricht oft die Gelegenheit vom Zaun, um nur Geld zu erpressen. **Kihagjah** ist der oberste geheime Rath derer 22 Egyptischen Fürsten, der alles regieret; der jetzige heißt **Ibrahim**, und ist als ein arglistiger Geitzhals bekant. Sonst ist noch ein zweyter geheimder Rath, der heißt **Redwaan**, muß sich aber mehrentheils nach dem **Ibrahim** richten, weil er nicht so arglistig, geitzig und scheinheilig ist als sein Präsident, nemlich der **Ibrahim**.

Den 2ten, erfuhren wir die Ursache von der gestrigen Inhaftierung derer Patrum de Terra Santa: Sie haben sehr viele der reichesten Griechischen Kaufleute an sich gezogen, und zum Papst bekehret. Diese entziehen nun dem Patriarchen die Einkünfte, daß er daher Noth leidet: Er hat sich bey dem Convent der Römischen Patrum darüber beschweret, allein sie haben sich nicht daran gekehret, sondern die Kaufleute noch viel auffätziger gemacht, so daß einige, die noch dem Patriarchen sowohl, als ihnen, das seine gegeben, solche Gaben entzogen und ihnen zugewendet. Der Patriarche, welcher eben jetzt zu **Constantinopel** ist, brachte die Sache bey Hofe an, und wirkte einen **Ferman** wieder die Patres aus; dieser **Ferman** kommt hier an, der **Ibrahim Kihaghjah** bemäch-

bemächtiget sich desselben, hebt ihn auf bis jetzt, da er hörete, daß die Patres ihren Wechsel vor wenig Tagen gekriegt haben. Nach Tisch besuchten wir den Hrn. **Ferro**, Venetianischen Consul, da wurde es bestätiget, daß die Griechen selbst an dieser Einhaftirung schuld waren. Es sind auch die reichesten Griechischen Kaufleute, welche sich zu denen Patribus de Terra Santa gehalten haben, eingesetzt, und ihre Boutiquen versiegelt worden. Doch, so wohl die Patres als auch die Kaufleute, wurden in ein paar Tagen frey; nachdem sie zusammen 300 Beutel, an den **Ibrahim Kihaghjah** bezahlet hatten. Ein Beutel enthält 500 Piastri; folglich drey hundert Beutel machen 1500 Piastri d. i. drey hundert fünf und siebzig Stück Ducaten. Man siehet hieraus, daß die Patres de Terra Santa nicht so dürftige Leute seyen; aber auch die List der **Mamlucken**, welche ihre Avanien (Geld-Erpressungen) zu rechter Zeit anzubringen wissen.

Mameluck heißt ein von andern Nationen, entweder im Kriege, oder sonst Ueberwundener; wir würden ihn in dem ersten Fall, einen Kriegsgefangenen; in dem andern aber, einen Sclaven nennen; und solcher Leute giebt es viele, sonderlich von den **Armeniern** und **Georgianern**, welche, nachdem sie sich zur Muhammedanischen Religion bekannt, auch im Schreiben und Rechnen sich geübet haben, zuweilen zu grossen Ehren-Stellen gelangen, sich aber gegen die Christen sehr feindselig beweisen; davon der obbemeldete **Ibrahim Kihaghjah** ein rechtes Muster ist; denn er hat dergleichen Streiche mehr gespielet.

Den 7ten Sept. Der Jude **Benjamin** bat heute den Hrn. D. **Hocker**, er mögte ihm doch etwas vor die schlimmen Augen seines Bruders geben; vorher hatte er ihm durch allerley Hausmittel selber helfen wollen, dadurch aber waren die Augen des Bruders so schlimm geworden, daß er in Gefahr stehet gar um dieselben zu kommen. Als ihm der Hr. Doctor vor einigen Tagen

einen guten Rath geben wolte, achtete er denselben geringe und meinete: er verstünde die Sachen auch; jetzt aber da er in Noth war, bat er sehr um Hülfe, und nannte den Herrn Doctor dabey allergnädigster Herr Doctor. Der Hr. **Woltersdorf** sagte zu ihm: ich wüßte wohl eine gute Augensalbe für euch und euren Bruder, nemlich Esa. 53. Durch Seine des Meßiä Wunden ist uns Heilung wiederfahren. Der **Benjamin** schüttelte den Kopf dazu; darauf sagte ich: daß ihr zu dieser geistlichen Augensalbe eures Gemüths den Kopf geschüttelt habt, nimmt mich eben so wenig Wunder, als vor einigen Tagen, da ihr bey dem guten Rath des Hrn. D. **Hockers** sagtet: Das weiß ich besser. Eben so macht ihr es auch im geistlichen: so lange ihr nach eurer thörichten Einbildung gedenket euch selber helfen zu können, so lasset ihr den Arzt Israelis immer vergeblich ruffen. Wenn ihr aber erst erfahren werdet, daß ihr euch durch eure gewohnte Hausmittel der eigenen Gerechtigkeit nur noch in grössere Noth stürzet; so werdet ihr bald JEsum den allergnädigsten HErrn nennen und Ihm zurufen: HErr JEsu du Sohn **Davids**, erbarme dich mein! Nur wünschte ich daß es bald geschehen mögte. Er schien nicht ohne Bewegung wegzugehen.

Den 11ten wurde mir eine Arabische Grammatic communiciret, die folgenden Titul hat:

Arabicæ Linguæ novæ et Methodicæ Institutiones, non ad vulgaris duntaxat idiomatis, sed etiam ad grammaticæ doctrinalis intelligentiam per annotationes in Capitum adpendicibus suffixas accomodatæ Authore Fra. Antonio ab Aquilla, Ord. Min. St. Francisci Strict: observat. Theologo. Atque in St. Petri Collegio Montis aurei a Sacra Congregatione de Propaganda Fide Arabicæ linguæ deputato Lectore. Opus Tum omnibus Arabicæ Linguæ Studiosis tum potissimum Apostolicis Viris, per Asiam et Africam fidem propagaturis utile et necessarium.

Romæ

Romæ typis Sacræ Congregationis de propaganda Fide Ao. Iubilæi. 1650.

Es ist dieses Buch denen beyden Aposteln Petro und Paulo dediciret; in 8. und hat 678. paginas.

Ich habe das Buch in etlichen Tagen durchgelesen; und wünschte es eigenthümlich zu besitzen; denn es ist nicht nur einem Reisenden in den Arabischen Provinzen; sondern auch denen nützlich, welche in **Europa** mit einem reisenden Araber zu sprechen, oder auch arabische Briefe zu lesen Gelegenheit haben.

Wir haben bisher beyde an einem Dictionario Arabico Italiano, darinnen die vulgairen arabischen Wörter vorkommen, zuweilen bis in die späteste Nacht geschrieben; und hoffen es vor unserer Abreise aus **Cairo** noch zu endigen, damit der Besitzer sein Exemplar wieder bekomme. Es wurde uns von einem Pater de Terra Santa, aus besonderer Liebe, zum Abschreiben geliehen. Auch dieses Buch wäre würdig einmal gedruckt zu werden; es würde ohngefehr zwey Alphabeth in 8tav ausmachen, und wer die obbemeldete gedruckte Grammatic nebst dem besagten Dictionario sich bekant machte, der könnte unter den Arabern so gut fort kommen, als in den kalten Ländern auf der Schlitten-Farth ꝛc.

Ich und mein lieber **Woltersdorf** haben das besagte aus der Erfahrung; denn, als wir bald anfangs bey unserem Hierseyn in **Cairo**, einen Sprachmeister Namens **Gjabur**, der ausser dem Arabischen kaum ein Wort Italienisch verstunde, angenommen hatten; so gieng es zwar anfänglich gut, aber doch wie auf der Schnecken-Post; da wir aber die bemeldeten Piecen dabey gebrauchten; so kamen wir auf die Schlittenfahrt. Daß wir aber einen solchen Sprachmeister annahmen, der nichts anders als arabisch verstunde; thaten wir mit Fleiß, damit wir per force in dem Arabisch Sprechen uns üben musten; und Gottlob es gieng alles gut; aber müßig durften wir, weder bey unserem Sprachmeister, noch

auch der Abschrift des besagten Dictionarii (welches letztere mehrentheils die Nacht hindurch, bis gegen den Morgen geschahe,) freylich nicht seyn; da wir den Tag über, ausser deme mancherley Unterredungen mit Juden und Christen zu pflegen hatten.

Den 15ten Sept. In der vorigen Nacht, war in unserer Nachbarschaft eine **Muhammedanerin** gestorben, daher wir bereits die ganze Nacht, und heute früh ein fürchterliches Geheule von den Klage-Weibern höreten, dabey ich mir das Getümmel bey des **Jairi** verstorbenen Töchterlein recht lebhaft vorstellen und daraus urtheilen konnte, daß der HErr JEsus Ursache genug gehabt habe, das Volk oder Getümmel, welches die Klage-Weiber waren, heraus zu weisen; ehe Er sein Geschäfte der Allmacht vornahm; denn da Er das Getümmel hörete, sagte Er: das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft; darüber sie Ihn verspotteten, weil sie gewiß wusten, daß das Mägdlein todt war; darum musten sie als Spötter und Schwärmer hinausgetrieben werden, bis Er ihnen den Todten wieder lebendig darstellete.

Heute früh sassen die Klage-Weiber vor der Thür, wo die verstorbene Person lag, und heuleten dergestalt, daß einem das Herze brechen muste; wenn sie aber einen Puff abgeheulet hatten; so brachte man Coffee und eine Pfeiffe Toback, denn trunken sie, und rauchten; dabey konnten sie so leichtsinnig lachen, und Possen treiben, als sie vorher beweglich heuleten. Und so gieng es immer wechselsweise; wenn der Coffee zu Ende war, so heuleten sie, und wenn das Geheule sich endete, denn trunken sie wieder, bis die Zeit zur Begräbniß kam. Der Sarg wurde vor die Thür gebracht und mit vielen köstlichen Tüchern behangen, und so wurde die Leiche fortgebracht. Man sagte uns, daß die Leichen, hier offen, wie in **Italien**, in das Grab versencket werden; doch mit dem Unterschied, daß sie hier mit leinernen Tüchern umwickelt sind, so daß das ganze Angesicht verdeckt ist,

und

und weil jede Leiche in ein apartes Grab kommt; schüttet man nicht ungelöschten Kalch, wie in Italien, über die Leiche. Kommt sie hier in ein Gewölbe, so kan sie wieder heraus genommen werden, oder bey einer etwanigen Erwachung, sich aufrichten und heraus gehen; doch dies geschiehet nur bey vornehmen Leuten, die Gewölber haben. Solche Gewölber werden von Anverwandten oder Freunden, so lange besucht, bis man Zeichen der Verwesung merkt, alsdenn wird die Thür des Grabes vermauret.

Anmerk. Lazarus, Joh. 11. war ein vornehmer Mann, der bereits 4 Tage auf solche Art im Grabe gelegen hatte, und bey dem sich die völlige Verwesung schon fand, wie denn seine Schwestern selber sagten: Er stinket schon. Da aber der Fürste des Lebens dazu kam, so durfte er nur rufen: **Lazare komm heraus.** Weil die Thür des Grabes noch nicht zugemacht war, so konnte der bey seinen Freunden schon stinkende Todte, ohne Beyhülfe anderer, aus seiner Verwesung und dem Grabe hervorkommen, und Sich seinen Freunden, auch der Menge des Volks, lebendig darstellen. O ein kostbares und fürtreffliches Zeugniß der Majestät des Meßiä, JEsu von Nazareth, der die Macht hat Todte zu erwecken! Kan Er einen schon stinkenden **Lazarum**, wie ein Freund den andern, gleichsam als aus einer Kammer hervor rufen: **Komm heraus!** und er kommt: so ist Er der wahre Meßias. Dieser Allmächtige, der da Macht hatte sein Leben zu lassen, und es auch wieder zu nehmen, Joh. 10, 17. 18. gieng, nachdem Er drey Tage in einem versiegelten Grabe gelegen hatte, siegreich hervor: Er ist auch im Stande, mich und alle Gläubigen zu erhören, indem wir rufen:

Wenn du an jenem Tag die Todten wirst erwecken,
So thu auch deine Hand zu meinem Grab ausstrecken;

Laß hören deine Stimm, und meinen Leib weck auf;
Und führ ihn schön verklärt, zum auserwählten Hauf.

Ich mag nun vermodern, (verwesen) durch ungelöschten Kalk in einer Grube, oder um Christi willen auf einem Scheiter-Hauffen verbrandt werden; oder auch von wilden Thieren auf dem Felde und Fischen in dem Meer verzehret worden seyn: so wird dieser Allmächtige, mich verkläret durch seine Stimme hervor bringen; so, daß ich meinen Heiland sehen werde, meine Augen werden Ihn schauen, und kein Fremder, (kein neugeschaffenes Auge, sondern das, welches ich vorher gehabt hatte.) Hiob. 19, 25-27. Auch das Meer muß seine Todten wieder hergeben Offenb. Joh. 20, 13.

Den 16ten. Unser Sprachmeister, Herr **Gjabur**, führete uns heute in die Hauptkirche der **Cobiten** oder **Abißiner**. Was ich hier nun gesehen habe, das will ich also herschreiben:

1) Die Kirche ist ohngefehr so groß wie eine Hauptkirche in **Teutschland**; doch nicht so groß als ein Münster oder Dom; die Bauart aber ist noch mehr dem Tempel **Salomonis** ähnlich als die Kirchen der hiesigen Griechen. Sie hat a) einen weiten Vorhof, wo das gemeinste Volk, auch wol Fremde, zu stehen pflegen. b) Darauf kommt der **Heikjal** oder der Platz, wo sich die Bürger dieser Kirche aufhalten; c) dann siehet man das Heilige oder den **Choros**, wo sich die Priester und Vorsteher der Gemeine hinstellen. d) Daran stößt **Elkudus**, (das Allerheiligste) wo die Communion gehalten wird. Dieses ist mit einem köstlichen Vorhange versehen und wird zugehalten, bey der Consecration aber, etwas, und nach derselben, völlig geöffnet. e) Endlich kommt das Behältniß der Weiber (**Harem**), welches dem Allerheiligsten gegen über etwas erhoben, und mit Gittern verwahret ist, so daß sie zwar sehen können was in der Kirche geschiehet,

schiehet, aber sie werden nicht gesehen. Nebst dem sind auch einige Hallen an den Seiten des Heikjal oder Schiffs der Kirche, wo ausser dem Tage des Gottesdienstes, die Priester mit ihren Schülern sich versammeln und ihnen Unterricht geben.

2) In den äussersten Vorhof giengen wir, und gedachten von Ferne zuzusehen, allein die Vorsteher hatten uns bemerkt und sandten an uns; da sie höreten, daß wir Europäer wären, musten wir in das Chor kommen. An dieser Höflichkeit war es ihnen noch nicht genung, sondern einer von denen Vorstehern gab mir, und der andere dem Hrn. **Woltersdorf** eine Krücke, darauf wir uns lehneten. Dieses ist eine solche Ehre, als wenn jemand in unseren Kirchen, einem andern seinen Stuhl einräumet: denn das ganze Volk stehet unter der Liturgie, wer aber nicht länger stehen kan, der setzt sich auf die blosse Erde oder Tapete, die er selber mit gebracht hat. Für die Vorsteher aber schickt es sich nicht, auf der Erde zu sitzen, daher haben diese einen Stab, auf welchen sie sich bey einiger Ermüdung lehnen können. Solcher Stab ist eine Krücke, und dieser darf sich keiner, wo er nicht für stolz will angesehen werden, bedienen, wenn er nicht ein ansehnlicher, oder ein sehr alter Mann ist, dem auch das Sitzen beschwerlich fallen würde. Aus diesem Umstande sahe ich, a) daß sie uns sehr ehreten; b) daß die Leute nicht so **rude** sind, als man sie gemeiniglich zu beschreiben pfleget; c) daß dieser Umstand eine feine Erläuterung abgebe zu dem 4ten Vers des 23ten Psalms, da es heist: **dein Stecken und Stab trösten mich**; wo das Wort **Mischenet** einen solchen Stab bedeutet, auf welchen man sich lehnen kan. Es muß also diese Weise schon zu **Davids** Zeiten bekant gewesen seyn, und sind dahero unter dem Worte **Mischenet**, die Tröstungen oder Erhaltungs-Mittel des HErrn verstanden, wodurch die Müden unterstützet werden können, so

wie das Wort Schebhet, die ganze Regierungs-Form GOttes andeutet.

3) Nun komme ich auf die Liturgie. Diese wurde

α) von einem Geistlichen verrichtet der einen weissen Oberrock von Camel- (Ziegen-) Haaren an hatte, darauf ein Kreuz von rothem Tuch genähet war. Oben an dem Halse des Gewandes hieng eine zugespitzte Haube, welche er aufsetzen und über sich hinter den Kopf in den Nacken werfen konnte, nachdem es die Umstände erforderten.

β) Sie geschahe an einem steinernen Altar in dem Allerheiligsten, welcher Altar kein Epitaphium wie in den andern Kirchen hatte, sondern schlecht wie ein Tisch aussahe. γ) Bey diesem Altar stunden zwey Männer, die hatten musicalische Instrumente, welche wie ovale Teller aussahen, an deren Rande viele Schellen hiengen, diese Teller waren an einer Stange befestiget ohngefähr wie unser Kling-Säcklein. Wenn sie diese Schellen rührten, gaben sie einen hellen Ton, ich glaube, es seyn dieses die hellklingende Cymbeln, denn man kan sie in der ganzen Kirche hören. Sie werden aber sonderlich bey der Consecration des Brods und des Weins gebraucht. Nebst dem waren auch einige Knaben dabey, die dem consecrirenden Geistlichen dieneten.

δ) Das Abendmahl genossen erstlich etliche Geistliche, und denn einige andere Leute, alle aber unter beyderley Gestalt.

ε) Die Anaphora, d. i. das übrige Brod, wovon das gesegnete genommen ist, wurde von einem Diacono, auf einer Schüssel liegend, herum getragen, und zuerst denen im Chor, mithin uns auch offeriret. Wir nahmen etwas davon und fanden, daß es zwar ungesäuert, aber auch so schwach gebacken war, daß man es eher für einen getrockneten Teig, als für gebacken Brod halten muste.

ζ) Unter der Consecration wurde das Evangelium in cobtischer und arabischer Sprache hergelesen; ferner

ein

ein Stück aus **Macarii Homilien**, welche ins Arabische übersetzt waren. Bey der Vorlesung dieser Sachen, bezeugte sich das Volk sehr aufmerksam, und rief sehr oft **Amin**. (Das heißt, die Gemeine sagt Amen.) Man konte aber aus dem Ton ihres **Amin** rufens, ziemlich auf den Affect, den sie unter dem Gehör hatten, schliessen. Einige riefen ihr **Amin** mit wehmüthigen, andere, mit freudigen Geberden aus.

z) Nach der Liturgie, wurden Kinder von etwa 30, 40 auch wol 50 Wochen, auf den Armen, dem Geistlichen zugetragen der die Consecration verrichtet hatte, daß er sie segnete, und denn wurden sie durch das Volk hindurch getragen welches die Kinder anrührete, und die Finger küsseten womit sie die gesegneten Kinder angerühret hatten. Hierauf sprach der Geistliche den Segen laut, und das Volk sprach Amen. Nun gieng die Gemeinde aus einander; so daß diejenigen welche die Communion genossen hatten, bey dem Geistlichen vorbey kamen, und von ihm gesegnet und geküsset wurden; es waren aber nur Manns-Personen, die diesesmal das heilige Abendmahl genossen. Wie sie es mit den Weibern halten, kan ich jetzt noch nicht melden. Zu dem vorigen aber von den Kindern, setze ich noch dieses hinzu, daß der Geistliche dieselben herzete, küssete, und denn segnete. Ferner als die Communicanten bey dem Geistlichen vorüber gegangen, geküsset und gesegnet worden waren, so folgeten viele andere nach, die eben nicht communiciret hatten, diesen legte er je zwey und zweyen die Hände auf den Kopf, und lies sie vorüber gehen. Nach allen, folgeten ein ganzer Haufen Blinde, die sich alle, einer an den andern gefasset hatten, und von einem Sehenden angeführet wurden, welche der Geistliche auch segnete da sie bey ihm vorüber giengen, doch nicht so, daß er ihnen die Hände auflegte, sondern nur segnende die Hände empor hielte, bis sie vorüber waren.

Als

Als wir nun aus der Kirche giengen, sahen wir sehr viele arme Leute sitzen, denen der Hr. **Nerus**, der Hauptvorsteher dieser Kirche, ein reicher und frommer Mann, jedem eine Gabe mittheilte. Er wird als ein sehr wohlthätiger Mann von jedermann, Christen und Muhammedanern gerühmet. Aus diesen Umständen bemerkten wir, daß es so schwer nicht sey an die Cobiten zu kommen, als es uns vorher gemacht worden ist. Nun wollen wir auch den Muth nicht sinken lassen, um mit dem Patriarchen dieser Nation zu sprechen.

Ich glaube daß die Ursache, warum so wenig Reisende mit den Habbeßinern Umgang haben, daher komme, weil diese Leute, die Stille, und wahre Frömmigkeit lieben; wie aus dem folgenden erhellen wird, da ich den Patriarchen besucht habe. Noch eins muß ich hierbey anmerken: Man lieset in den Nachrichten, von einer Million Juden die in **Groß-Cairo** wohneten, welches ich auch sonsten geglaubt hatte; da ich aber das völlige Gegentheil fand; so konte ich nicht begreifen woher solche Historien kämen; allein, weil ich jetzt mit den Habbeßinern bin bekant worden; welche ich vorher für Juden angesehen, sie auf hebräisch als Juden gegrüsset, sie aber dabey den Kopf schüttelten, so habe ich nun geurtheilet, daß andere Reisende, die Menge der Habbeßiner für Juden gehalten haben, daher wohl die ungegründete Nachricht entstanden seyn mag von der grossen Menge Juden in **Groß-Cairo**.

Den 17 Sept. besuchte uns abermal der Aleppiner Jude und fragte: was das אז bedeute? Ich antwortete, wenn es im Zusammenhang stehet, so heist es: **alsdenn**; oder, **zu der Zeit**, rechnet man aber die Buchstaben, so ist א **eins**, und die ז macht 7, und also 8 an der Zahl. Er: daraus beweiset man, daß der Mensch 8 Stunden zum Schlafen anwenden müsse. Ich sagte: Ihr habt nicht 8 sondern 18 Stunden geschlaffen, es ist wohl einmal Zeit aufzustehen, allein, über euer Volk ist ein rechter Todes-

schlaf

schlaf gefallen. Jesa. 29, 10. Es giebt so viel Wecker, die GOtt an euch sendet, aber da wollen noch sehr wenige aufwachen. Er zuckte die Schulter und gieng davon.

Nach diesem gieng ich zu dem Venetianischen Consul, der uns die Schlüssel zu seinem Land-Hause in Gyissa gab, weil wir nach den Pyramiden gehen wolten. Nach Tisch ritten wir mit unserer Gesellschaft bis Alt-Cairo, hier setzten wir uns in eine Barca und fuhren auf dem Nil bis nach Gyissa, wo wir in des Consuls Haus einkehreten. Ich glaube, dieser Ort ist noch ein Ueberbleibsel von Gosen, weil die Gegend so schön ist, wie sie in der Bibel beschrieben wird. 1 B. Mos. 47, 6. weil es heist: laß sie am besten Ort des Landes, laß sie im Lande Gosen *) wohnen.

Unsere Gesellschaft bestunde aus 2 Drogomännern, dem Französischen Cancellier und dem Capellan, auch andern, nebst einen Janitscharen. Die andern giengen auf die Jagd, ich und der Capellan aber blieben zu Hause, unterredeten uns über Thomas a Kempis Buch von der Nachfolge Christi, welches er sehr lieb hatte. Ich sagte: es ist zwar gut, gute Bücher zu loben, aber besser die guten Sachen in Uebung zu bringen. Thomas a Kempis würde nicht so weit gekommen seyn, wenn er nicht die heilige Schrift fleißig gelesen hätte. Also muß man sich an die Quelle halten.

Unsere Jäger kamen zurück und hatten nichts gefangen, ausser einige Lerchen, welche sie aber nicht geschossen, sondern mit den Händen gefangen hatten; sie fanden mich und den Pater in voller Arbeit, da wir die von kleinen Knäblein gekauften Lerchen rein machten, und bewunderten, wie Kinder von etwa 5 bis 6 Jahren solche Vögel fangen konnten; allein es gieng ziemlich natürlich zu; denn sie fliegen kaum einer Elle hoch von der Erden und sind so

*) In der Arabischen Uebersetzung heist es Dschisehan; lässet man das n weg, so bleibt unser Dschisa.

so zahm, daß man sie mit Händen greifen kan. Die Kinder hatten ihre, an der Gurgel an saubere hölzerne Spießlein gespieset, je an einem Spießlein 10 Vögel, sie verlangten für 6 solcher Spießlein einen **Parah**, wir gaben ihnen zwey, welches die Kinder mit Freuden und Danksagung als ein Almosen annahmen. Also hatten wir für etwa 11 Pfennige 60 Stück Lerchen, und unsere Jäger brachten fast eben so viel. Der Janitschar bereitete sie zu, doch die erstickten besonders, und die verbluteten auch apart; von denen letzteren aß er, ich und Hr. **Woltersdorf**; die übrigen Freunde, nahmen lieber die Erstickten. Sonst hatten wir auch andere Eßwaaren bey uns.

Die Araber nenneten diese Vögel **Schelaw**, und im Hebräischen heißen sie **Schelawim**; 2 B. Mos. 16, 13. und 4 B. Mos 11, 31. Die Griechen und Italiäner, nennen sie **Becca Fige**, vielleicht weil sie gerne die Feigen bicken.

Lutherus hat nicht unrecht, wenn er sie Wachteln nennet. Es mögen nun Wachteln oder Lerchen gewesen seyn, welche in das Lager der Kinder Israel, auf Verordnung GOttes, durch einen Wind herzu geführet worden; so waren es doch gewiß nicht Heuschrecken; denn so weit ich in der Welt herum gekommen bin, habe ich noch kein Volk gefunden, welches Heuschrecken, auch nur zur Delicatesse, in Speisen gebraucht hätte, wie etwa die Franzosen, Schenkel von den grünen Fröschen zur Lust essen: sondern es waren wirkliche Vögel, und also reine Creaturen, welche die Kinder Israel ohne Versündigung essen konnten. Daß ihnen aber diese Delicatesse den Tod zu wege gebracht, verursachte ihr vorhergehendes erschröckliche Murren und Brummen; nicht aber die Speise der gesunden und wohlschmeckenden Vögel.

Daß sie 2 Ellen hoch von der Erde auf einander gelegen, wie man Korn aufschüttet, ist eben so wenig

zu

zu glauben; als daß es Heuschrecken gewesen: sondern sie flogen bis 2 Ellen hoch von der Erden, so daß sie auch die kleinen Kinder mit leichter Mühe greiffen konnten; wie ich solches in **Gissa** gesehen habe. Des Tages halten sie sich verborgen, und gegen Abend fliegen sie auf, doch wegen ihrer Fettigkeit, nur einer oder zwey Ellen hoch; daher heist es auch in dem Text 2 B. Mos. 16, 12: **Zwischen Abend solt ihr Fleisch zu essen haben.** Daß sie aber von dem Meer an, in die Wüste kommen konnten; dazu verordnete GOtt der HErr einen starken Wind, der sie bey ihrem Fliegen unterstützte, bis sie an das Lager Israels gelangeten; denn so lesen wir 4 B. Mos. 11, 31: da fuhr aus der Wind von dem HErrn; und lies Wachteln kommen vom Meer, und streuete sie über das Lager; hier eine Tagereise lang, da eine Tagereise lang, um das Lager her, zwo Ellen lang über der Erde.

Den 18ten Sept. Heute früh ehe noch der Tag anbrach, fuhren wir in unserer Barca auf verschiedenen Canälen, und kamen aus einem in den andern bis wir etwa noch eine halbe stunde von den **Pyramiden** entfernet waren; da traten wir an das Land, und giengen zu Fuß bis an dieselben.

Es sind deren drey in dieser Gegend, die nicht weit über tausend Schritt von einander stehen; zwey sind von aussen mit weissen Marmor bekleidet; der Eingang aber ist durch den Sand verschüttet.

In die grösseste giengen wir hinein, mußten inwendig einen Gang von 160 Staffeln steigen, die Staffeln aber sind nicht von denen Erbauern, sondern von denen Reisenden, nach und nach gemacht worden; denn es sind nur Aushölungen in den sonst glatten Porphyr, als wenn er ausgetreten wäre. Da wir eine Etage hinauf geklettert waren, fanden wir viele Kreutzgänge, und Capellen wie in einem Kloster. Darauf kletterten wir höher und kamen in einen Saal, wo ein grosser Kasten von Porphyr

stunde,

stunde, dessen Deckel abgenommen war und neben bey lag. Man sagt, dieses sey der Kasten gewesen worinn die Gebeine **Josephs** gelegen haben; und ich würde dem nicht widersprechen, der es behaupten wolte; denn 1 Mos. 50, 26. stehet: Also starb Joseph, da er war hundert und zehen Jahr alt. Und sie salbeten ihn, und legten ihn in **eine Lade in Egypten.** Ferner nach 2 Mos. 13, 19. nahmen die Kinder Israel, da sie aus Egypten giengen, nicht den Kasten (die Lade), sondern das Gebeine oder Körper **Josephs** mit sich in das Land **Canaan.** Die Araber und Inwohner von **Groß-Cairo,** nennen es **Kubur Jusuph** d. i. **Josephs** Sarg.

Als wir wieder zurück giengen, stiegen wir nicht durch die bemeldeten Staffeln, sondern setzten uns nieder und fuhren wie auf einem Schlitten herunter bis auf die untere Etage; und eben so den folgenden Gang bis auf den Boden; da fanden wir eine Oefnung, welche sonst bedeckt gewesen; denn der Porphyr-Deckel, der dabey lag, war zwar zerbrochen, aber man konte sehen, daß er ehedem diese Oefnung bedeckt hat. Wir leuchteten hinein, konnten aber die Tiefe nicht ersehen; wir warffen ein paar Steine hinein, und höreten daß sie lange fuhren, bis sie auf einen Absatz kamen; wir selbst aber, ob wir wol Licht genug hatten, wolten uns nicht herunter lassen, weil wir nicht wusten, ob wir wieder herauf kommen könnten; denn die obbemeldete Aufkletterung wäre uns unmöglich gewesen, wenn wir nicht die ausgehauene Fußtritte gefunden hätten.

Da wir wieder heraus kamen, stiegen die andern von aussen hinauf, ich aber und der Pater blieben zurück, und giengen diese grosse **Pyramids** rund um. Sie ist wie bekant viereckigt, ein jedes **Latus** hatte dreyhundert unserer Schritte, das ist 900 Werkschuh, und also 3600 Schuh im Umfange auf der Erdfläche, und neun hundert Schuh im Durchschnitt. Eben so viel, nemlich 900 Schuh beträgt die Höhe und vielleicht auch die Tiefe: denn,

denn als unsere Freunde etwa drey bis 400 Schuh in der Höhe waren, wurden sie uns immer kleiner, bis wir sie gar nicht mehr sehen konnten. Sie haben oben noch etliche Quadrat-Steine; die nicht in Ordnung gebracht worden, angetroffen; daß also dieses Gebäude von aussen noch nicht vollendet ist, weil sie nicht wie die andern hat können zugespitzet werden; doch muß man auch die vollkommenen, im eigentlichen Verstande nicht **Spitz-Säulen** nennen, weil der oberste Stein eben ein solcher Quadrat ist wie die, daraus das ganze Gebäude bestehet. Den Obeliscum, der aus **einem** Stein gehauen ist, kan man mit mehrerem Recht Spitz-Säule nennen, weil er oben, fast bis auf eine Nadel zugespitzt ist. Diese grosse, aber nicht zur Vollkommenheit gediehene Pyramide ist zusammen gesetzt aus Quader-Steinen, etwas dunkelbrauner Farbe, im Quadrat 3 Schuh hoch, breit, und tief, die Composition des Baues zeigt eine grosse Weisheit der ehemaligen Egypter an.

Diese grosse, weil sie oben nicht vollendet, und von aussen, wie es vermuthlich hat geschehen sollen, mit Porphyr nicht bekleidet worden: so kan man sie, wiewol mit schwehrer Mühe, ersteigen.

Ausser denen drey bemeldeten hohen Pyramiden sahen wir noch verschiedene andere, pur in Quadrat; oder auch in die Rundung, aus Felsen-Steinen, etwa hundert, bis hundert und funfzig Schuh hoch aufgeführete **Tombi** oder Grabstätten. Hieraus erhellet, daß diese Werke, nicht zu Kornhäusern oder Städten, an welchen die Kinder Israel gearbeitet haben, bestimmet gewesen sind; denn dieser ihr Frohn-Dienst bestunde in Ziegel-Streichen; nicht aber in Stein-Metzen.

Die Araber nennen diese Gebäude **Haramad** d. i. GOtt geheiligte Oerter. Da wir nun wieder beysammen waren, giengen wir in der Gegend herum, und es scheinet als wenn ehedem, rund um diese Pyramiden und den **Sphinx**, ein Vorhof in Felsen gehauen, gewesen

sey; denn wir haben in dem Hügel allerley Capellen gefunden, die da scheinen an einander gehangen und die Pyramiden umgeben zu haben. In etlichen dieser Cellen, fanden wir an der Wand, in Stein ausgehauene Bilder paar weise, wie Adam und Eva. Die Arbeit selbst verrieth das Alterthum.

Der Sphinx ist nur noch dem Brust Stück und dem Haupte nach zu sehen, welches aber doch noch so hoch ist, daß keiner von unserer Gesellschaft mit seinem Steinwurf bis oben auf den Kopf reichte; die mehresten kamen bis an das Maul oder höchstens an die Stirne. Daraus kan man urtheilen wie groß die ganze Bild-Säule, welche die Figur einer Weibes-Person hat, gewesen seyn müsse.

Nächst diesem sahen wir auch eine Abzeichnung von einem Obelysco; und einen der schon halb ausgearbeitet war, daraus man abnehmen konnte, daß die Egypter die Obelyscos nicht aus abgesprengten Felsenstücken, sondern aus den Felsen selbst geschnitten verfertiget haben.

Nun giengen wir wieder an unser Schiff, ein Arabischer Prinz, dessen Vater sein Lager nicht weit von hier hatte, davon wir etwas sehen konten, kam an uns und gieng mit in das Schiff. Nachdem wir einige Erfrischung zu uns genommen und dem Prinzen auch davon gegeben hatten, war er sehr vergnügt. Ich fragte ihn ob er schreiben oder lesen könne, beydes aber verneinete er, und sagte, daß auch keiner von denen zum Lager seines Vaters gehörenden Leuten lesen könnte. Als ich ihn deswegen sehr beklagte, billigte er meine Klage, that aber hinzu, daß sie niemand hätten der sie unterrichtete.

Auf der Rückfahrt kamen wir bey einigen Ueberbleibseln von grossen Oertern vorüber, welche wol ehender von den Ziegelsteinen, daran die Kinder Israel arbeiteten, erbauet worden sind, als die Pyramiden. Bey Alt-Cairo landeten wir an, nahmen Esel und ritten in unser

unser Quartier nach dem eigentlichen **Cairo**, kamen zwar etwas spät, doch vergnügt an.

Den 20. Sept. Nachmittage sahen wir eine Türkische (oder Muhammedanische) Braut ins Baad führen. Ein Knabe ritte auf einem wohl gezierten Pferde voran, der eben bey dieser Gelegenheit solte beschnitten werden; darauf folgte die Braut welche unter einem Himmel wie in einem Bette getragen wurde, nach. Durch den Vorhang konte man die Haarflechten und das um den Kopf hangende Gold sehen; welches alles sehr prächtig lies.

Es ist hier die Gewohnheit, daß bey dieser Solennität einer oder mehr Knaben von 10 bis 13 Jahren voran reiten, diese werden an solchem Tage beschnitten, vielleicht durch die Hochzeits-Lustbarkeiten die Schmerzen der Beschneidung zu verringern, wie auch die Hochzeits-Freude durch die Schmerzen der Beschneidung nicht zu vermehren.

Den 23ten. Als wir heute zu dem Englischen Consul zur Tafel gehen wolten, kam Hr. **Brunaiki** voller Vergnügen zu uns und sagte: er habe in **Damiata** einen guten Freund, der zwar ein **Renegate**, aber doch ein ehrlicher Mann sey, an den wolte er uns recommandiren. Ich dachte bey mir selbst: ein **Renegate** (Abtrünniger) und ein ehrlicher Mann, das lautet sehr widersprechend; doch liessen wir es uns gefallen die Adresse anzunehmen, weil wir noch keine andere hatten. **Renegat** heist hier zu Lande ein solcher, der von der christlichen Religion, es seye von einer Parthey welche sie wolle, abgetreten, und durch die Beschneidung, sich zu den Muhammedanern bekennet.

Den 25. Sept. Mein Gefährte der Hr. **Woltersdorf** bekam einen Fluß am Auge; daher unser Hr. D. **Hocker** sagte, daß es hier sehr gefährlich wäre, an den Augen einen Anstos zu kriegen. Er habe sich genau erkundiget, und erfahren daß allein in dieser Stadt

16000 Blinde wären, die in Hospitälern erhalten werden. Ich habe von dieser Anzahl auch sonst gehöret, und es ist mir um so viel wahrscheinlicher, da ich selbst in keine Gasse der Stadt gekommen bin, wo ich nicht eine Menge blinder Menschen angetroffen hätte. Die Ursache wuste mir niemand anzugeben; auch der Hr. D. Hocker nicht. Ich sagte: vielleicht kommt es von dem vielen Zwiebel-Essen her, Hr. Hocker: denn müsten die vornehmen Leute auch solche Krankheit haben; weil sie auch sehr viel Zwiebeln essen. Ich: die Vornehmen, mengen solche unter andere Speisen; und essen sie, wenn sie solche auch blos essen, nur als eine Nebensache, und haben dabey allerley andere Speisen; die Armen aber, essen die Zwiebeln nebst ein wenig Brod, zu ihrer ganzen Mahlzeit, daher auch solche Augen-Kranheit mehr bey den Armen als bey Reichen gefunden wird. Ey sagte der Hr. Doctor Hocker, darauf habe ich noch nicht regardirt, und bin schon so lange hier. Ich: wissen Sie nicht daß die Zwiebeln feuchtig sind, und nach dem Kopf hinzusteigen; folglich die Dünste derselben, aus den Augen, Nasen oder Ohren abgehen müssen? Er: aber die Kinder Israel haben sie doch viel gegessen. Ich: Es ist wahr, sie haben in der Wüsten sich noch darnach gesehnet, eben so wie nach den Fleischtöpfen; aber wir wissen auch nicht, wie viel Blinde unter ihnen gewesen sind, denn, da sie unter dem Frohndienst waren, so wurden sie dieser, dem Geschmack nach angenehmen Speise, gewohnt, und verlangten sie auch in der Wüsten zu haben. 4 B. Mos. 11, 5.

October. 1753.

Den 5ten. Diese ganze Nacht hindurch habe ich an dem Vocabulario Arabico Italiano geschrieben, und solches Gottlob heute um 2 Uhr des Morgens geendet. Es enthält dieses Buch sehr viele Wörter die eben nicht in der gelehrten Arabischen Sprache vorkommen, wol aber im gemeinen Umgange mit den Arabern. Ich habe

be etliche Wochen daran geschrieben, bis es endlich heute früh vollendet wurde.

Nachmittage gieng der Hr. **Giabur**, unser arabischer Sprachmeister, mit uns zu dem Habbessynischen Patriarchen; es wurde ihm unser Daseyn gemeldet, indessen reichte man uns Coffee. Nach einer Weile kam der Patriarch in Begleitung einiger Priester. Es ist mir gesagt worden, daß er ein grober und sehr ungestalteter Mann sey, wir haben aber gerade das Gegentheil gefunden, denn seine Gestalt ist ansehnlich genug, etwas untersetzt; der Bart schwarz, aber nicht gar zu lang; das Temperament möchte cholerico sanguineum seyn, doch mehr cholerisch als sanguinisch. Die Kleider waren reinlich und sauber, doch nicht kostbar. Das Oberkleid bestunde aus feinem schwarzen Cameel- oder Ziegen-Haar; auf dem Haupt hatte er einen erhabenen Huth, fast wie die Griechen mit einer langen Flor-Kappe; an den Füssen gieng er barfuß, doch hatte er **Baburschen**, welche er aber abstieß, wenn er sich setzte.

Seine Höflichkeit bewiese er darinn, daß er uns nahe vor sich sitzen lies; so wol seiner als unserer beyder Sitz war eine lange hölzerne Banke, die an dem Ort wo wir alle drey sassen, mit Schaaf-Fellen bedeckt waren; die andern Leute musten entweder stehen, oder auf einer unbedeckten Bancke sitzen, also hatte ich und Hr. **Woltersdorf** einen vornehmen Sitz, darüber sich unser **Giabur** sehr verwunderte; und ich hielte es auch für viel; weil sogar der **Protosingilo**, Syndicus des Patriarchen, da er doch Gericht hielte, auf einer unbedeckten hölzernen Banke saß.

Dieser Patriarch in **Cairo**, ist der oberste Geistliche von der ganzen Cobitischen Kirche, und residiret hier deswegen, weil er im Namen des Kaisers von Habessynien, auch weltliche Händel unter seiner Nation schlichten muß; daher er der **General Patryc** genannt wird;

der aber am Kaiserlichen Hofe, ist der Vice-Patriarch; und er wird von diesem confirmiret.

Der Patriarch fragte zuerst, nachdem ihm und uns Coffe gereichet war, nach unserm Wohlseyn; darnach, ob in der Englischen Kirche auch Priester und Bischöffe seyn? (vielleicht hat er uns für Engeländer angesehen weil der Cancellier des Englischen Consuls bey uns war.) Es wurde ihm darauf ganz kürzlich eine Nachricht von der Beschaffenheit der protestantischen Kirchen gegeben; welches ihm sehr vergnüglich war; und von nun an uns **Uchvet** (Brüder) nennete; da er vorher ja **Siddy** (mein Herr) sagte. Ich merkte, daß er von den Protestanten, durch die Päpstlichen Mißionarios, eine unrichtige Idee hatte; daher, als er über meine Erzehlung vergnügt war, und durch das ja **Achuy** anzeigte, daß er eines bessern überzeuget sey, fuhr ich fort; und sagte: **Ja Abuni** (lieber Vater) du wirst von uns schlechte Nachricht durch die **Morselin** des **Papas Errum** (Mißionarien des Römischen Papsts) erhalten haben: allein das kommt daher: a.) weil wir Engelländer u. s. w. keine Bilder anbeten, so halten uns die Päpstler für Gotteslästerer, b.) weil wir bey dem heiligen Abendmahl, nicht nur das geheiligte Brod, sondern auch den gesegneten Kelch haben, welchen sie denen die nicht Priester sind, versagen, so sind sie auf uns böse daß wir das Abendmahl, nach Christi, und nicht des Papsts Einsetzung geniessen, c) Christus hat gesagt: **gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und GOtt, was GOttes ist.** Der Pabst aber, will die Revenüen GOttes und des Kaisers zugleich haben; und weil wir darinnen nicht einwilligen können, so ist er böse auf uns, und verleumdet so gut er kan.

Dieses hörete der Patriarch mit Aufmerksamkeit an und sagte: **Ja Achuy si Kemaan Ende-Rom, Elnaar Olmesihiju?** d. i. Ist auch unter euch das Feuer des Meßiä? als ich sagte: ja Gottlob, viele lassen

sen die Evangelische Gnade so zur Kraft bey sich kommen, daß sie in feuriger Liebe brennen; da war er so froh, daß er für Freuden lachte, und dem Syndico zurief: Höre, höre, das sind ja wahre Nazareer und unsere Brüder; von dem an nennete er uns mit vieler Zärtlichkeit Bruder.

Der Syndicus des Patriarchen saß etwas entfernter, zu dem kamen zwey Männer die mit einander uneins waren. Er hörete sie beyde an, darnach urtheilete er, und gab einem recht, dem andern unrecht. Wir konten zwar das Urtheil nicht hören, aber aus den Geberden der streitenden Partheyen merkte ich, daß der Schuldige sich besonnen hatte. Der Syndicus kam an den Patriarchen und referirte, der Patriarch sagte: Sedaer (du hast recht geurtheilet). Hierauf fielen die beyden Männer einander um den Hals und vertrugen sich, küsseten dem Syndico und dem Patriarchen die Hand, und giengen vergnügt fort. Bey dieser Gelegenheit fragte ich: ob bey der grossen Menge Volks, (da man auf zweymal hundert tausend Abyßiner hier rechnet,) auch solche Versündigungen vorgiengen, die mit obrigkeitlicher Schärfe bestraft werden müsten? und bekam zur Antwort: man könte sich nicht erinnern davon gehöret zu haben. Ich fragte weiter, ob nicht je zuweilen einer und der andere in gelindern Verhaft käme, z. E. daß er etwa zwey oder drey Tage bey Wasser und Brod sitzen müste? O ja; sagten sie; es ist noch nicht 20 Jahr, daß dergleichen geschehen ist.

Der Habeßyner ihr Verhalten, ist also ohne Gepränge, schlecht und recht.

Wir baten den Patriarchen um ein Recommandations-Schreiben nach Jerusalem, welches er uns auch willigst gab, lies sich gleich Dinte und Feder geben und schrieb den Brief. Dabey versprach er, wenn wir würden von Jerusalem aus nach Habbeßinien gehen, so solten wir es ihm melden; da wolte er uns ein Schreiben

mitgeben, und zugleich dem Kaiser unsere Ankunft anzeigen.

Nachdem wir für diese gütige Offerte gedanket hatten, so wurden wir geräuchert, mit köstlichem Narden-Wasser besprengt, und so lies er uns mit Vergnügen von sich.

Nach diesem lies er uns durch seine Leute in die Patriarchal-Kirche führen, die zwar ansehnlich und schön war, nach Art des Salomonischen Tempels gebauet; wie die, welche ich oben als die Haupt-Pfarrkirche beschrieben habe; aber, weder in dieser, noch in jener, habe ich geschnitzte, gegossene oder gemahlte Bilder gefunden.

Von hier, giengen wir zu einem Schulmeister dieser Nation, welcher uns auch sehr freundlich aufnahm. Er hat sich sehr im feinen Schreiben geübet, und das Neue Testament in Cobtischer Sprache sauber abgeschrieben. Auf meine Frage, welches doch das beste Mittel sey, die Schulkinder in Ordnung zu erhalten? antwortete er: Glaube, Gebet und Geduld. Solte ich wol solche Antwort (wenigstens dem grössesten Theil nach) von unsern Schulhaltern kriegen?

Den 8ten Oct. Die vorigen Tage hatten wir uns mit Abschiednehmen von denen Freunden und Wohlthätern beschäftiget, dabey einige nützliche Arabische Bücher eingekauft; das eine welches mir das liebste war, hatte in der Nachschrift, am Ende, folgendes: Es ist vollendet dieses heilige Buch, bekant unter dem Namen: das „Buch des Alten (Schiech) am andern Tage (Monta„ge) am Sechzehenden des Beschensch (May); Im „sieben und dreyßigsten Jahr nachdem tausend, derer „unschuldigen Zeugen (unschuldigen Kinder). GOtt „gönne (schenke) uns den Segen ihrer Gebeter. GOtt „sey gnädig dem Urheber, dem Abschreiber, und dem „Leser. Amen!„

Es bestehet dieses Buch aus Anreden, Briefen und catechetischen Fragen, und wird bey den Cobiten so hoch geach-

geachtet, wie bey uns in **Teutschland, Arndts** wahres Christenthum, und in **Engeland**, das Buch von der ganzen Pflicht des Menschen.

Aus diesem Beschluß sehe ich, daß das Buch über 500 Jahr alt ist. Der Format desselben ist klein Folio. Ich habe hin und wieder darinne etwas gelesen; und gefunden; daß es würdig wäre, in eine Europäische Sprache übersetzt zu werden. Ferner wurde uns von dem griechischen Vicepatriarchen ein Schreiben in griechischer Sprache zugesandt, darinne er dem Patriarchen zu **Jerusalem** empfiehlet, uns als Brüder aufzunehmen.

Hiermit bereiteten wir uns zur Abreise von dieser grossen Stadt; die mit recht, nicht **Cairo**, sondern **Groß-Cairo**, kan genennet werden.

Gelobet sey der HErr für seine leitende, versorgende und schützende Gnade, die wir auch in dieser grossen Stadt erfahren haben, den groß ist sie, und vieler Gefahr ist man in derselbigen unterworfen.

Ich habe **Stockholm, London, Berlin, Venedig, Rom** und **Constantinopel**, von gewissen Anhöhen übersehen, und doch übertrift **Cairo**, die Grösse aller der bemeldeten Städte.

Das vierzehnte Capitel.

Abreise von Cairo, über Damiata, Cyprus und Antiochia nach Aleppo.

Den 8ten October. Nach zärtlich genommenen Abschied vom Hrn. D. **Hocker**, giengen wir in das Convent der Patrum de terra Sancta, wo unsere Esel beladen waren, und ritten in Gesellschaft des Pater Liberato **Beyer**, Capellan der Kaiserlichen Gesandschaft zu **Constantinopel**, von **Cairo** ab, nach der Anfurt des Nil-Stroms, welche bey **Bulacco** ist. Hier brach-

brachten wir unsere Sachen ins Schiff, oder sogenannte Maasch, und fuhren in GOttes Namen von Cairo mit dem 131ten Psalm ab, auf dem Oestlichen Arm des Nil-Stroms bis **Damiata**, wo wir den 10ten glücklich ankamen. Wir hatten mit dem Pater Liberato, der auch nach **Aleppo** und **Jerusalem** reiset, nebst manchen nützlichen Unterredungen, auch gemeinschaftliche Kost; er gab den Wein, und wir die Speisen. Bey der Landung an **Damiata**, gieng Hr. **Woltersdorf** zuerst in die Stadt, um die Briefe abzugeben, welche wir an den Hrn. **Coccolini** hatten; der sandte bald einen Zoll-Bedienten an unser Schiflein, daß wir ohne viele Mühe in die sogenannte Franken-Herberge gebracht wurden. Hr. **Coccolini** ist ein Italiäner; hat aber die Muhammedanische Religion angenommen; aus was Ursachen, konte ich nicht erfahren; jetzt heist er **Ahmed Agha**; und ist Zoll-Bedienter, hat jährlich tausend Piasters einzunehmen; ob er ein Zöllner und Sünder sey, das kan ich nicht sagen; denn ich bin kein Schriftgelehrter und Pharisäer der die Zoll-Bedienten für Sünder ausschreyet, und so gar Christum, zum Zöllner- und Sünder-Gesellen macht. Uns hat dieser Mann mancherley Liebe erwiesen; wir konnten unter seiner Begleitung nicht nur die Stadt, welche zwar ansehnlich ist, aber nicht so groß wie **Roserro**, durchgehen; sondern auch viele Gärten und die Felder wo der Reis wächst besuchen. Auch die Fracht bis **Alexandretta**, welche die Französischen Schifs-Capitains für uns drey, mich, Hrn. **Woltersdorf** und P. Liberato, auf hundert, oder auch neunzig Thaler gesetzet hatten, wurde durch seine Vermittelung auf 28 Thaler herunter gebracht.

Als der Handel mit dem Capitain **Faßi** geschlossen war, sahe ich in dem Saal des Hrn. **Coccolini**, einen Juden, den ich vorher für einen Cobitischen Christen gehalten hatte. Ich fragte ihn in Hebräischer Sprache, ob er von Abrahams Saamen sey? Er sagte: Ja.

Ich:

Ich: was macht ihr denn in Egypten? Er: ich wohne hier. Ich: Abraham und seinem Saamen, ist aber Egypten nicht verheissen, sondern das Land Canaan. Doch, setzte ich hinzu, was hilft es in dem Lande wohnen, und des Lichts ermangeln, **Jerusalem** ist verwüstet, die Klarheit des HErrn ist nicht da; das Licht und Recht mangelt; die Propheten sind verdeckt und GOtt hat sein Angesicht für Israel auch in Canaan verborgen, und das daher, weil sie nicht auf das Werk des HErrn geachtet haben. Nun ist kein anderer Rath mehr, als daß auch die in Egypten und in dem verstöhrten **Jerusalem** wohnende Juden, umkehren, den HErrn ihren GOtt suchen und den König **David**, den einigen Hirten, welcher seine Heerde in **Europa**, **Asia**, **Africa** und **America** weidet. Jetzt suchet man die Klarheit des HErrn nicht mehr in **einer** Stadt, und die noch dazu zerstöhret ist, nachdem die ganze Erde der Herrlichkeit GOttes voll ist.

Dieses hörete der Jud mit Bestürzung an; weil ich aber mit ihm in der reinen hebräischen Sprache redete, so meinete er wir müsten entweder Juden gewesen seyn, oder noch seyn. Ich benahm ihm diese Meinung, und sagte: daß man bey uns auf den Academien gute Gelegenheit habe, diese Sprache gründlich zu erlernen; und wenn er nach **Halle** kommen solte, so würde er sehen daß ich die Wahrheit geredet hätte. Es sollen bis 15 Juden-Familien hier wohnen, sie werden aber sehr gedrückt, so daß sie sich sehr stille halten müssen. Wenn man nun die 600 Familien in **Groß-Cairo**, in **Rosetto** 24, in **Alexandria** ohngefehr auch 24, und hier in **Damiata** wieder 15 Familien Juden rechnet, so kommen etwan 663, aufs höchste 70 in ganz Egypten heraus, das ist ein grosser Abbruch von der so beschrienen Million Juden in **Groß-Cairo**.

Den 13 Oct. Fuhren wir von **Damiata** mit einem kleinen Fahrzeuge über den **Boghas** an das Schiff.

Der

Der **Boghas** ist hier noch gefährlicher als der bey **Rossetto**, doch weil der **Nil** jetzt noch voll ist, so kamen wir gut über den **Boghas**. Die grossen Schiffe können nicht an die Stadt kommen, sondern müssen drey Stunden weit, in der See vor Anker liegen, theils wegen des mehr bemeldeten **Boghas**, als auch weil die Französischen Capitains sich eigentlich hier nicht sollen sehen lassen; indem unter der Regierung König **Ludewigs** des XIVten, die Damiater viele von der Französischen Nation ermordet hatten, darüber sich der König bey dem Großherrn beschweret hat, der ihm aber zur Antwort sagen lässet: er könne die **Egypter** nicht bändigen, wolle er sich aber dieser That wegen, selbst an ihnen gehöriger massen rächen, so stehe es ihm frey. Der König lässet darauf das Commercien-Collegium fragen, ob sie drey Jahre lang ohne der Handlung von Egypten bestehen könten? diese geben zur Antwort, daß solches nicht möglich sey. Darauf sagte der König: so solle keiner der nach **Damiata** gehen würde, sich seines Schutzes zu getrösten haben; daher ein jeder Capitain, hier auf seine Gefahr seyn muß. Sie lassen die Schiffe vor dem **Boghas**, und gehen in Levantinischer Kleidung nach der Stadt; daher man hier keinen Menschen in Fränkischen Kleidern siehet, wie in **Alexandria**, wo alle Franken fränkisch gekleidet gehen.

Am Ende der Stadt **Damiata** sahe ich einen Haufen Citronen wie einen Berg liegen, ich trat an den Mann der sie verkaufte, und forderte welche für einen **Para** (ist ohngefehr 6 Pfenninge sächsisch). Der Mann zehlete mir fünf, und noch fünf, und das drittemal 5 Stücke zu. Ich sagte: ich will für einen **Para** haben; er fuhr aber fort zu zählen bis ich 5 mal acht, oder 40 Stück hatte. Ich warf ihm den **Para** hin, und er warf mir noch 2 Stück Citronen zu.

Zu **Cairo**, sind die Citronen auch nicht theuer, doch so wohlfeil nicht als hier. So hat GOtt für die Einwoh-

wohner in diesem hitzigen Lande geforget. Sie drucken den Citronen-Saft in das Wasser, damit sie desto eher den Durst löschen können. Wir erfuhren solches erst wenige Tage vor unserer Abreise aus **Cairo**, sonst hätten wir dort schon welche gekauft, und hätten nicht dürfen 6 bis 7 Maas Wasser des Tages trinken, und hernach wieder ausschwitzen. Doch wachsen die Citronen in Egypten selbst nicht so häufig, sondern werden von den benachbarten Insuln als **Stanchio** und dergleichen, in ganzen Schiffs-Ladungen hierher gebracht; daher ich heute so wohlfeil einkaufte. Hiermit setzten wir uns in eine Barca, und fuhren an das Schiff des Capitain **Faßi**.

Ehe ich Egypten ganz verlasse, will ich noch eins und das andere anmerken.

1) Die grosse Stadt, welche mit recht **Grand-Cairo** kan genennet werden; hat zwar einige kleine Häuser; die mehresten aber sind von zwey bis drey Etagen hoch; die unterste, weil sie am kühlesten ist, wird in der Hitze bewohnet; die andern aber, wenn die grosse Hitze vorbey ist. Die grösseren Häuser, sind aus Quader-Steinen, oder auch zum Theil aus gebackenen Mauer-Steinen aufgeführet, und so wohl inwendig, als auswendig weiß getünchet; daher, wenn die Sonne scheinet, so leiden die Augen derer, so auf der Strasse gehen, ziemlich. Fenster von Glaß, findet man sehr wenig, ausser in den Consulat-Häusern der **Europäer**; die mehresten, sind hölzern Gitterwerk; welches vielleicht wegen der Hitze geschiehet, um gegen den Abend, oder auch sonderlich des Morgens frische Luft zu schöpfen.

Dieses ist zwar gut, aber der subtile, und fast unsichtbare Staub, welcher von der Strasse aus, durch die Menge des Volks; der Pferde; der Camele und der Esel; in die Höhe steiget, und in die Zimmer dringet; ist freylich für die Augen der Innwohner kein gutes Medicament; so wie die vielen Zwiebeln, deren oben gedacht; und die weise Tünche an den Häusern.

2) Die

2) Die Sauge-Mücken, Scorpionen, und kleine Eydexen, incommodiren den Schlaffenden sehr; die Sauge-Mücken (Singe-Mücken) sind in Egypten wohl drey bis viermal grösser als die in Europa; daher, wer sich mit einem Namusieh nicht versehen hat, sehr übel kan zugerichtet werden. Die Eydexen, klettern an den Wänden der Schlafkammern herum, und machen ein Geräusch als wenn Fleder-Mäuse in dem Zimmer herum flatterten; wer nun nicht einen tiefen Schlaf hat, wird leicht aufgeweckt.

Die Scorpionen, halten sich in der untersten Etage, wo es am kühlesten ist, auf, kommen zuweilen aus ihren Löchern, und suchen Nahrung; wenn sie über einen Schlaffenden her lauffen, und dieser, sie halb wachend ergreift, so geben sie ihm einen Hieb daß er ein Fieber davon kriegt; dieses haben wir an dem Koch des Hrn. D. Hockers erfahren; der lag einmal halb entblöset und schlief; ein Scorpion lauft ihm über die blose Brust; er will ihn, noch halb im Schlaf, wegtreiben, dieser hauete ihn aber so, daß er aufstehen und nach den Scorpionen-Stein eilen muste; dabey aber doch sieben Tage lang das Fieber hatte. Dieser Koch erhaschte einmal mit der Feuer-Zange einen solchen Scorpion, von etwa sechs Zoll lang, lebendig, und brachte ihn uns. Wir thaten ihn in ein Glaß, da schlug er so stark an das Glaß, daß wir glaubten es würde in Stücken zerspringen. Als er aber Spiritum Vini merkte, den wir in das Glaß gossen, und dasselbige mit Wachs verbunden, drehete er sich zwar noch heftig herum, aber in etwa zwey Stunden muste er seinen Geist aufgeben *). Um derer willen die vieles von Scorpionen hören, aber nicht wissen, was es vor Creaturen

*) Ich habe diesen Scorpion über Aleppo, Jerusalem, Smirna, Venedig, und durch den Tyrol, glücklich nach Halle gebracht; da er noch bis auf den heutigen Tag, in meinem klein Naturalien-Cabinet stehet.

ren sind, will ich ihn mit 2 Worten beschreiben. Sein Körper ist etwa einen Zoll dick, im Durchschnitt ein drittel Zoll, die Füsse, sind wie kleine Krebs-Füsse, auch die zwey vordersten, wie Krebs-Scheeren, damit er alles angreift und zum Munde bringt; der Schwanz gehet von dem Körper, bis zum Ende immer spitzer zu; an dem Ende desselben hat er einen sehr spitzigen Hacken, wie eine Hühner-Klaue; wenn er nun gehet, so hebt er den Schwanz in die Höhe, und dem Rücken zu; wen er aber beleidigen will, oder muß, den hauet er mit dieser Klaue und gehet davon.

Dieser Umstand kan zur Erläuterung folgender Schrift-Oerter dienen; als 5 B. Mos. 8, 15. Und der HErr, dein GOtt hat dich geleitet durch die grosse und grausame Wüste, da feurige Schlangen und **Scorpionen**, und eitel Dürre, und kein Wasser war, und lies dir Wasser aus dem Felsen gehen. Ferner, 1 B. Kön. 12, 11. Mein Vater hat euch mit Peitschen (Geisseln) gezüchtiget; Ich will euch mit **Scorpionen** züchtigen. Sir. 39, 36. Die wilden Thiere, **Scorpionen**, Schlangen und Schwerdt, sind auch zur Rache geschaffen, zu verderben die Gottlosen. Offenb. Joh. 9, 3. 5. 10. Und aus dem Rauch kamen Heuschrecken auf die Erde. Und ihnen ward Macht gegeben wie die **Scorpionen** auf Erden Macht haben. Und ihre Qual, war wie eine Qual vom **Scorpion**, wenn er einen Menschen hauet, v. 10. Hatten Schwänze gleich den **Scorpionen**, und es waren **Stachel** an ihren Schwänzen: und ihre Macht war zu beleidigen die Menschen fünf Monden lang. Wegen der geistlichen Bedeutung der fünf Monden, will ich mich jetzt nicht einlassen, sondern nur dieses melden: daß das Fieber von dem **Scorpionen**-Hieb, wenn gleich die Wunde zugeheilet ist, doch acht Tage, auch wol fünf bis sechs Monate anhält.

Aus den obigen Sprüchen, siehet man, daß sie unter die schwer beleidigende, Thiere gerechnet werden. Und

das

das ist fürchterlich; Doch die redlichen Kinder GOttes und Nachfolger JEsu, haben tröstliche Verheissungen auch gegen die **Scorpionen**, d. i. **Scorpionen** artige Menschen; denn so spricht der HErr zu dem Propheten **Ezechiel**. Du Menschenkind, solt dich vor ihnen nicht „fürchten, noch vor ihren Worten (Stichel-Worten), „fürchten. Es sind wol wiederspenstige und stachlichte „Dornen bey dir, und du wohnest unter den **Scorpio-** „**nen**: aber du solt dich nicht fürchten für ihren Worten, „noch vor ihrem Angesicht dich entsetzen; ob sie wol ein „ungehorsam Haus sind.„ Christus giebt seinen Jüngern die tröstliche Verheissung Luc. 10, 19: Sehet ich habe euch Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und **Scorpionen**, und über alle Gewalt des Feindes: und nichts wird euch beschädigen.

Weil ich einmal bey der Beschreibung der **Scorpionen** bin, so will ich auch die mit hersetzen, welche ich am **Jordan** und zu **Trieste** gesehen. Die am **Jordan** in der Gegend **Akrabim** (**Scorpionen** Land) sind der Grösse und der Farbe nach, mit den Egyptischen einerley; nemlich wachsgelb und haben kleine Scheeren. Die in **Istrien**, davon ich einen zu Trieste gefangen und im Spiritu aufgehoben habe; sind viel kleiner, doch nach ihrer Proportion haben sie grössere Scheeren von schwarzbrauner Farbe; und thun mehr Schaden als die grossen **Scorpionen**.

3) Noch etwas vom Nil-Strom. Das Wasser desselben, ist etwas gelblicht, ohngefehr wie die Donau in Ungarn; es wird in ledernen Schläuchen durch Camele und Esel in die Stadt getragen; da denn ein jeder Hausvater so viel kauft als er nöthig hat. Aus den Schläuchen wird es in eine **Dscherreh**, gegossen, dieses ist ein Gefäs von Thon, nicht hart ausgebrannt; hat auch keine Glasur. Die Figur ist oben etwas weit und spitzet sich unten so zu wie ein Ey, daß es lässet als wenn man ein Ey von einander schneidet, und die beyden Enden wol-

te stehend machen, so müste man etwas darunter setzen; eben so werden diese **Dscherrehn** auf einen hölzernen Dreyfuß gleichsam eingehängt. Je nachdem eine Haushaltung grösser oder kleiner ist, braucht man auch mehr oder weniger solcher **Dscherrehn**. Die grösseste, welche ich gesehen habe, konnte 10 bis 12 Centner Wasser in sich fassen. Wenn das Wasser hinein gegossen ist, so trinkt davon ein jeder, der einer gelinden Laxans bedarf, ohngefehr ein Pfund solches Wassers, und das operirt so gelinde und gut als irgend eine laxirende Arzeney; indessen stösset man nach Proportion der **Dscherreh**, ein oder zwey Pfund bittere Mandeln, so klein, daß man einen Teig machen und eine Kugel daraus formiren kan. Diese Kugel wirft man in die **Dscherreh**; die fällt zu Boden, und ziehet allen Schlamm des Wassers an sich; da hat man in wenig Stunden klares Wasser zum Kochen, und zum Trinken. Ferner, setzen sie unter den hölzernen Dreyfuß, ein irdenes, doch mit Glasur versehenes Gefäß, darin filtrirt sich das durch die Boros der **Dscherreh** dringende Wasser; dieses ist nun so klar wie ein Crystall, und so kalt wie ein Eiß. Will man nun ein kaltes Wasser trinken, so giesset man unter ein Pfund klaren, wol aber wärmlichten Wasser, etwa 6 Lot von diesem durchgetrüpften darunter, da hat man einen solchen kalten Trunk, als wenn Eiß in das Wasser gekommen wäre. So kan man das Nil-Wasser zu seinen Nutzen anwenden, nemlich zum gemeinen Gebrauch, zur Arzeney, und zur Erfrischung in der Hitze *).

4) Wenn

*) Als ich im Jahr 1757. in Halle, das Predigtamt bey der St. Ulrichs-Kirche angenommen hatte, konnte ich weder Bier, noch Brunnen Wasser gut vertragen; das Bier machte mir Schleim, das Brunnen-Wasser drückte den Magen. Ich nahm also meine Zuflucht zum Saal-Wasser, doch die bittern Mandeln waren hier zu theuer, um es recht klar zu machen; ich klagte diesen Umstand dem nunmehr seligen Hrn. Kriegsrath Nusche, der sich bey mir zum Abendmahl hiel-

4) Wenn die übrigen Obstbäume, als Kirschen, Aepfel u. s. f. anfangen zu grünen und zu blühen; denn sammlet man von den Palmbäumen schon die Früchte ein. Das kommt daher, weil der Palm-Baum in der grossen Egyptischen Hitze, wachsen, grün bleiben, und Frucht tragen kan. Solchergestalt hat man in diesem Lande zur Herbst-Zeit, die Datteln, wie in Europa die Pflaumen. Die Datteln, sind in den Apothecken bekant, und dieses ist die Frucht des Palm-Baums; man isset sie in Egypten, wie an andern Orten die Pflaumen, zum Nachtisch; und werden bey Brustbeschwehrungen für sehr gut gehalten; doch, wenn man zu viel davon isset, so bekömmt man Schmerzen in den Hüften.

Der Palmbaum selbst, wächst aus dem Kern der Datteln wie etwa ein Waitzen aus seinem Korn; die ersten Blätter bleiben an dem zarten Stamm, bis wieder zwey frische Blätter hervor kommen. Wenn diese ihre Grösse erreichet haben, so werden die ersten mit Steinen belegt, und wenn der dritte Schuß kommt, so nimt man die ersten Blätter ab, und macht es mit dem zweyten, so wie mit den ersten. Und das gehet so lange fort, daß eine Lage nach der andern immer abgeblättert wird, bis die Pflanze von der Erdfläche weg ist, und nun schon ein Stämlein formiret; da hängen sie an die ältern Blätter, wenn ein neuer Schuß geschiehet, Steine an, und blättern solchergestalt den Baum so lange ab, bis er seine rechte Höhe erreichet hat. Einige wachsen dreyßig, vierzig bis 50 Schuh hoch, da ihnen denn oben die Krone der Blätter gelassen wird. Unter dieser Krone wachsen die Datteln, die wie Weinbeeren an einer Traube hangen;

tc. Dieser hatte einen Sand-Stein, der ordentlich wie eine kleine Dscherreh formirt war; damit machte er mir ein Präsent. Ich machte gleich nach Egyptischer Art Gebrauch davon, und trinke das durchgetrüpfte Saal-Wasser bis auf den heutigen Tag, wie die Egypter ihr Nil-Wasser.

gen; (die Beeren aber sind so groß wie unsere Pflaumen) und solcher Trauben, trägt ein Baum sechs, acht, bis zehn; jede Traube hat bis hundert Beeren oder Datteln.

Nun fragt sichs, wie werden diese abgenommen? Antwort: Knaben von 6 bis 10 Jahren klettern an den Baum hinan, schlingen sich bis an die Datteln, schneiden die Trauben ab, werfen sie in die Säcke die unten aufgehalten werden, und denn lassen sich die Knaben nach und nach wieder herunter, essen etliche Beeren und sind vergnügt. Dieses habe ich mit Augen angesehen.

Wenn der Baum nicht mehr Früchte trägt, so wird er abgehauen, und zu Balken, oder auch anderen Pfeilern in den Häusern gebraucht, doch nicht zu Tafel-Werk; dazu nimt man Cypressen- Fichten- oder Kiefern-Holz; die Balken aber, oder Träger des Hauses gebraucht man vielleicht von dem Palmen-Baum aus der Ursache, weil das Holz nebst dem Cedern-Baum, das dauerhafteste ist unter allen Bäumen; wie ich denn in denen jetzt abandonnirten Zimmern der uralten Egyptier, bey den Pyramiden, solche Balken gefunden habe, die der Rechnung nach, wenigstens drey tausend Jahr alt seyn musten; ihrer Dauerhaftigkeit wegen aber, würde ich sie kaum vor zehenjährig gehalten haben.

An dem ganzen Baum ist nichts verlohren; die Frucht dienet zur Gesundheit des Menschen, wie auch der sogenannte Palmen-Sect, der aber nicht aus den Datteln gepresset wird: sondern man bohret in den Stamm ein Loch, etwa ein, oder anderthalb Zoll tief, steckt ein Röhrlein drein, hänget ein Gefäß darunter, so ziehet sich der überflüßige Saft des Baums in das Gefäß, ohngefehr wie man in Europa das Birken-Wasser abzapfet. Nach diesem ziehet man das Röhrlein wieder heraus, stopfet einen Wachspfropfen hinein, und das abgezogene Wasser braucht man zur Arzeney.

Die abgenommenen Blätter oder Palmen-Zweige, werden entweder ganz behalten, oder zertheilet; die ganzen,

zen, dienen zum Zierrath der Caravane nach **Mecca**; aus denen andern aber die zertheilet werden, macht man Stricke zu den Strom-Schiffen, oder auch Säcke zu Caffe und Sennesblättern aus Arabien, ohngefehr wie bey uns die Säcke oder Körbe von Matten sind. Also ist an diesem Baum, daß ich so rede; weder Haut noch Haar unbrauchbar.

Wir haben in **Europa** auch einen solchen Baum, nemlich den Birken-Baum, der durch und durch nutzbar ist; nur daß er keine Frucht zum Essen trägt, indessen ist alles an ihm zu gebrauchen. Der Saft des Baums wird abgezogen wie an dem Palmen-Baum, und dienet dem Patienten als eine Arzeney zur langsamen Löschung der Hitze, welches besser ist als eine schnelle Löschung. Der Stamm kan zum Brenn- oder Bau-Holz angewendet werden; aus den Reisern verfertiget man Kehrbesen, die Blätter, werden zu der kostbaren hochgelben Farbe gebraucht. In **Pohlen** ziehet man die weise Rinde diesem Baum ab, und macht einen **Dschegetz** daraus, d. i. ein Saft, damit man das Leder zu Schuhen und Stiefeln gelinde macht. Die auf die weisse folgende, braune Rinde, braucht man bey den Gerbereyen des Leders.

So hat GOtt auf allerley Weise für die Menschen gesorget, daß wenn sie nur wollen, mehreres nützen und gebrauchen könnten als sie wirklich thun.

5) Die Backofen, darinnen die Hühner-Eyer ausgebrütet werden, habe ich selber zu sehen nicht Gelegenheit gehabt; doch ist mir von denen Freunden in **Groß-Cairo** dieses erzehlet worden. Sie sehen fast aus wie die Backofen derer Becker in **Europa**; anstat aber daß dieselben zuerst heiß gemacht, und denn das Brod hineingeschoben wird, so werden hier, die Eyer zu vielen tausenden in den kalten Ofen gelegt, zugesetzt, und denn, unten her ein sehr gelindes Feuer von Camel-Mist gemacht; von oben, wird der Ofen warm durch die Sonnen-Hitze. Nach zwanzig Tagen haben sie junge Hühner,

ner, die sich selbsten aus ihren Schaalen gebückt haben, ohne daß ihnen geholfen worden. So bald man merkt, daß sie anfangen heraus zu kommen; höret man auf, unten das Feuer zu machen. Die lebendigen Küchlein werden nun aus dem Ofen weggethan, der Ofen wird von den Schalen gereiniget, und frische Eyer wieder hingelegt. Die jungen Hühnlein werden in einem grossen Behältnis verwahret, da sie die Sonne geniessen können; denn füttert man sie mit Pilavi oder gekochten Reis, so lange bis sie verkauft werden. Wenn ein Käufer kommt, und will einen Scheffel voll junger Küchlein haben, so wird ein grosses Tuch auf die Erde ausgebreitet, darauf ein Scheffel stehet, der aber keinen Boden hat. In diesen werden die Küchlein eingeschüttet; wenn der Scheffel voll ist, so hebt man ihn in die Höhe; und die Küchlein lauffen auf dem Tuch herum, da sie denn gegriffen und nach Hause gebracht werden. Also kaufet man in Egypten die jungen Hühner nicht paar weise, sondern Scheffel weis. Wenn sie nun so weit erwachsen sind daß man sie schlachten kan, so kauft man sie zu 10, 20, bis 50 Stück, und bratet oder kocht sie nach Belieben. Ihr Geschmack (denn wir haben fast täglich solche Hühner auf der Tafel gehabt) ist so gut und angenehm, ja noch wol angenehmer als derer die von ihren Müttern ausgebrütet werden. Wenn man etwa einige lässet groß werden daß sie Eyer legen könnten; so hat man aus der Erfahrung, daß diese Eyer, weder von der Mutter, noch auch in dem Ofen, können ausgebrütet werden. Also sind sie gut zum Essen, aber nicht zur Vermehrung. Dahingegen die, so von Hühnern ausgebrütet werden, schlachtet man so leicht nicht ab, sondern gebraucht sie zum Eyer legen.

6) In **Constantinopel** und **Smirna** gebraucht man sich der Pferde zum Reuten; dagegen in Egypten darf keiner, auch nicht die Consules auf Pferden reuten, sondern müssen sich der Esel bedienen, welche hier so groß sind, wie kleine Pferde oder Maul Thiere; und man

kommt auch damit so schnell an den Ort wo man hin will, als auf einem stolzen Pferd. Wenn denen Reutern auf den Eseln ein vornehmer Ritter zu Pferde, und solte es der Stallknecht eines Fürsten seyn, begegnet, so ruft der Esel-Treiber: **Jnsil**, **Jnsil** (steig ab), da muß man gleichsam wie von dem Esel fallen; und so lange warten bis jener vorüber ist; denn setzt man sich wieder auf und reutet weiter fort.

Vielleicht ist dieses schon ein alter Gebrauch in dem Morgenlande gewesen; denn als die **Rebecca** einen vornehmen Herrn auf dem Felde herum spatzieren sahe, so fiel sie von dem Camel, und sprach zu dem Brautwerber **Elieser**: wer ist der Mann, der uns entgegen kommt auf dem Felde? **Elieser** sprach: das ist mein Herr, nemlich **Jsaac**, **Abrahams** Sohn. 1 B. Mos. 24, 64. 65. Das Abfallen vom Camel, heist eigentlich ein Absteigen; so wie unser obgemeldetes arabisches **Jnsil**. Weil nun das Camel viel höher ist als ein Pferd, so muß es allemal niederknien, wenn man auf und absteigen will; oder auch wenn es soll mit Waaren belastet werden.

Nun komme ich wieder auf mein Schiff des Capitain **Faßi**. Bey schwachen und zum Theil entgegen stehenden Winde, fuhren wir sehr langsam, kreuzten hin und her, bis zum 20ten October, da wir gegen Mittag bey **Cyprus** landen konnten, hatten aber schwere Arbeit ehe man den Anker werffen konnte. Als dieses geschehen war, fuhr der Capitain ans Land und nahm den Pater Liberato und Hrn. **Woltersdorf** mit. Gegen Abend entstund ein so heftiger Wind in dem Hafen, daß keiner aus dem Schiff ans Land, und auch vom Lande keiner an das Schiff kommen konnte, daher muste ich alleine auf dem Schiff bleiben. Die mehresten von den Türken waren auch ans Land gegangen, ein Jüngling aber und ein mittelmäßig alter Mann blieb auf demselben. Diese, da sie sahen daß ich alleine in der Kammer war, kamen zu mir hinein, fragten nach meinem Wohlseyn;

seyn; ich reichete ihnen nach der Landes-Art einen Cossee und lase ihnen dabey erstlich etwas aus der Geschichte von der Bekehrung Marci eines Alexandrinischen Priesters Sohnes, im arabischen vor; hernach auch ein gutes Stück aus der Bergpredigt Christi, in Türkischer Sprache. Beydes höreten sie mit Aufmerksamkeit an, und sagten ofte bey der Bergpredigt, das seye etwas aus dem Ingil (Evangelio), it. pek ejii, es ist sehr schön! Da ich die 8 Seligkeiten aus Matth. 5. herlase, seufzeten sie zuweilen, wie es schien, von Herzen. Ich glaube, daß sie sich vorher an uns zu kommen wegen des Pater Liberato gescheuet haben; denn jetzt waren sie sehr freundschaftlich und zutraulich bey mir.

Den 21 Oct. Nachmittage erhielte ich vom Hrn. Woltersdorf ein Brieflein, dadurch ich eingeladen wurde ans Land zu kommen; ich lies mich also mit dem Türken, dessen gestern gedacht worden ist, aussetzen und fuhr ans Land bey Cyprus, welches der eigentliche Hafen ist, doch wohnen die Franken mehrentheils in Larnica, welches eine kleine halbe Stunde davon weiter ins Land liegt. Es scheinet dieses Larnica ehedem eine Vorstadt von Cyprus gewesen zu seyn, jetzt aber siehet es besser aus als Cyprus selber. Ich gieng durch Cyprus durch nach Larnica, der Consul Wackman hatte mir die Cariole gesandt, um mich von Cyprus abzuholen; allein, da ich so lange auf dem Schif geblieben war, so ist der Knecht fortgefahren, und ich muste zu Fuß nach Larnica gehen. Der Fehler aber bestunde darinn, daß der Knecht, den Brief des Hrn. Woltersdorfs einem Matrosen gegeben hatte; dieser meinet, es sey ein Brief nach Latichea, den er mitnehmen soll, legt ihn daher in seinen Kasten; nachher aber besiehet er ihn recht und findet die Aufschrift: a bordo di Mr. Faßi; vermuthet also, daß der Brief für mich sey. Als ich nun zu dem Hrn. Wackmann kam, war derselbe sowol als auch Hr. Woltersdorf sehr vergnügt, indem sie vorher

wegen meines langen Aussenbleibens ziemlich bekümmert gewesen.

Als wir Coffee getrunken hatten, giengen wir mit dem Secretair auf das Dach des Hauses spatzieren, da wir den Olympum ziemlich deutlich sehen konten. Ferner besahen wir auf dem Felde die Stauden, worauf die Baumwolle wächst, welche denen Cartoffel-Stauden in **Europa** sehr ähnlich sind. Weiter betrachteten wir einige Gewölbe von ansehnlichen Häusern, auf dem Weg nach **Cyprus** zu, dadurch ich in der Meinung bestärket wurde, daß **Cyprus** ehedem weiter ins Land gereichet habe, und **Larnica** eine Vorstadt gewesen sey. Die Insul oder Königreich **Cyprus** wird mehrentheils von Griechen bewohnt, die Türken welche sich da aufhalten, leben mit ihnen friedlich, und die Franken haben auch grosse Freyheit. Man findet hier noch viel **Asbest** und **Marien-Glaß**. Beydes scheinet dem äussern Ansehen nach, einander etwas ähnlich zu seyn; nur das **Marien-Glaß** bricht wie ein anderes Glaß; der **Asbest** aber lässet sich fasen, fast wie Baumwolle. Die Kunst, gewürkte Sachen daraus zu verfertigen, soll noch nicht gänzlich verlohren seyn, doch soll es der vorigen Arbeit nicht mehr gleich kommen. Was man von diesem **Asbest** sonsten gemeldet hat, daß er die Feuer-Probe aushalten könne; und die aus demselben gewürkten Zeuge, anstatt mit Seife und Wasser gewaschen zu werden, durchs Feuer geläutert würden, habe ich nicht selbst erfahren: denn von gewürkten Zeuge konte man mir nicht so bald etwas verschaffen; und das kleine Stücklein, welches wir auf dem Felde fanden, wolte ich nicht gerne dem Feuer, und vielleicht auch der Vernichtung übergeben; sondern verwahrte es nur zum Vorzeigen wie der **Asbest** aussiehet.

Den 22 Oct. Bey dem Mittagessen war unser Capitain **Faßi** auch an Tafel, mit welchem der Consul **Hr. Wackmann** sich unterredete und versprach daß er

ihm

ihm mit ehesten einige Güter einladen würde, darüber der Capitain sehr vergnügt war, und sagte: das habe ich euch (uns meinende) zu danken, daß ich mit diesem Herrn bin bekant geworden. Nachmittag machten wir uns wieder auf, um an Bord zu gehen. Der Consul begleitete uns mit zwey Cariolen bis ans Wasser, da denn der Capitain uns in sein Boot nahm und an das Schiff brachte. Wir giengen noch diesem Abend unter Segel; kreutzten bey zum theil schwachen, zum theil entgegen stehenden Winde, bald acht Tage lang in der See herum, bis wir endlich den 30ten in dem Hafen von **Bajas** einliefen. Wir hatten uns nicht genugsam mit Essen versehen, daher wurden unsere Vissen ziemlich klein und wir musten uns mit Hülsen-Früchten aus Wasser und Salz sättigen. Doch GOtt half durch.

Bajas ist ein Haupt-Hafen für die Persischen Kaufleute, sonderlich wegen des Kupfer-Handels, da allerley Geschirre von diesem Ertz welches hauptsächlich in **Toccat**, einer Armenisch-Persischen Stadt, verfertiget wird, durch Caravanen hierher gebracht; und darnach weiter in die andern Länder und Gegenden verführet wird, die Kupfer-Arbeiter sind mehrentheils armenische Christen, liefern ihre Waaren so wie sie aus dem Kupfer verfertiget sind; hernach werden sie, sonderlich zu **Constantinopel** und **Smirna** auf eine solche Art verzinnet, daß man solte glauben, es wären silberne Sachen; daher kommt vielleicht der Name des weissen Kupfers. Was die Leute zum verzinnen der Kupfer-Gefässe für Ingredientien gebrauchen, konnte ich nicht weiter erfahren, als dieses: daß sie **Arsenic** mit darunter mengen, und da siehet das Geschirr, wenn es noch neu ist, nicht anders aus, als wenn es von puren Silber, geschlagen wäre; doch ehe man eine Caffee-Kanne, Schüssel, Teller oder dergleichen gebrauchen will, um daraus zu essen oder zu trinken so muß man sie vorher mit geröstetem Brod inwendig abreiben; auswendig ist es nicht nöthig, denn es

thut keinen Schaden und man würde nur den schönen Glanz dadurch verderben.

Den 31 Oct. Von **Cyprus** aus hatten wir einen Brief in Arabischer Sprache von dem Hrn. Consul **Wackmann** erhalten, an den Hrn. **Musa Bistoli**, den hiesigen Viceconsul; diesen Brief gab der Hr **Woltersdorf** an die Hrn. **Bistoli** ab, die ihm viele Höflichkeit erwiesen, wie sie denn auch, als wir an den Zoll kamen, machten, daß wir nicht visitiret und dadurch aufgehalten werden durften, sondern bey Zeiten mit dem kleinen Fahrzeuge von **Bajas** nach **Scanderona** segeln konnten. Unsere Schifferleute waren Griechen von **Scanderona**, die redeten das allgemeine Griechische, und waren froh, als sie höreten, daß wir in ihrer Sprache mit ihnen reden konten. Zuerst kamen wir auf die Veränderung der griechischen Sprache, darnach lenkten wir die Unterredung auf das Lob GOttes, welches ein jeder in seiner Sprache dem HErrn schuldig sey und darbringen müsse; ferner wie es nicht genug sey, sich mit dem Munde zu Christo zu bekennen, sondern wie das wahre Christenthum das Herz reinige. Dieses alles höreten sie mit Vergnügen, auch zuweilen untermengten Seufzern an, und beklagten sich über ihre Unwissenheit. Dabey erzehleten wir ihnen etwas von denen zu **Halle** studirenden Griechen, worüber sie sich freueten. Die Ursache dieser Unwissenheit ist nach ihrer Aussage die, weil einer der nicht jährlich zum wenigsten hundert Piasters daran wenden kan, sein Kind, ohne Unterricht, so in der Unwissenheit muß aufwachsen lassen. Als wir ihnen sagten, wie bey uns die armen Kinder umsonst unterrichtet, und auch wohl in Essen, Trinken und Kleidung unterhalten würden, stunden dem einen die Thränen in den Augen. Ach! daß doch unsere Kinder solche Wohlthat erkennen mögten; und auch unsere Anstalten es nicht wolten für eine Beschwerlichkeit achten, einige arme griechische Scholaren und Studiosos zu unterhalten,

ten, damit man dieselben hernach in ihrem Vaterlande, und unter ihrem Volk, als Schulmeister gebrauchen könte; denn warlich die Hauptursache der in der griechischen Kirche herrschenden Abgötterey, ist die Unwissenheit. Der HErr wird sich ja auch dieses armen Volks je mehr und mehr annehmen, ja er wird es thun. Amen!

Als wir bey Alexandretta oder Scanderona den Anker geworfen hatten, gab ich dem Hrn. Woltersdorf die Briefe, um sie in dem Französischen Consulat-Hause abzugeben; der Consul Hr. Louis Longii behielte den Hrn. Woltersdorf sogleich bey sich, und sandte seine Bedienten, um mich nebst unsern Sachen in sein Haus zu bringen; da wir denn sehr liebreich bewillkommet und beherberget wurden. Er hatte von Aleppo aus Briefe für uns, da wir sonderlich von dem Holländischen Consul Hrn. Haanwinkel zur Herberge bey ihm eingeladen wurden. So sorget GOtt voraus, gelobet sey sein heiliger Name immer und ewiglich.

November 1753.

Den 1ten. Unser Herr Wirth, der Holländische Viceconsul, führete uns zu dem Französischen Viceconsul, Hrn. Rainaud, welcher uns sehr freundschaftlich bewillkommete. Darnach stiegen wir auf das Dach des Hauses, da wir Scanderona übersehen konten. Es ist ein sehr kleiner Ort; scheint aber ehedem grösser gewesen zu seyn; liegt an dem Gebürge, und hat von der andern Seite die See. Die meisten Einwohner dieser Stadt sind Griechen. Wir sahen auch den Pfuhl oder Morast, von welchen die ungesunde Luft herkommen soll, dafür jedermann gewarnet wird, und auch wir gewarnet worden sind, daß wir ja nicht über Nacht in der Stadt bleiben, sondern entweder so lange auf dem Schiff uns aufhalten mögten bis auf den Tag unserer Abreise, oder gleich durch Scanderona durchgehen und in Beylano logiren solten. Allein wir haben unsere Herberge in GOttes Namen zu Scanderona genommen, und hoffen

keine

keine üble Zufälle davon zu haben; wie denn auch jetzt ohnehin die Zeit ist, da man nichts zu besorgen hat. Ich kan aber überhaupt nicht glauben, daß von dem Rohrpfuhl oder Moraſt die ungesunde Luft herkomme; denn erstlich, just um die Zeit, wenn die Leute am meisten klagen, so ist dieser Moraſt ganz trocken, folglich können die Dünste so stark nicht seyn daß man davon Schaden hätte. Zum andern, wenn der Pfuhl feucht ist wie im Herbst, und folglich seine Ausdünstungen stärker sind, alsdenn leiden die Menschen nichts. Zum dritten, so habe ich dergleichen Moräste bey vielen andern Dörfern und Städten gesehen, und niemand von den Einwohnern hat sich darüber beschwehret. Viertens, so kommt diese Beschwerde mehrentheils von den **Franken** her, welche sich so jämmerlich über die hiesige Luft beklagen, und bald diesem, bald jenen die Schuld geben; ich glaube aber, daß die Herrn **Franken** selbst die böse Luft, wenigstens grossentheils mitbringen, und durch ihr unordentliches Leben, entweder in Exceſſu oder Defectu, sich diese oder jene Zufälle zuziehen, hernach muß das arme **Scanderona** Schuld haben. Wenn man sich einer gehörigen Diät befleißiget, so hat man hier so wenig als in **London**, **Rom**, und **Amsterdam** zu fürchten. Hiermit stimmete unser Herr Wirth, und die übrigen Freunde ein.

Den 2ten. Nachmittage ritten wir in der Gesellschaft unsers Herrn Wirths, des Pater Liberati, und eines französischen Factors Hrn. **Guarniere** zuerst an den **Jacobsbrunnen**, welcher daher so genennet wird, weil der Patriarch **Jacob** hier seine Schaafe soll getränket haben. Es ist dieses ein lebendiger Quell der aus einem Felsen des Gebürges herkommt, und ziemlich reichliches Wasser giebt von sehr gutem Geschmack. Die ganze Stadt wird aus diesem Brunnen getränket; man bringet solches Wasser in steinernen oder irdenen Wasserkrügen (**Dscherren**) auf Eseln in die Stadt, weil aber die

Krüge

Krüge mit Mirthenbüschlein zugestopfet werden, so nimt das Wasser davon den Geruch und Geschmack an, daß es also in den Häusern ganz anders als aus dem Brunnen schmeckt. Nahe bey diesem Brunnen ist ein anderer der warmes Wasser giebt; hier ist vormals ein Bad gewesen, davon man noch einige Ueberbleibsel siehet; wie denn auch noch Rudera gefunden werden aus welchen man wahrnimt das **Scanderona** ehedem viel grösser müsse gewesen seyn.

Von da ritten wir in das Castell, welches der Gouverneur **Scanderbeg** angefangen hat zu erbauen, solchen Bau aber wieder aufgeben müssen, weil man ihn bey dem Großherrn als einen Rebellen verklaget hat; sonst ist es nach einer Levantinischen Vestung ziemlich gut angeleget worden.

Ferner ritten wir an den **Paludem** oder Morast, dessen oben gedacht worden, daß er die Ursache von der hiesigen ungesunden Luft seyn soll; und ich wurde in meiner Gegenmeinung bestärkt, indem ich in diesem Morast viele Aromatische Kräuter und Blumen fand, welche nichts weniger als eine ungesunde Luft verursachen können. Endlich kamen wir am Ufer des Meeres bey den Hütten der Araber, welche Vieh-Hirten oder vielmehr Büffelhirten sind, vorbey. Diese Leute wohnen nicht in der Stadt sondern draussen bey ihren Heerden von Büffeln unter Gezelten, so wie auch in **Alexandria, Cairo, Roserro** und **Damiata.**

Den 3ten November zeigte uns der Herr **Longii** ein **Armenisches Neues Testament**, welches zu **Venedig** gedruckt ist. Die Lettern sind nicht so schön als die in Holland. Dabey sagte er daß die Armenier ihre mehreste Bücher aus **Persien** bekämen, woselbst sie einige Druckereyen haben sollen, doch die Lettern kommen aus **Amsterdam** wo sie gegossen werden.

So wohl in **Scanderona, Pajas, Bailano**, als auch in der ganzen Gegend, wohnen keine Juden, wie

auch

auch nicht in **Antiochia**, bis in **Aleppo** da man welche antrift.

Gegen Abend gieng ich mit dem Hrn. **Longii** allein am Ufer des Meeres spatzieren, da sahen wir die Fischer, welche mit vieler Mühe das Netz angezogen, und hernach doch nur wenige kleine Fischlein gefangen hatten. Dabey waren diese Leute so sehr vergnügt, daß ich mich bey mir selbst bestrafte, wenn ich mit dem wenigen Segen, den der HErr auf mein Netz-Auswerfen leget, nicht zufrieden bin; welches von dem Unglauben herkommt, der immer alles vollauf haben will, und mißvergnügt ist, wenn es nicht so erfolget. Der Glaube aber ist zufrieden mit dem das da ist, und wird durch die Hofnung, daß es künftig besser gehen werde, unterstützet

Den 4 Nov. Noch vor Tische sahen wir die Caravana, welche von **Bassora** über **Aleppo** hier durch, nach **Smirna** und **Constantinopel** gehet, und aus fünf hundert Cameelen bestunde, das Gebürge herab kommen, welche einen ziemlichen Aufzug machte. Sie lagerten sich ohnweit unserem Hause auf einem Platz, dabey ich mich wunderte daß eine solche Menge von Cameelen keinen grössern Raum einnahmen; welches aber daher kam weil die Camele, so bald sie an die Lagerstätte kommen; niederknien, da ihnen denn die Last abgenommen wird, und sie bleiben auf ihren Knien ruhig liegen bis ihnen ihr Futter gegeben wird; sie liegen aber rund um die Zelter der Menschen und der Waaren wie eine Mauer um die Stadt. Ferner wunderte ich mich über die Stille der Leute; es war doch ihrer eine ziemliche Anzahl, und machten so wenig Geräusche als wenn bey uns 2 oder drey Menschen zu Fuß in die Stadt kommen.

Nach Tisch gieng der Herr **Longii** nebst dem Pater Liberato mit uns in das Lager der Caravane, da sahen wir die Geschäftigkeit der Leute ihre Camele zu füttern. Sie kneteten einen Teich von groben Meel, etwa drey

drey Pfund schwer, und solchen steckten sie dem Cameel in den Rachen. Nebst dem gaben sie ihm etwas geschnittenes Stroh. Die Teig-Kugel blieb vorne in dem Kropf, welche das Thier so lange darinne behielte, bis sie nach und nach durch den aus dem Magen kommenden Schleim verkleinert wurde, und so der Saft wieder in den Magen kam. An solchem Teig gürgelt ein Cameel 24 Stunden. So groß das Thier ist, trinkt es doch sehr wenig. Es wurde uns gesagt, daß zwischen **Bassora** (Balsora) und **Aleppo** eine grosse Wüste, Arabia deserta genannt, sey, da die Caravane in sieben Tagereisen kein Wasser findet; daher, ehe sie an diese Wüste kommen, füllen sie so viel Schläuche mit Wasser an, und thun sie auf die Cameele, die gar nicht trinken; die aber auch keine andere Last zu tragen haben, sondern die Wasser-Träger genennt werden; diesen wälzet man die obbemeldete Kugel von Teig, nachdem sie vorher in Baum-Oel eingetaucht ist, in den Rachen, davon sie so viel Saft bekommen, daß sie den Durst löschen können. Diesen Umstand habe ich schon in **Smirna** und andern Orten gehöret, aber heute mit Augen angesehen, daß denen andern Cameelen der Teig ohne Oel, denen Wasser-Trägern aber mit Oel bestrichen gegeben wurde.

Den 8ten Nov. Nach eingenommener Mittags-Mahlzeit satzten wir uns zu Pferde, ritten in GOttes Namen von **Scanderona** ab. Der Consul, Herr **Longii**, hatte die Fahne auf seinem Hause ausstecken lassen, welches uns zum Ehren-Zeichen dienen solte, daß jedermann in der Stadt merken möchte, wir wären Franken; auch ließ er uns mit Eß- und Trink-Waaren reichlich versehen. Er selbst begleitete uns bis auf den halben Weg von **Beylano**. Nachdem wir vorher aus dem Jacobs-Brunnen getrunken hatten, hielten wir unter einem Platanus-Baume still, und nahmen von einander zärtlichen Abschied. Hr. **Longii** kehrete mit seiner Gesellschaft wieder zurück, und wir ritten mit unsern

Cho-

Chowasen weiter fort. Bald kamen wir an dem Gebürge in einem Wald, da traten drey Kerle an uns und forderten Baghtschisch (Trinkgeld), wir musten es auch zahlen, denn die Chowaßi sagten, es seye die Wache von dem Bassa, die wegen der Räuber den Weg bewahren solte. Wir ritten also weiter an dem Fuß des Gebürges fort, bis nach Beylano, welches eine ziemliche Stadt ist; im Gebürge wie ein Amphitheatrum liegt; und von aussen ein feines Ansehen macht. Hier kamen wir mit dem Untergang der Sonne an, und blieben über Nacht. Die Franken aus Scanderona miethen hier Häuser, und halten sich den Sommer über mehrentheils darinne auf. Ausserdem wird diese Stadt grösstentheils von Türken bewohnt; Christen sollen nicht viele hier seyn; Juden aber gar nicht.

Den 9ten ritten wir früh vor Tage noch aus Beylano weg über das Gebürge, musten aber einmal wegen des sehr gefährlichen Weges absteigen. Der höchste Hügel an diesem Gebürge wird Punta di Scanderona genennet; dieser war illuminiret, weil die Churden (ein räuberisches Volk) Feuer gemacht hatten. Wir ritten so stille durch als es nur möglich war, weil uns sonst die Churden würden überfallen haben. Als wir aus dem Gebürge heraus waren, gieng die Sonne auf; nachdem wir an einem kleinen Bach einen Bissen Brods zu uns genommen hatten, ritten wir weiter, und kamen an ein altes verfallenes Castell; hier fieng sich der gepflasterte Weg an, welcher vor alten Zeiten mit vielen Kosten muß gemacht worden seyn; jetzt aber sind nur noch hier und dort einige Stücke davon zu sehen. Als wir auf die Ebene von Antiochia kamen, ritten wir bey dem Castell Caramuth (Schwarzburg) vorbey. Jedes, so wohl das erste als dieses letztere Schloß, ist noch von denen Genuesern und Venetianern erbauet. Nicht weit von Caramuth wohnen Araber in ihren Hütten. Auf einer Seite hatten wir das Gebürge von der See, auf

der

der rechten Seite ein anderes Gebürge. Aus dem zur rechten Hand, kamen abermals drey Kerls gelauffen, die ein Trinkgeld forderten; nachdem ihnen solches gereicht war, zeigten sie uns den besten Weg nach **Antiochia**, wo wir für den Arabern sicher seyn würden. Wir ritten also weiter, hatten eine grosse Ebene vor uns, doch ein wüstes unbebauetes Land, welches wenn es angebauet würde, viele Einwohner ernähren könnte. Nachdem wir also 9 bis 10 Stunden hinter einander geritten waren, kamen wir in **Antiochia** an. Um die Stadt herum giebt es viele Gärten mit Maulbeer-Bäumen besetzt, weil hier viele Seide gemacht wird. Die Stadt ist ziemlich groß, und hat noch hin und wieder einige von den alten Mauren; liegt an einem Gebürge, und der Orontes fliest auf einer Seite vorbey, davon ein Arm der Stadt das Wasser giebt. Oben auf dem Berge, sind noch Ueberbleibsel von einem grossen **Castell** welches wir aber wegen grosser Ermüdung nicht besehen konnten, und es soll auch nicht viel sehenswürdiges da seyn.

In dem **Chan** (Gasthof) wo wir eingekehret waren, fanden wir einen Knecht der zwar einen weissen Bund trug aber doch zu verstehen gab, daß er ein Christ sey; allein ich trauete nicht viel, weil ich nicht wuste, ob die Samariter sich bis hieher ausgebreitet haben.

Den 10 Nov. Heute ritten wir mit anbrechenden Tag von **Antiochia** aus. Bey dem einen Thor ist der Brunnen, wobey **Petrus** soll getauft haben, der auch noch fleißig besuchet wird. Die Mauren um **Antiochia** sind von Quaderstücken sehr wohl gebauet gewesen, aber es fället alles nach und nach ein. Diese Stadt ist der Ort, wo die Jünger Christi am ersten sind Christen genennet worden; jetzt wohnen zwar auch noch Christen darinnen, die aber so unwissend sind, als die Muhammedaner, doch finden sich auch noch Samariter hier. Sie ist noch bis auf den heutigen Tag der Sitz des Griechischen Patriarchen.

Als wir auf die Fläche kamen, sahen wir viele Hütten der Churden oder Räuber. Etwa eine gute Stunde vom Orontes, kam einer derselben an uns, der foderte Geld; (es schien der Hauptmann dieses Gesindels zu seyn,) es war aber jemand bey uns der wie ein Türk gekleidet gieng, dieser sagte zu uns, wir solten ja nichts Türkisches reden, dem Churden aber sagte er, auf sein Geld fodern: diese Leute haben kein Geld. Er antwortete: so ist uns ihre Person gut; d. i. wenn sie einen Reisenden erhaschen können, so halten sie ihn so lange gefangen, bis sie denselben als einen Sclaven verkaufen. Unser Freund aber unterhielt den Räuber so lange mit Unterredungen und Wettreuten, bis wir nicht weit von dem Fluß waren; da ritte der Räuber wieder zu seinem Haufen, weil wir ihm zu nahe an den Fluß gekommen waren, und er sich von seiner Bande zu weit entfernet hatte; da wir denn seiner wären mächtig geworden; denn unsere **Cowaßi** hatten Flinten, und der Freund aus **Antiochia** war auch bewaffnet mit einem grossen Dolch und 2 Pistolen. Wir ritten also ruhig durch den Orontes, und weil er nicht sehr angelauffen war, so durften die Pferde nicht schwimmen. Nach etwa zwey Stunden kamen wir in ein grosses Dorf **Allani** genannt, wo wir etwas zu Mittage speiseten, und dem vermeinten Muhammedaner auch von unserem Essen gaben. Er nahm es mit Dank an, und gab zu verstehen er sey ein Christ; wir merkten hieraus daß er ein **Samariter** sey, weil er ordentlich wie ein Muhammedaner gekleidet war. Genug, er für sich, hätte als ein wohlbewaffneter weiter reuten, und uns in der Gefahr stecken lassen können; allein er war ein mitleidiger **Samariter**. Nach Tisch ritten wir über ein Gebürge, wo wir absteigen musten, beydes war gefährlich, so wohl auf dem Pferde zu bleiben, als dasselbe zu leiten; kaum war dieses vorbey, da wir nach **Kermeny** kamen, so gieng das Bergsteigen von neuem an, doch blieben wir hier auf dem Pferde sitzen, hernach aber wurde

es

es dunkel, und wir hatten noch einen schwehren auch ziemlich langen Weg vor uns, doch GOtt half uns glücklich und ohne Schaden nach **Marthewaan**, hier kehreten wir bey dem **Carib** (dem Schreiber) ein. Die Leute waren sehr vergnügt über unsere Ankunft; räumeten uns bald Kammern ein, so daß wir nach einer starken Ermüdung etwas ausruhen konnten. Unser Wirth schien auch ein **Samariter** zu seyn nebst seinem Hause. Ich nenne diese Art Leute **Samariter**, wegen ihres Verhaltens; denn sie sind bey den Muhammedanern, Muhammedanisch, bey den Christen, verhalten sie sich als Christen, und bey den Juden, als Juden; von den Einwohnern aber, werden sie für Heiden gehalten. Daß sie heucheln, sahe ich daraus; der Mensch welcher heute mit uns ritte, aß und trank mit uns was wir ihm gaben; als er aber diesen Abend uns besuchte, so wolte er in Gegenwart unseres Wirths weder Wein noch Brandewein trinken; so auch der Wirth, in seiner Gegenwart nahm er nichts zu sich, vorher aber und nachher, da dieser weg war, trunk er und seine Leute, was man ihnen gab. Sie werden auch sonst **Schomroni** genannt von der Stadt **Samaria** in dem Lande Canaan, welche ehedem die Hauptstadt der von dem Hause David abgefallenen 10 Stämme Israelis war. Nachdem **Salmanasser** die Israeliten gefänglich weggeführet hatte; sandte er in die wüste Stadt **Samaria**, und die umliegenden Gegenden, um das Land zu bauen; welches Volk aber von den wilden Thieren so incommodiret wurde; daß es den König anrufen muste um ihnen Israelitische Priester zu zuschicken, welches auch geschahe. Weil aber diese selbst noch grossentheils der Abgötterey anhiengen, so entstunde diese Secte der Samariter in **Samaria**, und wurden von der Stadt so genennt, nicht aber von ihrer Religions-Parthey. Z. E. wie heut zu Tage die Anhänger des Grafen **Zinzendorfs**, nicht eigentlich Zinzendorfer heissen, sondern Herrnhuther, von Herrnhuth, einem kleinen Städtlein an der Schlesischen Gränze. Ihre Reli-

gion aber bestunde in der Heucheley; daß sie, so wohl dem GOtt Israelis, als auch ihren Nebengöttern dieneten; hielten sich zu dem HErrn Himmels und der Erden, und auch zugleich zu ihren Nebengötzen; waren aber dabey nicht so partheyisch wie die obbenannte Secte der Herrnhuther, die sich in das Lutherische Chor, und Mährische oder ächte Brüder Chor eintheilet, und wer nicht zu einem dieser beyden Chöre sich hält, der wird von ihnen verachtet, wie ich es selbst erfahren habe, davon in den dreyen Theilen meiner Reisen in **Europa**, (Leitungen des Höchsten ꝛc.) hin und wieder etwas vorkommt.

Die Religion der **Samariter**, wird uns in der heiligen Schrift beschrieben, als 2 B. der Könige 17, 24. da es heist: „ der König aber zu Assyrien lies kommen „von Babel, von **Cutha**, von **Ava**, von Hemath und „Sepharvaim: und besetzte die Städte in Samarien, an„statt der Kinder Israel. Und sie nahmen Samaria ein, „und wohneten in derselben Städten. Und v. 33. Also „fürchteten sie den HErrn, und dieneten auch den Göt„tern: nach eines jeglichen Volks Weise, von dannen sie „hergebracht waren. Im 41ten Vers lesen wir folgendes:

„Also fürchteten diese Heiden den HErrn, und die„neten auch ihren Götzen. So thaten auch ihre Kinder „und Kindskinder, wie ihre Väter gethan haben bis auf „diesen Tag.

Daß diese Samariter auch zu Christi Zeiten, bey den Pharisäern und Schriftgelehrten, als ein greuliches Volk gehalten wurden, siehet man daraus: da sie Christum in seiner Abscheulichkeit vorstellen wollten; so sagten sie: **Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel.** Doch solche harte Reden geschahen nur von den Pharisäern und Schriftgelehrten; sonst finden wir auch in dem neuen Testament einen barmherzigen und einen dankbaren Samariter; jener barmherzige, da Priester und Levite vorüber gieng

und

und den unter die Mörder gefallenen kaum ansahen, so nahm ihn dieser auf sein Thier und versorgte ihn. Luc. 10,33-35. Dieser aber, unter den zehen Aussätzigen, die auf das Wort JEsu, alle waren gereiniget worden; kehrete um und gab GOtt die Ehre. Luc. 17,16.

Unser heutige Begleiter, war also ein **Samariter**, klug und beherzt genug uns aus der Räuber-Gefahr der Churden zu befreyen; und der Wirth auch ein **Samariter**, war sehr willig uns zu beherbergen und zu verpflegen.

Den 11 Nov. Mit der Sonnen Aufgang ritten wir von **Marthewaan** ab, kamen bis **Digin**, da wir anhalten und etwas Speise zu uns nehmen musten, weil unsere **Chowaßi** sagten, daß sie hernach bis **Aleppo** kein Wasser finden könten ihre Pferde zu tränken. Wir haben auch den Mangel des Wassers würklich so gefunden. Brunnen genug, aber kein Wasser darinnen. Bis gegen **Aleppo**, haben wir in der Ebene viele solcher Brunnen angetroffen, die aber wenig oder gar kein Wasser hatten; dabey ich mir vorstellen konte, was Isaac 1 Mos. 26. sagte: der HErr hat uns **Merchab** (einen weiten Raum oder grosses Blachfeld gemacht,) hier last uns Brunnen graben: denn weil in denen Ebenen keine Bäche sind, so graben die Leute hin und wieder Brunnen, in welchen sie das Regenwasser aufbehalten, damit sie den Sommer über auskommen mögen. Man findet daher bey einem geringen Dorf, zuweilen mehr denn hundert solcher Brunnen, die aber kein Wasser haben; welches wol von der Verwüstung des Landes herkommt.

Gegen Abend kamen wir an den Brunnen, wo der Holländische Consul Hr. **Haanwinkel** mit der Gesellschaft die uns einholete das Zelt aufgeschlagen, und bisher auf uns gewartet hatten. Sie empfiengen uns mit einem Kuß. Ich übergab die Briefe, und sie überreichten mir die, welche ich zu empfangen hatte. Nachdem wir einen Puntsch getrunken hatten, musten wir unsere Pferde, auf welchen wir bisher geritten, verlassen; und ich

mußte mich auf des Consuls wohl ausgeziertes Pferd setzen. Ich that solches mit nicht geringer Furcht, weil es sehr stolz war, wie es denn auch anfänglich mit mir ausreissen wolte; ich lenkte es aber in dem Lauf in einen gepflügten Acker, da es denn stille hielte. Als es sahe daß ich seiner mächtig war, gieng es nach meinem Willen, und wir kamen glücklich und wohl in **Aleppo** mit einem ziemlichen Einzug an. Gelobet sey GOtt!

So bald wir in das Holländische Consulat Haus eingeritten waren, wurden wir nochmals mit einem Kuß empfangen. Nach einigen Minuten kamen auch unsere Sachen von dem Zoll, daß wir uns anders ankleiden konnten.

Weil der Consul eben diesen Abend ein Festin hatte, so versammleten sich einige Freunde von der Französischen Nation, so daß unsere erste Abendmahlzeit zu Aleppo in einer Gesellschaft von mehr als zwanzig Personen gehalten wurde. Nach dem Abendessen war ich in meiner Kammer alleine und las noch die Briefe, welche aus **Halle**, **Venedig**, **Constantinopel** und **Smirna** für uns eingelaufen und uns sehr erwecklich waren.

Den 12ten statteten wir bey dem Französischen Consul, Hrn. **Thomas** unsern Besuch ab, übergaben ihm die Briefe, wurden sehr liebreich von ihm empfangen; und wenn wir nicht schon bey dem Holländischen Consul so gut logiret wären, hätte er uns, wie er sagte, mit Freuden beherbergen wollen.

Den 14ten Nov. legte der Consul Hr. **Haanwinkel** seine Visite bey dem **Bassa** von **Aleppo** ab; wir begleiteten ihn nebst andern von der Holländischen Nation. Der **Bassa** heist **Aly**, ist eben der welcher vorher in **Groß-Cairo** war, und dem Kaiser um GOttes willen gebeten hatte das er ihn versetzen möchte; er ist ein freundlicher und beredter Herr. Die Visite war so ansehnlich, als die bey dem Groß-Vezier in **Constantinopel**, nur daß hier, keine **Capythans**, sondern

Re-

Rediden, grosse seidene Flor-Tücher, mit goldenen oder silbernen Ränden, ausgetheilet wurden.

Den 16ten. Der erste **Drogomann** des Holländischen Consuls ist ein Jude, Namens **Abraham Cohen**; dieser kam heute auf meine Kammer, sahe meine Hebräische Bibel, die er aufschlug und sich wunderte, daß ich solches Buch bey mir hatte, noch mehr aber, da er hörete, daß ich die Sprache verstünde, wie er dann es nicht eher glaubete, bis ich ihm etwas daraus ins Italiänische übersetzte. Hernach fragte er, was ich von dem Bunde der Beschneidung hielte? Ich sagte: die Beschneidung, welche GOtt dem Abraham geboten hatte, war nicht eigentlich der Bund den GOtt mit Abraham und seinen Nachkommen machte, sondern nur das Zeichen des Bundes. Der Bund aber bestunde in Ansehung GOttes darinnen, daß in dem Saamen Abrahams, nicht in seinem **Dor** (Geschlecht), sondern **Sera** (Saamen) selten alle Geschlechter der Erden gesegnet werden. In Ansehung Abrahams aber, bestunde der Bund, in dem Glauben, und in dem Wandel auf denen Wegen des HErrn. Dieser Bund wurde mit dem Abraham vor der Beschneidung gemacht; er hatte auch bereits das Zeugniß (nicht das Zeichen) der Gerechtigkeit erhalten. Die Beschneidung war also nicht ein Zeichen der Gerechtigkeit, sondern des Bundes, den GOtt mit Abraham besonders machte, daher es auch allezeit heist: in deinem Geschlecht. Denn gerecht war er bereits vor der Beschneidung, gerecht waren die Frommen vor und nach der Sündfluth, als **Seth**, **Henoch** und **Noah** und andere, da noch an die Beschneidung nicht war gedacht worden. Er sagte: aber jetzt ist es doch geboten; ja es ist geboten, aber erstlich nur für die Nachkommen Abrahams, zum andern, so lange, bis GOtt einen neuen Bund aufrichtete. In dem neuen Bund ist die Kirche grösser, weil der ausgebreitete **Japhet** in den Hütten **Sems** zu wohnen kommt; ferner, so ist in dem Neuen

Bund alles geistlich, und daher ist auch die Beschneidung nicht mehr ein äusserlich Zeichen des Bundes, die am Fleische geschiehet, sondern die Beschneidung des Herzens, welche geistlich ist, dienet zum Zeichen des neuen Bundes 1 B. Mos. 17. und cap. 9. wie auch Jerem. 31. und Jesa. 54. Nachdem ich diese Schriftstellen ziemlich mit ihm durchgegangen hatte, wolte ich weiter fortfahren, und auf die Zueignung der christlichen Lehre gehen; allein wir wurden durch Besuche verhindert. Sonst schien dieser alte Abraham ziemlich Lust zu haben, mehreres zu hören, wie er denn auch das obige mit grossem Bedacht anhörete. Weil er nicht hebräisch reden konte, so redete ich auch mehrentheils in italiänischer Sprache mit ihm.

Den 19 November gieng ich in Begleitung des Holländischen Cancelliers Hrn. Mangiorra und eines Kaufmanns, Hrn. Garleff vors Thor und besahe die Todten-Gräber, welche auch hier, so wie in Constantinopel und andern Levantinischen Orten, nicht umzäunet sind; auch die Gräber der Franken, sind hier im freyen Felde. Auf den Gräbern der Christen und Juden, sind die Steine liegend in Quadrato oblongo, unten ausgehölet wie ein Trog; von aussen, sind die Inschriften darauf. Die Grabsteine der Türken sind auch grossentheils nach Art der christlichen, wie Tröge, aber die mehresten haben aufgerichtete Steine; auf vielen findet man einen Türkischen Bund eingehauen, daran man wissen kan ob es eine Manns- oder Weibes-Person gewesen die da begraben liegt.

Den 24ten ritte unser Consul in die Wüste von Balsora, welche eine Meile hinter Aleppo gleich angehet, mit etlichen Franken, auf die Falken-Jagd; und ersuchte mich mit zu reuten. Ich that es, um zu sehen, wie es dabey zugehet. Und das war also: der Falconier, ein Muhammedaner, ritte voran, den Falken auf der Hand habend, der so groß war wie ein kleiner Adler; um

sein

sein Pferd herum, hielten sich etliche Windhunde; wir folgten barabar d. i. in einer egalen Reihe nach, und hinter uns her der Koch mit seiner Küchen-Waare, auf einem Maulthier. Ich vermuthete daß die Herren, so bald sie ein Thier erblickten, sehr jagen würden; wie es denn auch würklich geschehen. Da ich dem Consul meine Furcht entdeckte, sagte er: wenn wir zu lauffen anfangen, so lenket euer Pferd nach dem Koch zu; und wenn wir hundert Schritte von euch sind, da könnet ihr uns nachreuten und alles mit ansehen: denn das Pferd wird ordentlich, und langsam mit euch gehen. Indem wir so reden, sehen wir eine Heerde Ghasallen etwa tausend Schritt vor uns, die sich aufmachten und davon lauffen wolten; aber der Falconier nimt seinem Vogel die Haube ab, ruft ihm zu Haun! da gieng derselbe in die Höhe, und machte einen ordentlichen Bogen in der Luft, fliegt über die Ghasallen weg, kehrt wieder um, und fähret dem einen, mit seinen Klauen zwischen die Ohren und stösset ihn mit seinem Schnabel die Stirne ein, daß er umfiel, bis der Falconier dazu kam und ihn abschlachtete. Dem Vogel gab er etwas von dem Blut zu trinken. Darnach verdeckte er ihn wieder mit seiner Kappe; und das Thier wurde unter das Zelt gebracht. Wir ruheten eine Weile, nahmen etwas Erfrischung zu uns; alsdenn gieng es von neuem wieder an; fiengen auf obbemeldete Art etliche Haasen; und hiermit war vor heute unsre Jagd zu Ende. Bey der Haasen-Jagd war mir folgendes besonders: Einmal fieng der Vogel einen ziemlich grossen Haasen, den er in den Klauen hatte und über hundert Schuh hoch mit ihm in die Luft fuhr bis die Hunde und der Falconier nachkamen, da ließ er sich mit seinen Haasen herunter, überlieferte seine Beute den Hunden, die ihn so lange hielten, aber nicht bissen, bis der Falconier kam und ihn schlachtete. Da wir solcher Gestalt nebst dem bemeldeten Ghasallen, auch eine ziemliche Anzahl Haasen gefangen hatten; ritten wir gegen Abend

wiederum in der Stadt. Der Consul und die andern Freunde nahmen 2 Haasen auf ihr Pferd; mir aber gaben sie die Ghasalle, theils weil es mein erster Ausritt auf die Jagd gewesen; theils weil sie glaubten, wenigstens sagten, daß ich durch meine Frömmigkeit oder Gebet, bey der diesmaligen Jagd, einen so ansehnlichen Fang verursacht hätte. Die Thiere lies der Consul unter gute Freunde vertheilen, wie auch die Hälfte von dem Ghasallen; die andere, behielte er und stellte ein Tractament an, für die Freunde die mit auf der Jagd gewesen waren.

Die Ghasalle, so nennen sie die Araber; die Türken aber Dschiraan, hat in der Statur eine Aehnlichkeit mit dem Reh, wie auch der Bock den wir heute fiengen, Reh-Hörner hatte, welche mir der Consul zu meiner Naturalien-Sammlung verehrete *); die Farbe aber ist etwas röthlicher als ein Hirsch; das Fleisch ist so zart und schmackhaft, daß ich seines gleichen noch nie gegessen habe.

Den 30ten Nov. Dieser Tage hindurch hatte ich Briefe geschrieben nach Italien, Constantinopel, Wien, Augspurg und Halle, welche heute dem Hrn. Consul zum Einschluß übergeben wurden.

Hr. Garleff zeigte mir Candis-Zucker der hier verfertiget wird; und so gut ist als der in Europa.

December 1753.

Da ich eben über das heutige Evangelium am ersten Sonntage des Advents Matth. 21, von dem Einzug Christi in Jerusalem meditirete, kam der Abraham Cohen auf mein Zimmer, sahe das griechische Neue Testament in meiner Hand, und fragte; ob die Rede JEsu auch darinn

*) Diese Hörner, wie auch andere rare Sachen, sonderlich köstliche Arabische, Türkische, Persische, auch Armenische Manuscripte, sind nebst dem Schiff, bey Texel zu Grunde gegangen.

darinn stehe: Ich bin nicht gekommen das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen? Ich sagte: ja, es stehet Matth. 5, 17, 18. Er sagte: warum ist denn so vieles aus dem Gesetz bey euch abgeschaffet? Ich: wir wollen den Spruch ansehen, da werden wir finden daß der HErr JEsus sich nicht wiedersprochen habe, und daß seine Kirche Ihm nicht zuwieder sey, indem sie nicht alles hält was in dem Gesetz Mosis geboten war. Der Text heist also: ihr solt nicht denken, daß ich gekommen sey, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch, bis daß Himmel und Erde vergehe, wird nicht ein Jota oder Pünctlein (Strichlein) von dem Gesetz vergehen bis daß es alles geschehe. Nehmen wir dazu was Luc. 16, 16. 17. stehet, so erläutert eines das andere, denn hier heist es: das Gesetz und die Propheten gehen bis auf **Johannem**, von da an aber wird das Reich GOttes in dem Evangelio verkündiget, und ein jeder dringet in dasselbige (Reich GOttes) hinein. Es ist aber leichter daß Himmel und Erde vergehe, denn daß von dem Gesetz ein Pünctlein abfalle. Es wird in beyden Texten das Gesetz mit den Propheten zusammen, und das Erfüllen, dem Auflösen entgegen gesetzt. Folglich ist hier die Rede von **Mose** oder dem Gesetz und den Propheten und in so fern sie auf den Messiam deuten. Was das Gesetz betrift, so hat es auf den Meßiam gedeutet in den Levitischen und obrigkeitlichen Befehlen. Diese waren dem ungehorsamen und zur Widerspenstigkeit geneigten Volk Israel zu schwer, dahero glaubten sie, daß wenn Meßias kommen würde, so dürften sie so viel nicht arbeiten, sondern es würde ihnen erleichtert werden, wie auch in Ansehung des Sittengesetzes; glaubten aber nicht, daß er dasjenige erfüllen würde, was wir durch Leiden und Thun hätten leisten sollen. z E. Wir waren schuldig das ganze Gesetz von Punct zu Punct zu halten, wo nicht so folgte der Fluch: denn verflucht ist, wer nicht hält alle Worte dieses Gesetzes. Daher

sahe

sahe jedermann daß es für den sündigen Menschen zu schwehr war. Die Wiederspenstigen nun unter dem Volk meineten, Meßias würde es ihnen leichter machen, darauf aber sagt er nein, sondern das Gesetz muß seine Kraft behalten, es muß erfüllet werden, weil nun ihr in Sünden geborne Menschen es nicht erfüllen könnet, so bin ich gekommen es zu erfüllen. Das Gesetz forderte einen vollkommenen Gehorsam gegen den Willen GOttes; es foderte die höchste Liebe gegen GOtt und den Nächsten. Jetzt dachten die Unglaubigen in Israel, wenn Meßias käme, würde er sie lehren, daß es nicht nöthig sey den allervollkommensten Gehorsam zu leisten, und die vollkommenste Liebe gegen GOtt und den Nächsten zu beweisen, sondern ein jeder solte so viel thun als er könnte. Darauf sagt hier JEsus nein, nicht aufzulösen, sondern zu erfüllen. Das ist, ich bin nicht gekommen euch zu lehren, daß ein jeder thun soll, was er kan, sondern es bleibt dabey, daß ihr alle Worte des Gesetzes halten sollet, oder ihr seyd verflucht; weil ihr es aber als geborne Sünder nicht halten könnet, so will ich es für euch erfüllen; und wer denn meine Erfüllung sich in gehöriger Ordnung als seine zueignet, dem soll es angerechnet werden, als hätte er es selbst gethan. Ferner das Gesetz erforderte einen Hohenpriester, der alle Jahre einmal in das Allerheiligste, mit Blut, zur Versöhnung des ganzen Volks eingehen muste.

Diese blutige Versöhnung mußte alle Jahre wiederholet werden, folglich war sie nicht vollkommen; zu dem, so geschahe sie nur für Israel und die andern Völker hatten daran keinen Theil. Sie war aber nicht vollkommen, **erstlich**: weil sie alle Jahre muste erneuret oder wiederholet werden; zum **andern**: weil sie nicht für die ganze Welt gültig war; zum **dritten**: weil sie mit Blut der Thiere geschahe. Der Mensch solte sterben, entweder alle, oder einer für alle. Darauf sagt nun der HErr JEsus, Er sey gekommen, die blutige Versöhnung nicht zu ver-

verringern, sondern zu erfüllen, d. i. nicht mit dem Blut der Böcke, sondern mit seinem eigenen Blut, in das Allerheiligste des obern Jerusalems einzugehen; und diese Versöhnung solte einmal für allemal geschehen nach Sachar. 3, 9. und Dan. 9, 27.

So gehet es mit allem, was in dem Gesetz und in den Propheten stehet, daß er nicht gekommen sey, es zu verringern, sondern zu erfüllen. Daraus folgt, daß alles dasjenige, welches in Mosen und den Propheten auf den Meßias gedeutet hat, nach seiner Ankunft und Erfüllung, die völlige Endschaft erreichet hat, und dahero von selbst wegfället. Nicht die Schrift fällt weg, sondern die Sache von welcher die Schrift redet; z. E. die Schrift hat befohlen zu opfern; die Opfer waren Vorbilder auf das vollkommenste Opfer des Meßiä, so bald der Meßias aber sein Opfer vollendet hat, so bald höret das Vorbild auf, aber nicht die Schrift von dem Vorbilde und s. f. Wenn also in den Tagen Meßiä vieles aufhöret, was in dem Gesetz und denen Propheten war befohlen worden, so heist das nicht, das Gesetz und die Propheten sind geschwächt, oder gar aufgelöset, sondern sie sind erfüllet. Es fället aber bey der Erfüllung des Gesetzes von selbst weg, erstlich dasjenige, was in dem Neuen Bunde der durch den Meßias aufgerichtet worden, nicht nöthig ist, als, der jährliche Hoheprieſter, weil wir in dem Meßias einen ewigen Hohenprieſter haben. Ps. 110. Ferner das Opferblut, weil durch des Meßiä Bundes-Blut ausgeführet sind diejenigen, welche in der Grube lagen darinne kein Wasser ist Zach. 9, 11, und s. w. Zum andern fället das weg, welches wegen der Haushaltung des neuen Bundes nicht möglich ist, als, daß alle Manns-Personen dreymal im Jahr zu Jerusalem erscheinen müsten. Nun aber gehet das Reich des Meßias von einem Ende der Erden bis zum andern, von einem Meer zum andern, und von dem Fluß bis an die Ecken der Erden, d. i. die Indien, als Ost- und West-

Indien.

Indien. Wie ist es aber möglich, daß von diesen Leuten, alle Manns-Personen im Jahr dreymal nach Jerusalem kommen können? Wenn der ausgebreitete Japher in den Hütten Sems wohnen soll, 1 Mos. 9. 27. so müssen wahrlich die Hütten Jerusalems erweitert werden; Jes. 54, 2.

Zum dritten fällt weg, welches nicht allgemein ist, z. E. die in Mose verbotene Speisen, waren nicht allgemein, sondern wurden nur dem Volk Israel allein verboten, dem Noah, Abraham, Isaac und Jacob war es erlaubt zu essen was sie wolten. 1 B. Mos. 9, 1. 3. Also waren ausser Israel, andere Heilige, die von dem Unterschied der Speisen nichts wusten, mithin war dieses Gebot nicht allgemein; fället also in der allgemeinen Kirche des Meßiä von selbst weg u. s. w. Dieses alles hörete der Abraham Cohen mit grossem Bedacht an. Darnach sagte er: aber JEsus war doch ein Jude! Ich: Ja. Er: also hat er doch das Gesetze müssen halten. Ich: weiset mir in den Geschichten von JEsu nur einen Ort, da er mit Recht kan beschuldigt werden, daß Er das Ceremonial-Gesetz übertreten habe; daraus folgt aber nicht daß seine Unterthanen es auch halten müsten. Denn, wenn sie es noch halten sollten, so wäre es nicht erfüllet; so brauchen die Unterthanen des Meßiä, nach obgemeldeten Umständen, solches nicht mehr zu halten, weil es erstlich unnöthig, zum andern, in dem neuen Bunde nicht möglich, und drittens weil es nicht allgemein ist. Er: aber als GOtt das Gesetz durch Mosen gab, so geschahe es vor der ganzen Welt, dahingegen das Neue Testament, ist von den Jüngern JEsu in der Stille geschrieben worden. Ich: Hier muß man einen Unterschied machen zwischen der Gesetzgebung und der Gesetzschreibung. Erstlich das Gesetz wurde dem Mosi allein auf dem Berge Sinai gegeben, er aber hat es hernach der Gemeinde, an die es gegeben wurde, und welche etwa in sechs hundert tausend Mann bestunde, vorgelesen und

vorlesen

vorlesen lassen. Die Gemeinde Israels war zufrieden, daß Moses mit ihr redete, und sie wollte nicht die Stimme GOttes selber hören. 5 B. Mos. 18, 16. Also wurde das Gesetz an eine Menge von etlichen tausenden gegeben, aber nur von einem Mann geschrieben. Ferner, so wurde das Ceremonial-Gesetz, nicht aller Welt, sondern nur dem Volke Israel gegeben. Ps. 147, 20. Indessen geschahe es öffentlich und majestätisch genug, so daß es nach und nach, vielen Völkern in der Welt kund worden ist. Nun aber den Meßias und seine Lehre betreffend, so ist derselbe vor ganz Israel offenbahret. Sie haben seine Lehre gehöret; sie haben seine Wunder gesehen, so daß nach dem heutigen Evangelio, (welches ich eben vor mir hatte als der Cohen kam) die jungen Kinder und Säuglinge das Hoschana sungen. Seine Lehre ist ausgebreitet, mit Wundern bestätiget, und mit dem Blute des Zeugnisses versiegelt worden. Vor seiner Himmelfahrt hat er selbst dem Hause Israel geprediget, und durch 70 Jünger und 12 Apostel das Reich GOttes in dem Lande Israel predigen lassen. Nach seiner Himmelfarth ist es von den zwölf Aposteln und von einer Menge Evangelisten in der ganzen Welt geprediget, auch von vielen tausenden angenommen worden, und es wird auch noch geprediget und angenommen, theils von Heiden, theils von Muhammedanern und von vielen Juden; also ist es nicht im Winkel geschehen. Daß aber von Israel viele ungläubig geblieben sind, das macht nichts zur Sache. Denn erstlich, so sind doch viele Tausende, vom Anfang an bis auf diesen Tag aus Israel gläubig geworden. Zum andern, so sind auch die ersten Verkündiger des Heils in Christo JEsu, mehrentheils Juden gewesen; und jetzt sind noch manche Juden, nachdem sie sich zur christlichen Lehre gewendet, Lehrer in Kirchen und Schulen. Drittens, so wird noch das durchs Feuer der Trübsal geläuterte dritte Theil aus Israel, den Namen

men des HErrn anrufen, und der HErr wird Ihnen antworten. Sachar 13, 8. 9.

Diese Unterredung dauerte über drey Stunden, und schien bey dem **Abraham Cohen** einen Eindruck zu machen.

Am Abend, wurde über Tafel von dem bösen Leben vieler Mönche in den Klöstern geredet; wie auch, daß die **Carmeliter**-Mönche die **Jesuiter** in der Arglistigkeit oft überträfen. Dabey erzehlete Hr. **Mutti**, daß ein gewisser reicher Mann, in seiner Krankheit von den Jesuitern und Carmelitern fleißig besucht worden sey; der Carmeliter hat Pater **Elias** geheissen; diesem will der Kranke ein gewisses Stück Geld vermachen; der Pater **Elias** nimt den Antrag an. Damit er aber den Schein haben möchte, daß er andern auch etwas gönne, sagt er zu dem Testatore: ob er nicht auch den Jesuitern etwas vermachen wolle? Dieser giebt zur Antwort: ja, sie mögen den Vsumfructum von dem Gelde, welches ich an euer Kloster schenke, nach eurem Tode haben. Der Pater **Elias** sagt aus verstellter Demuth: der Testator möge seinen Namen nicht mit Titulaturen in das Testament einsetzen, er seye es nicht werth. Z. E. reuerendo und dergleichen, sondern er möge ihn nur schlechtweg Padre nennen. Der Testator thut dieses, und setzt: a Elias Padre dei Carmelitani, (welches auch auf den **Elias**, den Vater der **Carmeliter**, gedeutet werden kan) sey dieses und jenes vermacht; nach seinem (des Elias) Tode aber, soll es an die Jesuiter fallen. Nachdem nun der Pater **Elias** gestorben war, so melden sich die Jesuiter um ihre Erbschaft, allein die Carmeliter sagen: Es stehe in dem Testament nicht al Padre Elias Carmelitano, sondern ad Elia Padre dei Carmelitani, darunter also der Prophet Elias zu verstehen sey; wenn sie ihnen aber zeigen würden, daß Elias, der Vater von den Carmelitern, gestorben sey, so solten sie das verlangte Geld haben. Also musten sie leer abziehen. Dergleichen Histo-

rien

rien wurden mehrere erzehlet, die ich nicht für nöthig achtete aufzuzeichnen.

Den 4 Dec. Der Hr. Consul **Haanwinckel** erzehlete uns über Tafel, von einer Wittwe, der Frau **van Barensfeld in Holland**, daß ihr Herr, weil er nicht hat wollen einwilligen in die Souverainität des Prinzen von **Holland**, von seinen Feinden dergestalt verfolgt worden sey, daß ihn der Prinz hat hinrichten lassen. Nach einiger Zeit versündigen sich die Söhne dieses Mannes an dem Prinzen bey einer Conspiration (Zusammenverschwörung); als sie sollen hingerichtet werden, kommt die Mutter, und bittet für ihre Kinder um Pardon. Der Prinz sagt, warum sie nicht auch für ihren Mann gebeten habe? Sie gibt zur Antwort: Von meinem Mann wuste ich daß er unschuldig war, mithin wäre es ihm eine Schande gewesen wenn ich für ihn hätte um Pardon bitten wollen; meine Kinder aber haben den Tod verwirkt, und da ist es für Euch eine Ehre wenn Ihr sie begnadiget. Hierbey gedachte ich an das was die Juden unwissend gethan haben, da sie für **Barrabam** den Schuldigen um Pardon baten, für JEsum aber nicht, der doch das allerunschuldigste Lamm GOttes war. Denn, obgleich die bösen Juden Ihn nicht dafür hielten; so war es doch recht gethan daß sie nicht für Ihn baten; theils, weil es ihm, nach der Redensart der Frau von **Barensfeld**, eine Schande gewesen wäre, indem Er der allerunschuldigste war, theils aber, damit der Rath GOttes, nach welchem Er den unschuldigsten, das allergehorsamste Lamm GOttes, seinen eingebohrnen Sohn, für uns die allerabscheulichsten Rebellen, in den allerschmerzlichsten Tod dahin gab, möchte erfüllet werden. Wir finden auch nicht daß Jemand von den frommen Juden, als **Nicodemus**, oder **Joseph von Arimathia**, für Ihn ums Leben gebeten habe, bis nach dem Tod, da bat **Joseph** erst den Pilatum um den Leichnam JEsu, daß er

ihn mögte in sein eigen neu Grab legen, um dasselbe durch diesen allerheiligsten Leichnam zu heiligen.

HErr JEsu deine Pein und bittrer Tod; sey mein Trost in Leibes- und Seelen-Noth!

Den 6ten Dec. Vormittag kam der Pater **Francesco d'Avignon**, Capuciner-Ordens, zu uns, nahm uns mit in ihr Convent, da wir von den übrigen Patribus freundlich bewillkommet wurden. Sie zeigten uns ihre Bibliothek, welche zwar nicht groß, aber wohl eingerichtet, und mit feinen Büchern versehen ist. Ich bat mir zum Darlehn aus, Castelli Lexicon heptaglotton, und Hr. **Woltersdorf** ein anderes, welches uns gerne verwilliget wurde.

Die Mönche Capuziner-Ordens verstehen grossentheils die **Medicin**; daher haben sie auch den besten Eingang bey **Muhammedanern**, Armenischen und Griechischen Christen.

Den 9ten. Ich hatte heute früh solche Schmerzen an dem rechten Bein über der Knie-Scheibe, daß ich kaum aufstehen konnte. Nachmittage gieng ich mit dem Hrn. **Garlef** vor das Thor, um mein Bein in Bewegung zu bringen, ich hatte es aber damit so weit getrieben, daß, nachdem ich mit grosser Mühe nach Hause gekommen war, mir der Schmerz nach dem Herzen hinauf stieg, und ich mich ins Bette legen muste. Ich nahm Bezoar-Pulver, mit einigen Tropfen von Essentia dulci ein; welches eine solche Wirkung hatte, daß ich den dritten Tag wieder frölich aufstehen konnte; mein armer **Woltersdorf** aber, blieb noch unter seinem Leiden; das oleum Lauræ welches uns der obbemeldete Pater **Francesco d'Avignon** sandte, womit seine Hüfte bestrichen werden solte, wurde zwar gebraucht, aber ohne Effect; wie denn auch die Kataplasmata von erweichenden Kräutern des hiesigen Medici Hrn. **Fontaine**, unwirksam blieben.

Den 15ten, ritte ich mit dem Consul und Hrn. **Murri** nach **Camp Dumman**, welches etwa drey Stun-

Stunden von der Stadt entfernet liegt. Weil die beyden Herren zugleich mit auf die Jagd giengen, so kamen wir erst Nachmittage an. **Camp Dumman** ist ein ziemlich grosses Dorf; das Castell daselbst ist ehedem von den Venetianern erbauet worden; jetzt dienet es zur Gegenwehr wider die Räuber (Chyrden oder Spanditen), und zugleich zur Nachtherberge der Caravane die von **Balsora** nach **Damascus** gehet. Wir logireten in dem Hause des Schultheiß, **Bekiehr Agha**, welcher ein Scherieff (aus der Familie Muhammeds) nemlich ein Edelmann ist, der einen grünen Bund tragen darf; welches denen andern Türken nicht erlaubt ist. Er speisete des Abends mit uns; da er doch wuste daß wir Franken oder Christen waren. Wir hatten, weil wir hier über Nacht bleiben wollten, unsere Betten mitgenommen. Diese, und die Speisen die man mit sich führen muß, machen in diesem Lande ein grosses Geschleppe, und die Reisen sehr unbequem.

Des folgenden Tages las ich unserer Gesellschaft den 32ten Psalm vor, und ritten darnach in der Ebene, theils zur Bewegung, theils um etwan ein Wild zu fangen. Der **Agha** gab uns vier Mann zur Sicherheit mit, weil sich ein Arabisches Lager so aus siebenzig tausend Mann bestehet in diesem Blachfeld aufhält, deren Hütten wir von Ferne sahen. Der Fürst dieser Araber sendet zuweilen etliche Mann an die Wege, um zu sehen ob die Reisenden, Freunde oder Feinde des **Bassah** von **Aleppo** sind, sind es Freunde und können sich legitimiren, so ist es gut; wo nicht, so werden sie in dem Lager als Kriegsgefangene aufgehoben. Also musten diese vier Mann deswegen mit uns reuten, daß wenn uns ein Commando aus dem Arabischen Lager anträfe, sie zeugen könnten, daß wir Einwohner von **Aleppo**, und also Freunde von dem **Bassah** wären. Denn das Feld, wo dieser Arabische Prinz, der Fürst **Hassan Beg**, sein Lager hat, gehöret unter das Baschalyck von **Aleppo**.

Gegen Abend sahe Hr. **Murri** daß ich in dem

Griechischen Neuen Testament las, weil ich nun merkte daß er Lust hatte, zuzuhören, so lase ich ihm das heutige Evangelium vor, und machte dabey einige Anmerkungen. Es satzten sich auch einige **Muhammedaner** um mich herum, waren sehr aufmerksam und seufzeten zuweilen wenn ich etwas ins Arabische übersetzte.

Den 18 Dec. Da wir heute wieder zurück nach der Stadt ritten, sahen wir unterweges eine weise Ghasalle welche hier etwas ganz besonderes ist, wir fingen sie aber nicht weil sie uns zu geschwind entwischte. Als wir an die Stadt kamen, begegnete uns viel Volks und Kinder, welche sich zubereiteten die Haggies (Pilger), die von **Mecca** wieder zurück kommen, zu empfangen. Es war überhaupt ein Leben und grosse Freude in den Kindern, dabey ich mir das Hoschanna-Geschrey der Kinder zu **Jerusalem** bey dem Einzug JEsu ziemlich deutlich vorstellen konnte.

Den 24ten. Eben da ich heute Spr. Sal. 28, 15. lase; da es heist: Ein Gottloser, der über ein arm Volk regieret: das ist ein brüllender Löwe und grimmiger Bär: so sahe ich dessen Erfüllung durch die Nachricht, daß der **Bassa** die Bischöfe der Christen hatte ins Gefängniß setzen lassen, blos deswegen, weil einer von der griechischen Nation mit einem Türkischen Mägdlein mag, wie man sagt, zu thun gehabt haben. Damit nun die verschuldete Nation desto eher zahlen möge, so nimt er alle die Bischöfe, den **Griechischen**, **Armenischen** und **Syrischen** in Verhaft. Dieses kommt aber daher, weil ehedem unter denen Christen, da eine jede Nation für sich stunde, die unschuldige Parthey derselben, indem sie unter einander uneins waren, mehr leiden muste als die schuldige; so haben sie es mit einander abgemacht für einen Mann zu stehen.

Den 25 Dec. Hielten wir unsere Betrachtung über das Fest-Evangelium am ersten Weyhnachts-Tage für uns Evangelische untereinander. Ich zeigte aus dem

dem Evangelio: 1) Wie die niedrige Geburt des Sohnes GOttes, zur Versöhnung unserer angebornen sündlichen Geburt diene. 2) Wie sie uns die allerhöchste Geburt, die aus GOtt ist, zuwege gebracht habe. 3) Daß wir dadurch einen grossen Trost haben, wenn es auch von uns heist: Sie hatten keinen Raum in der Herberge, weil Christus für uns hingegangen ist, um uns die Stätte in des himmlischen Vaters Hause zuzubereiten.

Den 26 Dec. Ich ritte verabredetermassen heute mit dem Consul, dem Hrn. **Murri** und dem Padre **Francesco d'Avignon** aus in die Wüsten. Weil die Herrn zugleich jagen wolten, so ritten wir etwas um und kamen gegen Abend in **Sephiri** an. Hier blieben wir über Nacht in des Aeltesten Hause; die Herberge war zwar ziemlich schlecht, doch waren wir vergnügt. **Sephiri** ist ein schlechtes Dorf, in welchem noch vieles wüste liegt.

Den 27ten, ritten wir früh von **Sephiri** ab nach **Giabur**, wo wir bey dem **Agha** logireten. Hier fanden wir bessere Herberge als gestern. Es ist die zweyte Station der Caravane, welche nach **Balsora** gehet. Gegen Abend besahen wir die Salz-See, an welcher dieses Dorf liegt. Ich versuchte das Wasser, und fand es ganz salzig; doch nicht so bitter als das Meer-Wasser in der mittelländischen See u. s. f. Der See ist etwa zwey Stunden lang und anderthalb Stunden breit. Im Sommer soll er austrocknen, und alsdenn nehmen die Einwohner die oberste Erde von dem Boden weg, tragen sie auf einen Haufen und lassen sie trocken werden, denn wird es durch die Sonne gebleicht und kommt dem hallischen Salz in Sachsen ähnlich; weiß, schmackhaft und zu allen Dingen brauchbar. Solcher Salz-Hügel fanden wir viele an dem Ufer der nun gewässerten See. Das Salz wird nicht nur in diesen Gegenden herum, sondern auch bis nach **Indien** verführet, und ist also ein gutes Einkommen für das Land.

Hier zeigete man uns auch einen Flügel von einem

Vogel, der weiß, schwarz und hochroth aussiehet, ohngefehr in der Grösse eines Storch-Flügels. Die Einwohner von **Giabur** nennen ihn **Akenus**, und sagen, wenn sich dieser Vogel auf der Salz-See sehen lässet, so seye es ein gutes Salz-Jahr. Dieser Flügel wurde dem Consul präsentiret, welcher ihn annahm, und mir solchen als eine besondere Rarität zu meiner Naturalien-Sammlung schenkte, er ist aber auch mit denen übrigen Seltenheiten, wie schon oben gemeldet, ein Raub des Meeres geworden.

Den 30ten, ritte ich mit dem Consul allein nach Hause, und hatte Nachmittage mit dem **Abraham Cohen** und dem **Joseph Tchacham** eine nützliche Unterredung von dem Ceremonial-Gesetz.

Den 31ten, besuchten uns verschiedene Freunde von der Europäischen Nation, um uns zum Neuen Jahr Glück zu wünschen. Der Consul und ich statteten die Gegenvisite ab, Hr. **Woltersdorf** aber konte wegen seines geschwollenen Beins nicht mit ausgehen.

Hiermit endige ich dieses Jahr 1753. unter mancherley Bekümmernissen, sonderlich in Absicht auf meinen lieben **Woltersdorf**, der von der Zeit an, da er die Pyramiden in **Egypten**, wiewol nicht mit meinem vollkommenen Willen bestiegen, und dadurch den Bein-Schaden bekommen, vieles erlitten hat. Indessen hoffe ich daß der allmächtige GOtt gnädiglich durchhelfen werde bis ans Ende.

Wie die Weisheit des Höchsten uns künftig leiten und führen wird, soll in dem nächstfolgenden fünften und vielleicht letzten Theil meiner ganzen Reisebeschreibung gemeldet werden.

Gelobet sey der HErr für alle seine Gnade die wir in diesem und dem vorigen Jahr genossen haben.

Der HErr ist GOtt, der HErr ist GOtt!

Gebt unserm GOtt die Ehre! Halleluja. Amen.

Ende des vierten Theils.

Verzeichniß
derjenigen Bücher,
welche
Carl Hermann Hemmerde
in Halle,
auf eigene Kosten drucken lassen.

Oster-Messe 1774.

Eisenhardts, J. Fr. Erzehlung von besondern Rechts Händeln, 8ter Theil. 8.

Fabricii, P. C. Methodus cadavera humana rite secandi, 8.

Krügers Naturlehre, 4ter Theil, welcher die Chymie enthält, 8.

Meiers, G. Fr. Betrachtungen über die würkliche Religion des menschlichen Geschlechts, 8.

— — Sittenlehre, 5ter Theil, 2te vermehrte Auflage, 8.

Schubarts, Joh. Ernst, Unterricht in der Religion für die Jugend. 8.

— — von der heiligen Schrift und deren Canon. 8.

Schultingii Commentationes academicae quibus selectissime iuris materiae pertractantur, Vol. IV. 8.

Schultzens,

Schultzens, Stephan, Leitungen des Höchsten nach seinem Rath, auf den Reisen durch Europa, Asia und Africa 4ter Theil, gr. 8.

Semlers, J. S. Versuch eines fruchtbaren Auszugs der Kirchengeschichte Neuen Testaments, 2ter Theil, 8.

— — Institutio ad Theologiam dogmaticam praelectionibus academicis adaptata, med. 8.

Künftige Michaelis-Messe werden heraus kommen.

Rehkopfs, Joh. Fr. Lehrbuch der christlichen Moral-Theologie, zum Gebrauch academischer Vorlesungen, 8.

— — Grundriß einer Homiletik für seine Zuhörer, 8.

— — Auszüge seiner Predigten über den Catechismus, zur Beförderung eines gemeinnützigen Unterrichts, 8.

Sammlungen erbaulicher Gesänge über die Werke GOttes in der Natur, als eine Zugabe zu den Betrachtungen über die Werke GOttes im Reiche der Natur und der Vorsehung, 8.

Schultzens, Stephan, Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asia und Africa 5ter Theil, 8.

Semleri, I. S. Paraphrasis in Epistolam Pauli ad II. Corinthios, 8.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-146399536-19/fragment/page=0412

06528
(4)
S



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-146399536-19/fragment/page=0415



Der

Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asia und Africa

Vierter Theil.

Aus eigener Erfahrung beschrieben;

und auf vieles Verlangen dem Druck übergeben

von

M. Stephanus Schultz,

vormaligen zwanzigjährigen reisenden Mitarbeiter bey dem Callenbergischen Instituto Iudaico, jetzigen Prediger bey St. Ulrich in Halle, und Director der besagten Anstalt.

Halle im Magdeburgischen,
verlegt von Carl Hermann Hemmerde.
1774.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-146399536-19/fragment/page=0417